Scherze.

Erſter Theil.

Helmſtädt und Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1762.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Wohlgebohrnen und Hochgelahrten

Herrn

Herrn

Johann Andreas Cramer

Herzoglichen Braunschweig Lüneburgschen

Hochverdienten Cammer- und

Berg-Rath

Meinem verehrungswürdigem

Freunde.

Verehrungswürdigſter
Freund,

Selbſt in den vulcaniſchen Gegenden, wo aeoliſche Säcke Sturm in die hohen Oe-

fen heulen, wo unter dem schwe-
ren Fall herculischer Eisenhäm-
mer Luppe und Ambos zittern,
pfeifende Künste und lermende
Puchwerke wild die Thäler durch-
schallen; bleibt Ihr Ohr den
sanftern Tönen der Musen un-
verschloßen, und, mitten unter
diesem Getümmel, glückt es den
Dichtern von Ihnen gelesen und
empfunden zu werden. Wenn

der

der Abendstern sein wimmerndes Licht über die Erde verbreitet und der Landmann von der Last des Tages sich schlafend erhole; so rufen Sie noch wachsam Ernst und Scherz der Dichter in die martialischen Thäler, und lesen der Morgenröthe entgegen.

Meine Ueberzeugung schließt

mich zwar von den Dichtern aus, oder räumet mir nur den letzten Platz unter selbigen ein; aber Ihre Leutseligkeit und Ihre liebreichen Gesinnungen gegen mich, den Sie als Knabe, Jüngling und Mann Ihrer freundschaftlichen Gewogenheit würdigten und noch würdigen, geben mir dem ungeachtet die Erlaubniß, mit einem Gefolge leichter Scherze in die Gebürge

bürge zu treten, die Dero Gegenwart glücklich macht, wo mich Ihr väterlicher Unterricht mit mineralischen Begriffen segnete, und Sie mir das redlichste Glückauf! sagten.

Ich wage dahero, die Kleinigkeiten, welche diese Blätter unter dem Titel Scherze in sich fassen, Ihnen gehorsamst zu überrei-

chen, und auch einmal zu thun, als wenn ich zu dem Vergnügen eines Mannes etwas beytragen könnte, deßen Nahme und Verdienste der Unsterblichkeit gewiß sind.

Wenn also Phoebus und Moritz Ihr Schmelzer ermüden, die tresęburger Thäler zu erhitzen, kühlende Weste nun von der Berge

ge Gipfeln wieder herabsteigen, und Sie alsdann auf einer Klippe in der rauschenden Bude sitzen, den werdenden Abend zu empfinden; so werfen Sie von diesem Richterstuhle einen beurtheilenden Blick auf diese Scherze. Richten Sie selbige. Ist das Urtheil wider mich; so stürzen Sie solche in den reißenden Fluß, daß er sie unter den Roßtrap in ewige Vergessenheit

ſenheit wirble, oder Moritz ſchmelze ſie zur Schlacke und der Hüttenfuhrmann beßere die holen Wege damit. Iſt das Urtheil für mich; ſo werden Sie und die Welt es mir verzeihen, daß ich Ihnen ſolche als ein Merkmal der Hochachtung und des zärtlichen Herzens widme, mit denen ich Ihre mir unſchätzbare Freundſchaft, Ihre Verdienſte und patriotiſchen Geſinnun-

ſinnungen bis zur Urne verehren werde, als

Dero

getreuzgehorſamſter Diener
und Freund.

Der Verfaßer dieſer kleinen Schriften hat dem Leſer nichts zu ſagen: er überhebt alſo denſelben der Mühe, eine leere Vorrede zu leſen. Sollte ihm noch etwas einfallen; ſo wird er ſolches vor den zweyten Theil ſchreiben.

Inhalt.

Inhalt.

Die Rumney Höle. S. 1

Einladung nach der Rumney Höle, im Anfang des Frühlings. 42

Die unnützen Dichter. 47

Das Ochsenfest. 63

Der Küster, ein Heldengedicht. 89

Trinklied. 97

Briefwechsel zweener Dichter. 105

Freundschaft und Feindschaft. 116

Die Zeiten sind schlimmer geworden. 119

Trinklied. 133

An den Herrn Vicarius K** 137

Das Ständchen, ein Gedicht in drey Büchern. 147

Briefe gnädiger Damen. 177

An Damons Geburtstage. 191

Briefe reicher Frauen. S. 193

Der kleine Matz, an das Fräulein von Z. 209

Hans der Schäferknecht, ein Heldengedicht in sechs Gesängen. 211

Briefe vom gelehrten Adel. 229

Die Schönen an die Comödie. 240

Lied von verliebten Seelen, bey einer Nachtmusic zu singen. 243

Purlepanzioschöffiade, ein Heldengedicht. 247

Winselnde Liebeserklärung. 263

Die Spröde entschließt sich. 265

Versuch einer rabinischen Ode, an den Herrn Rath Kirchhof. 267

Die Rumney Höle.

HORATIVS.

Laudabunt alii claram Rhodon, aut Mytilenem,
Aut Ephesum, bimarisue Corinthi
Moenia, vel Bacho Thebas, vel Apolline Delphos
Insignes, aut Thessala Tempe.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

Fern vom Getümmel der Stadt, weit von ſich zankenden Männern
Und ihren ſtolzen Xantippen entfernt;
Empfind ich ruhiger Hayn bey dir den Himmel auf Erden,
Den Rang und Zankſucht den Städten entwandt. *

* Der Ort, welcher in dieſem Gedichte beſchrieben wird, liegt am Eingange eines Waldes. Er mag vor einigen Jahrhunderten ein Steinbruch geweſen ſeyn: jetzt iſt er ganz mit Bäumen verwachſen. Eine Geſellſchaft, die ihn zu ihrem Vergnügen erwählte, nennete ihn Rumney Höle, zur Nachahmung der unter dieſem Nahmen in Cleveland vorkommenden Höle.

Hier ſchwebt die Eintracht um mich; hier klopft
im zärtlichen Freunde
Ein Herz von ehrlichem Blute durchſtrömt.
Der Sänger zwitſcherndes Chor lockt mich in
reitzenden Liedern
Zur Folge ſeiner Zufriedenheit an.

Die Lerche härmet ſich nicht, daß ihre reinen
Geſänge
Die kleine Nachtgall harmoniſch beſiegt;
Und beyde quälet kein Gram, daß GOtt mit glän-
zendern Farben,
Den diſharmoniſchen Buntſpecht gefärbt.

Der

Wer die einen halben Zirkel von wenigſtens zwölf Meilen bildende Gegend der Höle kennet, wird es gern zugeben, daß ſich nicht alle Schönheiten und Gegenſtände derſelben in ein Gedicht bringen laſſen; und ich muß von dem meinigen geſtehen, daß es keine ausführliche Schilderung ſeines Vorwurfs, ſondern nur ein Schattenriß ſey, den ich denjenigen Freunden zum Ausmalen übergebe, die mir dieſe Gegend unvergeßlich gemacht haben.

Der Uhu pralet daher, er rühmt sein schreckliches Heulen,
Und seine Jünger bewundern die Kunst.
Getreu heult jeder ihm nach, und schimpft in wiedrigen Tönen,
Aus Neid der Nachtigall göttliches Lied.

Sie hört den Spötter und lacht: und er, vom Schimpfen ermüdet,
Schweigt, da sein Spotten den Künstler nicht rührt.
Er flieht beschämet das Licht; versteckt in dunkelen Klüften
Fühlt er sein Unrecht, und heulet für sich.

So macht es Grosmuth allzeit; so hört ein wahrer Gelehrter
Den Schimpf des strotzenden Pöbels niemals:
Nicht stolz, sich selber bewust, läßt er den Charletan pralen,
Und lacht der lästernden Charletanminn.

Wie glücklich, kleines Geschöpf, lebst du auf schattigten Bäumen,
Wo keine Zanksucht die Blätter durchbraust!
Dich regt ein endlicher Geist; die Zänker ewige Seelen;
Und dennoch handelst du klüger als sie.

Bey dir, gefiederte Schaar, bey euch, erlesene Freunde,
Fühlt meine Seele was Menschen beglückt:
Mit euch im Hayne gepaart erquicket himmlisch Vergnügen
Das von den Zänkern betäubete Ohr.

Gruft, die ein ewiger Fels gleich hohen Wänden umschliesset,
Mit hundertjährigen Moose bedeckt,
Von hohen Baumen umschirmt, aus deren grasigten Mitte
Des Waldes größeste Buche sich hebt;

O wahre Ehre des Hayns, wo die bekümmerte Seele
Sich oft den nagenden Sorgen entriß
Und wo das Herze des Freunds sich nie dem redlichen Freunde
Aus ungegründetem Argwohn verschloß;

Dir, Höle, sing ich dieß Lied, geweyht am frölichen Tage
Den längst die scherzende Muse besang;
Wo man beym rauschenden Ton der Geig und Chören der Sänger
Auf ewge Zeiten dich Rumney genannt.

Dryade, oder du Gott, Schutz dieses heiligen Waldes,
Und du o schöne Napäe des Quells
Der in der silbernen Flut den zweyten Himmel erschaffet,
Malt selbst die Gegend und Höle durch mich.

Hier, wo aus felsigtem Grund mit jungem Grase bedecket,
Sich kühn der prächtige Buchbaum erhebt,
Schlingt sich im offnen Quadrat um eine Tafel von Rasen
Die von den Freunden erbauete Bank.

Gleichwie vor Philippsburg stolz ein Barwick Schanzen und Bollwerk
Durch viel gebietende Wörter erschafft,
Der Schanzengräber um Geld die scharfe Schaufel ergreiffet,
Und ohne Widerspruch Berge erbaut:

So sprach im bittenden Ton hier Sch**, zärtliche Freunde,
Kommt, laßt uns Bänke von Rasen erbaun!
Kaum floh sein freundschaftlich Wort die ungeschminketen Lippen,
So stachen Freunde die Rasen schon aus.

Selbst

Selbſt thürmt er Bänke und Tiſch; und eh der Abendſtern ſtralte
Trug ſchon die Freunde die mooſigte Bank.
Er, an den Buchbaum gelehnt, ergrif das ſchäumende Weinglas
Das jetzt die Tafel zum erſtenmal drückt.

Er trank, nicht wie ein Student, den von den Ufern der Saale
Die unterdrückete Freyheit wegzwang,
Sich durch das ſchreckliche Glas, bey Kellerwirthen zur Gottheit,
Bey klügrer Jugend zum Scheuſal erhebt.

Erkenntlich trank er den Wein, bewußt wozu er geſchaffen
Trank er nach Syrachs und Paulus Gebot;
Und Freunde tranken mit ihm zum Siegel ihres Gelübdes:
Kein Rauſch ſoll jemals die Höle entweyhn!

Mit grüner Ründung erhebt sich ein beschatteter Hügel,
Noch nie vom brennenden Phöbus gesehn,
Auf dem ein scherzender Freund einst Bendix Grabmaal erbaute
Und ihn zum zweyten St. Annenberg schuff. *

2

An seinen Füssen besang an jenem festlichen Tage
Harmonisch L** die Ehre des Walds;
Und K** männlicher Baß drang in die reinen Accorde
Der prächtig zitternden Saiten hinein.

Wie

* Dieser hieß in älteren Zeiten der Lübbenstein. Man sieht daselbst Kieselsteine von ausserordentlicher Grösse auf einander gelegt, die man nicht ohne Grund für Grabmäler unsrer tapfern heidnischen Vorfahren hält, da sie mit denen auf dem Todtenberge bey Königshayn in der Lausitz, und denen im Holsteinischen die größte Aehnlichkeit haben. Einer meiner Freunde errichtete in der Nymphenhöle ein solches Grabmaal im Kleinen.

Wie Orpheus göttliche Leyr die schroffen Felsen
bewegte:
So riß von Rothfischers Händen belebt,
Im sanften zaubrischen Ton, die cremonesische
Geige
Des Waldes horchende Sänger an sich.

Des alten Latiens Freund, des deutschen Alter-
thums Retter,
Die wahre Zierde des deutschen Parnaß,
Der beste redlichste Freund, der weise Eisenhart
ruhte
Entzückt am höheren Hügel gestreckt.

An seiner Rechten saß Meyr, in einer dichteri-
schen Freude
Empfand das Herze der Tonkunst Gewalt.
An dessen Seite gelehnt, paart mit minervischer
Weisheit
Im treuen Flögen sich kriegrische Glut.

Zur linken horchte C**, gewöhnet leiſe zu hören,
Nach L** Trillern und K** Cadenz.
Bey dem hob in ſich vertieft, ganz in Entzückung vergraben,
Der kleine Weſſelhöfft ernſthaft ſein Haupt.

Auch S** fühlte die Macht ihm unnachahmbarer Töne,
Und ſeufzte dreymal ein zärtliches Ach,
Als ihn der letzte Geſang zu ſeinen Pflichten ermahnte
Und auf den mooſigten Rednerſtuhl rief.

Gleichwie ein muthiger Hahn nach kühn erkämpfeten Siegen,
Die Flügel rauſchend als Sieger bewegt,
Den Kopf mit Federn gekrönt ſtolz in die Höhe hinausſtreckt,
Dann dem Beſiegten das Sterbelied kräht:

So

Er war ein zehnjähriger Knabe

So trat der Redner hervor. Mit einer edelen
Freyheit
Schickt er die Rede vom Felsen herab;
Die erste, Freunden zur Lust, des Waldes Bür-
gern zum Wunder,
In diesem heiligen Hayne gehört.

Nie hast du Marcus dem Rom, wenn du bald
Archias Unschuld,
Bald catilinische Bosheit und List
Mit prächtgen Farben gemalt, in solche Freu-
den versetzet
Als S** seltene Rede uns schuff.

Und nie hat treuer das Volk in römschen Am-
phiteatern
Dem besten Spiele den Beyfall geklatscht,
Als L* und K** vereint mit flüchtgen Armen
und Bogen
Dem neuen Redner das Plaudite strich.

Die

Die eine felſigte Wand deckt ein beblümeter Hügel
Wo grün und weiß ſich mit blauem vermiſcht;
Zween Bäume ſtrecken den Aſt, ſchwer von der Menge der Blätter,
Gekrümmt zu ſeiner Bedeckung von ſich.

Hier ſtaunt die Seele vor Luſt: O welch ein prächtiger Schauplatz
Der ſich dem merkenden Auge aufſchleußt!
Schön durch die Hand der Natur; ſchön durch die Werke der Menſchen;
Folgt deinem Anblick Bewundrung und Luſt.

Es ſchlingen Wieſen ihr grün um klare glänzende Teiche
Mit manchen Arten von Fiſchen erfüllt.
Da ſchießt tyranniſch ein Hecht ſchnell durch die ſilbernen Fluten
Und wüthet mördriſch im eignen Geſchlecht.

Hier ſpringt ein muthiger Barſch, dort ſtrecken trägere Karpen
Die offnen Rüſſel lautſchmatzend herauf;
Dort ſchwimmt ein jugendlich Heer geſellig freundlicher Gründeln
Um buntbefleckte Carautſchen herum.

Klar wie Blandusiens Quell drängt in vergrabene Röhren
Die Hypocrene des Elmes ſich ein;
Eilt ſtill die Thäler hinab und ſtürzt in rauſchenden Strömen
Aus Höfe Brunnen ſich wieder ans Licht.

Bald ſpringt der muntere Stier auf reichbewachſenen Matten
Und mäht mit ſchärferer Zunge das Gras;
Bald ſinkt er müde dahin und käut in ruhiger Freude
Geſtreckt ſein Futter zum zweytenmal durch.

Der frommen Schafe Geblöck durchſchallt die blumigten Thäler
Mit ihres Hirten Geſängen vermengt.
Ein holder Zephir durchfährt die ſchlanken Spitzen des Graſes
Und hebt und ſtürzt ſie wie Wellen des Bachs.

Er würzt die weichende Luft mit Duft balſamiſcher Blumen
Die er wohllüſtig im Thale geküßt;
Und miſcht ihn in den Geruch geſunder Kräuter des Waldes
Und den beblümeten Gipfel des Baums.

Da ſtreckt ein mageres Land, das vormals Diſteln und Trespen
Und unnutzbare Gewächſe nur trug,
Nun fett durch Arbeit und Fleiß; auf hochgewachſenen Halmen
Die vollen Aehren gedränget empor.

Vereinzelt heben ihr Haupt roth und lasurene Blumen
Kühn mit gesegneten Halmen herauf:
So wie des Häuchlers Gestalt beym ersten Anblick verblendet,
Ist schön und unnütz in ihnen gepaart.

Ein besser Erdreich umziehn zur Linken grünende Wände
Durch Kunst der fleißigen Gärtner erbaut:
Hier sieht Pomona mit Lust auf reich bewachsene Bäume
Und Flora lächelnd auf Blumen herab.

Zur Rechten rauschet vom Teich ein Strom durch hölzerne Rinnen
Und stürzt sich sprudelnd aufs niedrige Rad,
Das durch die Schwere des Falls sich, Kamrad, Trilling und Mühlstein
Schnell nach mechanischen Regeln bewegt.

Wie hohen Mauren umringt erheben prächtge Gebäude
Die rothen Dächer hochmüthig herauf,
Die ein durchsichtiger Thurm, mit schwarzem Schiefer bedecket,
Stolz auf die glänzende Fahne beschaut.

In dir, vergrauete Zeit, wo Deutschland Göten noch diente
War diese Gegend unwohnbar und wild;
Bis daß ein Heilger hieselbst der Tempel Erstling erbaute
So Niedersachsen der Gottheit geweyht.

Jetzt glänzet Reichthum und Pracht um neuerbaute Altäre
Die heisse Andacht und Eyfer umgiebt;
Und wo ein frommes Geschlecht nach seiner Lehre Gebräuchen
Die ewge Gottheit mit Inbrunst verehrt.

Ein kluger Sonius lehrt zwar hier Geſetze des
Glaubens
Der meine Seele zum Beyfall nicht rührt:
Jedoch er haſſet mich nicht um eine andere Lehre
Die überzeugend mein Herze erfüllt.

So weit Erkenntniß mich auch von ihm im
Glauben entfernet,
So liebt mein zärtliches Herz ihn dennoch:
Verſtand, ein redliches Herz, Geſchmack, Witz,
Wiſſenſchaft, Tugend
Und Sitten machen die Freundſchaft zur
Pflicht.

O! wären alle ihm gleich in deren Augen wir
irren,
Und die ein ſtrittiger Glaubenspunct trennt!
Wie ruhig lebten wir dann: wie würden Haß
und Verfolgung
Fern von der ſtreitenden Chriſtenheit ſeyn.

Vom Kloſter eilet mein Blick zum Wall mit ſchattigten Linden
Der alte Thürme und Mauren umgiebt,
Darin ein anderes Rom auf ſieben Hügeln ſich blähet,
Zwar klein, doch ſtolzer als Romulus Stadt.

Hier lobt der Stolze erbitzt der Demuth edle Geſetze
Die ſeine Seele erkennet, nie hält:
Und donnert wieder den Tand der eingebildeten Ehre
Indeß er zankend und drohend ſie ſucht.

Der Muſen Heiligthum theilt gleich einem prächtigen Tempel
Durch Thürm und hohe Gebäude die Luft:
Die Wahrheit thronet in ihm mit weiſen Prieſtern umgeben
Die ſie und himmliſche Weisheit beſeelt.

Vor ihnen weichet der Duft im Saale pralender Dumheit
Von einem taumelnden Mietling gehaucht.
Der Jüngling lernet durch sie, durch Nacht und Nebel zu dringen,
Und in die Sonne der Wahrheit zu sehn.

O! Jüngling, ehre dein Glück, noch mehr die Schöpfer desselben;
Und eile ihrer Vollkommenheit nach!
Nach ihnen bilde dein Herz; sey ihnen ähnlich im Wissen;
So bist du weise, gelehrt und beglückt.

Entfernt von Phöbus Gebiet erscheint ein schröcklicher Abgrund
Der wie ein Feurberg bald brennet bald raucht:
Hier lagen Zwietracht und Stolz in alten Zeiten gefangen,
Vernunft bewachte die giftige Brut.

Allein die mächtge Vernunft, von Weiber-
schönheit verblendet,
Wich einen Augenblick in sich zurück:
Schnell flogen Zwietracht und Stolz aus dem
vergifteten Schlunde
Zur Wohnung friedlicher Menschen herauf.

Noch für die Männer zu schwach ergriffen beyde die Weiber
Und hauchten blähende Gifte um sich:
Gleichwie im heiligen Duft Apoll die Priestrinn beseelte,
So würkten Zanksucht und Hochmuth in sie.

Beglückt sahn beyde sich bald im neuen Reiche befestigt,
Und ihre Arbeit mit Früchten belohnt.
Der Janus Tempel sprang auf; die Zwietracht schwänkte die Fackel
Und riß sabinische Streiter ins Feld.

Vergebens kämpfte Vernunft um die entriſſene
Herrſchaft;
Nur wenig Bürger erkannten ſie noch:
Bey dieſen blieb ſie geſchützt und ſah aus weibi-
ſchen Streiten
Triumviraliſche Kriege entſtehn.

Der Stolz wird göttlich verehrt und drängt in
jeder Geſellſchaft
Sich mit der Zwietracht zum oberſten Sitz;
Macht auf der Nachbarinn Putz die andre Nach-
barinn neidiſch
Und flößt ihr Triebe der Läſtrung ins Herz.

Alsdann entzündet er Krieg wo ſcharfe Nagel
verwunden,
Und Weiber Weibern die Wangen zerbläun;
Bringt ſchwarze Wetter herauf aus denen tödt-
licher Hagel
Von Schimpf, Verläumdung und Schelten
herrauſcht.

Wie lang, o Pallas! soll noch das Feur der Kriege verwüsten?
Wie lang herrscht Zwietracht und Hochmuth noch da
Wo ehmals wahre Vernunft der Menschen Leben beglückte?
Schick einst die güldenen Zeiten zurück!

Flieh Muse Kriege und Schlacht! verschweig die Thaten der Sieger
So der erstegete Lorbeer beschimpft.
Thalestris rüstet ihr Heer mit steifen Fischbein umpanzert,
Und Scheren drohen dem Dichter den Tod.

Ins ungemessene Feld! da, Muse, dichten wir sicher,
Wo Stolz, Xantippe und Zanksucht nicht tobt;
Wo amazonische Wuth noch niemals Schönen entflammet,
Und keine Männer zu Sclaven gemacht.

Hier

Hier ſchlingt der ruhige Elm ſich um die Rechte der Gegend
Und macht dem forſchenden Auge das Ziel;
Da ruht der Wolken Gewicht auf hohen Bergen des Harzes,
Noch höher dringet der Brocken durch ſie.

Dort zieht ein bergigter Hayn vom Elm ſich zu den Gebürgen
Und ſchließt mit ihnen der Gegend Figur.
In ſeinem Mittelpunct führt ein prächtig römiſches Kloſter *
Das Auge über die Berge hinauf.

Das Tho' mit Dörfern erfüllt, von klaren Bächen durchſchlungen
Um die der Reichthum des Landmanns ſich zieht,
Ziert hier ſo Kloſter als Stadt, die eine optiſche Blendung
Dicht an die Wurzel des Berges verſetzt. **

* Das Kloſter Huisburg im Fürſtenthum Halberſtadt, welches hier verſtanden wird, liegt vier Meilen von dieſer Gegend.

** Das Kloſter des heiligen Lorenz mit der dabey befindlichen Stadt

Dort wirft Lotharius Stadt von hohen glänzenden Mauren
Der Sonne leuchtende Stralen zurück:
Doch wenn durch Hitze die Luft in flüchtgen Wirbeln sich drehet,
Bleibt wie im Nebel die Gegend versteckt.

Am Brocken schimmert ein Punct der, durch die Hülfe der Gläser
In Thürm' und einzelne Häuser vertheilt,
Als Stadt dem Auge erscheint, kaum von demselben erblicket,
Sich plötzlich wieder in Wolken verkreucht. *

Wer malt dich deutlich genug? wer schildert alle die Oerter
Die du, o reitzende Gegend! beglückst?
Dieß wage T**. mein Freund der mit dem römischen Pinsel
Natur und Schönheit in Bildern erschaft.

Ich

Stadt scheinet, nahe vor dem Berge zu liegen, auf welchem man Hartzburg sieht; beyde sind aber einige Meilen davon entfernet.

* Die hier angemerkte Stadt ist Wernigerode, welche sechs Meilen von der Rumpo Höle liegt.

Ich eile wieder zu euch, geweyhte heilige Bäume,
Die ihr mit Schatten die Höle umringt.
Mein Auge wendet sich jetzt und sucht euch schattigte Gänge
Die ich in ruhiger Freude durchirrt.

Der streckt zur Linken des Teichs sich bis zur steinernen Warte,
Die Sturm und Regen zur Helfte gestürzt,
Die sonst ein tapferes Volk zum Schuz der Gegend bewachte
Und jezt der Holzdieb zum Schleifstein gebraucht.

Er wezt die diebische Axt an den zertrümmerten Mauren
Wenn Nacht und Nebel die Erde bedeckt;
Eilt zu dem Buchbaum den er den Tod am Tage bestimmet
Und knüpft den flatternden Küttel um ihn.

Dann

Dann ſchwingt er herzhaft die Axt an die er-
zitternde Wurzel
Und ſcheut den Förſter und Holzknecht nicht
mehr:
Denn die Erfahrung lehrt ihn, daß von um-
wundenen Stämmen
Kein Schall zu lauſchenden Ohren hineilt.

Auf dem verfallenen Thurm ſitzt oft ein frö-
licher Jüngling
Und trinkt ſein Kelchglas den Nymphen zum
Wohl;
Grädt zum Gedächtniß der That den Namen
in die Quadrate
Den nach drey Jahren der Leſer nicht kennt.

So wollte Babylons Volk ſich auch im Thur-
me verewgen
Der wie ein Pico die Wolken durchflieg:
Allein das Schickſal verwarf den zuverwegnen
Gedanken;
Und niemand kennet die Schöpfer des Thurms.

Hier

Hier bringt ein anderer Weg mich seitwerts
durch das Gebüsche,
Von dicken Eichen und Buchen beschirmt,
Zur stillen Höle zurück: dann schöpf ich müde
mir Kräfte
Und eile stärker zum Steinbruch hinab.

Tief führt das Ende des Gangs, der von der
Rechten der Höle
Auf ausgewachsenen Wurzeln sich krümmt,
In seinen Abgrund hinein, den ein gewaltiger
Sandfels
Vermengt mit Schichten von Erde umgiebt.

Ihn füllt, wenn Jupiters Keil die heissen Lüfte
durchdonnert
Und schmetternd zitternde Bäume berührt,
Der Juno silberne Fluth aus schwarzen Wolken
gegossen
Und macht den trockenen Boden zum Meer.

Oft

Oft ward aus Brettern ein Floß am hohen Ufer erbauet
Und sank vom steinigten Stapel ins Meer;
Verwegen oder beherzt bestiegen scherzende Freunde
Mit breiten Rudern das künstliche Schiff.

Gleichwie ein Drake voll Muth in prächtigem Kriegsschiff die Erde
Mit unerschrockener Seele umfährt,
Auch denn noch herzhaft verbleibt wenn sein neptunischer Pallast
Im Ocean krachend den Mastbaum verliehrt:

So steurt der Schiffer sein Floß um einen hokrigten Quader
Der aus der Mitte des Sees sich erhebt;
Erschrickt nicht vor der Gefahr wenn er schon nahe am Strande
Sein morsches Ruder am Felsen zerbricht.

Es treibt die silberne Fluth in weiten Cirkeln die Fähre
An einer steinigten Sandbank herdurch:
Sie wankt; der Schiffer verliehrt das Gleichgewichte und sinket
Wie Palinurus vom Schiffe herab.

Tief bis ans männliche Knie steht nun der Steurmann im Wasser
Der vor den rauschenden Wellen geboth;
Er klimmt das Ufer hinan, sieht sein charontisches Fahrzeug
Mit unerschrockenem Muthe entfliehn.

So sah einst Anson aufs Meer wie sein Centurion fehlte
Den Sturm und Wetter den Ankern entriß:
Er sah sein grausam Geschick, und blieb bey aller Empfindung
Noch in dem schröcklichsten Unglück ein Held.*

Jetzt

*Wer Anson sey, darf ich niemand sagen, da dieser tapfere und versuchte Seeheld sich in dem vorigen Kriege einen unsterblichen Nahmen gemacht hat. Meine Leser können zu dieser

Jezt kam ein freundſchaftlich Volk aus Scherz zu Feinden geworden,
Und maaßte kühnlich des Strandrechts ſich an.
Nicht chriſtlich; wie der Barbar am africaniſchen Gewäſſer
Schleppt es den Schiffmann vom Ufer hinweg.

O Schickſal rette ihn doch! wie wird der Arme erzittern
Wenn er ſein ſchröckliches Urtheil anhört!
Schon warten Strafen auf ihn, ſchon bringt der Sclave das Werkzeug
Der ſüſſen Rache des Feindes herbey.

Er trägt ein mächtiges Glas mit Traubenſafte gefüllet
Der an den Ufern der Marne gepreßt.
Es wird der Arme verdammt, aufs Wohl der Feinde zu trinken,
Und Sclav der Tugend und Freundſchaft zu ſeyn.

Er

dieſer Strophe deſſen Reiſe um die Welt leſen, die ihnen nicht nur das Gleichniß erklären, ſondern ſie auch über die Zeit ſchadlos halten wird, die ſie auf dieſe Kleinigkeit verwendet haben.

Er trinkt ſich freudig zum Knecht, wünſcht alle Menſchen zu Sclaven,
Und ſich, auf ewig gefeſſelt zu ſeyn.
Weit edlre Bande als die den frommen Vater Aeneas
In Didons finſterer Höle beſtrickt!

O! Scherze, die ihr hier wohnt und mit Vergnügen und Freuden
Den kleinſten Umſtand uns ſchätzbar gemacht,
Wie oft habt ihr uns im Hayn noch, wenn der Schläfer ſchon träumte,
Des Nachts bey lodernden Flammen ergötzt!

Gelobt ſey ſelige Nacht, des frohen Tages Begleitrinn
An dem die Höle den Namen empfing!
Dein Eindruck reitzet mich noch: o! werde von mir geſchildert;
Und dann beſchlieſſe die Muſe mein Lied.

Es lenkte Phöbus die Fahrt von seinem glänzenden Wagen
Kaum zu den Füssen der Berge hinab;
So färbten westwerts sich schon lasurne Wolken in Purpur
Mit Gold in flammenden Zügen durchwirkt.

Er fuhr die Berge hinab; es wurden Berge im Schatten
Und Schatten glichen den Körpern nicht mehr.
Der Sonne glänzendes Haupt sah nur mit halben Gesichte
Noch über niedrige Hügel daher.

Sie sank noch tiefer ins Thal das unsern Augen verborgen
Und schoß nur einzelne Stralen herauf:
Auch diese kürzten sich ab in zarte feurige Spitzen,
Verschwanden schimmernd und Phöbus war fort.

Die

Die Erde färbte ihr Gras aus grün in dunkele Schatten;
Den Wald durchschwebte die Farbe der Nacht.
Der Teiche Silber verschwand; ein Vorhang deckte die Gegend,
Die Thiere schliefen und alles ward still.

Nur Philomele und Frosch erfüllten wechselnd die Lüfte
Und lockten zärtlich den Gatten herbey:
Sie in dem künstlichsten Ton; er, nicht so zärtlich geschaffen,
Quackt in dem Sumpfe sein bäurisches Lied.

Der wenig sichtbare Theil von dem erwärmenden Lichte
Wich aus den Ritzen der Erde hinweg.
Ein sanfter Westwind stieg auf, schwang die ätherischen Flügel
Zur Kühlung säuselnd am Hügel des Hayns.

Nun kam Diana hervor, sah anfangs niedrig in Wälder,
Bald schreg, drauf höher, dann senkrecht auf sie;
Schuf einen anderen Tag und malte prächtig mit Silber
Was Titans goldene Farben verlohr.

Der Himmel mischte sein Blau in das durchsichtige Silber,
Die hellen Teiche erschienen wie er.
Diana freute sich selbst, sah in die flüßigen Spiegel
Und sah ihr zitterndes Bildniß mit Lust.

Der dicke Vorhang verschwand der Aug und Gegend getremiet,
Sie stand von neuem erleuchtet in ihm;
Das Auge staunte und ließ die frohe Seele im Zweifel,
Ob Titan oder Diana gesiegt.

Die

Die tiefe Stille der Nacht, vielmehr des Tags der Diana,
Die treue Freundinn der Freunde des Hayns
Verwehrte alles Geräuſch was Freud und ernſte Gedanken
An Phöbus lärmenden Tagen verſtört.

Nichts tönt im ruhigen Wald als Weſt und zärtliche Freunde,
Mit holder Freude und Scherzen umringt.
Sie, um ein praſſelndes Feur im weiten Cirkel geſtellet,
Entzückte Freundſchaft, Vergnügen und Nacht.

Erſt klang von Freude beſeelt ein Lied zur Ehre der Höle,
Dann Damons zärtliches Herze und Werth,
Das Glück der Freundſchaft, und Lob der ungeſchminketen Tugend;
Allein von Doris ertönte kein Lied.

Hierauf durchschallte den Hayn: es lebe CARL
unser Schutzgott
Der uns die selige Ruhe erschuf!
Der Gläser schmetternder Ton drang durch die
nächtlichen Lüfte,
Und Echo klingte im Walde herum.

Warum entzückende Nacht glichst du geschwin-
den Minuten!
Warum entflohst du uns Freunden so bald!
Noch niemals haßte ich dich, verwünschter Un-
bestand, stärker,
Als wenn du Freuden des Hayns mir ver-
kürzt.

Kommt frohe Stunden zurück, die von der Ar-
beit ermüdet,
Ich hier den redlichsten Freunden geweyht!
Der süssen Ruhe bestimmt, seyd ihr nie müßig
verflossen:
Denn auch im Müßiggang lernten wir noch.

Bald

Bald führte Eisenhart uns in die vergraueten Zeiten
Da Rom drey Theilen der Erde geboth;
Da Hermanns siegendes Heer erkämpften Adlern der Römer
Im Jubel singender Barden nachzog.

Bald in das römische Recht, in die Gebräuche der Deutschen,
In die Gesetze des päbstlichen Stuhls,
Geschichte, Dichtkunst, Critic, und mehr gesegnete Felder
Von ihm zum Nutzen der Menschen bebaut.

Der ältre Seidel ein Freund sich immer ähnlich im Denken,
Gelehrt und zärtlich zur Anmuth bestimmt;
Bracht in ein fliessendes Deutsch was in den schöneren Künsten
Franzose, Römer und Wälsche erfand.

Meyr von Horazen befeurt, ſang in die römiſche Leyer
Ein geiſtig deutſches harmoniſches Lied,
Nach Regeln die er geprüft, die weiſe Griechen erfunden
Und ſeine Uebung ihm eigen gemacht.

Der kleine denkende Freund, der ernſte Weſſelhöft ſchätzte
Der Menſchen Handlung nach ſcharfer Moral;
Bewies in eignem Syſtem die Gottheit ſo wir längſt glaubten
Und war ſchon zeitig ein ſtrenger Paſtor.

Main treuer Flögen war nicht ein rauher Liebling des Krieges
Der bey Geſprächen von Künſten verſtummt:
Er macht uns manches Geſtirn, entfernte Länder und Städte,
Mit Laufbahn, Lage und Sitten bekannt.

Der

Der jüngre Seidel wies erſt der Blumen Namen und Nutzen
Und tauſend Segen in Kräutern verſteckt;
Alsdann erklärte der Arzt des Körpers künſtliches Uhrwerk,
Was ſeine Räder beſchädigt und ſtärkt.

Und ich? was nutzte ich denn? ich rief den ſpottenden Satyr
Der für mich lauſchend die Menſchen beborcht;
Belachte Thoren mit ihm, entriß dem Loſter die Larve,
Und ſang den Wäldern ein ſcherzendes Lied.

O! Himmel, ſetze mich einſt in dieſe ſelige Gegend
Die mich im Frühling des Lebens beglückt;
Doch nein: flieht Wünſche zurück! wo CARL der Weiſe regieret,
Iſt mir der traurigſte Winkel voll Luſt.

Einladung
nach der Rumney Höle
im Anfang des Frühlings.

Kommt Freunde, kommt zu jenen Buchen,
Laßt uns den ſtillen Grund beſuchen,
Wo Ruhe ſich mit Freuden paart.
Eilt zur geliebten Rumney Höle,
Wo oft die holde Philomele
Auf unſre Töne neidiſch ward.

Zwar deckt kein reicher Halm die Felder,
Und Phöbus ſieht noch durch die Wälder,
Wo Laub ſonſt ſeinen Stral verhielt:
Doch laßt es uns einmal verſuchen,
Ob auch bey unbelaubten Buchen
Das Herz des Sommers Freuden fühlt.

Es bebt vom jung begraſtem Hügel
Die Lerche ihre kühnen Flügel
Und ſingt ihr reitzend Frühlingslied:
Laßt es nicht ungehört erſchallen;
Es rührt wenn man die Nachtigallen
Noch nicht in unſern Fluren ſieht.

Die Schwalbe merkt ihr Leben wieder,
Es reißt die auferweckten Glieder
Aus Schlamm und Kluft ein mächtger Zug:
Sie putzt die naßgewordnen Schwingen,
Verſucht ſich in die Luft zu bringen
Und wagt den erſten Zirkelflug.

Der geile Schreyer unſrer Dächer
Verläßt die reichen Bodenlöcher,
Und lockt ſein Weib ins junge Gras:
Denn hüpft ſie von den grünen Flächen
Mit ihrem Spaß zu reinen Bächen
Und macht im Bad ihn ſchalkhaft naß.

Der blinde Feind bepflanzter Erde
Fühlt, daß sie oben wärmer werde,
Und läßt jetzo den kalten Grund.
Sein Rüssel bahnt ihm neue Gänge,
Und macht uns ihre Breit und Länge
Durch Ketten kleiner Berge kund.

Wie? wollt ihr weniger empfinden?
Soll sie euch ungebraucht verschwinden,
Die Zeit, die das Geschöpf belebt?
Soll die Natur den nicht entzücken
Der, unter ihren Meisterstücken,
Sich durch den feinern Geist erhebt?

Ja Freunde. Wenn schon Phöbus Stralen
Nur matt die junge Flur bemalen;
Wir wollen dennoch frölich seyn.
Begleitet sie gleich wenig Hitze;
Was schadets uns? kommt es durchblitze
Ein selbstgemachtes Feur den Hayn.

Seht hier, es ſteigen Caffedüfte
Schon in die aufgeklärten Lüfte
Aus unſrer ſtillen Kluft empor.
Die Flamme lodert ſchon im Hayne,
Es ſprudelt über Moos und Steine
Der Funken glühend Heer hervor.

Es ſtürzen die gefüllten Töpfe
In weiter Schalen engre Köpfe
Gebrannter Bohnen ſchwarzes Naß:
Wird euch des Trankes heiſſes rauchen
Kein Zephir von dem Munde hauchen;
So ſtürmt doch auch kein Boreas.

Es winkt im vollgeſchenkten Glaſe
Euch manche helle Rheinweinblaſe
Auf die das Licht entzückend ſtralt,
Und, wie auf wohlgeſchliffne Spiegel,
Die ganze Gegend um den Hügel
Mit ſelbſt erzeugten Farben malt. *

Der

* Zur Erklärung dieſes Gleichniſſes erſuche ich den Leſer einen Blick in ſein Weinglas zu werfen, und ſelbſt zu erfinden: daß die Weinblaſen die Würkung der Hohlſpiegel thun, und auf ihrer Halbkugel, ſo wie jene das Bild einer ganzen Gegend zuſammen faſſen.

Der Wein erfreut der Menſchen Herzen,
Stärkt den Verſtand, lehrt feurig ſcherzen
Und läßt die Augen heller ſehn:
Kommt laßt uns Blas und Bilder trinken,
So, daß wir weder taumelnd ſinken,
Noch unerfreut vom Becher gehn.

Betrachtet heut des Segens Spuren,
Der auf den fetten ſchwangern Fluren
Aus Wurzeln zarte Sproſſen ſchlägt.
Seht, jeder friſcher Baum iſt Zeuge,
Daß in den Knoſpen ſchlanker Zweige
Sich ſchon des Herbſtes Reichthum regt.

Natur ſchaft allemal Vergnügen,
Und lehrt in unzählbaren Zügen
Durch wen ſie ſo entzückend ward:
Drum eilt mit mir zu jenen Buchen,
Laßt uns den ſtillen Grund beſuchen,
Wo Ruhe ſich mit Freuden paart.

Die unnützen Dichter.

CAMPANVS.

Vivunt Carmine infani Poëtae.

An den
Herrn Hofrath Eisenhart.

Geliebter Eisenhart, Dich schmückt der Dichtkunst Adel,
Und dennoch nennst Du es nicht ungerechten Tadel,
Wenn man die Kunst des Dichters im Ernste bedlos nennt
Und den Begriff des Reichthums von edlen Dichtern trennt.
Auch scheint Dir der Poet nicht vornehm und erhaben
Den weiter nichts erhebt als angebohrne Gaben,
Und dessen flüchtge Muse vor Wissenschaften flieht,
Indeß sein Mund von Küssen, sein Lied von Weine glüht.

Nicht minder ehrſt Du den, der in dem kalten Buſen
Nicht ehr Begeiſtrung fühlt, bis ſeine feilen Muſen
Von Haberſtroh und Reimen ein Flatterfeur gemacht,
Das ſie um ein Paar Gulden begierig angefacht.
Sie ſind, dem Staat zur Laſt, der Erde ſtolze Bürden,
Die, wären alle klug, gar bald verhungern würden;
Doch da der Thor noch lächelt, da noch das Laſter tobt,
So wird nebſt Hübners Schülern der Sittenfeind gelobt.
Dein Zorn brennt dieſer Schaar, doch laß nach ihren Bildern
Dir ihre Würdigkeit durch meinen Pinſel ſchildern.
Gefällt Dir mein Gemälde, gefällt Dir Farb und Zug,
So hab ich, weiſer Dichter, für mich ſchon Lob genug.

Chry-

Chryſippus kühn und ſtolz, voll irrender Ideen,
In jedes Bild verliebt, ſo bald er es geſehen,
Dem der Juriſt ein Unhold, der Dichter König dünkt,
Ein Freund des groſſen Glaſes in welchem Rheinwein blinkt.
Der bis ins Heiligthum der Trinker ſich geſchwungen
Und ſelbſt dem Bremius den Vorzug abgedrungen.
Durch deſſen weite Kehle kein einzges Tröpfgen ſank
Das er nicht reitzend ſchmeckte, wenn er ſich göttlich trank.
Ein anderer Ovid, begierig zum verführen,
Bemüht durch Blick und Lied der Schönen Herz zu rühren;
Gefährlich durch die Weſte, Manſchetten, Ring und Rock,
Vor andern Stutzern kenntlich am bunten geblümten Stock.

Chryſipp den die Natur mit vielem Witz geſchmücket
Und ihm den Dichtertrieb ſehr früh ins Herz gedrücket,
Sang ſchon als Knab auf Schulen von Mägdchens und von Wein,
Schlief bey des Rectors Logic voll Unmuth plötzlich ein,
Verlachte Flaccus Geiſt ſamt ſeinen Dichterlehren,
Las traurig im Virgil, und jahnte bey Homeren:
Warum? weil ihm die Sprache der Dichter unbekannt,
Und er die Ueberſetzer noch nicht einmal verſtand.
Doch beym Anacreon im leichten deutſchen Kleide
Empfand er ſich gerührt, ſein junges Herz voll Freude,
Das ihn mit ſanften Schmäucheln ſelbſt einen Dichter hieß,
Das wilde Feur des Jünglings weit über Regeln prieß;

Und ſtolz auf ſeinen Witz ſich ſo entſetzlich blehte;
Daß es frech auf Verſtand und Wiſſenſchaften
ſchmähte.
Nunmehr auf hohen Schulen, ſchwang er ſich
kühn empor,
Zog klägliche Romane der Sittenlehre vor:
Erfand durch eignen Fleiß und ohne Geiſter-
lehren,
Daß im Champagner Wein gewaltge Geiſter
wären;
Und daß mit ihm der Rheinſche bey nah als eins
zu drey
Nach mathematſchen Gründen in dem Verhält-
niß ſey.
Die Optic, ach die Kunſt die mußt ihm wohl-
gefallen!
Denn Doris Blick bewies, daß Stralen wieder-
prallen.
Drauf trieb er die Geſchichte mit der Geogra-
phie,
Drang in die Alterthümer und die Mytho-
logie,

Aus jenen merkt er sich die größten Liebeshelden
Und las die Blätter nicht die von Catonen melden;
Aus dieser, wie Cytheren das Volk in Paphos frohnt
Und in Arcadschen Fluren die Lieb im Schäfer wohnt;
Da, wie im alten Rom sich junge Stutzer bücken
Und für den Treffenhut ihr Haupt mit Helmen schmücken,
Was an Silenens Bechern für köstlich Schnitzwerk stand
Und wer die Bachus Feste zu allererst erfand;
Hier, wie der bärtge Zevs sich nach dem Schönen sehnte,
Mars und Capiades Vulcanens Stirne krönte,
Wie Gemi der Alten nicht mächtger sich gemacht
Als Silphen oder Gnomen die unsre Zeit erdacht.
So reich an Wissenschaft, mit mancher Kunst geschmücket,
Ward die Gerechtigkeit nunmehro angeblicket.

Er ließ ſich in den Sälen der Rechtsgelehrten ſehn,
Und blieb nach wengen Wochen in ſeiner Laufbahn ſtehn.
Verfluchte Rom und Recht mit allen die es trieben
Und die es im Latein der Nachwelt vorgeſchrieben.
Fand er ſich ja bisweilen in Vorleſungen ein,
So las er unterdeſſen den ſchmutzgen Elbenſtein.
Sechs Jahre waren hin: Nun war er Candidate
Zu einem jedem Amt in ſeines Fürſten Staate.
Allein das flüchtge Glücke ward jetzo ungetreu
Und wies den Mäcenaten wer Herr Chryſippus ſey.
Wen traf jetzt Schimpf und Fluch? gewiß verſchwärmte Nächte;
O nein die blieben frey, es traf verſchmähte Rechte;
Und er rief voll Verzweiflung: verflucht ſeyſt du Latein!
Es leben volle Becher, mein Mägdchen und mein Wein!

Noch hatt er unbemerkt im Staat herum geſchwärmet
Und ſein verbuhltes Lied nur Trinkern vorgelärmet;
Doch nun ſchwur er in Bändern bey dem verliebten Ach:
Anacreon mein Lehrer dir ſing ich ewig nach!

Er hält bis jetzt ſein Wort, ſingt nur von Wein und Liebe,
Vom Feur des ſtarken Weins, vom Reiz verbuhlter Triebe,
Und lehrt den jungen Töchtern die Mütter hintergehn
Und mit verſtohlnen Blicken die Stutzer anzuſehn.
Die Tugend haßt ſein Lied, es ſchmäht die frommen Bleden
So geile Küſſe flehn und nennt ſie dumme Sprö-den:
Doch die iſt klug und witzig, die gern den Dichter küßt
Und willger als Thais bey wilden Buhlern iſt.

Der

Der Jugend weiches Herz, wie leicht iſt es zu rühren!
Man braucht nicht viele Kunſt daſſelbe zu verführen:
Ein ſchmäuchelhaftes Loben, ein laſterhafter Zug
Mit falſchem Ruhm geſchmücket, iſt hiezu ſchon genug.
Er gieſt ſein tödtend Gift in gleißneriſchen Scherzen
Den Leſern unvermerkt in unſchuldsvolle Herzen;
Verführt die jungen Schönen, beſeurt des Jünglings Bruſt,
Und macht zu Laſterhaften die ſonſt der Tugend Luſt.

Was nützt Chryſipp dem Staat? nichts kann ihm Ruhm erwerben:
Das Laſter ſchickt ihn her, die Unſchuld zu verderben,
Den Thoren zu ergötzen der nur an Schalen klebt
Und der mit holdem Lächeln dieß matte Lied erhebt:

„Dem Trunke folg ein Kuß, dem Kusse folgen Trünke,
„Dem Trunke Kuß und Wein bis ich berauschet sinke;
„Alsdann so sollen Mägdchens an meiner Seite seyn
„Und wenn ich dann getrunken so folg ein Kuß dem Wein.
Wie wird des Weisen Herz hieran Vergnügen finden?
Nein ein gerechter Zorn wird sich in ihm entzünden.
Er wird den Feind der Tugend als giftge Nattern fliehn,
Und andere zu retten mit Eifer sich bemühn.

Gepriesner Eisenhart, sey selbst der Sache Richter,
Bestimme Lob und Wehrt von diesem giftgen Dichter,
Der wie ein Epicurer der Wollust Sclave ist
Und seine Jugendjahre vertrinket und verküßt;

Der

Der längſt das Pfund vergrub womit er wuchern ſollte,
Den ihm verliehnen Wiz mit Fleiß nicht reingen wollte,
Der, weil er nichts gelernet, auf den Gelehrten ſchmahte
Und wie der Froſch Aeſopens ſich bis zum berſten blehte.
Beſtimm, erhabner Freund, ob ich das Recht verletze,
Wenn ich Chryſippens Rang noch nach den Pöbel ſetze;
Und ob ich tadelnswürdig, daß mir der Sittenfeind
Nicht ein erhabner Dichter, dazegen unnüz ſcheint.

Auch Reimſchmid, jener Held, die Luſt der Hochzeitsgäſte,
Der Troſt im Trauerhaus, der Schmuck der Wiegenfeſte,
Die Larve eines Dichters, der hirnlos Lieder ſingt
Daran der Reim wie Schellen auf Narrenkappen klingt;

Der-

Verdient die Ehre nicht, daß der ihn vornehm nennet
Dem sein Beruf befiehlt, daß er die Dichtkunst kennet.
Die Dichtkunst oder Reime sind bey ihm einerley,
Und er ist überzeuget, daß Reimlos Prosa sey.
Der Reim, der edle Reim ist Schöpfer seiner Töne,
Hans Hübner Muf' und Gott, sein Reimbuch Hypocrene.
Hier schöpft er schnell den Bogen von leeren Reimen voll
Wenn er den Mäcenaten um Geld vergöttern soll.
Darauf wird jedem Reim nach seinem Rang gestellet,
Mit Schweiß und saurer Müh die Zeile zugesellet;
Und dann knüpft Und und Oder Zusammenhang und Band,
Die in dem neuen Liede allein Herr Reimschmid fand.

Die

Nie spürt er Geist und Trieb der in den Dichtern wohnet,
Der das Erhabne wirkt und sie mit Ehre lohnet;
Ihn reitzen niedre Triebe, und Geld ist nur sein Gott,
Dieß zollen ihm die Thoren, er wird der Klugen Spott.

So denkt ein Dichter nicht den Phöbus Geist durchdringet,
Der nur um Ewigkeit und wahre Ehre singet:
Die Dichtkunst ist zu edel, er liebt sie nicht um Geld,
Er dichtet zum Vergnügen, ergötzt und lehrt die Welt.
Wer sie zur Brodkunst macht schimpft sich und Poesie
Und treibt mit Phöbus Geist Poetsche Simonie:
Und wer den Dichter tadelt, daß er sie brodlos nennt;
Verräth sich als ein Reimer der nur den Hübner kennt,

Beweist

Beweist durch seinen Zorn und ängstliches Erröthen,
Er sey selbst aus der Zunft nichtswürdiger Poeten;
Und daß sein bös Gewissen ihn durch den Vorwurf beist:
Beruf macht keinen Dichter aus einem kleinen Geist.

Freund, lieber Eisenhart, so wird die Kunst verkennet
Und jeder welcher reimt gleich ein Poet genennet;
Der Sittenfeind und Reimer von Thoren hochgeschätzt
Wird als erhaben, edel, den Weisen vorgesetzt.
Der Menschen größter Theil sucht nur nach glatten Schalen,
So bald er die erhascht hört man sein stolzes Pralen.
Forscht man nach Kern und Gründen, so brennt er lichterloh
Und schrept aus vollem Halse: genug ich wills also!

Freund,

Freund, Deutſchland längſt bekannt durch Deine ſanften Töne,
Wie glücklich ſind durch Dich der Muſen jüngre Söhne!
Da Du ſie zu dem Wahren der edlen Dichtkunſt führſt
Und ſie durch mehr als Wörter in deinen Liedern rührſt.
Es muß ihr künftigs Lied erhaben reitzend klingen,
Wenn ſie durch Dich gelehrt nach richtgen Regeln ſingen,
Wenn Wiſſenſchaft dem Dichter den Stof zum Liede reicht,
Und wenn ſein richtigs Denken dem Feur des Witzes gleicht.
Kein Reimſchmid wird den Ort, wo Du Dich zeigſt, entehren,
Kein ſchnöder Sittenfeind wird da die Tugend ſtören.
Dein und der Alten Muſter entdecke jedes Lied;
Wenn in erhabnen Reden man Dich und Seideln ſieht.

Sieh Dichter die Du zogſt: Virgil' in Heldenliedern,
Dem Uebertriebnen gramm, und Feinde von dem Niedern;
Horaze, deren Ode vom heilgen Feuer glüht,
Für deren salzge Lieder das schwarze Laſter flieht.

Freund, Deſſen edles Herz längſt meine Bruſt entzückte,
Durch Güte mich gewann, durch Freundſchaft mich beglückte,
Du weyhteſt mich zum Diener der Chymis ehmals ein,
Laß in der Kunſt des Dichters mich auch Dein Lehrling ſeyn.
Werd ich von Dir geführt mich aus dem Niedern ſchwingen;
Wird mir durch Dich geſtärkt dereinſt ein Lied gelingen;
So ſey es Dir geweyhet, ſo ſing es Deinen Weyhet,
Und wie durch Wiſſenſchaften ſich Deine Dichtkunſt ehrt.

Das
Ochsenfest.

Viſcera toſta ferunt taurorum, onerantque caniſtris
Dona laboratae Cereris, Bacchumque miniſtrant,
Veſcitur Aeneas, ſimul et Trojana juventus
Perpetui tergo bovis, et luſtralibus extis.

VIRGILIVS LIB. VIII. AENEID.

Es ist so weit mit mir gekommen, daß ich dieses Jahr nicht im Stande bin, einzuschlachten: die Noth zwinget mich also, auf Mittel zu denken, die künftig meinen Credit und mein Ansehen durch einen Ochsen wieder herstellen können. Ich habe nichts gelernet, als brauen und Verse machen: von einer Kunst erwarte ich mein künftiges Glück. Baar Geld besitze ich nicht; Malz und Holz creditiret mir niemand; folglich bleibt für mich nichts über, als der Reim. Dieser muß mich zum Ochsen helfen, und das geht leicht an.

Funfzehn hundert Exemplare habe ich von diesen Gedichten abdrucken lassen; das Stück gilt einen guten Groschen; Summa zwey und sechzig Thaler und zwölf gute

Groschen. Wenn nun gleich einige hundert Exemplare liegen bleiben; so kann ich dennoch künftiges Jahr wieder einschlachten und Credit bekommen. Helft, geneigte Leser, einem Mann, der sich arm geschlachtet hat! Kauft eilig und viel; ihr sollt denn auch meinen großen Ochsen sehn. Der ich bin

EUR

Geschrieben in dem Ochsenmarkte, da Hennig Dachstein den größten Ochsen hatte.

Hülfebedürftiger

Brauer und Poet.

Erzählung.

Sanct Gallus Ochsenfest, die große Bürgerluſt
Erfüllt mit Wuth und Grimm des dicken Fleiſchers Bruſt:
Er wetzt die ſchwere Axt, durch die er groß geworden,
Und ſchleift den ſcharfen Stahl, die Opfer zu ermorden,
So er am Schlachtaltar, bey dieſer heilgen Zeit,
Dem niemals ſatten Gott, dem leeren Magen weyht.
Sein mächtig Beyſpiel hat die beſten Patrioten
Zu gleich erhabner That, zum Opfern aufgeboten.
Es ſieht ſein Opferthier ſchon mancher Ehrenmann
Mit mehr Zufriedenheit als ſeine Schöne an:

Lobt seine weise Wahl und dankt es dem Verstande,
Daß sein gehörntes Thier das feisteste im Lande.
Die ganze Nachbarschaft nimmt an der Freude Theil,
Bewundert Fleisch und Fett, wünscht zur Verzehrung Heyl;
Geht um den Ochsen her, besieht die fetten Nieren,
Und lacht, daß roth und gelb die weichen Seiten zieren.

Ich selber mußte jüngst ein fettes Thier besehn,
Und, wie die Pflicht es heischt, desselben Werth erhöhn:
Da war Gevatter, Freund, Herr Vetter, Schwager, Muhme,
Und stritten um den Rang in ihres Vorwurfs Ruhme,
Die Mutter Liese sprach: Gott gebs dem Thier zu gut!
Er hielt sechs Schläge aus und gab vortreflich Blut.

Ja

Ja, Baase, sprach Hans Puff, das will fürwahr nichts sagen:
Mein Ochse hielt sich frisch; der ließ sich zwölfmal schlagen,
Fiel und sprang wieder auf; zween Schlächter riß er um,
Und zog, der Teufel hohl! die Thorwegssäule krumm.
Doch Jürgen Kortegast, dem Kerl muß man es lassen,
Der weiß den rechten Fleck mit seiner Axt zu fassen!
Schlug also auf ihn zu, daß er auf einen Schlag
So todt als eine Maus vor seinen Füßen lag.

Ey Vetter, sprach Curt Bauch, wer wollt ein Thier so quälen,
Ich pflege jedesmal den Schlächtern zu befehlen:
Schlagt, daß beym ersten Schlag das Thier die Beine streckt,
Und nicht die kleinste Spur vom Leben mehr entdeckt.

Gevatter ihr habt recht, ließ sich Clas Rarhans hören,
Doch hört mich auch einmal, ich will euch etwas lehren.
Dirk Wurstkraut seliger verstand auch einen Schlag,
Doch wenn der Ochse gleich beym ersten niederlag;
Schalt er den Schlächter aus, sprach: Das sind dumme Sachen!
Könnt ihr den Jungen nicht etwas zu lachen machen.
Meint ihr, daß sie umsonst hier um den Ochsen stehn?
Ein Schlag! das lohnt sich nicht, nach einem Schlag zu sehn.
Ihr schlagt ja, wie ein Ochs. Den Teufel mögt ihr schlagen?
Ich möchte meinen Kopf vor eure Axt nicht wagen.
Denn schrie das junge Volk den groben Schlächter aus,
Und ließ mit Frölichkeit des selgen Wurstkrauts Haus.

Gevat-

Gevatter glaubt es mir, Spaß iſt nicht zu verachten;
Man läßt ja nur im Jahr den einen Ochſen ſchlachten.

Ganz recht, verſetzte Bauch, Spaß muß getrieben ſeyn!
Mir fällt ein artger Streich vom Hinrick Kopfſleiſch ein:
Der Schalk rieb Pfeffermehl den Ochſen in die Naſen;
Da ſchnoben ſie verflucht und fiengen an zu raſen.
Saun Deiv, ſprach Tike Schleif, hat mich einmal ein Deirt
Up eine gliche Art zur Dullheit auch verfeirt:
Es leip alß ſy es dull durch all' und jede Straten,
Daß ick es noch zuläßt moſt gar todtſchießen laten.
Mein Thier hängt, ſprach der Herr, nun werd es immer toll;
Ich weis, daß es gewiß nicht mehr entlaufen ſoll.

Frau Baase, fühle sie einmal mit ihren Händen,
Ich weis, sie hat Verstand, wie fett sind Brust und Lenden.
Den Ochsen möcht ich sehn, der so mit Ruhm bestand!
Ich glaube Schlachtner kauft nicht mit so viel Verstand.
Ja, Vedder, et iß recht als wenn er seinen Oßen
Mit Botter un mit Speck ganz hedde obergoßen:
Ick habe Schlachtners Beust ok heute hangen seihn;
Allein dat schenkt gewiß noch gegen dieses ein.

Claas Rarhans fiel ins Wort: Acht Centner muß er wägen!
Wenn sie das Nierentalg mit auf die Schale legen.
Das weis ich jederzeit, das hab ich am Gesicht:
Glaubt Vetter, was ich sag; es trügt wahrhaftig nicht!
Wohl tausend hab ich schon dem Auge nach geschätzet,
Und des Gewichtes Zahl allzeit gewiß gesetzet.

Mann,

Mann, rief die Hausfrau aus, iß dine Hut verkeft?
Herr Stockfleit dey hier iß hat mick füf Dahler lovt.
Nicht unter sechse Frau! Das Leder iſt geſtiegen:
Herr Stockfleit giebt er die; ſo kann er meines kriegen.
Herr, ſeßtehalb iſt Geld: ick hebbe ſie beſchauk,
Will hey? ſo ſchlag er tau; ſonſt lat ich ihm dey Haut.
Fünf Thaler und drey Ort. — Nu dey will ich betalen:
Hier iß dat Geld, dey Haut laß ich von Abend halen.

Nun wünſchten alle Glück, zum glücklichen Verkauf
Und dafür zog der Herr den Kork der Flaſche auf.
Gleich ſtürzt ins weiße Glas die Fluth der rothen Trauben;
Ein jeder Ochſengaſt ſprach freundlich: ſie erlauben

Ihr

Ihr Wohlseyn! trank mit Macht und schenkte wieder voll,
Und sprach, noch eins, mit Gunst, auch auf des Ochsen Wohl!
Ihr Diener! o ihr Knecht! ließ sich der Hausherr hören,
Ich danke, daß sie mich mit so viel Gunst beehren!
Drauf ward noch manches Glas gefüllt und ausgeleert,
Und durch das Feur des Weins des Ochsen Ruhm vermehrt:
Bis daß Mann, Weib und Kind berauscht zu Boden sanken
Und noch einmal im Fall des Ochsen Wohlseyn tranken.

Lieder
auf das Ochsenfest.

Hennig Dachstein singet.

Lobt Metzgers Weisheit mir nicht mehr,
Ich weis jetzt selbst den Pfiff:
Am Bug und an dem Bauche her,
Das ist der rechte Griff.

Fett ist mein Ochse, treflich fett,
Wie Butter seine Brust:
Wenn Kauf und Kunst also geräth;
So ist das Schlachten Lust.

Seht hier den Ochsen, Nachbar Fritz;
Sagt an, was feblet mir?
Der Donner, Hagel und der Blitz
Nie sahn ihr solch ein Thier.

Ich Hennig Dachſtein, Caſtens Sohn,
Erzeugt bey Fleiſch und Wurſt,
Ein Bürger und auch Meiſter ſchon,
Beym Breyhahn lauter Durſt;

Ich ſag' es, ich, ich ganz allein
Erfand mit eigner Hand,
Der Ochſe müßte fetter ſeyn
Als alles Vieh im Land.

Gleich ſchlug ich drauf mit groſſem Schall
Tief in des Bremers Fauſt:
Kein Handklatſch hat mit ſolchem Knall
Jemals die Luft durchbrauſt.

Mein war der Ochſe. Alſobald
Traf ihn des Schlächters Beil.
Um funfzig Thaler, die er galt,
Iſt Haut und Talg kaum feil.

So kaufte nie ein Bürgersmann,
War er gleich noch so klug.
Prost! lieber Nachbar nehmt doch an,
Ihr sehts, hoch schäumt der Krug.

Trinkt auf des größten Ochsen Wohl,
Und schließet mich mit ein.
Von Braunbier, Wein und Ochsen voll
Will ich heut frölich seyn.

Halsbraten, Fleisch im Salz und Rauch,
Caldaunen, Herz und Hirn,
Bratwürste, Kopffleisch, Magenschlauch
Und Lungenmus mit Birn;

Euch alle schmeck ich zum voraus,
Und werd euch niemals satt:
O! dreymal selig ist das Haus,
Das einen Ochsen hat.

Danklied.

Du großer Ochsen Schutzpatron,
St. Gallus sey gepreist:
Denn du hast deinen treuen Sohn
Aufs ganze Jahr gespeist.

Auch Nahrung und Credit belebt
Dein fettes Fleisch zugleich:
Denn wem ein Ochs am Seile schwebt,
Der Hausherr, der ist reich.

Mit Nachbar Kunzen ist es aus:
Warum? er schlachtet nicht.
Arm ist des Vetter Brandans Haus,
Weil trucken Fleisch gebricht.

Ich aber habe dieses Jahr
Geschlachtet recht mit Glück!
Geschlachtet hab ich euch fürwahr!
Das beste Thier am Strick.

Drum

Drum tauſend Dank St. Gallus dir!
Ich und mein Haus ſind reich;
Gieb auch im künftgen Jahr ein Thier,
Ganz dieſem Ochſen gleich!

Dir ſteige täglich Dampf und Rauch
In meiner Küch' empor!
Es dehne ſich mein feiſter Bauch
Zu deinem Ruhm hervor!

Erkenntlich ſing am Sonntagsſchmaus
Im frohen Jubelſchall,
Bey trucknem Fleiſch mein fettes Haus;
Gelobet ſey St. Gall!

Ochſen Cantate.

Hennig Dackſtein un dey Jungens.

Tutti.

Alarm! Alarm! dey Oße will ſtarben.
Alarm! Alarm! Alarm.

Arie.

Beyns Junge ſinget.

Jungens lopet, Dackſteins Hennig
Treckt ein grot fett Beuſt herut:
'T iß en Oße! holt hey wennig;
Holt hey ſeßtein Pücke ut,
Kortegaſt hat ehn an Stricke,
Dempen will ehn Lietentied.
Lopet Jungens, telle dey Pücke
Eyr hey fällt un wenn hey liet.

Tutti.

Alarm! Alarm! dey Oße will ſtarben.
Alarm! Alarm! Alarm!

Recit.

Heinrich Dackſtein.

Hier Jürgen Kortegaſt ſchel jü den Oßen ſchlan
Un hier Marenze ſchaſt du mit der Molle ſtahn.

Schlat tau:
Doch ſchlaet ſau;

Dat et veel Pücke gift,
Un nich dey Oße glieck von erſten nedder ſtift.
Dey Jungens ſind umſüß nich her elopen;
Up Pücke daut ſey hopen!
Beſchimpt den Oßen nich; bringt ehn un mick tau Ehren;
Schlat erſt en maler teyn ehn vor dey groten Hören,
Denn drept en maler ſeße
Ehn vor dey witte Bleße;
Sau fallt hey, wie et ſick vor grote Oßen hört,
Sau will ick et, ſau iß 't der Meue wehrt.

Tutti.

Alarm! Alarm! dey Oße will ſtarben.
Alarm! Alarm! Alarm!

Accompagnement.

Geyrs Junge.

Een — Twey — Drey — Veire —
Füve — Seße — Sebben — Achte —

Neggen — Teine — Elwe — Twolwe — hey fallt — Dritteine — Verteine — hey fallt — Fofteine — Seßteine — nu fallt hey — Sebbenteine — Achteine — Neggenteine — Twintig.

Tutti.

Hey liet! hey liet! dey Oße dey liet.
Lopt ober dat Marcht, lopt ober dey Strate:
Et hängt er kein gröter
Et hängt er kein better
Juch! Jungens dit iß en Muſchate. *

Recit.

Henny Dackſtein.

Sau Jürgen Kortegaſt, ſau was et recht gedahn;
Jü ſchelt mick alle Jahr den groten Oßen ſchlan.
Et iß im ganßen Jahr vorwahr dey beſte Tied,
Wenn man ſyn grote Beuſt mit Ehren fallen ſieht.

Jä

* Iſt der beſte Ochſe einer Heerde.

Jü Jungens heft geſeihn, et iß mit Raum beſtahn,
Et heilt er twintig ut. Dat heit ick rechtelig ſchlan!
Seiht, wie dat rohe Blaut glick up den erſten Schnitt
Ut ſiner Strote ſchütt.
Hört wie hey dumpig bölkt! ick will ehm lehren brüllen,
Wenn hey mick werd den Buk mit Fett un Fleiſche füllen.

Arie.

Fretet Puddick, Fricaſſey,
Uetſchen Lennen un Haſchey,
Dat giſt keine Kraft.
Aber Fleiſch mit Rook beſchmoket,
Peckelfle'ſch mit Grupe koket,
Lennenknokenmark,
Dat giſt Büke, dat makt ſtark;
Dat giſt Lebensſaft.

Recit.

Vorwahr dat Beuſt iſt gut!
Dey Oß' iß ile Fett, dey Kop fallt vaken ut.
Syd luſtig, Jungens, raupt, dat et dey Lüe hört;
Saun Oß' als diße Oß' iß Ummetrummelns wehrt.

Tutti.

Tau hope! Tau hope!
Wer lopen kann, lope,
Un kape den Oßen hier an.
Mit Boſt und mit Weiſte,
Gott ſegn' et dem Beuſte!
Kann Dackſtein beſtahn.

Arie.

Henn's Dackſtein.

Det Hilmeſchen Calenders
Un eines Ehrenſtanders
Iß diße Oße wehrt.

Ut dusend Freischen Rindern,
Vertellt et Fru und Kindern,
Hebb' ick ehn ut gekört.

Tutti.

Tau hope! tau hope!
Wer lopen kann, lope,
Un kape den Oßen hier an.
Mit Bost un mit Weiske,
Gott segn' et dem Beuste!
Kann Dackstein bestahn.

Arie.

Henning Dackstein.

Ut drege Fleisch und Braen
Schall jeder kostend raen,
Dat Dackstein hat Verstand.
Det groten Oßens Sohne,
Du bist der Oßen Krone;
Gelert sy min Verstand.

Tutti.

Tau hope! Tau hope!
Wer lopen kann, lope,
Un kape den Oßen hier an.
Mit Boſt und mit Weiſte,
Gott ſegn' et dem Beuſte!
Kann Dackſtein beſtahn.

Der Küſter

ein

Heldengedicht.

Dignum laude Virum Musa vetat mori.

* * * * * * * * * * *

An den

Herrn Pastor S*.

Die angenehme Erinnerung der vergnügten Stunden, die ich in Ew. Hochehrwürden Gesellschaft zuzubringen die Ehre gehabt habe, macht mich heut auf diejenigen neidisch, welchen das Glück vergönnet, Ihnen die Wünsche mündlich zu sagen, die Dero Geburtstag in allen Herzen Ihrer redlichgesinneten Freunde erzeuget.

Mein jetziger Wohnort ist zwar an Häusern zahlreich und groß; an Mäcenaten aber desto kleiner. So lang ich hier bin, ist noch kein Geburtstag gefeyert worden, als am Hofe: allein da kann ein

ehr-

ehrlicher Gildedichter nicht hinzukommen. Wie mir dieſes zu Herzen gehen muß, können Ew. Hochehrwürden ſich leicht vorſtellen. An Ihrem Orte war ich ein groſſer Gildedichter: was bin ich jetzo? Leider! nichts. Dort verdienete ich noch bisweilen mit der edlen Dichtkunſt einen oder ein Paar Dreyer: was bekomme ich jetzt? nicht allein nichts; ſondern ich habe hier ſchon mehr für Gedichte ausgeben müſſen, als ich ehmals eingenommen habe.

Bey ſo ſchlimmen Zeiten würde mir gewiß alle Luſt zum Dichten vergehen, und ich würde alle Kräfte verlieren, auf den Parnaß zu ſteigen; wenn ich nicht das Vertrauen zu meinen alten verſuchten und geprüften Mäcenaten haben dürfte,

daß

daß sie mir, auch abwesend, ein klein Trinkgeld werden zufliessen lassen, um meine ausgetrocknete Hypocrene wieder anfüllen zu können.

In dieser Absicht und in dieser festen Hofnung, widme ich Ew. Hochehrwürden nach Gildegebrauch ein neues, und zwar ein grosses Heldengedicht, das der Grösse seines Helden völlig gleich ist, und dem ich den Wunsch beyfüge, daß es Ihnen zur Ergötzung, mir aber zum Verdienst gereichen möge.

Der poetische Himmel erfülle dieses auf meiner Seite: der wahre Himmel aber mache Ihnen den heutigen Tag so lang freudig und festlich, als es Dichter geben wird, die gern ein Trinkgeld verdienen; und laße aus meiner Asche einen

Gilde-

Gildedichter aufstehen, der Ihnen noch funfzig Jahre nach meinem Tode, an dem heutigen Tage in Prosa und Ligata versichert, daß ich lebend und todt mit der größten Hochachtung und zärtlichsten Freundschaft Ihnen alles Glück, alle Freude und alles Vergnügen wünsche und wahrhaftig sey

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Diener
und Gratulant.

Der Küſter
ein
Heldengedicht.

Dir, Urbild aller deutſchen Küſter,
Dir ſing ich Ruhm und Ewigkeit.
Auf heliconiſches Geſchwiſter!
Begeiſtre meine Blödigkeit.

Drängt, Fürſten, euch durch Schwerdt und Siege
Ins Buch der ewgen Helden ein:
Mein Held wird ohne blutge Kriege,
So ewig als ihr alle ſeyn.

Er wies ſein hageres Gebeine
Als Küſter funfzig Jahr im Chor,
Und ſang der chriſtlichen Gemeine
Gedankenlos die Lieder vor.

Er

Er öfnete des Tempels Thüren,
Er ſchmückte Kanzel und Altar,
Und ſammlete die Amtsgebühren
Mit Freuden viermal alle Jahr.

O! Nachwelt laß mein Lied dir melden,
Wie er die Ewigkeit erwarb:
Hört Zeiten! hört! ſie ward des Helden
Sobald ſein alter Körper ſtarb.

Trinklied.

Lyeus kömmt, ihr Brüder trinkt,
Und jauchzt und trinkt dem Gott entgegen:
Sein Auge das uns lächelnd winkt,
Bedeutet jedem Trinker Segen.
In seinem Faß brauſt Traubensaft
Der an des Rheinſtroms Ufern reifte,
Und deßen Feur und deßen Kraft
Schon unſrer Ahnen Schenkel ſteifte.

Die Ahnen die ihn oft mit Blut
Beſiegter Gallier vermiſchten,
Die ihren Schimpf mit Heldenmuth
Durch Gläſer oder Schwerdt abwiſchten,
Die Helden aus dem Alterthum
Der deutſchen Freyheit Schutz und Rächer,
Die tranken ſchon zu Deutſchlands Ruhm
Von dieſem Wein den erſten Becher.

Ihr Brüder ſeht den Wein, er quillt,
Der Weinſchlauch drohet zu zerſpringen.
Silen der ſeine Schale füllt
Trinkt ſie, und kömmt ſie uns zu bringen.
Geſchwind bringt Schal und Becher her,
Füllt ſie bis auf den Rand, und trinket
So lange bis der Weinſchlauch leer
Und ihr berauſcht zu Boden ſinket.

Dir, Vater Bacchus, gilt dieß Glas!
Du Gott und Urſprung edler Reben:
Dein Göttertrank, dein göttlich Naß
Verdient mit dir ein ewigs Leben.
Was wär' ich ohne dich und Wein?
Was wärſt du ſelber ohne Reben?
Auf Brüder ſtimmet mit mir ein:
Der Weingott und der Wein ſoll leben!

Dir, dreymal hoch! geprieſner Saft,
Der oft den Stolz der Helden beugte,
Und deßen göttlichſtarke Kraft
Dem Calchas künftge Dinge zeigte.
Den Feigen machſt du Helden gleich,
Der Bettler wird durch dich gefürſtet,
Du machſt das Herz des Wütrichs weich,
Der nach dem Blut der Niedern dürſtet.

Dem Muſelmann ſchmeckt ſein Sorbet;
Kaum trinkt er dich, Saft edler Trauben;
Verſchwört er ſchnell beym Mahomet
Sorbet und allen Aberglauben.
Er droht, den Säbel in der Hand,
Die Baßen in die Gruft zu ſchicken,
Und fodert Krieg am Donauſtrand
Um bey Tockai ſich zu erquicken.

Dort härmt ſich ein Sanguineus,
Dem Doris Hand und Kuß verſagte:
Er trinkt dich und vergißt den Kuß,
Um den ſein Herz ſich ſorgſam nagte.
Er trinkt, auf ſeiner Schönen Gunſt,
Sein Kummer weicht dem vollen Römer;
Vergißt die Lieb', und hält die Kunſt
Zu trinken tauſendmal bequemer.

Aus Faulheit flieht der Faule dich
Und scheut die Last der schweren Becher:
Doch endlich wagt er langsam sich,
Er trinkt und wird ein fleißger Zecher.
Sein wäßrig Blut durch dich erwärmt,
Fängt in den Adern an zu wallen;
Er fühlts, wird feurig, jauchzt und lärmt
Und läßt des Weingotts Lob erschallen.

Da sitzt ein finstrer Erdenfeind
Trinkt erst aus Haß das Blut der Reben,
Trinkt wieder, wird ein Menschenfreund
Und läßt beym sechstem Glas sie leben.
Hier trinkt der Trotzige sein Glas
Und schnaubet wie ein Menschenwürger;
Er trinkt noch eins, sein Zorn wird laß,
Und er der allerfrömmste Bürger.

Dort herrscht der Krieg und sprudelnd Blut
Strömt rauschend aus zerhaunen Gliedern,
Und tapfrer Deutschen Heldenmuth
Färbt Bley und Stahl in eignen Brüdern:
Doch schmecket der erhitzte Held
Dich, Rebensaft, in vollen Zügen;
So läßt er Schwerdter, Schlacht und Feld
Und will durch dich den Feind besiegen.

Selbst Ludwig trank nach Schlacht und Krieg,
Er trank zum Wohl dem deutschen Kayser,
Und schlang nach dem erfochtnen Sieg
Ums Glas die grünen Lorbeerreiser.
Sein Volk trank sich den Heldenmuth
Am Rheinstromsufer wo es fochte,
Und schuf in sich das tapfre Blut,
Das in den alten Franken pochte.

Der Kayſer trinkt, und Benedict
Der heilge Vater iſt ein Zecher,
Und Friedrich den der Lorbeer ſchmückt,
Trinkt mit den Helden ſeinen Becher.
Der Lehr- und Wehr- und Nehrſtand trinkt
Und trinkt ſich nach der Arbeit frölich;
Der unter der Verzweiflung ſinkt,
Dünkt ſich ſogar im Trunke ſelig.

So wirkſt du Nektar unſrer Zeit
Und thuſt in jedem Trinker Wunder.
Auf Brüder trinkt die Frölichkeit,
Im Wein liegt ihres Feuers Zunder.
Trinkt auf das Wohl der beſten Welt,
Wo Rheinwein und Champagner fließen,
Wo Schönen Kuß und Wein gefällt,
Und Schönen ſelbſt zu trinken wißen.

Trinkt auf des beſten Fürſten Wohl
Und wünſcht euch ſeine vollen Fäßer!
Schenkt eure Gläſer wieder voll
Und trinkt die guten Zeiten beßer!
Erfindet was kein Menſch erfand!
Trinkt euch gelehrt im Saft der Rebe.
O! Göttertrank du giebſt Verſtand!
Den Becher her! wenn Rheinwein lebe!

Briefwechsel
zweener Dichter.

Im Phöbus geliebter Freund,

Ich habe gestern Falerner Wein getrunken. O welch ein göttliches Getränk! Unser Rheinwein ist Waßer dagegen; Champagner und Burgunder schmecken wie Covent; und der Heremitage, der ist gar nicht mehr zu trinken. Ach! welch ein göttliches Getränk!

Freund ein belebender Zug dem mächtigen Kelchglas entschöpfet
Rauscht kaum zum wartenden Magen hinab;
So schießt mit blitzendem Feur mein Blick vom kühndenkenden ὑψος
Stolz in das kriechende βαθος hinab.

Ach! geliebter Freund, ja keinen Champagner mehr, keinen Burgunder, keinen Rheinwein, sondern lauter Falerner getrunken; Falerner der so alt als wir. Welch ein wäßriger Gedanke!

Rhein-

Rheinwein sehn in Gläsern blinken,
Ohne sie nicht auszutrinken,
Und dabey sich glücklich dünken;
Das ist schwerer als man meint.

Vor mir kann er so viel blinken als er will; er wird mich nicht in Versuchung führen. Er mag immer stehen bleiben. Niedrige Dichter mögen ihn trinken; ich habe Falerner gekostet. Weg mit unheiligem Getränk.

Quo semel imbuta est recens servabit odorem
Testa diu.

Wer einmal weis, quantum distet a Rhenano, Falernum; wird sich nach keinem niedrigem Getränk mehr sehnen. Ach! mein Freund, folgen Sie meinem Exempel; kommen Sie, kommen Sie!

Es schäumet der Becher Silens voll Feur Dir warten entgegen
Und sprudelt dichtrische Perlen Dir zu.

Kommen

Kommen Sie, trinken Sie, nunc eſt bibendum nunc pede libero pulſanda tellus. Ich bin Ihr begeiſterter Freund.

Mein Freund,

Um des Himmels willen! wo nehmen Sie den Falerner her? und wie ſind Sie auf einmal ſo eckel und bös auf den Champagner und Rheinwein geworden, die Sie meines Wißens nur ſelten bey Ihren Mäcenaten trinken. Wollten die Götter! ich könnte von meiner Dichtkunſt nur Franzwein haben; wie zufrieden, wie vergnügt würde ich ſeyn.

Sie wißen aus Ihren eignen Umſtänden, was mit der Poeſie zu verdienen iſt: ſtirbt man nicht Hungers; ſo iſt alles Glück erreicht, das des Dichters wartet. Ich begreife alſo nicht, wo Sie Falerner, einen Wein, der in Deutſchland

land nur dem Nahmen nach bekannt ist, vernehmen. Führte ihn unser Weinhändler; so glaubte ich, Sie hätten seinen Nahmens- oder Geburtstag besungen und dafür eine Flasche zum Geschenk erhalten. Allein ich weis er hat keinen, und ist mit seinen Weingeschenken nicht so freygebig: denn er weis wir Dichter nehmen gern mit Franzwein fürlieb; ob wir gleich in unsern Gedichten nichts als Rheinwein, Burgunder und Champagner trinken. Doch den Scherz bey Seite gesetzet: Haben Sie würklich Falerner? ich möchte mich gern damit begeistern, weil ich auf Morgen ein Hochzeitscarmen verfertigen soll, dazu ich erst eine Strophe gemacht habe.

Ach Horaz! Horaz! in wie glücklichen Zeiten lebtest du! da floß der Falerner wie Waßer, anstatt wir ihn jetzt kaum nennen hören. Ich schmecke schon zum voraus: welch ein göttliches Getränk! aber, aber mein Freund, wo haben Sie den Falerner bekommen? ich traue Ihnen nicht. Wer weis, was das für Wein ist,

den

den Sie Falerner nennen. Es könnte — Leben Sie wohl; ich komme nicht.

Was? ich hätte keinen Falerner? das sollte mir ein andrer als Sie sagen; ich wüßte was ich thun wollte. Haben Sie es denn aus meinem Briefe nicht gemerket, daß ich welchen getrunken habe; ich müßte Sie nicht kennen, wenn ich das glaubte.

Betrachten Sie doch nur meine erhabenen Gedanken.

Freund ein belebender Zug; ach! was das für ein Gedanke ist! — ein belebender Zug! ach! dem mächtigen Kelchglas entschöpfet. Ein entschöpfter, ein belebender entschöpfter Zug, was das für ein Zug seyn muß! — ist das nicht ein recht schöpfrischer Gedanke? Rauscht kaum zum wartenden Magen hinab. Ach!

hin-

hinab — rauſcht hinab — ich höre ihn recht rauſchen; gleichſam wie ein Mühlenrad. Zum wartenden Magen — Ach! ſtellen Sie ſich einmal einen wartenden Magen vor. Wie dichtriſch! — So ſchießt mit blitzendem Feur mein Blick vom kühndenkenden ὑψος — Ach welche Gedanken! rechte Urgedanken! In dieſer Zeile iſt das rechte ὑψος, das Erhabene, das Edle, das Denkende, das Maleriſche, kurz alles Schöne angebracht. Der Blick ſchießt mit Feur herab. Wie maleriſch! recht als wenn es blizzet. Vom kühndenkenden ὑψος — gleichſam wie der Blitz aus einer Gewitterwolke. Stolz in das kriechende βατος hinab. Stolz; gleichſam donnernd, in das kriechende βατος — recht als wenn ein Regenwurm vom Blitz erſchlagen wird. Hinab — ach hinab! was das für ein Gedanke iſt! vom ὑψος in das βατος hinab! Wahrhaftig! mein Freund, ohne Falerner läßt ſich nicht alſo denken. Leſen Sie meinen Brief nur noch einmal durch: ich weis Sie zweiflen nicht länger an meinem Falerner. Sie kommen ganz gewiß. Ich will Ihnen auch, wenn wir

begei-

begeiſtert ſind, ein Paar neue Gedichte vorleſen, über die Sie erſtaunen ſollen. Ich und mein Kelchglas ſehen Ihnen wartend entgegen. Ich bin.

Boshafter!

Mit Ihrem verdammten Falerner! Ach! mein Magen, mein Kopf, mein Hochzeitscarmen, meine Bruſt! welche Schmerzen! welch Unglück! Um zween Gulden bringt mich der verdammte Falerner. Krätzer, Jenaiſcher Landwein mag er geweſen ſeyn. Falern hat er niemals geſehen. Mit Syrup, Honig oder Zucker iſt er ſüß gemacht worden, und Brandwein hat ihm den Stern und die Perlen gegeben. Hölle und Verdammniß verdienet derjenige, der Ihnen den verfluchten Trank für Falerner gegeben hat. GOtt bewahre einen

jeden Dichter vor Falerner! Aber ſo geht es, und es iſt die gerechte Strafe. Wir Dichter ſollten uns ſchämen, daß wir vom Wein begeiſtert ſeyn wollen; von Weinen, die wir niemals geſehen, vielweniger getrunken haben. Wäre es uns nicht tauſendmal mehr Ehre, wenn wir ſängen: Von Witz und Verſtand oder von Vernunft begeiſtert ſinge ich deine Tugend; als daß wir lügen: vom Falerner, vom Rheinwein begeiſtert. Ich bekenne Ihnen und der ganzen Welt hiemit: daß ich in meinem ganzen Leben weder Champagner, Burgunder, Falerner, noch Rheinwein getrunken habe; und dennoch mehr als hundertmal in meinen Gedichten von dieſen Weinen berauſchet geweſen bin. Wollte der Himmel! es gienge allen Dichtern, die in ihren Gedichten nichts als Rheinwein, Champagner und Burgunder trinken, alſo, wie es mir nach dem verdammten Falerner gegangen iſt. Ich habe ohnedem das liebe Brodt nicht im Hauſe, und muß durch das ſchändliche Getränk noch um das Lohn für mein zu machendes Carmen kommen.

men. O! mein Kopf! es ſterbe Ihr Falerner! Ihr falernſcher Giftbecher! und alle die an meinem Unglück ſchuldig ſind! ich bin todtkrank und entgeiſtert.

Freundschaft und Feindschaft.

Es sprach der Lehrer meiner Jugend:
Mein Sohn, bestrebe dich der Tugend
Und sey den Mägdchens feind.
Ich thats und haßete Climenen,
Denn sie war beßlich: doch von Schönen
Ward ich der beste Freund.

Er sprach: Flieh sorgsam vor den Dichtern,
Sie sind des Jahrs kaum einmal nüchtern
Und aller Wahrheit feind.
Ich floh sie: Doch die sanften Lieder
Entzückten meine Seel und Glieder;
Ich ward ihr bester Freund.

Geſelle dich nicht zu den Zechern;
Sey ihrem Wein und großen Bechern
Ein abgeſagter Feind.
Doch Damon ſprach: Trink nur zween Züge;
Ich trank, und fühlte ſchon zur Gnüge,
Ich ſey des Trunkes Freund.

Von Männern in den Staatscaroßen
Behängt mit Dienern und ſechs Roßen,
Sey Diener, Knecht und Freund.
Ich thats mit tauſend Reverenzen,
Und blieb als Knecht der Excellenzen
Dennoch dem Schmäucheln feind.

Dem Oheim ſuche zu gefallen:
Sein Geld iſt groß; ſey ihm vor allen
Ein dienſtgeflißner Freund.
Allein der Alte trank ſtets Waßer,
Schalt meinen Wein, mich einen Praßer:
Ich floh und ward ſein Feind.

Crispin hat zu drey Tonnen Goldes,
Zwo Töchter: ist das nicht was holdes!
Sey ja der Leute Freund!
Ich sah die garstigen Statüen,
Und ward, trotz allen Revenüen,
Ihr und des Vaters Feind.

Mir, sprach er, der dich redlich leitet,
Wenn deine wilde Jugend gleitet,
Sey ein dankbarer Freund.
Ja, dacht ich, dein Moralisiren
Wird das mich einst zur Freude führen;
So bin ich dir nicht feind.

Die Zeiten
sind ſchlimmer geworden.

HORATIVS.

Aetas parentum peior avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Mein Herr,

Sie behaupteten neulich in Gegenwart einer großen Anzahl Matronen, daß die Zeiten immer beßer würden; da sich diese ehrlichen alten Damen für das Gegentheil hätten todtschlagen lassen.

Wie konnten Sie das über Ihr sonst so zärtliches Herz bringen? Ich will nicht von der Sünde sagen, die Sie auf sich luden, indem Sie einem Grundsatze des Alters widersprachen; sondern Ihnen nur zu Gemüthe führen, daß Sie wider beßer Wißen und Gewißen geredet haben. Wie können Sie behaupten, daß die Zeiten beßer werden, da uns doch die Erfahrung täglich eines andern überführet. Nein, nein! das kann nicht ungeahndet hingehen; ich muß Ihnen widersprechen und Sie für Ihre

Sünde mit einem langen Briefe ſtrafen. Ich will Sie widerlegen und zwar einzig und allein aus der Geſchichte und Erfahrung; und ich will Ihnen beweiſen, daß Menſchen und Vieh, ſo lange die Welt ſteht, nicht beßer; ſondern böſer geworden ſind.

Wir wollen einen Blick in die vergangenen Zeiten werfen und die Gegenſtände mit unſern neuen vergleichen.

Eva und Adam, unſer aller Aeltern, und Sie mit Ihrer Schönen, ſollen mir die erſte Betrachtung geben. Sie werden es aus der Bibel noch wohl wißen, daß den beyden erſten Bewohnern der Erde verboten war, von dem Baume des Erkenntniſſes des Guten und des Böſen zu eßen. Dieſes Verbot zu übertreten, wäre dem Adam nicht eingefallen, wenn ihm Eva keine Gelegenheit dazu gegeben hätte. Eine angebohrne Neubegierde trieb ſie an, die gefährliche Frucht zu beſehen; ſie gefiel ihr, und die Schlange ward Bürge für den guten Geſchmack

ſchmack und die Folgen davon. Sie machte einige Einwendungen; dieſe wurden widerlegt und ihre Neugier oder Lüſternheit ſtieg auf den höchſten Gipfel; ſie wagte es, nahm eine Frucht, beſah ſie, und aß. Sie ſchmeckte gut: und wen laßen die Schönen wohl lieber an dem guten Geſchmacke Theil nehmen als ihre Liebhaber? Sie eilte zum Adam, bat und liebkoſete ihn ſo lange, bis er durch die Liebe bewogen auch einmal anbiß und ſich der Uebertretung theilhaftig machte.

Nun, mein Herr, kommen Sie mit Ihrer Schönen auf den Schauplatz.

Wie wir im vergangenen Jahre bey dem Herrn Damon ſpeiſeten, hatte der Arzt Ihrer Schönen verboten, Obſt zu eßen. Man ſetzte eine Schüßel mit Abricoſen auf, die um die Jahrszeit rar waren. Die Frau Damon nöthigte Ihre Geliebte; ſie weigerte ſich und ſchützte die Verordnung des Arztes vor. Es ward ihr ſchärfer zugeſetzet, und das Verſprechen für den

Scha-

Schaden gut zu seyn, bewegte sie eine Abricose anzunehmen: sie theilte solche und reichte Ihnen mit dem zärtlichsten Blicke die eine Helfte. Sie versicherten, daß Sie niemals Obst äßen; allein Ihre Schöne gab Ihnen einen Kuß und sprach die herzrührenden Worte: O! mir zur Liebe nur ein Viertheil! Sie aßen gleich, und wurden am andern Tage mit Ihrer zärtlichen Verführerinn krank.

Zwischen diesen beyden Geschichten ist kein Unterscheid, als einmal der Zwischenraum von beynahe sechstausend Jahren; das andremal, daß die unglückliche Abricose nicht, wie die ungewiße Frucht der Eva, das ganze menschliche Geschlecht krank machte, und daß die Frau Damon die Stelle der Schlange vertrat. Außerdem war Ihre Schöne so lüstern und verwitzig als Eva, und Sie, mein Herr, waren so verliebt und gutwillig als Adam, die Nachkommen aber schlimmer als die Stammältern; weil sie deren klägliches Beyspiel schon zur Warnung vor sich hatten.

Horaz

Horaz war um nichts mehr besorgt, als sich die Gnade des Mäcenas durch seine schmäucheln-den Gedichte zu erhalten, damit es ihm nicht an Falerner Wein und guten Mahlzeiten fehlen möchte. Dem Ovidius lag nichts so sehr am Herzen, als mit seinen Gedichten verliebte Er-oberungen zu machen. Anatomiren Sie, mein Herr, einmal unsre Poeten; halten Sie solche Stückweise gegen diese; Sie werden selbige in schlimmern Umständen finden als jene. Horaz wählete sich einen Fürsten, einen großen Mini-ster, einen Liebling des Kayserś zu seinem Schutze: unsre Poeten müßen sich bald mit Tartüfen, bald mit Großpralern begnügen, die viel versprechen aber nichts halten. Horaz konn-te von seiner Gelegenheitsdichterey Chier Wein haben: unsre Dichter müßen sich mit Franz-wein begnügen. Ovid stieg mit seinen Erobe-rungen bis zum Kayserlichen Throne: das Glück unsrer Poeten erstrecket sich oft kaum bis in die Kramladen. Horaz und Ovid setzten ihre größte Glückseligkeit auf Mägdchens und Wein: und jener deutsche Dichter würde sich vergöttert hal-

ten,

ten, wenn er nach dem Ausſpruche ſeines Mäcenaten, Lebenslang an einem rieſelnden Bache zwiſchen ſeiner Phillis und einer Flaſche Burgunder ſitzen und wechſelweiſe von beyden die Früchte einerndten könnte. Welcher von dieſen hat beßere Zeiten? gewiß die beyden erſten, und ungeachtet letztere dieſelbigen Neigungen haben; ſo ſind doch die Zeiten ſo ſchlimm geworden, daß ein wahrer Mäcenas jetzo ſo rar iſt, als ein Phönix.

Die römſchen Damen waren große Freundinnen der Schauſpiele. Ovid giebt in ſeiner Kunſt zu lieben hievon die Urſache an, da er ſchreibt:

Spectatum veniunt veniunt ſpectentur ut ipſae.

Sie kommen zu ſehen um ſich ſehen zu laßen.

Er giebt vor ſiebenzehnhundert Jahren den römſchen jungen Herren den Rath, ſich dieſer Gelegenheit zu ihren Liebeshändeln zu bedienen; er ver-

verſpricht ſelbigen den glücklichſten Erfolg in der Verſicherung, daß die Schönen deswegen da ſind, um ſich Bewundrer und Verehrer zu erwerben. Sollte ich dieſem Erzvater in der Kunſt zu lieben keinen Glauben beymeßen? das wäre eine Sünde, die kein junger Herr vergeben kann. Nein, mein Herr, ich g'aube alles, was er hievon ſagt, und Sie werden ſo wie ich davon überzeuget werden, wenn Sie ſich ſo viele Gewalt anthun können, Reibhands Schauſpiele zu beſuchen. Wie wäre es möglich, daß unſre deutſchen Schönen ein elendes zehnmal aufgeführtes Spiel, bey dem ſich wenig oder nichts denken läßt, zum eilftenmal mit heiterem Geſicht anſehen könnten, wenn nicht ein verborgener Bewegungsgrund ſie dazu brächte; es wäre wahrlich ein Schimpf für ſie und die ganze Nation, wenn man das erſte glauben wollte. Nein lieber die Wahrheit gerade heraus geſagt; als die Ehre des Vaterlands verletzet: Veniunt ſpectantur ut ipſae. Und gewiß es würde um Reibhanden und alle ſchlechte Schauſpieler längſt gethan ſeyn, wenn unſre artigen Kinder der al-

ten ovidiſchen Wahrheit nicht nachlebten. Denn wenn ſich die Schönen nicht wollten ſehen laſſen; welcher junger Herr, welcher Liebhaber würde einen Fauſt, einen Lederhändler von Pergamo u. ſ. f. ſehen wollen; gewiß keiner.

Worin aber, werden Sie mich fragen, beſtehe denn hier die Verſchlimmerung der Zeit, da die römiſchen und deutſchen Damen nach einem Grundſatze handeln? Ich will Ihnen antworten. Wenn unſre Zeiten hierin auch auf keine andre Art ſchlimmer geworden ſind; ſo iſt es ſchon ſchlimm genug, daß wir, um unſre Schönen zu ſehen, uns den Zwang anthun müßen, eine unnatürliche Vorſtellung von Hexereyen und ein Chaos von Unſinn zu betrachten, da vor dieſem ein junger Römer Meiſterſtücke hörte, die ihn ſchadlos hielten, wenn ſeine Göttinn eine ſchöne Statüe war.

Der Amalekiter, welcher dem Könige David Sauls Tod verkündigte, war ein großprahlender Narr, weil er ſich dieſen Mord andichtete

und

und sich schmäuchelte, man würde ihm solchen als eine Heldenthat anrechnen. David aber ließ ihm seinen verdienten Lohn geben.

Cleanth, ein bekannter Thor, erzählet in allen Gesellschaften, daß er einen Marquis, der sich bis jetzo noch sehr wohl befindet, a la place royale, wie er des Abends von Madame Marquise gekommen, nach einem harten Gefechte entleibet hat; daß er von einem gewissen Könige als Spion gebraucht worden, und Städte und Länder verrathen habe.

Sind unsre Zeiten nicht schlimmer als die alten? Hatte Cleanth dieses zu Davids Zeiten geredet, seine erlogenen Schandthaten wären gewiß bestrafet worden, anstatt man ihn jetzt frey herumlaufen und der Erde und ihren Bewohnern zur Last seyn läßt.

Dina kam durch den Sichem um ihre Ehre. Diese Begebenheit war damals so seltsam, daß die Söhne Jacobs die Schande ihrer Schwester an dem Sichem und allen männlichen Einwoh-

nern der Stadt mit dem Schwerdte blutig rächeten. Allein in unsern Zeiten hat dergleichen nichts zu bedeuten. Sie finden monathlich wenigstens zweymal in den Geburtslisten Kinder ohne Geschlechtsnamen: sollte ein jedes so scharf gerächet werden; wie würde es um unsre Mitbürger aussehen. Gewiß die Lust und das Vermögen zu solchen Ausschweifungen wären selbigen längst benommen. Allein dergleichen Unglücksfälle des Frauenzimmers pflegen in unsern Tagen bey den mehresten keine andre Bewegung zu würken, als daß sie etwa dem Sancho Pansa in der deutschen Oper Donquixotte lächelnd nachsprechen:

O verdammte Zauberey!

Sind dieses aber nicht böse Zeiten? Werden Ihnen meine Beyspiele davon nicht zu Herzen gehen? Werden Sie künftig nicht andrer Meinung seyn? Ich hoffe es, mein Herr. Sollten Sie sich aber noch nicht bekehret haben; so getraue ich mich, Ihnen die Verschlimmerung der Zeiten mathematisch zu beweisen und meine verglichenen

glichenen Exempel in Demonſtrationes zu verwandeln; da es denn ungefehr lauten möchte: Ihre Schöne verhält ſich zu der Eva wie 2. zu 1. und Adam zu Ihnen wie 1. zu 2. 2 † 2. iſt = 4. und 4. iſt = der ſchlimmſten Zeit.

Jedoch ich bin Ihnen noch den Beweis ſchuldig, daß das Vieh auch ſchlimmer wird. Ein Exempel ſoll es wahr machen, und alsdann will ich ſchließen, damit ich Sie nicht gar zu hart für die Sünde des Widerſpruchs ſtrafe.

Wie Sie vor zwey Jahren die artige Doris küßen wollten, brummte Ihr Mopshündchen, um Sie zu warnen; Sie kehrten ſich daran nicht und küßeten: indem Sie aber dieſen Kuß wagten; ſprang die kleine Beſtie zu und biß Sie in den Fuß, um Ihre Verwegenheit zu ſtrafen. Thaten das die Thiere vor dieſem?

Nunmehr, denke ich, können Sie es wohl als bewieſen annehmen, daß Menſchen und Vieh böſer und die Zeiten ſchlimmer geworden ſind.

Mein langer Brief mag also die alten Damen, denen Sie so hitzig widersprachen, genug gerächet haben. Verletzen Sie Ihr Gewißen nur nicht wieder so vorsetzlich als damals; sonst kommen der Briefe von dieser Art noch mehr. Ein Freund ist schuldig für das Beste des andern zu sorgen und ihn aus seinen Irrthümern zu reissen. Dieses ist nebst der Rache eine Hauptabsicht bey meinem Schreiben gewesen. Wenn doch der Himmel! daß ich diesen Endzweck so gewiß erreichen möchte, als es wahr ist, daß ich mit den aufrichtigsten Gesinnungen und der zärtlichsten Freundschaft ewig der Ihrige seyn werde.

Trinklied.

Zweymal darfſt du mir nicht winken:
Vater Bachus, ſoll ich trinken;
Iſt mir einmal ſchon genug.
Seh ich deinen Nektar blinken,
Fängt die Feder an zu ſinken,
Und verſchließt ſich ſchnell mein Buch.

Doch will mich vom Glas und Trinken
Pallas zu der Arbeit winken;
Iſt mir zehnmal nicht genug.
Zwingt mich ihrer Lanze Blinken
Zu den Büchern hinzuſinken,
Oeffn' ich langſam jedes Buch.

Reiche, Vater kühner Zecher,
Doch Minerven deinen Becher!
O! vielleicht berauscht sie sich.
Vater, wenn dir dieses glückte?
Welcher Lorbeer, der dich schmückte!
Welcher Ruhm für dich und mich!

Wenn sie dann dich taumelnd ehrte,
Und im Trunk uns nicht mehr störte,
O wie herrlich wäre das!
Alle Weisen würden Zecher,
Aus den Büchern wüchsen Becher,
Pallas Sturmhelm würd' ein Glas.

Daß mein Wunsch dem Weingott glücke,
Daß Minerven Epheu schmücke;
Großer Becher leer' ich dich.
Ach! erscheint ihr güldnen Zeiten,
Da nicht mehr uns durstgen Leuten
Fleiß und Weisheit hinderlich.

Brüder, weyht die Bücherbretter
Gleich zum Dienſte beyder Götter!
Pallas trinkt ſchon Bachus Wein.
Bachus reicht ihr Epheukronen;
Sie, ihn dankbar zu belohnen,
Miſcht dem Weingeiſt Weisheit ein.

Gebt den Büchern Geiſt und Stärke,
Setzet zwiſchen eure Werke
Fäßer Wein in Folio.
Lernt aus dieſen Folianten;
Trinkt aus gläſernen Quartanten
Euch gelehrt, beredt und froh.

Kommt, es paaren in den Fächern
Bücher ſich mit ſchweren Bechern;
Daß der Boden kracht und ſinkt:
Eilt, die Bretter wollen brechen;
Laßt die Laſt uns leichter zechen;
Nehmt den Becher, jauchzt und trinkt.

Dieſer im Rojal Formate
Gilt dem neugeſchaffnen Staate,
Da Minerv und Bachus thront.
Dieſer ſchäumende Quartante,
Gilt dir, ſchöne Atalante,
Die mein Lieben küßend lohnt.

Laßt die glänzenden Criſtallen
Schmetternd Ruf und Wunſch durchſchallen:
Weiſe Trinker lebet froh!
Trinket in Oktav: ſie leben!
Dann laßt euch Quartanten geben,
Und beſchließt in Folio.

Trinkt, die Wahrheit zu erfinden,
Trinkt, die Weisheit zu ergründen,
Die nunmehr mit Wein ſich deckt.
Trinkt, daß Fleiß und Bücher beben,
Trinkt, die ganze Welt ſoll leben,
Die im Wein Minerven ſchmeckt!

An den

Herrn Vicarius K**.

Hochzuehrender Herr Vicarius,

Wenn ich den heutigen Tag mit Stillschweigen vorüber gehen ließe, würde ich die Freundschaft beleidigen, die ich mit Ihnen seit geraumer Zeit unterhalten habe, und die mir ein wahres Vergnügen ist. Allein Ihnen heute, nach dem alten Herkommen, mit einem förmlichen Gelegenheitsgedichte aufzuwarten, ist mir nach einem einmal gefaßten Schluße nicht möglich.

Wozu nützet es auch, daß man diejenigen Gedanken in Reime bringet, die uns bey Gele-

genheit

genheit einer Hochzeit, eines Begräbniſſes oder an andern merkwürdigen Tagen einfallen? Es kann bey ſolchen Fällen faſt nichts mehr geſagt werden, das nicht ſchon vielmal geſagt worden iſt; und aus einem Gelegenheitsgedichte läßt ſich der Inhalt von tauſenden errathen, ohne daß man ſie lieſt. Ueberdieſes ſind dieſe Gedichte mit Recht in das Lächerliche gerathen. Niedrige Schmäucheleyen, übertriebene Lobeserhebungen, thörichte Wünſche, und eingeſtreueter Unwitz haben ſie dahin gebracht.

So viele Freundſchaft ich auch für Sie hege; ſo muß ich dennoch geſtehen, daß ſolche nicht ſtark genug iſt, mich im Ernſt unter den Schwarm der Gelegenheitsdichter zu bringen. Ich will Ihnen alſo lieber ein Lied widmen, das

ich

ich auf eine meiner Schönen gemacht habe, die wahrscheinlicher Weise nur in der Einbildung lebt. Sie, als ein geschickter Musikverständiger, können eine Melodie dazu machen, und es Ihrer Jungfer Braut, oder von heute an Ihrer lieben Frau, vorsingen. Ich sang es neulich nach meiner Art in eignem Ton; da klang es nicht wie es sollte. Ob dieses an mir lag oder an dem Liede, weis ich nicht: ich glaube fast an dem letzten; denn ich bin, wie Sie wißen, ein starker Sänger, der Sie öfters zum Lachen gereizet hat, wenn ich entweder: Blicke mich mit Sanftmuth an; oder: Und als nun kam die Zeit und Stund; sang.

Ich wollte gern an Ihrem Hochzeitstage mit einem gedruckten Bogen erscheinen und dennoch

noch kein Gelegenheitsdichter seyn: Beydes ist errricht. Hier ist der Bogen; hier ist das Lied. Dieses gehört nunmehr Ihnen, und ich will es nicht eher wieder singen, bis Sie mich daßelbe singen gelehrt haben. Ihre Freundschaft ist mir für deßen gute Aufnahme ein sicherer Bürge, und ich habe also weiter nichts zu sagen, als daß ich ohne Hochzeitswunsch dennoch mit der größten Hochachtung der Ihrige bin.

An Doris.

Dir ſchlägt mein Herz, dir, holder Engel,
Dir, ſchöne Freundinn ohne Mängel,
Dir Doris, dir mein ganzes Glück.
Dein edles Herz voll reiner Tugend,
Dein ſanfter Blick, dein Reiz der Jugend
Verſüßt mir jeden Augenblick.

Welch Glück, wenn ich an deiner Seite
Um den geliebten Vorzug ſtreite,
Wer unter uns der treuſte iſt.
Du weißt ich kann nicht treuer lieben;
Doch ſcheint es dich noch zu betrüben,
Daß du mir gleich im Lieben biſt.

Ende

Entzückt von deinen schönen Zügen,
Schaft einen Himmel voll Vergnügen
Mir deiner Unschuld reiner Kuß.
Doch was mein Herz noch mehr entzücket,
Ist, daß der Seele, die dich schmücket,
Des Körpers Schönheit weichen muß.

Wenn sich dein redend Auge reget,
Indem die Zunge sich beweget,
Was ist dann meiner Freude gleich?
Das Glück von dir geliebt zu werden,
Ist mehr als alles Glück der Erden,
Und wehrter als ein Königreich.

O! Doris, was kann ich empfinden?
Was kann mein Herz noch wohl entzünden;
Da es für deine Schönheit brennt?
Nichts: Dein sind Seele, Herz und Triebe;
Und fühlbar bin ich deiner Liebe
Noch, wenn der Tod mich von dir trennt.

Doch laß uns nicht daran gedenken,
Kein fernes Schicksal soll uns kränken
Durch allzufrühe Sorgsamkeit.
Die Liebe winket uns zur Freude:
Komm Doris, jetzt ist für uns beyde
Der treuen Liebe Erndtezeit.

Laß uns der Jugendzeit genießen;
laß uns bey Scherzen, Lust und Küßen,
Stolz auf die Daur der Treue seyn.
Kein Zufall soll uns daran hindern;
Kein Unfall soll die Glut vermindern,
Durch die du mein, ich ewig dein.

So soll der Frühling uns ergötzen!
Und von der Liebe reichen Schätzen
Sey keiner von uns ungebraucht.
Der Sommer gleiche diesen Zeiten,
Und bring uns so viel Süßigkeiten
Als Lieb und West im Frühling haucht.

Und wenn der Jahre Lenz verſchwunden,
Kind, ſo gedenk an dieſe Stunden,
Die unſre Jugend froh durchſcherzt.
Erfreue dich ob unſerm Glücke,
Daß jedes Jahr wie Augenblicke
Verſchwand und uns kein Gram geſchmerzt.

So wird durch dich mein ganzes Leben
Mit Anmuth, Freud und Luſt umgeben,
Und ſchätzbar jeder Augenblick:
Denn ſchöne Freundinn ohne Mängel,
Geliebte Doris, holder Engel,
Du ſchafſt und biſt mein ganzes Glück.

Das Ständchen

ein

Gedicht in drey Büchern.

An

den Herrn von M**.

Vor Ew. Hochwohlgebohrnen erscheine ich als ein demüthiger Client, der seinem Mäcenas in tiefster Ehrfurcht ein Gedicht zu Füßen legt, wodurch er verblümt zu verstehen giebt, er leide Hunger und Durst. Sie werden sagen, das ist kein Wunder: ihr Poeten seyd liederliche Teufel; was ihr heute verdienet, habt ihr morgen schon vertrunken. Halten Sie zu Gnaden, gnädiger Herr Mäcenas, es hat mit mir und der Gratulantengilde eine ganz andre Bewandniß. Wir dichten uns fast aus dem Athem, wir lesen täglich die Calender durch, ob wir nicht einen zu feyernden Nahmenstag entdecken können; wir sind ärger als Spions hinter die Geburtstage großer Männer her; aber was haben wir davon? nichts

als Unkoſten, Schweiß und ſaure Arbeit. Ein Holzhauer bekömmt ſeine vier Groſchen, wenn er ein Fuder Holz zerſpaltet hat: Glücklicher Stand! du erhälſt die Geſundheit und giebſt zugleich Brodt! wie glücklich ſind die Menſchen, welche dich erwählet haben, und wie unglücklich ſind wir Dichter! Wenn wir uns krumm und ſchief gedichtet haben; ſo bekommen wir manchesmal für zween Bogen kaum halb ſo viel als der Holzhauer für ein Fuder Holz, und wir können mit allem Dichten nicht das truckene Brodt erwerben. An wem liegt es? Weßen iſt die Schuld? Gewiß nicht an uns: wir laßen es an Gedichten nie fehlen: und wollte jemand auch ein Fuder haben; ſo ſind wir im Stande es zu liefern. Aber ihr, groſſe Mäcenaten, ihr ſeyd diejenigen, die uns in dieſe betrübten Umſtände ſetzen. Wenn wir euch bis an den Himmel erheben; ſo iſt alles, was wir zu gewarten haben, ein Glas Wein und ein groſſer Dank. Die ſind zwar nicht zu verachten: allein davon können wir nicht leben. Geld! Geld! iſt unſer Wunſch; Geld! Geld! iſt die Triebfeder unſrer Dichtkunſt.

Ver-

Verzeihen Sie, gnädiger Herr, daß ich meine Noth so gerade heraus sage: Ihre Gnade und Freygebigkeit sind mir bekannt, und ich bin überzeuget, Hochdieselben werden mir wenigstens ein paar Pistolen schenken. Sehen Sie einmal, wie theuer ein Gedicht, wie dieses ist, einem armen Gratulanten zu stehen kömmt.

	Thl.	ggl.	pf.
Papier - - -	-	3	-
Abzuschreiben - - -	-	4	-
Einzubinden - - -	-	4	-
Das Bildekißen, auf dem wir die Gedichte überreichen, im Stande zu erhalten und auszubeßern	-	2	-
Die Zueignungsschrift - -	-	-	-
Das Gedicht - - - -	-	-	-
Weil unsre Arbeiten unschätzbar sind; so laßen wir den Wehrt auf den Mäcenas ankommen, wenn er nur den Preis in die Thaler Claße schreibt, und die Summa wenigstens also aussieht.			
Summa - -	10	13	-

Ich weiß, es geht Ew. Hochwohlgebohrnen nahe, daß wir so wenig und so selten nach Verdienſten bezahlet werden, und daß wir mehr aufwenden müßen, als wir verdienen. Helfen Sie alſo heute, an Dero hohen und erfreulichen Geburtstage, durch Ihre Geſchenke ſowohl meinen, als der übrigen Gildedichter verfallenen Umſtänden gnädigſt auf. Wir wollen Ihnen, wenn der Himmel beßere Zeiten giebt, gern einmal ein Gedicht umſonſt machen: ſolche Werke aber als das gegenwärtige, kann niemand umſonſt verlangen. Jedoch was ſoll ich Ihnen dieſes weitläuftig vorſtellen; ich bin verſichert, die Dichter werden heute reich von Ihnen kommen, und mit zufriednen Herzen die Wünſche wiederholen, die ſie ihren Gedichten oder Zueignungsſchriften einverleibet haben. Es fehlet alſo an dieſer Dedication nichts, als der Wunſch auf den heutigen Tag. Hier iſt er:

Der Himmel beglücke die lange Reihe Ihrer Jahre bis in das höchſte Alter mit beſtändiger Geſundheit! Er gebe Ew. Hochwohlgebohrnen

eine

eine vernünftige, schöne und gnädige Gemahlinn! Er lasse Ihnen die Enkel Ihrer Urenkel sehen! Er erhalte Ihnen diese gewünschte Gemahlinn, die Sie ohne Zweifel, auch der Mode zum Trutz, lieben werden, bis an Ihr Ende! Er setze Sie und Dero ganzes hohes Haus auf den höchsten Gipfel der Ehre, und entferne von Ihrem Glück die Unbeständigkeit! Alles Vergnügen versammle sich Ihre Geburtstage frölich zu machen! Alle guten Dichter besingen Sie! Alle Gildegenoßen singen Ihnen Freudenlieder! ich aber wünsche noch besonders, daß Ew. Hochwohlgebohrnen mich ferner Ihrer Gnade würdigen und mir auch künftig den Platz unter Ihren Dienern gönnen mögen, deßen ich mich bis hieher erfreue, als

Ew. Hochwohlgebohrnen

unterthäniger Gildedichter.

Das Ständchen.

Erstes Buch.

Muse! die du kühne Töne von der Menschen Thorheit singst,
Und des Jünglings Feur und Strauchen, Satyrn zum Belachen bringst,
Liebst du noch den frohen Scherz, bist du noch das alte Närrchen;
O! so singe die Muse von dem edlen jungen Herrchen,
Dem der Gott gehäufter Schätze in den reichen Ahnen lacht,
Zwey geliebten jungen Fräuleins bey gestirnter Nacht gebracht.
Singe mir das starke Feur, das sein kaltes Blut erhitzte;
Daß die runde leere Stirn in der strengsten Kälte schwitzte.

Singe

Singe die Gewalt der Triebe, ſo die Kargheit überwand,
Daß er die belobten Schönen ſchöner als zween Thaler fand.
Singe wie ſein wallend Blut erſtlich ſanfte Freuden fühlte,
Und zuletzt ein Unglücksfall die verliebte Hitze kühlte.

Einmal hatte erſt der Wächter in ſein Schrekkenhorn gebrüllt,
Einmal hatt' erſt ſeine Stimme donnernd Stadt und Luft erfüllt;
Als bereits der gnädge Herr ſchläfrig beyde Arme dehnte,
Und das trübe Auge ſich blinzend nach der Ruhe ſehnte.
Dreymal fieng er an zu jähnen, müde neigte ſich ſein Haupt,
Dreymal ward ihm durch dies Neigen Ruh und ſanfter Schlaf geraubt;
Bis ihm endlich mitleidsvoll Morpheus mit den Flügeln ſtützte,

Und

Und den leeren ſchwachen Kopf vor dem nahen Falle ſchützte.

Jetzo deckten ſeine Augen beyde Augenlieder zu,
Und des Seßels breite Lehne forderte des Körpers Ruh.

Langſam glitt ein jeder Arm durch die Laſt der ſchweren Hände
Von dem ausgefüllten Wanſt auf die dicke feiſte Lende;
Und nach einer kurzen Ruhe ſchoß er in die Luft herab,
Daß nunmehr der Ellenbogen hangend keinen Winkel gab.

An dem Stuhle lag der Kopf mit halbkrummgebognem Nacken,
Und der ausgeſtreckte Fuß trug des andern Fuſſes Hacken.

Alſo ruht' er ſanft und ſüße, ohne Sorgen, ohne Traum;
In dem halbgeſchloßnen Munde trocknete der naße Gaum.

Zahn

Zahn und Lefzen wurden kalt; über die erſtarrte Zunge
Eilete die kalte Luft ſchnarchend durch den Hals zur Lunge.
Doch als die Geſpenſterglocke zwölfmal durch die Lüfte klang,
Zog der gnädge Herr die Lippen dreymal kurz und dreymal lang;
Warf ſich auf dem breiten Stuhl ängſtlichſeufzend hin und wieder,
Und ein kalter Todesſchaur drang durch ſeine ſtarken Glieder.
Morpheus ſtellt' ihm jetzt im Traume die geliebten Schönen vor,
Wie ſie einen andern küßten und er ihre Gunſt verlohr;
Wie des Stutzers brennend Herz ſich durch Ständchens kennbar machte,
Und der Fräuleins holder Mund ſeiner Liebe günſtig lachte.
Schlafend ſprang der Held vom Stuhle. Freche ſterbt! rief er ergrimmt,

Die ihr meiner Seelengöttinn nächtlich eure
Saiten ſtimmt.
Plötzlich gieng ſein Auge auf: einſam merkt er
ſich im Dunkeln;
Aengſtlich ſah die Einbildung zwey entbrannte
Augen funkeln;
Von Nachtraben aus dem Kubach hörte ſie das
Mordgeſchrey
Und die Peſtilenz im Finſtern, ſchlich dem from-
men Held vorbey.
Der Paruckenſtock im Winkel ſchien ein fürchter-
licher Mann,
Und dem Held kam Furcht und Zagen, Heulen
und Zähnklappen an.
Tiger lockte ſeine Frau durch ein liebreich ſanf-
tes Mauen,
Und vermehrete dadurch ſeines Freundes ban-
ges Grauen.
Zweymal floh der Held zur Kammer, zweymal
fehlte er der Thür:
Wie er ſie darauf entdeckte; ſo fand er kein
Schloß an ihr.

Angſt macht oft die Hände ſtark, welchen Muth und Kräfte mangeln:
Auch durch ſie ſtieß jetzt der Held kühn die Thür aus Schloß und Angeln,
Daß die Hofnung armer Schönen faſt den ſteifen Hals zerbrach,
Und vor Schrecken drey Minuten bey der Thür erſtarret lag;
Bis ein friſchgewagter Sprung ſeinen Leib ins Bette ſtreckte,
Und ihn da vor der Gefahr unters Deckbett tief verſteckte.

Zweytes Buch.

Achte ſchlug bereits die Glocke, als der Held ſich langſam hob,
Und das weiche Federbette von dem harten Kopfe ſchob.

Schüch-

Schüchtern sah er sich umher: doch die hellgewordnen Fenster
Waren Bürgen für die Flucht jener nächtlichen Gespenster.
Aber wie erschrack er wieder! Schon war er der Ohnmacht nah;
Als er sich mit Schuh und Strümpfen aus dem Bette kommen sah.
Theils erschreckte ihn der Blick seiner schwarzen Füß' und Waden;
Theils bewein' er den am Strumpf in der Nacht erlittnen Schaden;
Bis die Magd mit Waschewaßer seine Klagen unterbrach:
Und durchs kalte Bad gestarket, dacht er nun dem Traume nach.

Auf den Bücherleeren Tisch stützte sich sein Ellenbogen,
Dieser trug den dicken Kopf mit der leichten Müz' umzogen.
Angst und Furcht mit Zorn vermischet machten das Gesichte bleich,

Doch

Doch auf einmal ward die Farbe einem Hahnenkoller gleich;
Und er brach mit Wuth heraus: ich der Held von dreyßig Ahnen,
Ich der Pfeiler meines Stamms, deßen Wappen, Helm und Fahnen,
Auf drey angeerbten Gütern, längſt in Stein gehauen ſtehn,
Wo die Bauren mich im Geiſte als geſtrenger Herr anſehn,
Ich der zween Agnaten erbt, ja auch noch wohl gar den dritten,
Hätte ihn der Teufel nicht mit verliebter Wuth geritten;
Ich dem künftig jeder Monat ſo viel ohne Mühe bringt
Als ein Weiſer in drey Jahren nicht durch ſauren Fleiß erringt,
Ich, ich? o! der Teufel! ich? ach! ich ſollte unterliegen
Und ein Stutzer ohne Helm durch ein einzigs Ständchen ſiegen?

Nein: das leiden Geld und Adel und deßelben
Alter nicht,
Daß man Erbherrn auf drey Güter aus der Gunst
der Fräuleins ſticht.
Iſt mein Körper nicht vom Kopf bis zum Fuße
ſchön gebildet;
Und das Knopfloch meines Rocks mit dem beſten
Gold vergüldet;
Iſt nicht eine reiche Weſte bey Beſuchen meine
Zier;
Zeigt mein majeſtätiſch Weſen nicht den reichen
Cavalier;
Hab ich um der Fräuleins Huld nicht ſchon man-
chen Dreyr verſchwendet,
Ihnen täglich Kuß und Blick durch das Fenſter
zugeſendet;
Hab ich nicht aus vollem Halſe ihre Schönheit
angelacht;
Und im Gallakleid denſelben manchen Reverenz
gemacht;
Und nun ſollte mir mein Reiz, Reichthum und
Geſchlecht nicht nutzen,

Und ein bürgerlicher Kerl diesem hohen Vorrecht trutzen?
Wiße, pöbelhafter Stutzer, es soll dir kein Vorzug seyn!
Diese Nacht, noch eh es Zwölfe, stell ich mit Music mich ein.
Anders klingen Sait und Ton, wenn ein gnädger Herr befiehlet,
Zehnmal beßer wird ein Stück für sein gnädig Geld gespielet:
Und die Schönen fühlen stärker seines Herzens brennend Feur;
Denn er läßt es laut trompeten und bezahlt noch eins so theur.

So beschloß der gnädge Herr, als sein schwatzender Barbirer
Plaudernd in die Stube trat, und der kleine Haarfrisirer,
Der in seiner blechern Schachtel zweener Rathsherrn Weisheit trug,

Nach des Junkers Staatsparucke mit drey Reverenzen fruß.
Christoph, war des Helden Wort, zeiget heute eure Stärke,
Daß man an der Lecken Bau eure Kunst und Klugheit merke:
Heute müßen meines Hauptes sich die beßten Schönen freun;
Macht es treflich! o! ihr solle auch dann mein liebster Christoph seyn.
Christoph bückte sich und sprach: jedes Haar mit Staub beladen
Reize Ihrer Schönen Herz und verherrliche Eur Gnaden!
In zwo Stunden soll man sagen: wie ist doch der Herr so schön!
Wahrlich! solche Taubenflügel hat die Stadt noch nie gesehn!
Jetzo setzte sich der Herr, ließ den gnädgen Bart beseifen
Und befahl dem Leibbarbier, ja die Meßer wohl zu schleifen.

O! Ew. Gnaden! sprach der Schwätzer, wahrlich dieses Meßer putzt,
Daß es mit der feinen Schärfe selbst Pariser Meßern trutzt.
Heut wird Dero Kinn so glat, daß der klügste von den Teufeln
An des Bartes Existenz mit der Höllenschaar soll zweifeln.

Nachdem nun das Werk der Meister zu des Junkers Putz vollbracht,
War er selbst mit Leib und Seele auf die Ankleidung bedacht.
Hemder, Binden, Strümpf und Schuh wurden emsig durchgezählet,
Und die würdigsten davon zu des Leibes Zier erwählet.
Mit hocheignen gnadgen Handen ward das Gallakleid gekleyst,
Uhr und Dose in die Taschen, Geld ins grüne Netz gefleyst.

Alles mehrte seinen Reiz und zum allergrößten Schmucke
Dienten Degen, Uhrband, Hut, Muff, Schnallen und Parucke.
Jedes war mit Fleiß und Sorgen, nach des treuen Spiegels Rath,
An den schönen Leib geordnet. Sorgsam sah der Held den Staat
Zehnmal freundlichlächelnd an, und er fand zu seiner Freude
Weder Falten in dem Strumpf, noch ein Stäubchen auf dem Kleide.

Hüpfend eilt er von dem Zimmer zu dem Musicanten hin:
Fiedler, sprach er, diesen Abend wartet seiner ein Gewinn!
Geld wird gar nicht angesehn. Zween Reichsthaler! Gelt! er denket,
So viel hat noch nie ein Herr um ein Mägdchen weggeschenket.

Aber dafür muß das Ständchen mehr als dreymal ſchöner ſeyn,
Und der Ton harmoniſcher Saiten ſelbſt den härtſten Stein erfreun.
„O! Ew. Gnaden, Ihr Befehl iſt der Wille meiner Leute,
„Und auf Ihr gebietend Wort ſtimmt ſich ſchleunig Flöt' und Saite.
„Wollen Sie uns nur befehlen, wie und wo, womit und wenn;
„Sollen Hörner, Flöt' und Geigen gern zu Dero Dienſten ſtehn.„
Alſo redte und beſchloß Fiedler lächelnd ſeine Worte,
Nahm gebücket den Befehl von der Zeit, Muſic und Orte;
Und der gnädge Herr voll Freude trug den Wunſch mit ſich zurück:
Dieſe Nacht ſey Dero ſchönſte! dieſes Ständchen mach' Ihr Glück!

Langſam wandelte ſein Fuß Haus und Fenſter ſeiner Schönen

Viermal gravitätsch vorbey. Blicke, Seufzer,
Küße, Sehnen,
Schickte die verliebte Seele nach der liebsten
Fräuleins Bruſt:
Ein Gedanke ſchuf dem andern eine neue Art
der Luſt;
Nur die Zögerung der Nacht ſtörte einzig ſein
Vergnügen,
Denn es wollten Lieb' und Geiz in ihr durch das
Ständchen ſiegen.

Drittes Buch.

Nunmehr waren alle Saiten ſchon im Cammerton geſpannt,
Und der alt' und junge Fiedler hielt ſein Waldhorn in der Hand.
Jedes ſchwarze Pferdehaar in dem krummen
Fiedelbogen

Ward

Ward mit Caliſonium jetzt noch einmal überzogen;
Alle ſtanden in Bereitſchaft vor dem Fenſter unbewegt,
Und es waren Bog' und Finger ſchon den Saiten angelegt.
Endlich kam der gnädge Herr ſtolz mit majeſtätſchem Schritte,
Rückte ſeinen Federhut, trat heroiſch in die Mitte;
Sprach mit leiſem Ton, Herr Fiedler, wenn die Mitternacht anhebt;
O! ſo ſtreich' er daß der Boden, Himmel, Haus und Fenſter bebt.
Fiedler ſtand mit ofnem Ohr nach dem Glockenſchlag zu lauſchen:
Jetzo tönt er: Auf einmal hörte man die Saiten rauſchen.
Prächtig drang der Ton der Hörner durch der Geigen Harmonie
Und die Griffe ſchneller Finger bildeten die Simphonie;
Bald ſchlich Finger, Bogen, Arm nur ganz langſam hin und wieder,

Bald riß ſie ein heftiger Sturm raſſelnd flüchtig auf und nieder;
Eine rührende Sonate folgte auf den raſchen Ton,
Und die Flöte ſprach der Geige durch ihr ſanftes Schleifen Hohn.

Da indeß die Finger ſchnell auf den Inſtrumenten irrten,
Und die Töne in der Luft mit einander ſtreitend ſchwirrten,
Hob der Geiz den dürren Körper keuchend aus der Gruft hervor,
Rieb die tiefgehöhlten Augen und das mitleidtaube Ohr;
Horchte nach dem Ton des Horns, ſchlich ſich näher um zu wißen,
Was für ein Verſchwender ihn vom bewachten Schatz gerißen.
Aber wie erſchrack derſelbe, als er, ſeinen Liebling nah,
Das geſparte Geld der Ahnen in die Luft verblaſen ſah.

Grim-

Grimmig knirſchte laut ſein Zahn, wütend trat
ſein Fuß die Erde;
Zorn, Entſetzen, Gram und Schmerz zeigte jegliche Geberde.
Soll ich ſo die Frucht der Sorgen unnütz angewendet ſehn?
Sprach er; Nein, ſo wahr ich lebe! das ſoll nimmermehr geſchehn.
Undankbarer, dem mein Fleiß in den Ahnen
Schätz' erworben,
So dir ohne dein Verdienſt faſt von allen angeſtorben,
Der mir von der Kunſt zu ſparen zeitig edle
Proben gab;
Weichſt du alſo von dem Ruhme deiner großen
Väter ab?
Zittre! Sey noch heut geſtraft! Meine Rache
ſoll dich ſchänden,
Damit du dich künftig ſcheuſt deine Güter zu verſchwenden.
Hierauf floh der Gott des Geizes zu des Glückes
blaßem Feind.

Rüste dich, geliebter Alter! rüste dich, geprüfter Freund!
Auf! Geleitsmann meiner Schaar, auf! und schwinge dein Gefieder
Treuer Liebling, edler Neid, der du oft die reichen Brüder
In langwierigen Proceßen zu erhizten Streitern machst,
Und mit deinen blaßen Lippen über alle beyde lachst;
Sey ein Rächer meines Schimpfs, räche mich an jenem Sohne;
Die Verschwendungssünde straf' aber seines Geldes schone.

Plözlich schwang der Neid die Flügel, plözlich thürmte sich sein Haar,
Schnell flog er zum hellen Zimmer, eine frohe muntre Schaar
Musensöhne füllte es; schwärmte um das Haupt der Jugend,
Raunte jedem in das Ohr: Stuzer ist es Heldentugend

Daß

Daß ihr bey gefüllten Gläsern und am Spieltisch frölich seyd,
Da indeß der Gunst der Fräuleins sich ein karger Filz erfreut;
Hört ihr nicht den Saitenklang? schützt doch eure alten Rechte!
Heute raubt er euch die Frucht aller kalt durchwachten Nächte.
Jagt ihn von den Musicanten, raubt ihm das gehoffte Glück;
Glaubt es fällt der Ruhm des Ständchens ganz allein auf euch zurück.

Schnell entbrannte Blut und Herz in zween sieggewöhnten Brüdern,
Ehre, Liebe, Wuth und Ruhm regten sich in starken Gliedern.
Unsichtbar vom Neid geleitet trafen sie den Junker an,
Wie deßelben runde Augen nach der Fräuleins Fenster sahn.
Grade lehnte sich sein Leib an das Hausthor gegenüber;

Hirn

Hirn und Buſen war im Feur, aber Arm und Fuß im Fieber.
Zur Muſic ſang er im Herzen: „Euch bin ich ſchon lange Zeit,
„Gnädge Fräuleins, nachgegangen; doch hat meine Zärtlichkeit
„Keinen Kuß von euch erlangt. Geb ich gleich viel gute Worte;
„Steh ich dennoch unerhört ſeufzend hier an dieſer Pforte.„
Indem ſtürzten beyde Stutzer trotzig auf den Held hinzu:
Was, Verwegner, ſchrien beyde, was Verwegner wageſt du?
Willſt du unſers Ständchens Ruhm und der Fräuleins Blicke ſtehlen?
Fliehe; oder unſer Schwerdt ſoll dein karges Herz entſeelen!
Was? ihr Herrn! es iſt mein Ständchen! ſprach der Held mit Ungeſtüm:
Aber Fluch und Drohn der Stutzer machte Furcht aus ſeinem Grimm.

Ihre Hand schlug an das Schwerdt, drohte es tödtlich auszuziehen:
Da sah man mit flüchtigem Fuß schnell den gnädgen Herrn entfliehen.
Beyde setzten durch zwo Gaßen kühn dem bangen Flüchtling nach,
Daß des Junkers Angst und Schrecken thränend aus den Augen brach.
Er verfluchte Lieb und Glut mit dem Traum der ihn verblendet,
Daß er ein so großes Geld andren zum Genuß verschwendet.
Aengstlich fließt die Furcht in Strömen von der hochgewölbten Stirn,
Und des Geizes ganzer Einfluß füllt von neuem sein Gehirn.
Flüche fliegen in die Luft und der Held schwur bey dem Adel:
Künftig um der Schönen Gunst keinen Dreyr, ja keine Nadel!

Stolz

Stolz nach dem erfochtnen Siege rückten jene vor das Haus:
Indem blickten beyde Fräuleins hinter der Gardin' heraus.
Glücklich, rief der Stutzer Mund, nimmt der Scherz ein siegend Ende:
Dank und Ruhm sind uns umsonst; dem Bezahler leere Hände.

Briefe
gnädiger Damen.

Fräulein,

Ach die verdammten Bürgermenſcher! das Pöbelzeug! den Tod ſollte man davon haben! Was meinen Sie wohl? kaum kann ich es ſagen, die Hofräthinn trägt ſchon einen großen Fächer. Iſt es nicht etwas abſcheuliches? ein Bürgerweib einen großen Fächer! Um des Himmels willen! was will daraus werden. Nichts kann man mehr für ſich behalten. Das Pöbelzeug bringet uns um alle gute Moden. Große Reifröcke, kleine Reifröcke, Sonnenſchirme, Pudels, alles hat uns das Volk entrißen. Geſchiehet nicht bald ein Einſehen in den Unfug; ſo iſt es um uns gethan. Ich begreife nicht, wie die Regierung bey einer ſolchen Beleidigung ihrer Verwandten ruhig ſeyn kann.

Das verwünſchte Weib begegnete mir in der Allee und wedelte mit dem Fächer wie eine Da-

me. Ein Glück daß die pöbelhafte Mine sie verrieth; wahrhaftig ich hätte ihr sonst wie einer Dame gegrüßet. Ach! Fräulein nehmen Sie sich ja in Acht, daß Sie sich durch den äusern Schein nicht blenden laßen und vor dem Pöbelvolke die Knie beugen. Mit dem Kopfe genickt und weiter nichts! Wer wollte dem Pöbel anders danken?

Sagen Sie es doch an Fräulein Kezia und Fräulein Adelheid; ich weis sie nehmen Theil an meinem Aerger. Was wollen wir wegen der Fächer thun? ich trage meinen wahrhaftig nicht wieder; werfen Sie Ihren auch weg Ins Feur damit! denn alle Fächer sind durch das gottlose Weib verunehret. Junker Hans hat mir zwar den meinigen geschenket; allein ich kann nicht helfen: beßer einen Anbeter verlohren; als mit dem Pöbel Gemeinschaft haben.

Ach! Fräulein, Fräulein! was ist es doch eine edle Sache um zwey und dreyßig Ahnen! Das Bürgervolk sey noch so stolz und mache uns

alle

alle Moden nach; dieß kann es doch nicht nachmachen. Die pöbelhafte Mine verräth es allemal; es mag sich schmücken wie es will. Gottlob! daß meine Familie niemals verunreiniget ist! Wir sprechen uns diesen Abend bey der Frau von Ahnenstolz: da wollen wir mit den Damen wegen der Fächer Abrede nehmen. Leben Sie wohl.

Sybille.

Fräulein,

Wunder und Glück! daß ich nicht ohnmächtig in mein Canape sank, als ich Ihren Brief las. Zween Aerger in einem Tage, das ist zu viel! Trösten Sie sich mit mir, Fräulein, ich bin mit Ihnen in einen gleichen Eifer gerathen.

Diesen Morgen ließ ich des Doctors Tochter zu mir kommen, um etwas zu lachen zu haben:

allein welcher Schrecken! das Mensch hatte die Haare nach der neuesten Mode aufgeflochten. Kaum konnte ich mich halten, daß ich dem Weibsstücke nicht alle Flechten abschnitt: so viel sagte ich ihm aber, Mamsel wo hat sie die neue Mode schon her? Was meinen Sie wie die Antwort lautete. Eine neue Mode? versetzte die Affe, eine neue Mode? Ja! sagte ich, die neue Mode des Haarflechtens. O! Sie scherzen, versetzte das Mensch, die Mode ist nicht neu, mein Mägdchen hat mich seit acht Wochen schon auf diese Art accomodiret. Außer dem Hofe, sprach ich, ist sie die erste, an der ich die Mode sehe. Ich will Ihnen nicht widersprechen, antwortete die Närrinn, denn die Wahrheit zu sagen, ich überlaße die Moden und den ganzen Putz meiner Aufwärterinn: wie die es macht, laße ich es immer gut seyn, weil ich es zu klein halte, mich selbst um dergleichen Eitelkeiten zu bekümmern. Aber haben Sie Youngs Nachtgedanken gelesen? wie gefällt Ihnen die Anrede an die Gräfinn Pembrock? gewiß mein Fräulein, sie gefällt Ihnen.

O!

O! versetzte ich, dergleichen Zeug würdige ich keines Anblicks; man kann seine Zeit nützlicher hinbringen, als daß man solche Lappereyen liest. Ha! ha! wenn man sonst nichts zu thun hätte! Für sie meine gute Jungfer laße ich dergleichen Zeitvertändelung gelten: wir Damen aber haben genug mit unserm Putz zu thun, und wenn wir damit fertig sind; so ist es gewöhnlich Zeit sich nach Hof tragen zu laßen, indeßen sie sich mit den Mißgeburten unadelicher Köpfe beschäftigen kann. Erlauben Sie, Fräulein, rief das Mensch, Sie irren, Young war von so altem Adel als kein Fräulein am ganzen Hofe: Gesetzt aber er wäre es nicht gewesen; was schadet das seiner Vernunft, seinem Witze, seinem Verstande. Noah, von dem wir alle herkommen, war so wenig ein gebohrner Edelmann, als unsre besonderen Stammväter: ich wollte nicht gern behaupten, daß sie deswegen unvernünftige und unwitzige Leute gewesen sind.

Hier, Fräulein Sybille, riß mir der Gedultsfaden. Ich schellete sogleich meiner Kammer-

jungfer und fragte, sind die Sänftenträger noch nicht da? Kaum hatte ich das gesagt; nahm mein kleiner Affe Abschied, und ich dankte dem Himmel, der mich von ihm befreyet hatte. Ich weis nicht, was noch aus dem Pöbel werden will; das Zeug empöret sich gleichsam gegen uns und dünket sich sogar klug zu seyn: aber elender Verstand! den Young lesen und den Putz der Magd überlaßen; ha! ha! ha! Ach Fräulein ich lache mich todt; ha! ha! ha! das Pöbelzeug! Aber wieder auf die Fächer und Haare zu kommen. Wahrhaftig, Fräulein Sybille, beyde müßen abgeschaffet werden. Noch heute im Tage zerbreche ich meinen Fächer, und von dieser Stunde an flechte ich kein Haar mehr. Ich stürbe für Aerger, wenn mich jemand um des Fächers oder der Flechten willen für bürgerlich hielte. Sie sollen mich diesen Abend ohne beyde sehen, und wenn Sie mit geflochtenen Haaren oder großen Fächern mir vor das Gesicht kommen; so rufe ich alle Freundschaft auf, oder behaupte, daß in Ihrer Familie Bürgerblut ist. Ach! denken Sie auf Rache gegen den Pöbel;

bel; das Bürgerpack müße in sein Nichts verwandelt werden! Sie aber, liebes Fräulein Sybille, bleiben bey Ihrer edlen Art zu denken und helfen die Schmach des Adels an den stolzen Creaturen rächen mit Ihrer getreuen Freundinn

Kezia von Thunderdentrunk.

Fräulein Adelheid,

Unsre liebe Freundinn Sybille hat schon wieder einen abscheulichen Aerger über das Bürgervolk gehabt, und mir ist es nicht beßer ergangen. Geschwind den großen Fächer weggeworfen! geschwind die Haarflechten abgeschaffet! beyde sind aus der Mode gekommen. Fragen Sie, wenn? so sage ich heut und gestern. Der Pöbel hat sie beschimpfet: das ist genug unsre Herzen zum Abscheu derselben zu bewegen. Es ist eine Todsünde; es ist unbeschreiblich; der

ganze Adel iſt geſchändet; das Ende der Welt nahet heran; Hülfe! Rache! ach! ich ſterbe für Ingrimm! Geſchwind nach der Frau von Ahnenſtolz; da ſollen Sie es hören. Aber erſchrecken Sie nicht: ich kann es nicht ausſprechen, ſo abſcheulich iſt die That. Liſette, ungariſch Waßer! ach! es riecht alles um mich bürgerlich. Ich werde ohnmächtig. Adjeu Fräulein! ich bin Ihre ſich todteifernde Freundinn

Rezia von Thunderdentrunk.

Fräulein Rezia,

Sie ſind beklagenswürdig und ich beklage Sie aufrichtig. Allein ich beſorge mein Mitleid wird Sie mehr zum Zorn reizen, als der Fächer und die Haarflechten: ich will Ihnen alſo meine Gedanken verſchweigen und Sie nur an einige weiſe Sprüche Ihrer zu früh verſtorbenen Frau Mutter erinnern; Ihrer Frau Mutter, um de-

ren Tod der Adel und der bürgerliche Stand Leid trugen.

Kinder verachtet niemand, pflegte sie zu sagen, alle Leute verdienen Hochachtung, wenn sie vernünftig und tugendhaft sind. Vom Adel seyn ist gut; tugendhaft seyn ist noch beßer. Wenn der Adel nicht durch Vernunft und Tugend seinen Vorzug beweiset; so gehört er weit unter den Pöbel. Ein alter Adel ist nicht unser Verdienst: unser Stammvater war eines Bürgers oder vielleicht auch eines Bauren Sohn; aus seinen Verdiensten stammet unser Adel. Laßet uns aus Mangel an Verdiensten nicht zum Pöbel sinken. Aller Pracht ist eitel; hanget euer Herz nicht an diese Kleinigkeit. Kleidet euch nach der Mode, damit ihr euch nicht lächerlich machet; betrachtet sie aber als eine unvermeidliche Thorheit, die euch in das Lächerliche versetzet, sobald ihr eur Herz daran hänget, und darin einen Vorzug vor andern ehrlichen Leuten suchet. Ehe ihr andre belachet, so prüfet erst wie es mit euch steht, und ob ihr

reitier

reiner seyd als diejenigen, die ihr belachen wollt. Seyd gegen jedermann höflich; es ist beßer zu höflich als grob seyn. Seyd ihr höflich; so werdet ihr wieder mit Höflichkeit begegnet. Leuten die unter eurem Stande sind, laßt niemals merken, daß ihr mehr seyd: sie möchten ihre Liebe zu euch in Haß verwandeln, und keiner ist so schwach oder gering, daß uns mit seiner Freundschaft und Hülfe nicht einmal gedienet seyn könnte.

Ach! liebes Fräulein, wie edel dachte die selige Frau! möchte sie doch noch leben! Aber die Haarflechten, die Haarflechten! was würde sie dazu sagen. Nach ihrer liebreichen Art zu denken, würde sie sich gefreuet haben, daß es Frauenzimmer gebe, welches das Alter der Moden nicht weis. Sie sind das rechte Ebenbild Ihrer seligen Frau Mutter, und ich bin überzeuget, daß Sie aus Liebe zu derselben mehr von ihren guten Lehren behalten haben und ausüben, als ich; und wenn gleich einige kleine Vorurtheile das Gesicht bisweilen verdunkeln,

auf

auf dem die Züge einer edlen Geburt hervorleuchten; so durchdringet doch der Glanz einer edler gebildeten Seele solche gar bald. Ich weis, Fräulein, Ihre Vernunft ist groß, ich weis die Tugend wird nie von Ihnen weichen, ich weis, Sie schätzen beyde hoch; wie sollten also ein bunter Fächer in einer ungeadelten Hand und ein paar Flechten an einem bürgerlichen Kopfe ein Herz mit Zorn erfüllen, das edler Einwohner gewohnet ist, und das über alles geliebt wird von Ihrer

Adelheid.

Jungfer Fräulein,

Wenn ich nicht wüßte, daß Ihrer Großmutter Schwesterman Aeltermutter ein Bürgermensch gewesen ist, und Sie dahero mit Bürgerblut verwandt sind; so würde mich Ihr Brief deßen belehren. Meine selige Mutter hat niemals das thörichte Zeug geredet, welches Sie

ihr

ihr andichten. Sie war eine Dame und kein Bürgerweib: wißen Sie das? ſonſt hören Sie es hiemit kurz und gut, und verläſtern meine gnädige Frau Mama nicht nach ihrem Tode. Ihr ſchöner Brief brannte in meinem Camine wie eine Kramertute, ha! ha! ha! eine Kramertute, ja, wie eine Kramertute mit geſtoßenem Pfeffer, ha! ha! ha! Machen Sie mir ja nicht noch einmal ein ſolches Feuerwerk. Mein ganzes Haus riecht davon übel. Jedoch mein Geſicht und alſo auch mein Geruch iſt mit Vorurtheilen benebelt. Verzeihen mir Eure Weisheit dieſen artigen Einfall, ha! ha! ha! Vorurtheile! ich bin

Rezia von Thunderdentrunk.

An
Damons Geburtstage.

Sie jauchzen schon, die Gratulanten.
Mein Damon heut wirst du Mäcen:
Doch fodre nicht in Folianten
Mein Lied und meinen Wunsch zu sehn.
Papier und Federn werden theurer,
Und die Geschenke nehmen ab:
Du sahst es selbst was einem Leyrer
Mäcenas für zwölf Bogen gab.

Zum Bettler sollte man sich schreiben
Bey solchem prächtigen Format;
Nein, nein, das laß ich künftig bleiben
Und halte meinen Reim zurath.
Sonst schrieb ich in Rojal Formaten
Und rühmte meine Gönner stets:
Doch diese großen Mäcenaten
Die schenkten nur in Duodez.

Heut umgekehrt. Dich zu erheben
Wird Lied, Format und Glückwunsch klein:
Doch du, mein Damon, wirst im Geben
Der gröſseste Mäcenas seyn.
Freund, Gönner, liebe, spiele, scherze,
Trink, dichte, küſse, lebe froh,
Besiege Doris edles Herze,
Und sey Mäcen in Folio!

Briefe reicher Frauen.

Madam,

Auf der gestrigen Masquerade trug die Baroneßinn ein türkisches Kleid und that so stolz, als wenn sie eine Sultanian gewesen wäre. Was mag sie sich wohl einbilden: sie sollte doch bedenken, daß mein Mann ihr ein jähriges Pachtgeld auf ihre Güter voraus zahlte, als sie ihre Tochter neulich ausgab. Ich weis nicht worauf sie groß thut. Wenn wir nicht das beste thäten; würde es manchesmal mit der Caße übel aussehen. Madam, Geld geht über alles, und ich lache aller Baroneßinnen und gnädigen Frauen, so lange ich es selbigen zuvor thun kann. Schicken Sie mir ein Stück Sammet und so viel goldne Tahntreßen, als zu einem türkischen Kleide erfodert werden: ich will damit auf der nächsten Masquerade in C** erscheinen und der Frau Baroneßinn zeigen, daß ich es beßer thun kann als sie; daß

ſie nicht Urſache hat ſich ſo viel einzubilden, und daß mein Geld mehr gilt als ihr Stand.

Ich lache manchesmal mit meinem Mann recht herzlich, wenn die gnädige Herrſchaft tractiret. Dreyßig, vierzig Gerichte: aber in jedes Schüßel ſo wenig, daß ein jeglicher kaum einen Bißen zum Koſten bekommen kann. Nein, dafür lobe ich mir meine Köchinn: die weis für zwanzig Perſonen anzurichten, daß hundert daran genug hätten. Was rechts oder gar nichts. Ich bin ꝛc.

Hochzuehrende Frau Amtsverwalterinn,

Sende Ew. Edlen auf Ordre ein Stück extra feinen venetianiſchen Sammet, nebſt ein Päckel franzöſiche Lahntreßen unter Adreße: wünſchende anbey, daß ſelbe nach Dero Contento ausfallen

fallen mögen; nicht zweifelnde, es werde die Frau Baroneßinn dergleichen Certement weder geſehen noch jemals getragen haben. Es hat noch niemand davon bekommen als der Frau Generalinn Hochgräfliche Gnaden; ſteht aber noch a Conto.

Mein Mann, der Ew. Edlen dienſtlich ſalutirend ſich empfiehlet, iſt gewillet nacher Brüſſel zu reiſen um a coſti eine Proviſion neuer Andulages und Kanten einzukaufen: wenn Ew. Edeln befehlen bin auch damit gern zu Dienſte. Ich habe für mich eine Tour Kanten commitiret a acht tauſend Mark Banco; denke damit mehr Aufſehens zu machen, als eine der größten Damen.

Madam Orgon ſagte mir neulich, die Frau von Habergreul hätte eine neue Schleife von Brillanten aus Dresden bekommen, die ſchön ſey: verſichere Ew Edlen aber, daß nicht einen Stein aus meinem kleinſten Ohrringe dafür

trequiren möchte. Das iſt nur eben ſo viel: ein Haus wie das unſrige kann es allzeit dem älteſten von Adel zuvorthun. Wir können es mit Geld zwingen: das müßen andre wohl laſſen, und lache über alle Damen, weil es ihnen zuvor thun kann. Mein Mann negotiiret in einem Poſttage mancheſmal mehr als dreyßig Rittergüter brutto oder netto werth ſind, und ein Wechſelbrief von Segelke Pinkvos gilt mehr als ein Baronbrief. Was will es auch ſagen Herr Baron, Frau Baroneßinn, Herr Graf, Frau Gräfinn? dafür zahlet keiner einen Pfenning: Aber wenn mein Mann ſchreibt: auf dieſen meinen Sola Wechſelbrief zahle der Herr hunderttauſend Thaler Banco; ſo ſtehen alle Caßen in Europa, Aſia, Africa und America offen. Das kömmt anders, als wenn der Herr Baron ſchreibt: ich bitte inſtändigſt mit mir noch eine kleine Gedult zu haben; indem es für mich jetzt gänzlich unmöglich iſt mein Conto zu bezahlen, wenn anders meine Gemahlinn und Kinder nicht hungern ſollen.

Mein Mann sagt oft: ein Kaufmann ist so gut als ein König; und er hat recht. Wir können es beßer thun, als mancher großer Herr: Geld ist beßer als Länder; und wer bezahlen kann; der kann befehlen und thun was er will. Ich gebe meine Edelsteine nicht für den Schmuck aller Hofdamen zusammen genommen, und wenn ich zu Hochzeiten und Kindtaufen fahre, oder in die Oper komme; so bleiben alle Leute stehen, um meinen Putz zu bewundern. Das geschieht keiner Hofdame. Die Welt kann ohne Edelleute bestehen, aber nicht ohne Kaufleute: ich weis also nicht, worauf sich das hungrige Zeug so viel einbildet. Für meine Schuhschellen kann ich zwanzig Adelbriefe kaufen; aber ich halte sie viel zu gut dazu.

Noch mehr muß ich über das kleine Zeug lachen, das sich Gelehrte nennet. Die Frau Licentiatinn trägt ihren Kopf gewaltig hoch, und dränget sich in allen Gesellschaften mit ihrem wollenen Schleuter oben an. Es sieht wahrhaf-

haftig luſtig aus: oben die theure Zeit; unten der Reichthum. Wenn mein Mann ſeine Schulden eintreiben will; ſo läßt er den Mann dieſer vornehmen Dame kommen, giebt ihm die Nahmen der Schuldner auf einen Zettel und ſagt ihm kurz und gut: hier Herr Patron treibe er die Gelder bey, ich will ihn dafür lohnen. Tief gebückt nimmt er den Befehl und läuft alles was er kann, um ein Paar Thaler zu verdienen. Wir geben unſerm Ballenbinder des Jahrs würklich mehr als ihm: und dennoch dünket ſich ſeine Madam vornehmer als ich. Iſt das nicht lächerlich? Segelke Pinkvos Wichmanns Sohn kann es ſtellen wie er will, und ich ſeine Frau auch. Die nebſt freundlicher Salutation an des Herrn Amtsverwalters Edlen mich empfehlende bin

Ew. Edlen

unterdienſtliche
Debora Pinkvos.

Madam,

Madam,

Der Sammet und die Treßen sind vollkommen nach meinem Geschmack, und erfolget hiebey nebst vielem Dank die Bezahlung. Es war eine Lust anzusehen, wie die Cavaliers und Damen die Köpfe zusammen steckten, als ich mit meinem Sammethabit auf die Maskerade kam. Es muß die Prinzeßinn von D* seyn; war der allgemeine Schluß: denn, sagten alle, wer könnte sonst wohl so viel an eine Maske wenden. Ja! dachte ich, Prinzeßinn bin; Prinzeßinn her; die Amtsverwalterinn kann es auch thun.

Die Barenessinn liegt noch krank; so sehr hat sie sich geärgert. Kein Mensch sah sich nach ihr um: jedermann redete von der kostbaren Maske und jeder bewunderte mich. Darum Madam bleibt es dabey: Geld macht den Mann und geht über alles. Ha! ha! ha! Ew.

Gnaden; ja! Ew. Gnaden ohne Geld — da lache ich über! Aber über die reiche Amtsverwalterinn wird niemand lachen, der Verstand hat.

Besuchen Sie mich doch bald, damit ich einmal ein vernünftig Wort sprechen kann: denn mit Leuten ohne Geld läßt sich wahrhaftig nichts gescheutes reden. Sie wißen von nichts als Knickereyen und bösen Zeiten zu schwatzen, und das ist meine Sache nicht. Ein Compliment von meinem Mann. Er hat mir ein Gespann Mohrenköpfe gekauft: die müßen Sie sehen. Sie kosten funfzehnhundert Thaler; aber sie sind es werth, und sollen Aufsehens genug machen, wenn ich damit in die Stadt komme. Schade vor das Geld! Wir haben es ja und brauchen es auf ein Paar tausend Thälerchen nicht so anzusehen, wie die armen gnädigen Herren. Ich empfehle mich und bin ꝛc.

Hoch-

Hochzuehrende Frau Amtsverwalterinn,

Gratulire von Herzen zu den schönen Pferden und bin recht begierig selbige zu sehen: nur kann vorjetzt wegen der Herbstmeße Ew. Edlen Invitation nicht acceptiren, da alle Tage den Kopf voll Gedanken habe, wie die Tractements und Soupees einzurichten, die täglich an anwesende fremde Freunde und Freundinnen, theils zu Haus, theils auf unsern Garten gebe. Nach geendigter Meße werde auf Ordre erscheinen; passende daß gegendeß mein Reisewagen, der keiner Staatscarosse etwas nachgiebt, vergoldet seyn wird. Er kostet nun schon sechstausend Mark Banco: sieht aber auch mit andren Wagen wie Banco gegen Sächsisch Curant im Cours; denke also, er soll nicht wenig Aufsehen machen,

machen, und den Neid mancher adlichen Dame erwecken.

Peter Puft und seine Dame Großirers von X** und mehr Freunde waren gestern bey Schreiberinn dieses, und bewunderte besonders Madam Puft weine goldne Tour en Point d'Espagne, sagende daß sie auch gern dergleichen committiren möchte. Sie ist zwar die Dame eines Großirers; allein das muß sie sich nicht in den Sinn kommen laßen, mit Madam Pinkvos einerley zu tragen. Ich mag nichts tragen was andre auch haben: und Segelke Pinkvos und Peter Puft laßen sich nicht so mit einander vergleichen, wie mancher wohl denket.

Apropos: haben Sie nicht von meiner Portechaise reden gehört? Die ganze Stadt kam in Allarm, wie ich mich zum erstenmal darin tragen ließ. Wohl hundert Menschen folgten mir mit Verwunderung nach und sagten:

ten: solche Chaise wäre noch nicht in der Stadt gesehen worden; aber, setzten sie hinzu, es kann auch keiner in der Stadt es so thun als der reiche Pinkvos, der hat es auf den Rippen, der verdienet Geld wie Dreck, und mißt das Geld mit Scheffeln. Das war eine Lust! Ich wollte Sie hätten mit zugesehen. Selbst am Hofe ist dergleichen Chaise nicht; vielweniger bey Fürstlichen Bedienten, sie mögen vom Adel oder Civilstande seyn. Der ganze Adel stirbt fast für Aerger, daß er keine solche Chaise aufweisen kann. Habe gehört, er will unter sich zusammen legen und eine machen laßen: aber ich will ihn beziehen, wenn er es thut. Ich will die meinige meinen Porteurs schenken und eine andre machen laßen, die mehr kosten soll als ein Rittergut. Nein, das leide ich nicht! es muß mirs niemand vor oder gleich thun. Madam Pinkvos muß das Prä behalten; und das kann sie, weil sie Geld hat.

Die Frau von Ω* wollte sich ein Coffeservice nach meinem machen laßen: aber die Lust ver-

vergieng ihr, als sie hörte was es kostet. Ich muß recht lachen, wenn ich adlich Coffegeschirr sehe: so dünne wie Blech ist es. Silber möchten Ew. Gnaden gern haben: aber sie können nichts rechts daran wenden; so laßen sie denn von Silberblech machen. Ich glaube, daß in meinem Hause jährlich so viel Silber durch das Abputzen verlohren geht, als zu einem adlichem Coffezeuge erfodert wird. Ich möchte solche Lumpenwaare nicht im Hause haben. Aber der Hochmuth hat die gnädigen Herrschaften ganz besessen; sie thun als wenn alles schön sey was sie haben, und wollen wir sollen uns nach ihnen richten: allein das hat gute Wege. Sie richteten sich gern nach uns, wenn sie nur könnten: aber da heißt es der Knittel ist bey den Hund gebunden; und sie zerbersten fast für Aerger, wenn Endesunterschriebene genennet wird. Ich hingegen lache, wenn ich einen adlichen Flitterputz sehe.

In einem Stücke glauben sie es mir zuvor zu thun: und wer es nicht beßer weis, solite es glauben;

glauben; nämlich mit Lackeyen und dergleichen Buntröcken: Aber wer unser Haus kennet, der lachet nur darüber. Drey Buchhalter, ein Complimentarius, sechs Handlungsbediente, vier Lehrlinge, ein Aufwärter, eine Französinn, zwo Jungfern, eine Köchinn, drey Hausmägde, ein Gärtner, zween Ballenbinder, ein Gutscher, ein Informater, ein Hausknecht; über diese die Beyläufer, die theils Jahrgeld, theils Taglohn bekommen, als Advocat, Doctor, Barbirer, Porteurs und dergleichen; das thue mir einmal ein gnädiger Herr nach. Wenn sie ein Paar halberwachsene Buben auf den Wagen stehen haben; so denken sie Wunder was sie paradiren: oder wenn sie den öffentlichen Porteurs ein Paar alte Montirungsröcke auf eine Stunde anziehen; so meinen sie, wir sollen glauben, es sind ihre eignen Porteurs. Ich lache mich todt, wenn ich nicht bald aufhöre: das ist der ganze Adel nicht werth. Ich schließe also und assecurire Ew. Edlen meine Freundschaft und trassire durch diesen Brief zugleich mein und meines

Manns

Manns dienſtfreundliches Compliment an Dero Herrn Gemahl, verbleibende

Ew. Edlen

bereitwilligſte
Debora Pinkvos.

Der

Der kleine Matz an das Fräulein von Z.

Einen hübschen Schatz
Wünsch' ich kleiner Matz;
Und empfehle mich
Ganz demüthiglich:
Denn ich denke, ja!
Sind Sie erst Mama;
Kann Ihr Töchterlein
Einst mein Weibchen seyn.

Freyen Sie nur bald;
Indeß werd ich alt,
Und das ſchöne Kind
Wird was Sie jetzt ſind:
Dann beſingt den May,
Freudig und getreu
Mit dem kleinen Schatz,
Der erwachſne Matz.

Hans
der Schäferknecht
ein Heldengedicht
in
Sechs Gesängen.

IVVENALIS.

Frange miſer calamos, vigilataque praelia dele,

Qui facis in parva ſublimia Carmina cella.

An den
Herrn Pastor S*.

Hätten Ew. Hochehrwürden doch in dem vergangnen Jahre meinen Glückwunsch nebst dem Gesange nicht angenommen; welcher großen Beschwerlichkeit würden Sie überhoben seyn, da der heutige Tag den Gratulanten alle das Angenehme wieder vor die Augen malet, womit Sie dieselben damals beglückten.

Gedankt sey es dem, der es erfunden hat, daß man Geburtstage feyert! und gedankt sey es dem guten Schutzengel der Gratulan-

ten! welcher mir am 15ten Jenner des abgewichenen Jahrs den kostbaren Wunsch eingab: Daß Ihnen alle Jahr an Dero Geburtstage ein Gedicht möchte zugeeignet werden. Glücklicher Wunsch für die Gratulanten! glücklich, daß du damals gebilliget und angenommen wurdest! Du sollst mir noch manches Jahr zu statten kommen!

Sollte ich meinen eignen Wunsch unerfüllet laßen, da ich ihn erfüllen kann? ich müßte kein Gratulant, kein Mensch, kein Cliente, kein Freund, ja ich müßte mein eigner Feind seyn, wenn ich das thäte. Nein! Hochehrwürdiger Herr Pastor, Sie sind einmal mein Mäcenas geworden; Sie sollen es auch bleiben,

ben, ſo lange Sie und ich leben, und meine Glückwünſche ſollen Sie bis in den Tod verfolgen.

Heute iſt einer der merkwürdigen Tage des menſchlichen Lebens, von denen Sr. Hochwürden der Herr Probſt neulich ſo ſchön und beweglich predigten, daß es die Gratulanten Denenſelben nicht genug verdanken können. Ach! möchten doch alle Mäcenaten dieſe Predigt, dieſe köſtliche Predigt gehöret haben! Möchten ſie doch alle die Tage feyern, die Sr. Hochwürden für feſtlich hielten! Aber, leider! leider! die Zeiten ſind gar zu ſchlimm geworden. Man hört die Diener GOttes für die Wahrheit und Religion eifern: aber man

thut nicht danach. Wie muß das einem christlichen, frommen Gratulanten nicht zu Herzen gehen; wie muß es ihn nicht ärgern! noch niemand hat seit der schönen Predigt, weder seinen Tauftag noch Hochzeitstag, weder seinen Confirmations- noch Einführungstag gefeyert, die der Herr Probst doch so ernstlich gepredigt haben.

Ew. Hochehrwürden haben sich längst als ein Patriot in Ansehung der Geburtstage erwiesen, und Sie sind es, von dem ich vor allen andern hoffen darf: Sie werden die übrigen merkwürdigen Tage des menschlichen Lebens nicht ungefeyert vorbeygehen laßen; sondern, den Gratulanten zum Besten, auch hierin der christlichen Gemeine mit guten Exempeln vorgehen.

Ich fange also mit Dero Geburtstage meine Wünsche auf dieses Jahr an; in dem festen Vertrauen, die andern Tage auch als Feste gefeyert zu sehen. Ehe ich aber etwas wünsche, so erfülle ich den Wunsch vom letztvergangnen Geburtstage und überreiche und widme Ihnen ein prächtiges Heldengedicht. Es sey, so schlecht es auch ist, ein Zeuge, daß ich aus Hochachtung und Freundschaft Ihren Geburtstag gefeyert habe.

Nun wünsche ich; und was? dieses. Die lieben Alten pflegten zu sagen: erst das Amt; dann die Frau. Mit dem ersten hat der Himmel Ew. Hochehrwürden zu meiner größten Freude bedacht: O! er versorge Sie nun auch

mit der andern! Er führe Ihnen eine christliche Maria zu, die so schön ist als Susanna; so reich als die Töchter Hiobs und so geschäftig als Martha! Mir aber erhalte er in Ihnen den Gönner und Freund, den ich bis jetzo verehret habe und bis in mein Grab verehren werde. Ich bin

Ew. Hochehrwürden

gehorsamster Gratulant.

Hans der Schäferknecht

ein Heldengedicht.

* * *

Erſter Geſang.

Es rauchen ſchon für euch Altäre
Ihr Dichter, Deutſchlands neue Ehre,
Ihr Heldendichter ohne Held:
Mit euch will ich mich kühnlich blehen,
Homere ſind mir ſchon Pigmeen;
Wir aber Rieſen unſrer Welt.

Achill dich decken ewge Nächte!
Aeneas göttliches Geschlechte
Umhüll' ein enger Todesschlaf.
Trotz! dreymal Trotz den frechen Spöttern!
Dich, Schäferknecht, will ich vergöttern
Dich, träger Mensch! dich, menschlich Schaf.

Lang hatte mit ätherschen Flügeln
Schon Zephir, auf den bunten Hügeln,
Der Buche leichtes Laub bewegt;
Als Hans, gestreckt in kühlem Schatten,
Ganz langsam auf den grünen Matten,
Zum Aufstehn seine Glieder regt.

Er steht, dehnt seine trägen Glieder,
Fällt kraftlos, hebt sich langsam wieder
Und sinkt noch einmal jähnend hin.
Jedoch der Abend weckt den Schläfer,
Und heißt den großen deutschen Schäfer
Ih enge Hürden einzuziehn.

Komm fattes Vieh mit mir zum Schlafe:
Ihr müßt vom Freßen fromme Schafe,
Wie ich vom Schlafe müde seyn.
So sprach er, schloß die leichten Hürden
Und kroch, matt von des Tages Bürden,
In sein zweyrädrigs Bett hinein.

Zweyter Gesang.

Noch schwärmt um ihn der Gott der Träume,
Als Phöbus durch die dicken Bäume
Den graden Stral schon brennend schoß;
Als schon der Bach, auf weißen Kieseln
Geschlängelt, schnell mit sanftem Rieseln,
Erwärmt durch fette Thäler floß.

Des durstgen Viehes trockne Zunge
Empfand den Brand der matten Lunge
Und klagte schmachtend seine Noth.
Des Schäfers Ohr blieb fest verschloßen,
Sein Leib mit Schlaf und Hitz' umfloßen,
Lag kraftlos ohn Empfindung todt.

Ficks zeigte seinen Zorn durch knarren,
Sah hungrig nach dem Schäferkarren
Und sprang auf ihn in vollem Lauf.
Ihn jammerten die frommen Schafe:
Drum weckt er von dem Todesschlafe
Den faulen Hirten endlich auf.

Dritter Gesang.

Der eiserne Protocolliste
Der Zeit schlug wie ein Renomiste
Jetzt zwölfmal auf sein tönend Erz;
Der Hahn stand stolz auf hohem Miste
Und trieb voll Hitze geiler Lüste
Mit seinem eignen Schatten Scherz:

Als Hans sich allgemach erweckte,
Den faulen Fuß zur Erde streckte
Und langsam aus dem Lager kroch.
Er öfnete der Hürde Thüren,
Sein Vieh ins naße Thal zu führen
Und schlief sogar im Gehen noch.

Es trinkt sein Vieh am Bach, indeßen
Daß Ficks und er geruhig eßen
Ficks, spricht er, nimm mein Vieh in Acht.
Kaum hat er mit dem wachen Hunde
Den letzten Bißen in dem Munde;
So spricht er jähnend, gute Nacht!

Vierter Gesang.

Wie wenn ein Herrscher mächtger Staaten,
An Ländern groß, doch klein an Thaten
Und kleiner noch an Seelenkraft;
Der Wollust und der Ruhe frohnet
Indeß sein stolzer Liebling thronet
Und seines Volks Verderben schaft:

So liegt Held Hans im tiefen Schlummer
Und ruhet ohne Traum und Kummer,
Indeß sein Ficks tyrannisch dräut;
Und wie ein neuer Welterfinder
An Quaal und Marter sich nicht minder
Als Cortez und Pizar erfreut.

So schön schlief keiner aller Helden,
Die Dichter und Geschichte melden;
Selbst Noah schlief so herrlich nicht.
O! der Vergöttrung würdger Schäfer!
Held, König edler Siebenschläfer,
Sey ewig groß durch mein Gedicht.

Fünfter Gesang.

Ficks herrscht als unumschränkter König,
Und achtet seinen Hans so wenig,
Als Cronwell Stuarts todten Rumpf.
Er wüthet auf die fromme Heerde
Und beißt, daß sie gehorsam werde,
Die scharfen Zahne strafend stumpf.

Hans schickt sein Schnarchen in die Lüfte,
Die treiben es an Felsenklüfte,
Und Echo schnarcht ihm kühnlich nach:
Der Berg empfängt das Wiederschallen,
Läßt es dreymal zurücke prallen,
Und dennoch wird mein Held nicht wach.

Monarch im Reich beschnittner Moren,
Bist du zum andern Zweck gebohren
Als furchtsam ein Tyrann zu seyn?
Dich schrecken träumend deine Würden,
Wenn schlafend in den armen Hürden
Der Schäfer fern von Gram und Pein.

Sechster Gesang.

Wicks der von reichbewachsnen Feldern
Sein wolligt Vieh in dicken Wäldern
Wie ein geschlagnes Heer verscheucht;
Rubt kaum die mattgewordnen Glieder,
Als einer seiner wilden Brüder,
Der größte Wolf das Vieh erreicht.

Beflügelt vom lethreschen Schrecken
Läuft er den Schäfer zu erwecken,
Allein Hans merkt den Liebling nicht.
Jetzt höre, kluge Nachwelt, höre!
Des frommen Helden ewge Ehre,
Die seinem Schädel Kränze flicht.

Homer

Homer laß deine tapfern Griechen
Mit Marons Helden ſich verkriechen;
Mein neuer Held verdunkelt ſie:
Ihr Schwerdt muß ſich im Blute färben,
Damit ſie ſelber mühſam ſterben;
O Vorzug! Hans ſtirbt ohne Müh.

Mars reicht dem Sieger Lorbeerblätter;
Der Schlaf, ein Freund der Todesgötter,
Schenkt ſeinem Freund ein ſtilles Grab:
Kaum hatt' er Hanſens Noth geſehen;
So riß auf ſein demüthig Flehen
Schnell Atrops Hanſens Faden ab.

Beglückte Zeit! wo Muth und Waffen
Nicht mehr wie vormals Helden ſchaffen,
Wo jeder Held des Dichters Kind;
Wo Sphinxe, Talismans, Sirenen,
So bald wir ſie mit Lorbeern krönen,
Bewundrungswürdge Helden ſind.

Schlaf Hans im neuen Heldenſtande:
Zum Trotz dem alten Griechenlande
Führt ich dich in den Orden ein.
Du ſollſt mit Lob und Ruhm erhellet,
Durch dunkle Wörter nicht entſtellet,
Der Zeiten Held und Wunder ſeyn.

Briefe
vom gelehrten Adel.

Wohlvornehmer Herr Schulmeister,

Ich habe zwar eine Zeitlang still geschwiegen, aber das Ding wird zu arg. Der Teufel ist sein College; ich nicht. Laße er die Poßen künftig bleiben, und neme er mich nicht wieder öffentlich auf Hochzeiten und Kindertaufen Herr College. Er ist ein Schulmeister und weiter nichts: ich aber bin Cantor; das weis ein jeder und kann es an der Orgel in meiner Kirche sehen, wenn er daran zweifelt. In seiner Kirche ist keine Orgel, also kann er nicht Cantor heißen; und weil er nicht Cantor heißen kann; so kann er auch nicht mein College seyn. Versteht er das?

Ich rathe ihm wohlgemeint, künftig seinen Stolz nicht mehr auf diese Art zu zeigen: was zum Pfenning geschlagen ist, wird nicht zum

Thaler; und ein Schulmeiſter nicht zum Cantor. Nennet er mich noch einmal College; ſo trete ich ihn als wenn er mein Pedal wäre. Will er ja in meiner Kirche einen Collegen haben; ſo will ich bey dem Bälgentreter ein Wort für ihn zum Beſten thun, daß er ihn dazu annimmt. Den mag er meinethalben College nennen, aber nicht mich, der ich bin

Sein

dienſtwilliger
Sebald Pausback,
Cantor zu Quirlequitſch.

S. T.

S. T.

Zuehrender Herr Cantor,

Was mag der Herr auf seine Cantorschaft sich wohl einbilden, daß er es übel nimmt, wenn ich ihn mit dem Titel Herr College beehre? Es ist freylich für ihn zu viel und ich werde ihn nicht wieder also benennen: indeßen ist es viel Ehre für ihn gewesen. Will er sich derselben verlustig machen; so kann seiner Bitte statt gegeben werden: ich besorge aber, es wird ihm gereuen, wenn er anders begreifen kann, was für ein Mann ich bin.

Ich bin ein Schulmeister, das ist: ein Ludi Magister und also eben sowohl Magister als unser Herr Pfarrer, der sich Libartium Magister schreibt. Nun weis ich und habe es von Seiner Hochehrwürden, auch von der Frau Magistrinn oft gehört, daß alle Magisters Edelleute

sind, und daß selbige nebst den Doctoren und Licentiaten so gut sind, als unser Junker; nur mit dem Unterschied, daß unser Junker zum Kriegsadel, wir aber zum gelehrten Adel gehören.

Da es also ausgemacht ist, daß alle Magisters und also auch ich Edelleute sind; so ist es einem Cantor, der zum Pöbel gehört, eine große Ehre, wenn ihn ein Ludi Magister College nennet. Er hätte demnach aus diesem Grunde klug gethan, wenn er meine Gunstbezeugungen mit Dank angenommen und erkannt hätte.

Ueber dieses muß ich ihm noch sagen, daß wir gelehrten Junkers mit allen Fürstlichen Mächen den Rang haben und uns solcher von selbigen nicht streitig gemacht werden kann, wenn sie nicht in Kaiserlicher Majestät Ungnade verfallen seyn wollen. Er weis nun wer ich bin und kann sich künftig hienach achten, auch seinen Tölpel zuerst abnehmen, wenn ich ihm dan-

danken ſoll. Ich wünſche, daß er künftig nicht mehr ſo ſtolz ſeyn möge, und rathe ſehr, mich mit geziemender Ehrfurcht zu begegnen; mich, der ich bin

Sein

wohlaffectionirter
Harmius
Ludi Magiſter.

Herr

Herr Schulmeister oder Ludi Magister,

Er ist gewiß toll geworden: lasse er sich die Ader schlagen; sonst geht es mit ihm irre. Alle umliegenden Dörfer wißen, daß er ein gebohrner Köther ist, und nun will er sich gar für einen Edelmann ausgeben und über einen Cantor erheben, der mehr mit den Füßen spielen kann, als er mit seinem Kopfe.

Wo hat er denn mit seinem Libertum Magister den Adelbrief? Tobacksbriefe mag er wohl haben: denn seine Stube sieht immer aus wie ein Corps de Garde. Schäme er sich seines groben Hochmuths und Unverstandes; erkenne er seine Niedrigkeit, seine Einfalt,

falt, und betrage ſich geſcheuter und demüthiger gegen

Einen

Dienſtwilligen
Gebald Pausbak.
Cantor.

S. T.

S. T.

Herr Cantor,

Es ist zwar überflüßig; ich will ihm doch aber aus besonderer Gnade auf seinen injuriösen und mit Calumnien angefülleten Brief ein Paar Worte schreiben, damit er überzeuget werde, daß ich, und nicht er, der Mann sey, dem Ehre gebühret, und daß ich aus sichern Quellen meinen Adel weiß.

Der Herr Pfarrer sagt: „es ist mit dem gelehrten Adel, wie mit dem Kriegesadel; so wie dieser Grafen, Barons und Edelleute hat; so hat jener Doctoren, Licentiaten und Magisters; und diese haben nach dem Maaß ihrer Würde mit jenen und mit Ministern und Räthen einerley Rang. Wer es nicht glauben will, der lese nur den Gladium Academicum, und das Jus Germanicum. Und wie das Wörtlein von dem

Kriegs-

Kriegesadel eigen iſt; ſo haben wir ſtatt deſſen die Sylbe us oder ius hinter unſre Nahmen gehänget, wie ſolches Magiſter Stiefelius in Sachen ſeiner wider den Herrn von Bramarbas durch ſeinen Anwald gar bündig hat erweiſen laßen.„

Da ich nun wie unſer Herr Pfarrer ein Magiſter bin, und mich, ſeit dem ich zu dieſer Würde gelangte, allezeit Harmius, das iſt ſo viel als Herr von Harm, geſchrieben habe; ſo iſt kein Zweifel, daß auch mir die Ehre und der Rang gebühret, die allen Magiſtern und Edelleuten zukommen. Nun ſehe er ſich einmal an, was für ein Zwerg er gegen Grafen, Barons, Edelleute, Miniſter und Räthe iſt: iſt er nicht ganz blind; ſo muß er einſehen, daß es ihm eine große Ehre war, wie ich ihn im Scherz Herr College nannte, und daß es eine Gnade iſt, wenn ich mich nenne

Seinen

wohlaffectionirten

Harmium.

Die

Die Schönen
an
die Comödie.

OVIDIVS.

Spectatum veniunt veniunt ſpectentur ut ipſae.

Nur nicht zu ſtolz! wenn wir nicht wären,
Wer würde dich alsdann wohl ehren
O! ſtolze Sittenrichterinn;
Um uns kömmt man in ganzen Haufen
Gepudert und geſchmückt gelaufen,
Und ſetzt ſich uns bewundernd hin.

Dann herrſcht Natur in unſern Blicken,
Wenn du mit deinen Meiſterſtücken
Nur unſrer Herzen Affe biſt.
Du ſuchſt die Liebe nachzuahmen,
Indeß das Herz in unſern Hamen
Sich fängt und ſein Gefängniß küßt.

Der

Der Jüngling kömmt, um uns zu sehen;
Wir laßen es sehr gern geschehen,
Und kommen, daß er sehen soll.
Wir sind des Auges liebste Ziele,
Es sagt uns sehend, daß es fühle;
Und unsre Herzen fühlens wohl.

Nach Blicken wird die Zunge rührig,
Und die erzählt alsdann begierig
Des Herzens heiße Zärtlichkeit.
Die Liebe fodert Gegenliebe:
Wer widersteht dem sanften Triebe,
Der selbst der Götter Herz erfreut.

Umsonst sind wir nicht schön geschaffen:
Der Himmel gab uns diese Waffen,
Wir sollten dadurch mächtig seyn.
Jedoch wie würden sie uns dienen;
Verschlößen wir mit spröden Mienen
Uns vor den Männern sclavisch ein.

Der Männer Herz iſt ja empfindlich:
Wie wär' es denn für unſers ſündlich;
Da wir zur Lieb erſchaffen ſind.
Wenn ſtarke Herzen für uns brennen;
Wer kann und wird es Laſter nennen,
Daß unſer zärtlichers zerrinnt.

O! Schauſpiel, lehre du der Jugend,
Statt deiner oft zu ſtrengen Tugend,
Verwegen und verliebe zu ſeyn!
O! flöße du den artgen Söhnen
Die Liebe zu uns frommen Schönen
Und Kühnheit voller Treue ein.

Von verliebten Seelen bey einer Nachtmusic zu singen.

Ich hoffe hier in dieser Nacht,
Bey euch, ihr majestätschen Linden,
Den Trost für meine Glut zu finden,
Die Doris in mir angefacht:
Tragt Weste, tragt die sanften Töne
Zu jenen alten Mauren hin;
Entdeckt der schönen Schläferinn,
Daß ich mich lechzend nach ihr sehne.

Dir, Göttinn, dir brennt Herz und Brust:
Erwache doch vom leichten Schlummer;
Verwandle meinen schweren Kummer
Durch deinen Blick in süße Lust.
Wie lang soll Herz und Auge schmachten;
Gieb meinen heißen Wünschen nach,
Eröfne schnell dein Fenster, ach!
Und laß dein holdes Bild verrachten.

Es deckt die schwarze Nacht die Welt,
Und Morpheus läßt den Schläfer träumen,
Da mich, bey den geliebten Bäumen,
Die treue Liebe wachsam hält:
Ach werde du doch mit mir munter!
Verlaß den weichen Ruheplatz
Und wirf auf mich, geliebter Schatz,
Nur einen holden Blick herunter!

Ach! sprödes Kind, du hörst mich nicht?
Willst du dich denn nicht sehen laßen?
Gedenke doch, daß mir dein Haßen
Sonst diese Nacht das Herz zerbricht.
Wird mich dein Auge nicht beglücken;
So wird gewiß das Morgenroth,
Mich unter deinem Fenster, todt,
Erblaßt und ausgestreckt erblicken.

Verſtärkt ihr Felſen Ton und Lied,
Verſucht es ſtraffgeſpannte Därmen,
Ob nicht eur doppeltſtarkes Lermen
Sie aus dem feſten Schlafe zieht;
Wenn ſie alsdann von euch erwecket
Nach ihrem treuen Damon blickt;
So ſprecht, daß ſeine Bruſt entzückt
Das allertreuſte Herz bedecket.

Doch ſchweigt nur, treue Saiten, ſchweigt!
Ihr könnt die Sprôde nicht erwecken:
Der Morgen ſoll ihr Aug erſchrecken,
Wenn Damons Tod ihr Unrecht zeigt.
Schlaf, Sprôde, wirſt du mich entſeelen,
In Schreckenträumen alle Nacht;
Und wenn dein ängſtlich Aug' erwacht,
So ſoll mein Schattenbild dich quälen.

Sieh her! jetzt geb ich mir den Stich.
Es wanken ſchon die matten Glieder,
Mein traurigs Haupt ſinkt kraftlos nieder,
Dein treuer Damon ſtirbt um dich.
Du glaubſt vielleicht, daß ich nur ſcherze?
Mein Spröde! nein! ich ſterbe hier.
Sieh! ich durchſtoß an deiner Thür, *
Schlaf wohl! mein allertreuſtes Herze. *

* Wenn die Schöne hiedurch nicht bewegt wird; kann der verliebte Sänger entweder zuſtoßen oder in aller Stille nach Haus gehen.

Purlepanzioschöffiade

in

unzählbaren Büchern.

HORATIVS.

Favete linguis, Carmina non prius
Audita, Muſarum ſacerdos,
— — — — Canto.

Se! Phöbus Prieſter ſingt ein nie gehörtes Lied.

An den
Herrn Secretair S**.

Merkwürdige Begebenheiten der Nachwelt aufzubewahren, iſt eine alte Gewohnheit und Pflicht der Dichter. Schon Homer, der Urpoet aller Urpoeten beobachtete dieſelbe, da er den Zorn des Achilles und den Mäuſekrieg, wie Herr Zachariä ſinget, über die Erde wegtrompetete. Virgil folgte ihm bey den Römern; Arioſt und Taſſo bey den Wälſchen; Boileau, Fenelon und Voltaire in Frankreich; Milton, Glower und Pope in Britannien. Unſre ehrlichen Deutſchen, die in allen Stücken patriotiſch ſind und lieber der Sache zu viel, als zu wenig thun; haben auch hierin keinem Ausländer etwas nachgegeben. Rollenhagen hat im Froſchmäuſeler dem Homer treulich nachtrompetet, Klopſtock und Bodemer

desgleichen; Zachariä und Uz dem Boileau und Popen und unzählige andre, die noch keinen reinen Ton in die Heldentrompete blasen können, aber dennoch kühner hinein stoßen als ein Trompeter, der zum erstenmal Sturm bläst. Ich will diese nicht nennen; sonst könnte ich unter Naumanns und Schönaichs Anführung ein Heer vor die Critic bringen, das daselbst mehr Schläge bekame, als die Schwaben bey Lucca.

Unter allen diesen Dichtern, die so manches Land, so manchen Mann, so manches Geschöpf und so manchen Ort berühmt gemacht haben, finde ich dennoch keinen, der sich an das berühmte Purlepauz und an einen Schöffen gewaget hatte. Ich bin dahero auf die Gedanken gerathen, diese beyden Gegenstände der Nachwelt aufzubewahren und sie aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit zu versetzen, da sie sonst, ohne meine Hülfe, in Zeit und Ewigkeit unberühmt bleiben würden; ob sie gleich der letztern so würdig sind, als die beste Maus des Homers und Froschmäuselers.

Horaz

Horaz sagt in der neunten Ode des 4ten Buchs:

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi: sed omnes illacrymabiles
Vrgentur, ignotique longa
Nocte; carent quia vate sacro.

Welche Stelle sich in Ansehung meiner gar artig übersetzen läßt:

Es lebte mancher Held eh meine Leyer klang,
Starb unberühmt ins Nichts, weil ich ihn nicht besang.

Dieses Schicksal würde die erwählten Gegenstände meines Liedes gewiß betreffen; wenn ich mich ihrer nicht erbarmte. Ich will sie also dermaßen besingen, als noch nichts in der Welt ist besungen worden. Ich fühle ein Feuer in mir, das nur Heldendichter allein empfinden, und das ihnen so eigen ist, als den Candidaten der innere Beruf zu einer reichen Pfarre. Ich fühle schon die Begeisterung;

Eſt Deus in nobis.
Es iſt ein Gnome in mir.

und

Bachum in remotis carmina rupibus
Vidi docentem, credite poſteri,
Nymphasque diſcentes, et aures
Capripedum Satyrarum acutas,

das iſt:

Den Gnomen ſeh' ich: ja! auf jenem Leichenſtein,
O! Nachwelt, glaube mir, ſingt er die Lieder vor;
Beguinen prägen ſie den alten Köpfen ein,
Pedanten ſpitzen hoch ihr critiſchlanges Ohr.

Darum friſch an das Werk! Purlepauz werde das andre Troja; und der Schöffe der zweyte Achilles, oder doch wenigſtens ſo groß als Rollenhagens Mäuſekönig: Jedoch wo gedenke ich hin?

Quo me Onome rapis tui
Plenum?

O Gnome wo schleppst du mich hin von dir
bis zum Bersten erfüllet?

denn es ist heut Ew. Hochedelgebohrnen hoher Nahmenstag, der holdselige Calpurnius Tag; und ich will Helden dichten? Verzeihen Sie mir, wertheſter Freund, diesen artigen Scherz: Wenn das dichtrische Feur in mir zu brennen anfängt; so muß ich schreiben, oder mich entschließen, selbst in der Flamme umzukommen. Ich habe es also nicht ändern können, dasjenige aufzuschreiben, was mir der Landesmann meines Helden, mein Phöbus, der Purlepanzer Gnome eingegeben hat. Damit Sie aber dabey nichts verlieren; so widme ich Ihnen an diesem merkwürdigen Tage, um den ich mich schon verschiedene Jahre verdient gemacht habe, das erste Buch dieses außerordentlichen Heldengedichts. Ich werde es bey der nächsten Begeisterung zwar fortsetzen, aber schwerlich zum Ende bringen, weil der Stoff dazu unerschöpflich ist. Ich wünsche, daß es Ew. Hochedelgebohrnen jetzo zur Freude, in Dero hohem Alter aber zum Trost sey. Leben

Sie

Sie wohl, trinken Sie meine Geſundheit und begehen den heutigen Tag ſo herrlich, als ſey ich ſelbſt gegenwärtig. Dieſes iſt mein ernſter Wille und mein aufrichtiger Wunſch. Ich bin Zärtlichkeitsvoll der Ihrige ꝛc. ꝛc.

Purlepanziosch öffiade.

Erſtes Buch.

Der Mann von Purlepanz, dem Bart und Wange glüht,
Sey, Erde wundre dich, des Heldendichters Lied.
O! Gnome, der du bald dein Purlepanz beſchüzzeſt,
Und bald zu Schildaburg am Rathhausthurme ſitzeſt,
Zwing meine flüchtge Fauſt auf das planirte Blat,
Und ſchildre was den Mann zum Held erhoben hat.
Wie er in Purlepanz das Licht der Welt erblickte,
Das große Schildaburg zuerſt als Anwald ſchmückte,
Im Volkmann wohlverſucht und im Vigel gelahrt,
Darauf durch Wahl und Glück der große Schöffe ward;

Wie

Wie er manch weißes Blat mit wichtgem Ja befleckte,
Das Fleiſch taxirete, den Breyhahn weislich ſchmeckte;
Wie er im Wachſe tobt und Feind vom Siegellack;
Das Gnome blaſe aus auf deinem Dudelſack.

Sechs Stunden zogen ſchon des Phöbus muntre Roße
Um die erwachte Welt die goldne Staatscaroße;
Der Bürger Oberhaupt befuhr, dem Gott zum Hohn,
Des Städtchens kleinen Wall im alten Phaeton.
Am ſchwarzen Küchenherd ſank Kohl in weite Töpfe,
Es lenkten Meßer ſich um rauche Kälberköpfe,
Polierten ſie ſo rein, durch Weiberkraft geführt,
Als einen Reuterbart mit ſchwarzem Wachs geſchmiert;
Im Stadthaus hörte man die alten Thüren krachen,
Partien brummend gehn und Advocaten lachen;

Noch

Noch hielten Schlaf und Traum, in einer faulen Ruh,
Dem Mann von Purlepanz die grauen Augen zu.
Sein Lager hatte er zwölf Stunden schwer gedrücket,
Und in der ganzen Zeit sich nicht vom Fleck verrücket.
Die dinne Mütze schlang sich um das krause Haar,
Die jetzt des Kopfes Schmuck, am Tage Wischtuch war.
Dem Haupt zur Rechten sah man Purlepanzens Gnomen
Umringt mit Klaglibels und schrecklichen Phantomen.
Zur Linken ruhte Rapps der braungefleckte Hund,
Beleckte bald sich selbst, bald seines Gönners Mund.
Der große Kater Mietz ein Liebling seiner Frauen,
Schlief zu den Füßen sanft mit ausgestreckten Klauen.
Am Stuhle dehnete der bunte Schlafrock sich,
Stolz, daß die Hof' ihm nur in einer Farbe glich.

Dort hieng ein braunes Kleid mit seidenen Balletten,
Grau durch erregten Staub von aufgeklopften Betten.
Ein Brusttuch zierete die räucherige Wand,
Die mit dem ganzen Staat nah auf dem Falle stand.
Hier lag vom Nordertuch die grüngewesne Weste,
Jetzt als die schlechteste, vordem die allerbeste;
Bey ihr ein Hemderberg an Schuhen abgewischt,
Mit manchem Taschentuch zum Zierrath untermischt.
Am Bettfuß prangte stolz ein prächtger Potpourri:
Voll starkes Phosphorus verliert sein Duft sich nie,
Der mit rapeescher Kraft in hohe Nasen dringet,
Und, trotz dem St. Omer, sie laut zu niesen zwinget.
Im Fenster lag Toback, Schwamm, Capsel, Pfeif und Stahl;
Pomade floß zum Kamm geschmelzt durch Phöbus Strahl.

Der

Der Volkmann ſtrotzete im ſchiefen Bücherbrette,
Und an der vierten Wand des Helden Ruhebette.
Bey dem auf einem Pult der Acten mächtigs Heer,
Ein Chaos groß und ſchwer und dennoch wüſt und leer.

In dieſem Schlafgemach, mit ſolchem Wuſt umgeben,
Bewies der theure Held nur ſchnarchend noch ſein Leben;
Bis die Haushälterinn, ein Mägdchen kalt vom Blut,
Geſchwätzig, alt und dumm und nie von gutem Muth,
Rief: Herr es wird gefragt, ob ſie bald fertig wären;
Es ſey im weiſen Rath ſchnell etwas anzuhören.
Geſchwind, geſchwind! es iſt gleich eilfe auf den Schlag;
Ey Pfui! wer ſchläfet wohl bis mitten in den Tag.

Wenn in der engen Gruft der Bär im kalten Norden
Zuerst mit Laub bedeckt, dann überschneiet worden,
Drey Monat ruhig schläft, an seinen Tatzen saugt,
Das selbst erzeugte Fett zu seiner Nahrung braucht;
So sucht der Jäger nach, wo er sich hin versteckt,
Hohlt Grabscheid, Baum und Axt so bald er ihn entdecket,
Gräbt hinter ihm ein Loch, ergreift den Heubaum schnell,
Stößt ihn mit aller Macht aufs dick behaarte Fell,
Bis er vom Schlaf erwacht, sich regt, erschrocken brüllet,
Mit samt der Deck' aufspringt, mit Schnee die Luft erfüllet,
Geschwind die Flucht ergreift, die ihm der Dachshund wehrt,
Und in dem schnellen Lauf die dicken Tatzen stört:
So brummte schläfrig erst, versteckt im warmen Bette,
Der Purlepanzer Mann als Trine zu ihm redte;
Allein

Allein der Alten Ruf und der hochweiſe Rath
That mehr als bey dem Bär der Stoß des Wißbaums that.
Rath theilte kaum die Luft, ſo war der Sprung geſchehen,
Und lang ſah man den Held in bloßem Hemde ſtehen.
Die ſchwere Decke flog hoch in die heitre Luft,
Ihr folgte rauchend nach ein nebelgleicher Duft.
Der Gnome, Rapps und Mietz ward durch den Fall gepreſſet,
Mietz maute, Rapps ſchrie laut, der Gnom' im Fall zerſchellet
Fiel in den Potpourri, rief: ey verdammter Tanz!
Verflucht ſey Schildaburg! gelobt ſey Purlepanz!
Die Alte floh geſchwind, ſobald das Deckbett rückte;
Denn ihn im Hemd zu ſehn, war nicht was ſie entzückte.
Noch halb im Traum entlief der Held dem Schlafgemach,
Und Rapps und Mietz ſprang ihm, wie Dachs dem Bären nach.

Die Hosen in der Hand betrat er kaum die Schwelle,
So staunt' er in sich selbst, daß alles um ihm helle;
Stieg tief in sie, in Strümpf' und beyde Schuh hinein,
Ließ seine Finger Kamm, die Mütze Schuhbürst seyn;
Fuhr in das nächste Kleid noch niemals ausgeklopfet,
Und schwer mit jährgem Wust in Taschen ausgestopfet;
Nahm den vergrauten Hut, rieb sich die Augen aus,
Und rannt' in schnellem Trab' in das hochheilge Haus,
Wo Rathsherrn oft geglaubt, daß sie zerbersten sollten,
Wenn ihren weisen Rath sie gern eröfnen wollten.
Er gieng, und nüchtern; ach! erstaune Welt und Rath!
Erstaune Purlepanz ob dieser Heldenthat!

Winſelnde Liebeserklärung.

Dir, mein Engel, klopft dieß Herze,
Zärtlich wallt mein Blut für dich:
Doch ich liebe mir zum Schmerze,
Göttinn, denn du flieheſt mich.

Warum ſoll ich es entgelten,
Daß dein Reiz mein Herz entzückt?
Nur die Schöpfung kannſt du ſchelten,
Die mit ihm dich ausgeſchmückt.

Folge doch dem ſanften Triebe,
Den mein Herz ſo lang ernährt!
Kind, die Zärtlichkeit und Liebe
Macht uns erſt der Menſchheit werth.

Zwar weis ich, daß du ein Engel,
Und daß ich ein Menſch nur ſey:
Aber bin ich gleich voll Mängel;
O! ſo bin ich doch getreu.

Schmücket ſchon kein Reiz mich Armen,
Nimmt mein Blick dein Herz nicht ein;
O! ſo laß mich aus Erbarmen
Deiner Seele Liebling ſeyn!

Wie? du fliehſt? Grauſame Schöne!
Bleib! um meinen Tod zu ſehn;
Höre meine letzten Töne:
Sterbend biſt du mir noch ſchön!

Die Spröde entschließt sich.

Fürwahr es wäre doch zu viel,
Wenn ich ihn sterben ließe!
Die Lieb ist seiner Wünsche Ziel,
Bald daß ich mich entschließe.

Sein Wuchs ist gut, das Herze zart;
Das sollte noch wohl gehen:
Doch hätt ich nur den rothen Bart
Nicht so genau besehen!

Gewohnheit macht ja alles schön:
Was soll ich mich betrüben;
Ich muß, wer kann wohl widerstehn?
Ihn, trotz dem Barte! lieben.

O! käm' er doch nur gleich zurück!
Doch er will sich erstechen.
Ich armes Kind! das falsche Glück
Will meine Härte rächen.

Ach Freud'! er lebt! mir frisch gewogt!
Mein Freund ich bin die deine:
Erst hast du mir die Noth geklagt;
Jetzt klag ich dir die meine.

Verſuch
einer rabiniſchen Ode,
an
den Herrn Rath Kirchhof.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

O! Freude! was sehe ich? o! Anblick, der den Himmel spaltet und aus verklarten Wolken die Sonne hervorbringet, welche den glücklichen Tag auf ihrem Wagen mit sich führet, an dem Kirchhof zum ersten die Mutter brach. Warlich! meine Seele, die auf das empfindlichste ein Freudengewitter rühret, sucht vergeblich Worte, Dir, auserwählter Kirchhof, welchen Glück und Ehre in ihr Heiligstes führen, einen glückwünschenden Psalm auf Cimbeln und Harfen der Ehrfurcht zu singen. Nur ein Urpoet kann Dich Erhabner besingen.

Singe du Göttinn jener stillen Wälder; frohlocket ihr Helden im Gepränge der Auserwählten; ertönet ihr Musen im Freudengetümmel; stimmet an ihr Hirten, mit Quedlinburgs holden Schäferinnen Chor, glückwünschende Lieder; preiset ihr Bürger mit Psalmen den größten Kirchhof; o! durchschallet Trompeten der Wonne die Gaße der Schuster; denn die balsamische

miſche Blume blühet in ihr, mit welcher Quedlinburg ſich ſonſt zierte.

Sitze, o! auserwählter Kirchhof, ſitze auf einem Wagen prächtig wie die Triumphirenden und auf elfenbeinern Thronen, begleitet von den erhabenſten Häuptern deines Vaterlandes. Noch nach der zwanzigſten Woche von jahrlangen Tagen, komm und laß deine holde Stimme durch die geweyhete Trompete deines Mundes erſchallen, wie heut, an dem Tage der Wonne, an welchem Du, tapfrer Held, zum erſten mit jugendlichen Augen das Sonnenlicht ſahest, und ſprich mit Ethans entzückendem Tone: ich Kirchhof lebe, der dort an jener goldenen Elbe als Urim und Thumim thronet und in dem auf Marmorſäulen gegründeten Tempel der Gerechtigkeit prangt, ich Dein zärtlicher Freund ich lebe.

Gehe heraus, du Tochter Quedlinburgs, die du ſchöner und reicher biſt als die Töchter Hiobs, Kezia, Jemine und Kernhapuch; Gehe heraus, du göttliches Gewächs zu Kirchhofs Gehülfinn erkoren,

erkoren, und gehe in die lieblichen Wohnungen, in welchen Kirchhof als ein Panier des Friedens pranget; und o! wie himmlisch zärtlich iſt dein Einzug!

Siehe deine Geſpielinnen gehen aus unter Weyhrauchswolken und reizenden Tönen. Sie beſtreuen die Wege, die zu Kirchhofs Bette führen, mit vermengten Blumen, und ein Balſamregen dämpfet den aufſteigenden Freudennebel.

Sie pflanzen Triumphbogen von Bäumen, die goldne Blätter tragen, und leuchtende Ströme ſpielen zwiſchen den glänzenden Blättern.

Gehe heraus, o! Quedlinburgſche Balſamſtaude! gehe heraus und dem Bräutgam entgegen. Sie breiten die Hände ſchon aus zum Freudengetümmel, um dich, o Glückſelige! mit Liedern im erhabnem Chor zu beſingen.

Es lebe Kirchhof! Es blühe seine Auserwählte! Es prange Kirchhof mit Wonne, heller als alle Satrapen der Könige! Es lebe seine für ihn zärtlich gebildete Schöne! Es leuchten die vereinigten Monde ewig!

Scherze.

Zweyter Theil.

Helmſtädt und Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1762.

Dem

Hochwohlgebohrnen und Hochgelahrten

Herrn

Herrn

Otto Maximilian

von Bärtling

Herzoglichen Braunschweig Lüneburgschen

Klosterrath und Hofgerichts-

aßeßor

Meinem geliebtesten Gönner und Freunde.

Geliebteſter Gönner und Freund,

Sie, der Liebling des feinen Scherzes, Sie, Deßen Geſellſchaft die Gratien

nie verließen, sondern unter ihrer Anführung sich mit den wichtigsten Künsten und Wißenschaften vermählten, Sie haben es längst durch Sich Selbst erwiesen, daß Scherz und Ernst bey einander wohnen können.

Mit Bewunderung verehre ich den Ernst, mit dem Sie Ihre Aemter patriotisch verwalten; mit dem Sie die Geheimniße der Natur

Natur und höhern Mathematic erforschen; mit dem Sie die Künste, und besonders die würdigsten Abkömmlinge der Mechanic, nicht nur in Ihren Schutz nehmen, sondern durch eigene Erfindungen bereichern; und mit derselbigen Bewunderung sehe ich durch Ihre Scherze Gesellschaften belebt, die Amts- und Mode-Pedanterien eingeschläfert

hatten. Die Traurigkeit flieht, wo Sie erscheinen, und die Freude tritt in ihre Stelle; die Schlafsucht verschwindet und eilet wieder in die finstern Köpfe murrischer Aristarchen, die sich selbst den angenehmen Genuß der Welt verbieten, und über die Zeiten seufzen, die sie bös machen. Ich bin daher überzeuget, Sie werden es nicht misbilligen: daß

auch

auch ich die Stunden der Ruhe dem erlaubten Scherze gewidmet habe, und daß ich es wage, Ihnen einige Früchte deßelben gehorsamst zu überreichen. Ob Sie es aber billigen werden, daß ich das letzte nicht in der Stille thue; ist eine Frage, deren Entscheidung ich Ihrer Gütigkeit einzig und allein überlaßen muß.

Kann mich etwas entſchuldi-
gen; ſo iſt es die Freundſchaft,
mit der Sie mich beglücken. Die-
ſe iſt mir zu ſchätzbar, als daß
ich nicht damit vor dem Auge der
Welt prangen ſollte. Sehen
Sie meine Kühnheit aus dieſem
Geſichtspuncte an: ſie wird ei-
ne gütige Nachſicht verdienen;
meine Scherze werden unter Ih-
rem Schutze ſich ſicher in die
Ver-

Verſammlungen derjenigen Freunde wagen dürfen, die mit Ihnen meine irrende Muſe ſchon lallen gehört haben; und kein finſtrer Blick menſchenfeindlicher Heracliten wird ſie verſcheuchen dürfen.

Erkenntlichkeit und Verehrung ſollen mein Herz jedesmal erfüllen, wenn das Gedächtniß mir die angenehmen, die freudigen

digen Stunden vorstellet, die ich in Ihrer unschätzbaren Gesellschaft durchlebet habe; wenn es mich aus Ihren Handlungen Ihr edles Herz erkennen läßt; wenn es mir in Ihnen den Patrioten, den Freund, den Gelehrten, den Künstler, den ernsthaften Weisen, den weisen Frölichen zeiget; und kein größer Vergnügen kann mir in der Welt aufbehalten seyn,

als

als Ihre fortdaurende Freundſchaft und Gewogenheit. Sind dieſe noch in dem letzten Augenblicke des Lebens mein; ſo habe ich vergnügt gelebt und ſterbe vergnügt mit einem Ihnen ganz eigenen Herzen, als

Dero

getreugehorſamſter Freund
und Diener.

Vorbericht.

Ich werde dem Leser vor diesem Theile fast so wenig zu sagen haben, als bey dem vorhergehenden. Dieser enthält einige Stücke, die nicht unter den Titel Scherze gehören. Wer kann immer scherzen? Die Abwechselung zwischen Saur und Süß ist den meisten Menschen angenehm; und bisweilen ist es nöthig, daß Ernst gebraucht wird, oder daß man einmal ernsthaft thut.

Ein Paar Gelegenheitsgedichte hätten wohl wegbleiben können; es hat aber seine Ursachen, daß sie mit hier sind.

Dieses sey die ganze Vorrede zu diesem Bändchen.

Inhalt.

Inhalt.

Schreiben an die Demoiselle Eisenhart, bey ihrer Ankunft in diese Welt. S. 1

Neujahrswunsch. 18

An den Krieg. 21

Der Spieler und die Spielerinn. 24

Schreiben an die Frau von X** über den Stof des vorhergehenden Briefs. 27

An den Herrn Secretair Seidel. 56

Damons gewaltsam getödtete Drossel. 61

Gespräch. 65

Fortsetzung der in dem vorstehenden Briefe behandelten Materie. 67

An den Herrn Profeßer Frobese. 92

Der Zufriedene. 98

An einen Künstler in der Malerey. 100

Fragment eines Verzeichnißes derjenigen Personen, die in der Walpurgsnacht auf dem Blocksberge gewesen sind. 103

Henriettens Geburtstag am ersten May 144

Etwas

enthaltend ein Wiegenlied 54

Etwas von der Hexerey und ihrer Strafe, an die kleine Hexe Lucinde. S. 151

An den Weingott. 154

Der Rabe eine Erzählung nebst einem Schreiben an den Herrn Profeßer Gottsched. 155

Fragment eines Gesprächs. 178

Der Maler und der Dichter. 180

An die jungen Herrn von H* und B*. 183

Epistola de Fidelium Fratrum Significatione cum Fortunaevoto ad Illustrem et Consultissimum Dominum I. F. E***. 187

Abschied von dem Herrn J. G. Wesselhöft. 198

Novi Anni Votum cum Responsi iuridici petitione in puncto Suicidii, ad Dominos Decanum, Doctores, Professores et Assessores Facultatis Iuridicae. 203

An den Herrn Zoll-Commißarius Euphemius Müller. 221

Das Kegelschieben. 236

Hochzeits Büchlein. Nützlich und lustig zu lesen. 241

Schreiben

an

die Demoiſelle

Juliane Friderike Lucie Eiſenhart

bey

Ihrer Ankunft in dieſe Welt

worin

von Geſpenſtern, heiligem Chriſt, Schnürbrüſten, eiſernen Halsbändern und andern ganz bekannten Dingen etwas vorkömmt, das mancher Amme und Wärterinn nicht lieb ſeyn wird.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Liebe Demoiſelle,

Seyn Sie willkommen! Seit dem ſechszehnten April des abgewichenen Jahrs habe ich Ihrer Ankunft entgegen gebebet, und nun freue ich mich mit allen Freunden Ihrer ehrwürdigen Aeltern, daß Sie endlich hier ſind. Ich freue mich aber nicht ſo ſehr über Ihren Eintritt in

eine Sphäre, die mit Last, Mühe, Unlust und Uebel erfüllet ist; sondern ich freue mich, daß Sie bey solchen Aeltern angekommen sind, die Ihnen den Weg zeigen können, den Sie auf Ihrer Reise durch die Welt wandern müßen, den Weg, welchen unzählige Thorheiten unsicher und beschwerlich machen.

Erlauben Sie, daß ich, als ein guter Freund Ihnen zum voraus einige kleine Abentheuer erzählen darf, welchen Sie zum Theil schwerlich entgehen werden, sondern die Sie geduldig ertragen müßen.

Zuerst wird man Sie, unschuldiges Kind, auf einen Tisch legen, Ihnen Hände und Füße binden, gleich einem Mißethäter, der das Leben verwürket hat. Sie werden schreyen, Sie werden weinen; aber, arme Demoiselle, niemand wird sich Ihrer erbarmen, niemand wird zu Mitleiden gerühret werden, hingegen wird man vorgeben, die Sorge vor Ihre künftige Gesundheit mache diese Feßelung nothwendig. Und dann

damit Sie aus dem Stande geſetzet werden, Ihren Widerwillen zu ſchreyen und den Verluſt Ihrer natürlichen Freyheit zu beweinen; wird man drey Kreutze über Ihre Windeln machen, Sie in eine Art von Trillhäuſern legen, die man Wiege nennet, und unter dem diſharmoniſchen Geſange einer übelgebildeten Wärterinn ſo lange trillen und ſchaukeln, bis Sie in einen Schwindel gerathen, der Sie des Gebrauchs Ihrer Sinnen beraubet. Sobald dieſer nachläßt, und Sie ſich wieder regen; wird man wieder ſchaukeln und damit ſo lange fortfahren, bis die durch Mode und Thorheit beſtimmete Zeit ihrer Feßelung und Schaukelung vorüber iſt.

Ihre Zunge, das Glied, welches in Gutem und Böſem das berühmteſte iſt, fangt nun an ſich zu regen. Hat Ihre Wärterinn bey der Wiege das feurige Lied

Blá Lämchen blá!

geſungen; ſo wird ohne Zweifel Ihr erſtes Wort blá! ſeyn: Hat ſie die Ode

Mu Kühechen mu!

gesungen; so wird sich das große Werk der Sprachkunst bey Ihnen auf Mu gründen. Vermuthlich werden Ihre zarten Hände Dinge zum Munde bringen wollen, die Ihnen schädlich sind; Ihre Wärterinn wird mit einer gewaltigen Verzerrung des Mundes rufen: ba! ba! Sie werden dieses fürchterliche Maul ansehen, Sich erschröcken und gleichfalls bä! ba! rufen. Alsdann folgen die ersten angenehmen Wörter Papa und Mama. Also wächst das wichtige Sprachwerk mit jedem Tage, mit jeder Stunde, und das wichtigere Werk der Begriffe wächst zugleich mit.

Aber hier steigt ein fürchterliches Abentheur hervor, ein Abentheur, bey dem ich oft gewünschet habe, daß alle Kinderwärterinnen stumm oder ihre Mäuler mit einem festen Schloße verwahret seyn möchten. Ein zahlreiches Heer nahet sich Ihrer Wiege; Geschöpfe ohne Körper, die der Aberglaube in dem verdorbenen Gehirn der Ammen und Wärterinnen zeugete, deren Existenz nur Kinder glauben, und welche die

Ver-

Vernunft mit Mühe wieder in Nichts verwandelt. Der mächtige Held, den die hochdeutschen Ammen Knecht Ruprecht, die niedersächsischen Claus nennen, geht voran; ihm folgen Gespenster, Alpe, Hexen, Zauberer, verwünschte Prinzeßinnen, feurige Drachen, Teufel mit Ochsenhörnern, Pferdefüßen und Kuhschwänzen, Teufel in rothen Kleidern, mit Allongeperucken und Hahnenfüßen, diese heißen die Gott sey mit uns; Kobolde, Wachselbälge, dreybeinigte Hasen, das hochdeutsche wilde Heer, und der platdeutsche Hackelnberg, schwarze Hunde, Nachtraben, Leichhüner, Vorlaße und Gott weiß wie die Phantomen mehr heißen. Wagen Sie nicht zu schreyen, liebes Kind, sonst läßt Ihre Wärterinn den Claus kommen, oder den Knecht Ruprecht an das Fenster klopfen. Beyde tragen die Kinder weg: wie würden sich Ihre werthen Aeltern betrüben, wenn Sie, ihre erstgebohrne Tochter, des Morgens in der Wiege fehleten? Schreyen Sie ja nicht; Sie sind mir zu lieb, als daß ich Sie dem garstigen Claus oder Ruprecht gönnen sollte. Ihre Wärterinn wird übrigens schon

mit drey Kreutzen Sie vor das Austauſchen in Sicherheit ſetzen, und den Gott ſey mit uns abhalten, daß er keinen Wechſelbalg an Ihre Stelle legen kann. Auf daß Sie aber die Verdienſte derſelben einſehen, Sich bey Zeiten vor Geſpenſtern, Teufeln, Hexen und Drachen hüten, und die Nächte gefährlicher als die Tage halten lernen; wird ſie Ihnen erzählen: Es war einmal ein Mann, der lag des Nachts im Bette, da klopfte es zwiſchen zwölfen und eins dreymal vor ſeiner Kammer. Als es das erſtemal klopfte, rief er, wer iſt da? allein es antwortete nicht, ſondern war ganz ſtille; es klopfte zum andernmal, er rief wieder, aber es kam noch nicht; es klopfte zum drittenmal, da dachte er: das geht nicht mit rechten Dingen zu. Indem er das dachte, kam etwas Weißes in die Kammer, ohne daß die Thür aufgieng, winſelte und rief: Mann! Mann! ich bin deine ſelige Frau, und kann nicht ruhen, bis du mir einen Leichenſtein geſetzet haſt. Der Mann machte drey Kreutze, zog das Deckebette über den Kopf und ſchwitzte ſeinen Angſtſchweiß: aber das Geſpenſt

riß

riß ihm das Bette ab und drohete ihm die Augen auszukratzen. In der Angst rief er: alle gute Geister loben Gott den Herrn! indem schlug die Glocke eins und der Geist verschwand. Dieses ist eine wahre Geschichte: die selige Baase hat sie mir manchmal erzählet; wie sie noch lebte, und die selige Frau war eine rechtschaffene Frau. Darum Zeit und Stunde sind nicht gleich: ich weiß es selbst; ein Viertheil Jahr vor meines Manns Tode rief alle Nacht ein Leichhuhn auf unserm Walnußbaume, die Katzen maueten, die Hunde heuleten, und im Hause gieng es um, als wenn es alles umstürzen wollte. Sogar als ich des Nachts einmal aufwachte, war es als wenn jemand in der Kammer gewesen wäre und mir gesagt hätte: Dein Mann wird sterben; ich hörete aber nichts und dennoch war es so.

Diese ist eine von den erträglichsten Lügen, welche die Wärterinnen der Jugend für Wahrheit aufdringen. Sie möchten solche immer erzählen, wenn es ohne betrübte Folgen geschehen

könnte: aber ihre phantaſtiſchen Bilder drücken ſich dem jugendlichen Gehirn ſo feſt und tief ein, daß ſie ſich manchesmal kaum in männlichen Jahren gänzlich austreiben laßen. Die Geſetzgeber ſollten billig eine nachdrückliche Strafe auf ſolche Märchen ſetzen; und unſre Schulleute ſollten die erſten Begriffe von GOtt und der Religion in kurze leichte Erzählungen bringen und den Ammen und Wärterinnen ſolche lehren, damit ſelbige ſtatt der Geſpenſter und Hexenmärchen den Kindern etwas Nützliches zu erzählen hätten.

Sie, meine kleine Demoiſelle, werden von dem Geſpenſter- und Hexenabentheur nichts zu befürchten haben: Denn ich bin überzeuget, Ihre Aeltern würden der Wärterinn einen Hexenproceß machen, die ſich unterſtünde, Ihrem zu beßern Ideen beſtimmten Gehirne dieſes Affenſpiel einzubringen.

Hingegen wartet Ihrer ein fürchterlicher Panzer von den Kinnbacken des Leviathans gemacht,

macht, von Kinnbacken, die in einer Woche mehr Menſchen tödten, als jemals der Eſelskinnbacken des Helden Simſon erſchlagen hat; es wartet Ihrer dieſer Panzer, die den Schönen ſo ſchädliche Schnürbruſt. Es hilft kein Bitten: Sie müßen ihn anlegen, Sie müßen Sich bis auf das Erſticken zuſammen ſchnüren laßen; und warum? auf daß Ihr Leib ſchlank werde, das iſt, damit Sie eine ſchöne Taille bekommen mögen. Es kömmt hiebey in keine Betrachtung, daß durch enge Schnürbrüſte wenigſtens ein paar hundert Krankheiten entſtehen können; Sie müßen geſchnüret werden; denn es iſt beßer bey einer erzwungenen Taille ungeſund ſeyn, als bey einer natürlichen ſich der beſten Geſundheit erfreuen. Und was würden die Leute von einer Demoiſelle ohne Schnürbruſt ſagen? Sie möchten ſagen was ſie wollten, und man möchte ſchnüren, ſo viel man will; wenn nur durch die Schnürbrüſte ohne Schaden der Geſundheit das große Werk der ſchönen Taille ausgeführet würde. Die Erfahrung zeiget, daß tauſend Schnürbrüſte keine ſchöne Taille machen können, wenn

die

die Natur ſie nicht vorher hat wachſen laßen. Der Bauer ſchnüret ſeine Kinder nicht, und dennoch findet man unter tauſend Dorftöchtern mehr gute Gewächſe und mehr ſchöne Taillen, als unter zwey tauſend auf Leben und Tod geſchnürten Stadtſchönen. Allein dieſe Anmerkung, liebe Demoiſelle, hilft Ihnen nichts: Sie werden dennoch das Kleid der Minerva anlegen und ſich damit Ihre ganze Lebenszeit beſchweren müßen. So mächtig herrſchet die Mode! Wir laden uns die gröſten Unbequemlichkeiten auf, wenn ſie nur ſolche gut heißt. Der Himmel gebe, daß Sie ohne Unglück in Ihrem Harniſche lange leben mögen!

Tragen Sie Ihren Kopf fein hoch, kleine Minerva! Heben Sie Ihre Bruſt aus der Schnürbruſt herauf; ſonſt werden Sie einen Halsſchmuck nach der Mode bekommen, der zwar beſchwerlich und ſchmerzhaft zu tragen, aber ein zuverlaßiges Mittel iſt, die Häupter der Jugend zum Himmel zu erheben. Sehen Sie, dieſes eiſerne Band wird ſich um Ihren zarten

Hals

Hals ſchlingen, und Ihre Augen verhindern, diejenigen Dinge zu ſehen, welchen Ihr Fuß ausweichen muß, wenn Sie nicht fallen ſollen: Hingegen wird es Ihre Augen von irrdiſchen Dingen ab und zu den Sternen hinauf ziehen. Sie werden lauter himmliſche Dinge ſehen, und endlich vergeßen, daß Sie auf Erden ſind. Eine fleißige Erinnerung oder ein geſchickter Tanzmeiſter würde zwar Ihrem Kopfe und Ihrer Bruſt beßere Dienſte thun; es würde mehr Natur in der Wendung Ihres Halſes, in der Erhabenheit Ihres Haupts und in der Bewegung Ihres ganzen Körpers ſeyn; aber es iſt jetzo Mode, daß die jungen Schönen den Schmuck der Sclaven tragen, und dahero unterwinde ich mich nicht, für Sie den eiſernen Halsband zu verbitten. Glücklich ſind die Knaben, daß ſie weder lange geſchnüret, noch mit Halsbändern gequälet werden: aber ſie ſind zugleich die undankbarſten Geſchöpfe der Welt, daß ſie in männlichem Alter die Pein, welcher ſich die jungen Schönen um ihrentwillen unterwerfen, und unter ſolcher, um ſich gefällig zu machen, zu

Mar-

Märterinnen werden müßen, mit so wenigem Dank erkennen, ja wohl gar des erhabensten Haupts und der schönsten Sternseherinn spotten. Jedoch Undank ist der Welt Lohn, und sowohl in der Mode als die Schnürbrüste und Halsbänder; und eine Mode ist der andern werth.

Tragen Sie Ihren Panzer mit Geduld; Sie sind durch den einstimmigen Schluß aller modigen Völker zu dieser Würde verdammet: das Halsband aber können Sie vermeiden, wenn Sie freywillig Ihr Haupt erheben.

Dieses sind ohngefehr die ersten fürchterlichen Abentheur, die Ihnen aufstoßen werden. Ich sollte hier mein bereits zu lange gewordenes Schreiben schließen. Allein ich höre Ihre Wärterinn sagen: Der heilige Christ soll Ihnen eine neue Puppe und ein schönes Kleid bringen. Sie freuen sich. Der Schneider legt Ihnen das Kleid an; der Spielzeugkrämer bringet Ihnen eine Puppe mit baumwollenen Haaren, und Ihre Wärterinn spricht: Ach! sehen Sie einmal,

einmal, was der heilige Christ gebracht hat! Ach der heilige Christ! was hat er doch schöne Puppen und schöne Kleider, die er den artigen Kindern bringet. Was werden Sie hiebey denken? Sie werden den Schneider und Puppenmacher so lange für heilige Christe halten, bis man Ihnen mit Mühe die wahre Lehre vom heiligen Christ beygebracht hat. Liebe Demoiselle! So sehr ich sanftmüthige Schönen verehre und hingegen die streitbaren hasse; so bitte ich dennoch, geben Sie künftig, wenn Sie dasjenige, welches ich heute schreibe, lesen und verstehen, Ihrer Wärterinn ein paar Ohrfeigen für den gottlosen Begriff vom heiligen Christ. Und wenn dieselbe Ihnen sagt, daß Sie schön und reich sind; so kratzen Sie ihr ein Auge aus. Sie kann hieran zwar die Wahrheit geredet haben: allein sie rede wahr oder unwahr, so thut sie Ihnen dennoch einen bösen Dienst. Der Mensch, und besonders Ihr Geschlecht, ist ohnehin mehr als zu viel geneigt, auf Dinge stolz zu seyn, die nicht sein Verdienst sind: es bedarf also keiner verführenden Wärterinn, um diese

Neigung

Neigung zu erwecken und zu vermehren. Die ersten Ideen haben einen Einfluß auf unser ganzes Leben. Glück für uns, wenn uns nur gute und richtige beygebracht werden, und wir der schweren Arbeit überhoben bleiben, die Abentheure zu bestreiten, die sich in den ersten Jahren unsers Gehirns bemächtiget haben.

Ich könnte Ihnen noch hundert und mehr Hirngespinste erzählen, die Ihnen auf dem Wege durch diese Welt begegnen werden: allein das Maaß eines Briefs ist hiezu zu kurz. Der Himmel hat Ihnen Aeltern gegeben, unter Deren Anführung Sie gewiß glücklich seyn werden, wenn Sie Deren weisen Lehren folgen und auf dem Wege bleiben, den Sie Ihnen zu Ihrer künftigen Glückseligkeit zeigen. Betreten Sie denselben und durchwandeln diese Welt glücklich, vergnügt und gesund.

Ohne GOtt ist kein Glück: Lernen Sie den recht erkennen, lieben und fürchten; so wird es Ihnen ewig wohlgehen. In der Welt ist

alles

alles eitel, alles vergänglich; gewöhnen Sie Sich also frühzeitig, das Reizende derselben mit einer edlen Verachtung dem Ewigen aufzuopfern. Der Schöpfer hat uns zu höhern Dingen bestimmet: wir müßen uns dazu auf unsrer Wanderschaft durch diesen Planeten bereiten. Ueberwinden Sie also die Abentheure der Mode, des Wohlstandes, des Vergnü[illegible], die Ihnen diese Neigung mißgönnen, mit den Waffen der Vernunft und Religion. Der Lohn Ihres Sieges wird groß seyn; Ihr Ruhm und Nachruhm werden ihm gleichen. Ich aber werde mich freuen, wenn die Tochter meines besten Freundes die beste Tochter unter den Töchtern des Landes ist; wenn ich Ihren Verdiensten dieselbige Achtung schuldig seyn muß, die ich für das Verdienst Ihrer Aeltern hege; und wenn ich Ihnen, liebes Kind, wie Diesen versichern kann, ich sey aus Ueberzeugung Ihr Verehrer und Freund.

Neujahrswunſch.

Mein GOtt, ich rauſchendes Getümmel!
Drohn Wetter. geſchwärzten Himmel?
Wie? oder ſteht die Stadt im Feur?
Schon ſeh' ich jede Hausthür ſtürmen;
Kein Schloß, kein Riegel kann beſchirmen;
Was iſt das für ein Abentheur!

Ach Gnad'! ich will mich gern ergeben:
Schenkt, ſchenkt mir nur mein junges Leben!
Ich will mit Luſt eur Sclave ſeyn.
Nichts hilft: es kömmt ein ganzer Hauſen
Lautſchreyend auf mich zugelaufen,
Und ſtürmt in meine Stub' herein.

Auf

Hilf Himmel! Funfzig Gratulanten,
Lackeyn und Zofen von Bekannten,
Schreyn alle diesen Glückwunsch aus:
Der gütge Himmel wolle geben,
Daß sie dieß Jahr vergnügt durchleben,
Sie, und ihr ganzes werthes Haus!

Kaum ist mein Schröcken überwunden;
So ist der ganze Schwarm verschwunden,
Noch ehr ich mich bedanken kann.
Nun sollt ich bey dem starken Frieren
Euch Freunde mündlich gratuliren;
Ach! das geht ja unmöglich an.

Wohl ehr ist in den zarten Lungen,
Wenn kalte Lüfte sie durchdrungen,
Das Blut in Aederchen erstarrt:
Daraus entstehn Entzündungsfieber.
Nein, nein: dafür belacht mich lieber,
Samt meinem Wunsch nach neuer Art.

Lebe froh bey Oefen und Caminen,
Im Frühling, in des Sommers Grünen,
Und habe im Herbst gesundes Blut!
Genieße in tausend Fröhlichkeiten,
Das Schöne aller Jahreszeiten,
Und bleibe das ganze Jahr mir gut!

An den Krieg.

Schweig ſchrecklicher Donnerer! Krieg, Verwüſter geſegneter Länder,
Schwing nicht die blutige Fahne mehr hoch.
Zu lang ſtampft dein wiehrendes Roß, vom tobenden Krieger erhitzet,
Die rothgefärbete ſeufzende Flur.

Wild rennſt du ſchnaubend daher, thürmſt röchelnder Sterbenden Berge
Ins blutigrauchende Schlachtfeld und lachſt.
Froh jauchzt dein abſcheuliches Lob der Dämon verderblicher Seuchen,
Laut von durchlöcherten Fahnen herab.

Stolz ſchwellt dein ehrſüchtiges Herz, denkt neue verwüſtende Schlachten,
Dein wildes Auge blitzt Schrecken und Tod;
Sieht in das bewafnete Feld; ſchnell breitet aus bemernden Höllen
Tod in zerſchmetterndem Hagel ſich aus.

Bang ſeufzet die ganze Natur, verabſcheut ihr eignes Geſchöpfe,
Durch Wuth unkenntlich, der Schöpfrinn ein Greul.
Bang fliehen die Thiere zum Wald, es zittert der heilige Eichbaum,
Tief bebt die blutige Erde um ihm.

Halt Mördriſcher! fliehe von uns! Erwürgt ſich liebender Freunde
Zeug nicht das freßende Mordſchwerd mehr aus.
Zu lang weint, dem redlichen Sohn die zitternde Mutter gebeuget,
Die Wittwe ſeufzend dem zärtlichen Mann.

Tritt göttliche Friede herein! o! Liebling geſegneter Fluren,
Schwing deinen grünenden Palmzweig empor.
Schon lang ruft das ſchmachtende Feld, von ſpitzigen Speeren durchſtochen,
Das Schwerd des friedlicher ſchneidenden Pflugs.

Es ſchalle dein Donner der Luft, der Herold erfreuender Tage,
Laut in den frölichen Jubel des Lands.
Entzückt ſtampft das jauchzende Volk in flüchtigen Tänzen die Erde:
Denn du beglückender Friede erſcheinſt.

Bleib Göttlicher! flieh uns nicht mehr; bleib,
ſegne die werdenden Jahre.
Heyl dir! das goldene Alter iſt da.
Dir jauchzet das ſtammlende Kind, dir jauchzt der frohlockende Alte,
Mein reizendblühendes Mägdchen und ich.

Der Spieler und die Spielerinn.

Wie? Schöne, jetzt das Spiel zu enden,
Da mir dein Glücke alles raubt;
Gewiß in ſo grauſamen Händen
Hätt' ich mich nicht zu ſeyn geglaubt.
Jedoch, was kann ich noch verſpielen?
Mein Geld, mein Gut ſind beyde dein:
Doch kann dein Herz noch Mitleid fühlen;
So laß mich ſelbſt den Aufſatz ſeyn.

Die Spielerinn.

Es ſey, um nur dein Spiel zu enden:
Doch iſt die Freyheit dir geraubt;
So nimm alsdann von meinen Händen
Ein Schickſal, das dein Herz nicht glaubt.
Auf! laß uns um einander ſpielen.
Gewonnen! Spieler, du biſt mein.
Nun ſollſt du ohne Mitleid fühlen,
Wie hart es iſt ein Sclave ſeyn.

Der Spieler.

Hier bin ich, Schöne, dir leibeigen:
O! Glück, das mir kein Spiel gebahr!
Mein treues Herz soll ewig zeigen,
Wie lieb mir mein Verspielen war.
Euch mächtigen Quadrilletischen
Euch dank ich mein verlohrnes Glück:
Wenn Spiel und Liebe sich vermischen,
Wer kömmt dann frey von euch zurück.

Die Spielerinn.

Ja, Freund, sey mir nun ewig eigen:
Das Glück, das mir mein Spiel gebahr,
Soll dir nunmehro reichlich zeigen,
Wie gut dir längst mein Herze war.
Gedenke bey den Lombertischen,
Daß treue Liebe unser Glück:
Doch wirst du wieder Charten mischen;
So nehm ich Treu und Herz zurück.

Beyde.

Ihr Spieler lernt aus unſern Spielen,
Daß Glück auch im Verlieren ſey:
Je böſer unſre Charten fielen;
Je mehr gewann das Herz dabey.
Die nur ihr Geld im Spiel verſcherzen,
Verſchwenden Freude, Glück und Zeit;
Hört, Spieler, hört, gewinnt euch Herzen:
Dann ſagt erſt, daß ihr glücklich ſeyd.

Schreiben

an

die Frau von X*.

über den

Stof des vorhergehenden Briefs.

Verehrungswürdige Gönnerinn,

Mein Schreiben an die Demoiſelle E*** ſollte Ihren Beyfall erhalten haben? So ſehr ich ſolchen wünſche; ſo wird doch allemal die Ueberzeugung in mir ſprechen, ich ſey deßelben unwürdig. Es mag indeßen ſeyn wie es will; ich weis, daß Gehorſam meine Pflicht iſt, und daß ich Ihren Befehlen gern folge. Ich will Ihnen alſo, ſo gut ich kann, die übrigen Abentheure erzählen, die mir in den Kinderſtuben und bey der Kinderzucht aufgeſtoßen ſind, und die faſt alle Kinder begleiten, ohne daß die Aeltern es merken und ſie zu vertreiben ſuchen.

Meine kleine E*** verließ ich in der Wiege: ich fange mit dieſem Auftritt wieder an und ſinge Ihnen ein Wiegenlied:

Schlaf

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Dein Vater iſt ein Schaf,
Deine Mutter iſt eine Meerkatze,
Schlaf du kleine Dreckpatze.

Um des Himmels willen! werden Sie ſagen, was iſt das für Zeug; welche Begriffe verknüpfet das Lied mit Vater, Mutter und Kind. Allein nicht zu laut! Das Lied ward dem Kinde eines großen Geſchlechts geſungen; der Vater hörte mit Vergnügen ſich ein Schaf nennen, die gnädige Mama lächelte, denn Sie müßen wiſſen, die Meerkatzenfamilie iſt ſehr alt, und hat wie ungleich gehepratbet; kurz, niemand ſchien bey dieſem Geſange mißvergnügt, als das Kind, welches gewaltig geſchaukelt ward. Aber im Ernſt: Es iſt abſcheulich, daß Aeltern mit Zufriedenheit und Beyfall ihren Kindern ſolchen Unſinn ſingen laßen, und geſtatten, daß das noch leere Gehirn früher zu der Empfängniß thörichter, als richtiger Ideen gewöhnet wird. Ich habe aus Aerger über das Meerkatzenlied ein Wiegenlied verſuchet. Sie finden es am

Ende

Ende dieſes Briefs. Iſt es nicht beßer gedichtet als die bereits privilegirten; ſo wird es doch weder Vater noch Mutter ſchimpfen, auch dem Kinde, welchem es geſungen wird, keinen irrigen oder gar unſinnigen Begriff beybringen. Empfehlen Sie mein Werk den Wärterinnen in Ihrem Geſchlecht: vielleicht findet es Beyfall, und alsdann kann ich noch wohl einmal ein berühmter Dichter werden.

Der Dichter iſt ein böſer Mann, das Kind ſoll ihn ſchlagen; höre ich ſchon die Wärterinn ſprechen, die zuerſt mein Lied in eigner Melodie ſinget. Wie wird es mir ergehen, wenn die ganze Zunft der Wärterinnen ihren anbefohlnen Kindern dieſen Rath giebt — Ich werde nicht ſicher auf den Gaßen erſcheinen dürfen: die Idee vom böſen Dichter wird ſich fortpflanzen, und zuletzt ein Schröckenmärchen für die Jugend daraus entſtehen. Aber ich kann nicht zurück: ich habe einmal den Abentheuren der Ammen und Wärterinnen, den Abentheuren des Aberglaubens und der Thorheit mit allen übri-

gen,

gen, welche die Jugend verfolgen, den Krieg angekündiget; ich muß alſo den Ausgang dieſes fürchterlichen Krieges erwarten und indeßen mich der Waffen, die mir dieſe ſtreifende Parthie ſelbſt in die Hände giebt, zu meiner Vertheidigung bedienen.

Man höret nichts öfter aus den geſchwätzigen Mäulern dieſer alten Sybillen als die angeführten Worte: der iſt ein böſer Mann, das Kind ſoll ihn ſchlagen, weg! weg! böſer Mann, laß mir mein Kind im Frieden. Ob hiedurch mehr Gutes als Böſes geſtiftet wird; darüber laße ich die vernünftige Welt urtheilen: ich halte dafür, es bringe dieſelben unangenehmen Früchte, die aus der Verſicherung, das Kind iſt ſchön, hervorſproßen: denn die eine Thorheit legt den Grund zum eitlen Stolze, die andre zum Haße und zur Rache.

Es iſt eine vorgefaßte Meinung, daß die Kinder einen natürlichen Widerwillen gegen die Erlernung nützlicher Dinge haben: der Widerwille

wille wird denſelben in ihrer erſten Lebenszeit beygebracht. Sie wißen in denen Jahren oder ohne Unterricht nicht, was Lernen, was Schule heißt; was zuträglich oder ſchädlich iſt. Sagen Sie einem Kinde mit freundlichem Geſichte und mit Liebkoſungen: Gift iſt etwas angenehmes, etwas ſchönes; es wird nach dem Gifte rufen und verlangen: ſagen Sie dieſem ſelbigem Kinde mit harter Stimme: Zucker iſt bitter und garſtig; es wird den Zucker verabſcheuen. Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem Lernen. Wenn die Aeltern ihrer zarten Jugend eine hohe Belohnung der Artigkeit verſprechen; ſo iſt es gewöhnlich dieſe: Wenn du artig biſt, ſollſt du heute weder lernen noch in die Schule gehen. Nach allen Begriffen, die ſich ein Kind von einer ihm nur dunkel bekannten Sache machen kann, folget hier kein andrer Schluß, als, die Schule iſt ein böſes Ding und das Lernen eine Strafe; hingegen Müßiggang etwas gutes, weil Verdienſte damit belohnet werden; und daraus entſteht endlich der Widerwille, den die Kinder gegen die Erlernung guter Sachen von Natur

haben ſollen. Daß dieſe Neigung nicht angebohren, ſondern gekünſtelt ſey, davon habe ich eine zuverläßige Erfahrung. In einer Familie, wo die Kinderzucht nicht nur als eine wichtige, ſondern als die Hauptpflicht und Beſchäftigung der Aeltern angeſehen ward, bemüheten ſich Vater und Mutter, ihren Kindern die Ideen beyzubringen, daß Unwißenheit eine Schande, Wißenſchaften und Künſte zu erlernen ein Vergnügen, und gelehrt ſeyn Ehre und Glück wäre. Hatte eines ihrer Kinder einen Fehltritt gethan; ſo durfte es zur Strafe nicht mit den andern den Unterweiſungen ihres Lehrers beywohnen, und kein Buch anrühren, vielweniger leſen. Man ſtellete ihm ſein künftiges Unglück vor, in welches es ſich ſtürzen würde, wenn es durch Unarten und Muthwillen ſich ferner des Glücks unterrichtet zu werden verluſtig machen würde. Die Würkung hievon war dieſe: die Kinder bekamen einen ſolchen Trieb zum Studiren, daß man faſt genöthiget ward, ihrem Fleiße Einhalt zu thun, und wie ſie kaum das achte oder zehnte Jahr erreichet hatten, waren ſie in ihrer Kennt-

niß

niß von nützlichen Dingen so weit gekommen, als andre Kinder bey der gewöhnlichen Erziehung kaum im vierzehnten oder sechszehnten Jahre zu seyn pflegen; ihre Aufführung, ihre Denkungsart kam der männlichen nahe, man erblickte an ihnen keinen Muthwillen, keine Kindereyen, keine Ungezogenheiten, und sie vertraten weder die stummen noch lermenden Personen der Gesellschaft. Aeltern und Kinder wurden durch diese Lehrart und Zucht zugleich glücklich.

Hier fällt mir eine lustige aber im Grunde abscheuliche Methode ein, welche die Jugend bewegen soll, mit Lust die Schulen zu besuchen. Erlauben Sie mir solche zu erzählen, aber verzeihen Sie auch zugleich, daß ich Sie auf einige Augenblicke vor die Wohnungen derjenigen Aeltern führe, bey denen wir keine Muster zur Kinderzucht suchen. Ich gieng einmal durch eine gewiße Gaße, die mit Kindern reichlich gesegnet ist: aus jedem Hause kam ein Häuflein mit Büchern und Butterbrödten gerüstet; allen ronnen die Thränen über die Wangen, auf aller Gesich-

tern erſchien der empfindlichſte Schmerz. Ich konnte nicht begreifen, welche traurige Begebenheit die Jugend einer ganzen Gaße zu einer Zeit betroffen haben mußte; ich fragte einige Kinder: allein Heulen und Schluchzen hemmete die Sprache und geſtattete keine Antwort.

Voll Verwunderung und Begierde, dieſes Geheimniß zu ergründen, ſetzte ich meinen Stab weiter. Ein Freund, der in der Gegend wohnete, zog den Vorhang der Dunkelheit auf, und erklärte mir das Abentheur mit den weinenden Kindern. In jener Gaße, ſagte er, wohnen ehrliche Handwerker: ich weis nicht, iſt es Handwerksgebrauch oder iſt es ein Herkommen, ſie peitſchen alle Morgen ihre jungen Söhne und Töchter mit Ruthen, geben ihnen das Frühſtück in die eine und das Schulbuch in die andre Hand, und treiben ſie alſo auf die Gaße, um nach der Schule zu gehen. Mein Nachbar verſäumet dieſe Ceremonie niemals: mitten unter ſeinem Morgenliede rufet er ſeiner Ehegattinn zu, klatſche den Jungen, gieb ihm ein Butterbrodt

und

und jag ihn nach der Schule. Aber warum geſchiehet das? Hören Sie den Bewegungsgrund zu dieſer Grauſamkeit. Die ehrlichen Leute glauben ſteif und feſt, daß wenn ſie die Kinder im Hauſe hart begegnen; ſie alsdann lieber in der Schule ſeyn und derſelben als einer Freyſtadt zueilen werden. Sie ſchonen dahero, aus patriotiſchem Eifer, dem Staate nützliche Bürger zu erziehen, der Haut und des Bluts ihrer Lieblinge nicht, ſondern ſchwingen die ſchlanken Ruthen mit unermüdeten Armen ſo tapfer, als ihre Aeltern ehemals ſolche auf ſie ſchwangen, und erinnern ſich bey dieſer feyerlichen Handlung der angenehmen Jahre ihrer Jugend.

Wie gefällt Ihnen dieſe Methode, dieſe Reizung zum Studiren? Sie iſt zu gothiſch, als daß ſie unſre geſitteten Mitbürger nachahmen ſollten; ſie gehört alſo nicht unter diejenigen Erziehungsfehler, für die ich ſelbige gern warnen möchte. Ich danke Ihnen gehorſamſt, wenn Sie dieſe Ausſchweifung verzeihen wollen: ich werde bey einer andern Gelegenheit wieder auf

die Schulen, auf Lehrer und die Art der Unterweiſung kommen, und alsdann will ich Ihnen mehr luſtigtraurige Hiſtörchen erzählen, wenn Sie mir ſolches gütigſt erlauben werden. Jetzt ſind meine Kinder noch zu jung, als daß ich ſie ſchon einem Mann anvertrauen darf, der die Jugend für Geſchöpfe hält, welche die Vorſicht zu ſeiner Motion hat werden laßen; ich habe vorher noch etwas mit den Körpern meiner kleinen Herrſchaften zu thun, ehe ich die Wartung ihrer Geiſter vornehmen kann.

Gehet ja mit dem Kinde nicht in die Luft! Aber warum, Frau Mama, ſoll ihr Kind keine friſche Luft ſchöpfen? warum ſoll es die Würkung des Elements nicht empfinden, in dem wir leben müßen? Ach! das Kind möchte Schaden nehmen; es iſt noch viel zu jung, als daß es die Luft vertragen kann. Verzeihen Sie es mir mit allen Müttern, wenn ich bey dieſem Vorgeben unglaubig bleibe. Die Kinder müßen doch endlich einmal in die Luft: werden ſie derſelben ſpät blos geſtellet, ſo haben ſie die Gefahr

noch

noch immer zu beſorgen, die jetzt gefürchtet wird, und ſie leiden würklich mehr, wenn ſie ſpät in ihr Element kommen. Alle Theile eines jungen Leibes ſind ſchwach: es würde alſo ſchädlich ſeyn, ſie einer böſen ungeſunden Witterung zu übergeben: hingegen iſt es eine längſt ausgemachte Sache, daß die reine Luft unter einem heiteren Himmel ſie ſtärket, es mag Frühling oder Sommer, Herbſt oder Winter ſeyn. Ja einige Aerzte verordnen ſogar die Frühlingsluft als ein Arzneymittel und laßen ihre ſchwindſüchtigen Kranken aus ſolcher neue Kräfte ſchöpfen. Was ſollte ſelbige denn einem Kinde ſchaden, deßen Kräfte im Zunehmen ſind, und deßen Körper im Stande iſt, die Würkung aller äußerlichen Hülfsmittel anzunehmen. Sie wird demſelben weniger ſchaden, als der Schnee den neugebohrnen Juden, und die Abwechſelung der Schwitzſtuben mit dem kalten Bade, den Alten dieſer Völkerſchaft an der Geſundheit nachtheilig iſt. Darf ich Beyſpiele anführen, die ſich täglich unſern Augen darſtellen; ſo bitte ich, werfen Sie einen Blick auf die Kinder der Bauren: ſie

kriechen kaum, ſo kriechen ſie in die Luft; ihre Leiber werden ſtark; ſie werden dauerhaft; ſie gewöhnen ſich alle Witterung zu vertragen; ſie können ſolchen in kindiſchen und männlichen Jahren widerſtehen, und erkranken noch lange nicht von einem Sturme, wenn unſre weichlich erzogene Stadtjugend ſchon durch ſanfte Weſte auf das Krankenbett geſtürzet iſt. Ich bedaure das ſchöne Geſchlecht noch mehr als das meinige. Wie muß es ſich einkerkern! Wie muß es das Sonnenlicht ſcheuen! Ach was koſtet demſelben nicht eine zarte weiße Haut! Faſt von der Geburtsſtunde bis zum Tode, wenigſtens zum grauſamen Tode der Schönheit, muß es ſich mit der Hervorbringung und Erhaltung derſelben beſchäftigen, und ſich durch die Hülfsmittel unzählige Krankheiten zuziehen; und das alles um uns Männern zu gefallen. Beynahe, meine Gönnerinn, werde ich hierüber ſtolz: doch ich bin ſchon ehr gedemüthiget, als ich mich einmal recht erheben kann. Meine Schöne, die ſo zarte weiße Haut hat, deren erſter Anblick mich entzückte, ach! meine Schöne, die für mich gern weiß ſeyn will,

will, die mich für den Adam hält, von deßen Ribbe ſie gebauet ward, iſt weiter nichts als eine mit Fleiſch ausgeſtopfte Haut; eine Puppe ohne Seele, eine Puppe weißer wie Handſchuhleder, aber auch ſo todt als die andern Puppen, die mit dieſer Haut prangen. Iſt das nicht eine große Demüthigung? Iſt es nicht ein Unglück, der Liebling einer weißen Haut und der Ungeliebte der Seelen zu ſeyn? Jedoch ich trage mein Schickſal in ſtiller Gedult und fahre fort.

Wenn wir nun in unſrer Jugend die Luft ſorgfältig vermieden, uns gegen ſie verwahret, weder Kälte noch Hitze empfunden haben, und der Zeitpunct erſcheinet, in welchem wir uns unter den freyen Himmel begeben müßen; ſo geht es uns wie den Fliegen, die an einem kalten Herbſtmorgen aus einem warmen Zimmer geſcheuchet werden: wir erkranken, oder bey dem Gleichniß zu bleiben, wir fallen hin wie die Fliegen. Wären wir hingegen von unſrer Geburt an Stuffenweiſe an die Witterung gewöhnet

worden; ſo würde ſie uns weder ſchaden, noch unſer Ziel verkürzen, und die Städte würden mit geſunden und ſtarken Einwohnern erfüllet ſeyn, anſtatt ſie jetzt unter der Tyranney der Gallener und Hypocraten ſeufzen.

So wie die Luft auf die Körper der Menſchen würket; ſo haben auch die Spiele der Jugend in die künftige Beſchaffenheit derſelben einen groſſen Einfluß. Warum ſind die Schönen ſchwächer als die Männer? Ich höre ſchon die Antwort: weil ſie zarter geſchaffen, weil ſie empfindlicher, weil ſie das ſchwache Geſchlecht ſind. Verzeihen Sie, wenn ich ſage, das iſt nur in der Stadt wahr, wo die Spiele und Beſchäftigungen dieſes Geſchlechts von der Puppe bis zum Strichestift, vom Spielzeug bis zum Neherahmen, keine Arbeiten, ſondern faule Ruhe ſind. Die Landmägdchen ſind ſtärker als die Stadtknaben: denn ſchon ihre Spiele ſind Arbeit, und ihre Geſchäfte erfodern und verſchaffen Kräfte. Der Knabe in der Stadt iſt anfangs ſo ſchwach als ſeine Schweſter: allein

kaum

kaum kann er ſich auf ſeine Beine verlaßen; ſo reitet er, in Gedanken ein General, auf ſeinem hölzern Streithengſte kühn gegen die Puppe ſeiner Geſpielinn, ſtürzet Helden von Pappe und Könige aus Wolle und Leinwand erzeuget; er treibt den Kräuſel; ſein Arm ſchnellet den Ball in die Lüfte; dieſer Arm wird ſtärker und er verſucht deßen Kräfte an ſeinen Mitbrüdern. Der Verſuch gerathe oder gerathe nicht; ſo gewinnen ſeine Sehnen, ſeine Muſculn dennoch dabey; ſie lernen ſich immer mehr anſtrengen, und der Knabe wird mit ihrem Gebrauche bekannter. Er wächſt heran: er ficht, er ringet, er ſpringt nach Regeln, er reitet nunmehro lebendige Pferde, und nun kann er alle ſeine Schweſtern zwingen, auch die, welche in den erſten Lebensjahren ihn an Stärke übertrafen; und das alles hat er ſeinen erſten Spielen und ſeinen Leibesübungen zu verdanken; ſie ſind es, die ihm dieſes Vermögen geben. Die neuen Einwohner Griechenlandes ſcheinen in allen Stücken, und wenn ich die Albanier ausnehme, auch in Anſehung der Leibeskräfte eine ganz andre Nation zu ſeyn, als

ihre

ihre Vorfahren die tapfern Männer, die Troja verwüſteten und Monarchien ſtürzten. Sie bewohnen denſelben Boden, es decket ſie derſelbige Himmel, unter dem Leonidas ſich und Termopile unvergeßlich machte: dennoch ſpannet keiner den Bogen des Ulyßes, und keiner hat Herculs Kräfte. Kann etwas anders als die veränderte Lebensart hieran ſchuldig ſeyn? Ihre Vorfahren hielten die Kinder von Jugend auf zu einer harten Lebensart und zu ſtarken Leibesübungen an: ihre Nachkommen ergaben ſich hingegen der Ruhe, und ihre jetzt lebenden Enkel ſind Sclaven, die keinen andern Reſt von dem Genie ihrer Stammväter zeigen, als denjenigen, welchen das Clima in allen thieriſchen Körpern würket. Unſre Uraltern, die unter Arioviſt und Herrmann fochten, waren mächtige Rieſen gegen uns Zwerge: wir könnten ihnen gleich ſeyn, wenn wir nur die Lebensart ihrer Zeit in die unſrige zurück rufen und uns zu ihr gewöhnen wollten. Der menſchliche Körper kann zu allem gewöhnet werden, wenn es Stuffenweiſe geſchiehet. Sie, meine Gönnerinn, können auf der

Masque-

Masquerade oder in den Hochzeitsſälen ohne Ermüdung eine ganze Nacht tanzen; Sie ſind aber unvermögend eine Meile zu gehen: woher kömmt das? Glauben Sie ja nicht aus dem Mangel der Kräfte: denn eine vertanzte Nacht ſodert derſelben weit mehr als eine zu gehende Meile; es iſt nichts als die Ungewohnheit. Sie ſind in tactmäßigen Schritten fleißig geübet worden; Sie haben aber ſelten verſucht, mit ungemeßenen Tritten auf rauhen Boden zu walfahrten. Hätte man Sie in Ihrer Kindheit fleißig und weit ſpazieren geführet; hätten Sie hernach dieſe Leibesbewegung oft wiederholet; eine Meile würde Ihnen mit der Zeit ein kurzer Luſtweg, die Landſtraße eben und gebahnet geſchienen und Sie weniger ermüdet haben als ein zwölfſtündiger Tanz. Unſre Aeltern thun uns alſo keinen Gefallen, wenn ſie uns zärtlich gewöhnen, vor Luft und Bewegung ſorgfältig bewahren, hinter die Oefen ſetzen, warm kleiden und, wovon ich noch etwas ſchreiben muß, im Eßen und Trinken verwöhnen. Befürchten Sie nicht, daß ich von dem unmäßigen Freßen des

Pöbels

Pöbels oder von der übernatürlichen Begierde zum Eßen handeln werde: dieſes gehört für andre, aber nicht zu meinem Zweck. Ich überlaſſe es den Aerzten davon und uns eine Diät zu ſchreiben: ich weis nur, und es wird mir kein Arzt widerſprechen, daß die einfacheſten Speiſen und unter dieſen diejenigen, welche unſer Vaterland hervorbringet, die geſundeſten, die gekünſtelten ſchädliche ſind; daß der Magen zu allen Speiſen nicht nur gewöhnet werden kann, ſondern auch die harten weniger übel empfindet, als die weichlichen. Unſre jetzige Lebensart iſt das Gegentheil der Diät, welche wir billig halten ſollten, und die Aeltern pflanzen die Beweiſe davon in ungeſunden Zweigen fort. Kaum iſt das Kind der Amme entwachſen; ſo werden ihm Nahrungsmittel gegeben, die ſeine ganze Natur umändern müßen. Mit Coffee und gewürzten Speiſen wird ſein Blut in Wallung gebracht, mit Thee der Magen geſchwächet, im Fleiſch und in ſtarken Brühen ihm mehr Nahrung zugeführet als der Körper bedarf, und bey der erſten Uebligkeit das größere Uebel, ein Glas Wein,

zur

zur Stärkung des Magens gegeben. Die Jahre nehmen zu, das Kind wird schwächer, es bekömmt verschiedene Zufälle: woher entstehen sie? Es muß etwas genoßen haben, das ihm nicht dienet: ach! es hat auf Saurkraut, auf Schöpsenfleisch Bier getrunken; ach! das arme Kind! sehr doch dahin, daß ihm künftig auf dergleichen Speisen zuvor ein Glas Wein gegeben werde, ehe es andre Getränke zu sich nimmt. Zürnen Sie nicht, sorgfaltige Mutter, die Sie dieses geredet haben, wenn ich Ihnen sage: laßen Sie alles Fleisch mit samt dem Biere aus dem Magen Ihres Söhnleins und Ihrer kleinen Demoiselle; geben Sie denenselben dafür Gemüse, Mehlspeisen, Brodt und Waßer, und sonst nichts, bis sie zehn oder mehr Jahre erreichet haben. Alsdann machen Sie den Anfang, selbige an harte Speisen zu gewöhnen und laßen sie ein Glas Waßer dazu trinken; sie werden keines Arztes, keines Apothekers, keiner Magenstärkungen bedürfen. Gewöhnen Sie Ihre Kinder zu allen Speisen: der Magen lernet sie gewiß ertragen, wenn dieses mit der gehörigen Ordnung

und

und mit Maaße geſchiehet. Beſonders überheben Sie Ihre Jugend der großen Laſt, die aus der Verwöhnung im Eßen entſpringet, nämlich daß ſie dieſes oder jenes nicht eßen oder vertragen können.

Es iſt ein klägliches Schickſal für einen jungen Menſchen, wenn er bey der fetten Küche ſeines Vaters nur gelernet hat Ragouts und Paſteten zu verdauen, hingegen von Brodt, Käſe, rohen Schinken und dergleichen krank zu werden. Er zieht gegen den Feind des Vaterlands in das Feld, wo alle dieſe Leckerbißen nicht vorhanden ſind, wo grobes Brodt das Haupteßen und ein Stück vom alten Schinken ein Herrnmahl iſt. Ach! meine Gönnerinn, ſehen Sie ihn einmal an: ſieht er nicht da wie die theure Zeit vor einem Haufen ſtarker und geſunder Leute, die bey Brodt und Waßer erzogen ſind? Er leidet Noth, da ſeine Krieger ſich im Ueberfluße befinden; er fühlet die Laſt und das Unglück des Kriegs in ihrer völligen Größe, und ohngeachtet aller Tapferkeit, die in ſeinem Herzen wohnet,

ſehnet

ſehnet er ſich nach den Fleiſchtöpfen ſeines Vaters, wünſchet Frieden und läßt ſich unter den Kranken melden. Wie glücklicher und bequemer wäre es dieſem jungen Helden, wenn man ihn zu der Lebensart, der er gewidmet war, auch in Betrachtung der Speiſen gewöhnet hätte; es werden Jahre, Jahre voll Krankheiten verſtreichen, ehe er Comißbrodt und Schinken wird vertragen können. Wir haben würklich Urſache, denen aufrichtig zu danken, welche uns lehreten, auf Saurkraut, fettes Fleiſch und ſo ferner, Waßer oder Bier zu trinken: denn ſie ſind es, die uns bis hieher vor allen Coliken bewahret haben. Eben ſo lieb iſt es mir, daß ich bey einem Stück roben Schinken ſo vergnügt und geſund bin, als bey einer in vielen Schüßeln rauchenden Mahlzeit; und meine künftige Frau wird ſich freuen, wenn ich mit allen Speuen zufrieden ſeyn werde, die ſie mir vorſetzet: denn ich weis kein Gericht, welches ich nicht eßen könnte oder möchte.

Iſt das nicht eine groſe Bequemlichkeit,

meine Gönnerinn; eine Bequemlichkeit für mich und andre Leute. Ich kann auch, o! loben Sie mich, denn ich verdiene es, weil ich jetzt etwas schreibe, das Sie gern lesen werden; ich kann auch Waßer trinken und es mir so gut schmekken laßen als Bier, welches nur Leute genießen müßen, die schwere Handarbeit thun, ich und meines gleichen aber, wie der Kaiser Julian, läßtern und verabscheuen sollten. Sein Gedicht auf das Bier beweiset, daß unsre Vorfahren noch keinen Wein baueten, als er sie besuchte: vielleicht waren sie dadurch auch gesunder als wir. Er hat die Verse griechisch gedichtet; diese Sprache darf weder gelesen noch verstanden werden: ich will also die Uebersetzung derselben aus Lehmanns Chronic hersetzen; sie ist lustiger zu lesen, als eine neue, wenn sie auch schöner wäre. Hier ist sie:

Was? bist du Wein? wo kommst du her?
Dich kenn ich nicht, beym Wein ich schwör.
Der Wein schmeckt wie der Göttertrank,
Du schmeckst nach eines Bocks Gestank.

Die

Die Deutſchen, die der Traub' entpehren
Dich Hahn gekocht aus Gerſten Aehren.
Ein Gerſtenbrüh du heißen magſt,
Nicht Rebenſaft; denn du auch plagſt
Den Leib mit unluſtigen Krachen,
Keine frölíche Leut kannſt machen.

Wie gefallen Ihnen dieſe ſchönen Verſe? Man darf nur einige Jahre Waßer oder bitter Bier getrunken haben; ſo wird man ſchon bey dem erſten Trunke überzeuget ſeyn, daß unſre ſüßen niederſächſiſchen Biere übelſchmeckend und ungeſund ſind; und man darf nur die Kinder des gemeinen Manns und der Armen anſchauen, ſo wird die geſunde Würkung des natürlichſten Getränks, des Waßers, in den lebhaften Farben ihrer Geſichter, ſich unſern Augen darſtellen. Ich aber ſehe die Früchte des Waßers in keinem Geſichte mit größerm Vergnügen, als in dem Ihrigen; und ich verſichere Sie, daß ich dieſen Trank jedermann anpreiſen und Sie allen zum

Exempel anführen will, die die Abſicht haben, ihren Kindern geſunde und ſchöne Körper zu ziehen.

Wein ſollte man billig vor dem männlichen Alter wenig, vor den Jünglingsjahren gar nicht trinken: aber da geht es dem männlichen Geſchlechte wie den Knaben, die gern bärtig ſeyn wollen, um männlich zu ſcheinen. Sie fodern die embrioniſchen Bärte mit Mühe heraus, ſehen froh ſie ankommen und ſeufzen hernach Lebenslang über die reißenden Meßer geſchwätziger Barbierer, gleich denen Weintrinkern, die unter der Geißel der hölliſchen Furie Podagra, und über die Getränke, welche ihre Leiber zu Steinbrüchen gemacht haben, ſchreyen, wie Trom Mars und zehntauſend.

Jedoch was habe ich angefangen! ich wollte nur von Ammen und Wärterinnen ſchreiben und habe mich an die Aeltern gewagt. Ich bin auch ein Sohn, wenigſtens war ich es, und ſollte alſo die Aeltern ehren und das vierte Gebot

in ſeinen Würden, mir aber gefallen laßen, was Vater und Mutter thun. Allein ich bin ſo keck mit Pilato zu ſagen: was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben; ja ich ſetze noch hinzu: ich werde noch mehr ſchreiben und das ohne Sünde wider das vierte Gebot; es müßte denn Sünde ſeyn, daß ich dieſe Anmerkungen aus der Erziehung genommen habe, die verdienſtvolle Aeltern ihren Kindern gaben.

Für jetzt, meine Gönnerinn, will ich Sie nicht länger aufhalten; wir haben gegeßen und getrunken, und unſre Körper durch Gehen und Arbeiten bewegt: nun laßen Sie uns ein wenig ausruhen; nachher werde ich da wieder anfangen, wo ich jetzt aufhöre. Ich bin.

Wiegenlied.

Schlaf, liebes Kind, kein Traumgesicht
Verstöre deine Ruh,
Ein sanfter Schlaf der drücke dicht
Dir beyde Aeuglein zu.

Schlaf ruhig: GOtt dein Schöpfer wacht;
Wer kann dir Schaden thun?
Wo der ist, schröckt nicht dunkle Nacht;
Da kannst du sichet ruhn.

Sein Donner schlug der Feinde Heer
Tief in des Abgrunds Nacht:
Nun ist kein Feind, kein Teufel mehr
Der Furcht und Schröcken macht.

Sein väterliches Herze giebt
Zu deinem Schlaf Gedeyhn.
Er, der die zarten Kindlein liebt,
Will selbst dein Hüter seyn.

Drum ſchlaf getroſt auf ſeine Macht;
Schlaf ein, ſchlaf ſüß, ſchlaf lang;
Und wenn geſtärkt dein Aug erwacht,
So lall ihm Lob und Dank.

Schlaf, liebes Kind, kein Traumgeſicht
Verſtöre deine Ruh.
Komm ſüßer Schlaf und drücke dicht
Des Kindes Aeuglein zu.

An den
Herrn Secretair Seidel.

Nicht Freundschaft, welche die Schaar der niederträchtigen Schmäuchler
Beym Schaum des sprudelnden Weines ernährt;
Nicht Freundschaft, welche der Schwarm sich selbst betrügender Häuchler
Um sein zu bauendes Glück nur verehret;
Schuf in uns, redlicher Freund, die gleichgesinneten Triebe
Zärtlicher Liebe.

Erhabner

Echabner fühlet ein Freund, der nie vor glänzenden Schwärmen
Des reichen Pöbels sich hungrig gebückt.
Mir hat ein wildes Geräusch, der Trinker stammelndes Lermen
Noch nie die zärtliche Seele entzückt:
Und dich umschlangen verdient, bereits in strauchelnder Jugend
Kränze der Tugend.

Klug hat die Gottheit dieß Volk nach ihrem Bilde geschaffen,
Um weis und selig auf Erden zu seyn:
Wozu gebraucht es die Macht? wozu die köstlichen Waffen?
Vielleicht nur künftig sein Glück zu bereun.
Dir gab die Gottheit sie auch: wie brauchtest Du sie auf Erden?
Weiser zu werden.

Wen reizt ein eiteler Tand? wen reizen flüchtige Güter?
Nur Herzen, welchen die Weisheit noch fehlt:
Doch ihr verachtet sie stolz vom Wahn befreyte Gemüther;
Von Offenbarung und Weisheit beseelt,
Sind euch des ewigen GOtts und wahrer Tugend Gesetze,
Einzig nur Schätze.

Ist der ein zärtlicher Freund, der seinen Schöpfer verkennet?
Fern sey die zärtliche Freundschaft von mir!
Der abscheuswürdige Mensch, der GOtt nicht zärtlich auch brennet,
Ist nur ein rasendes menschliches Thier.
Auch dich, o! irrender Schwarm, euch dumme jedermanns Freunde,
Halt ich für Feinde.

Du edel denkendes Herz, zuerſt dem Schöpfer
geweyhet,
Dann noch der Tugend und Weisheit, dem
Scherz,
Das fromm, der Gottheit gefällt, den Menſchen
ſinnreich erfreuet;
Du biſt das Zärtlichkeit ſchaffende Herz:
Du würkſt mit Macht auf mein Herz, und durch
dich ward es getrieben
Seideln zu lieben.

Freund dieß beglückende Herz, die Luſt erſchaf-
fener Weſen,
Lehrt wie man wählen und zärtlich ſeyn ſoll.
Dich ſchmückt dies edele Herz: hat unſre Freund-
ſchaft auch Stärke?
Du biſt ja edler Geſinnungen voll.
Uns kann kein wankendes Glück von unſern
Freuden und Freuden
Jemals abſcheiden.

Möcht uns dieß köſtliche Glück durch lange Jahre ergötzen!
Doch wer verſpricht es auf Morgen uns noch?
Fort! fort Gedanke! entflieh! du ſollſt mich niemals entſetzen:
Es bleibt im Tode die Zärtlichkeit doch.
Freund, edelmüthiger Freund, nichts trennt den Bund unſrer Herzen,
Nicht Freude, nicht Schmerzen.

Damons gewaltſam getödtete Droßel.

CATVLLVS.

Flendo turgiduli rubent ocelli.

Ach leider! ja, da liegt er todt!
Der tapfre Droßelritter!
Ach! Damons Augen ſind ſchon roth,
Und drohn ein Ungewitter.
Weint, klagt ihr Vogel meiner Stadt,
Laßt Trank und Freßen ſtehen:
Denn ſolchen tapfern Vogel hat
Die Stadt noch nicht geſehen.

Selbſt Rieſen machten ihn nicht feig;
Er wagte ſich zum Kriege:
Und retirirte er ſich gleich;
So wars doch nach dem Siege.
Noch geſtern biß er den Barbier;
Der mußte ſich ergeben:
Doch ein grauſames wildes Thier
Vernichtete ſein Leben.

O! Schrecken in der Vogel Ohr,
Der ſie mit Gram erfüllet!
Des Nachbars Finke hat in Flor
Und Boy ſich ſchon verhüllet;
Des Schuſters Amſel ſingt nicht mehr,
Und Timons Wachteln heulen;
Man hört das Ach vom Lerchenheer
Die heitern Lüfte theilen.

Auch ſelbſt mein Damon ſtimmt mit ein,
Weint ſeine bittern Klagen;
Und läßt bis an den Rabenſtein
Den Todesfall anſagen.
Verflucht ſeyſt du blutgierger Mund,
Der du ſein Herz durchbißeſt!
Verflucht ſeyſt du ergrimmter Hund,
Der du ſein Fleiſch zerrißeſt!

Das Unglück treffe deinen Schwanz;
Den Rücken Stich und Schlagen!
Und eine ewige Purganz
Zerkneipe deinen Magen!
Du aber ruhe ſanft und ſchön
O! Zierde junger Helden!
Dein Grabmaal ſoll dein Lob erhöhn,
Und ſpäten Zeiten melden.

Indeßen, Damon, ſey ein Held;
Verbanne Gram und Leiden:
Es regt ſich ſchon im grünen Feld
Die Vogelſchaft voll Freuden.
Die Stare ſtreiten unter ſich
Um die vacante Würde:
Ich aber wünſche, faße dich
In deiner Trübſalsbürde!

Kein Hund geh jemals in dein Haus!
Es leben deine Finken!
Giebſt du beym traurgen Leichenſchmaus
Dem Dichter Wein zu trinken;
So ſoll ein ewiges Gedicht
Dem todten Liebling ſchallen,
Und in dem Vogelh[illegible] nicht
Ein einzger Stieglitz fallen!

Geſpräch.

Don Ranudo.

Sieht mir Liſette nach?

Der Diener.

Ja Herr, und was noch mehr;
So lacht ſie laut und weiſ't mit Fingern hinter her.

Don Ranudo.

Die Arme jammert mich; durch meinen Reiz entzückt,
Hat ihr der Liebe Glut Sinn und Verſtand verrückt:
Gräfinnen können nur mein Herz zur Liebe rühren.
Hans, ſieht ſie mir noch nach?

Der Diener.

O! ja.

Don Ranudo.

Laß ſie crepiren!

Der Diener.

Herr eilt, erbarmet euch des armen Kindes Noth;
Es lacht ſich, geht ihr nicht, ob eurer Thorheit todt.

Fortsetzung

der

in dem vorstehenden Briefe

behandelten Materie.

Meine Gönnerinn,

Auf Ihren Befehl habe ich noch ein Paar Worte über die Kinder mit Ihnen zu reden. Ich ſollte ſolche der Ordnung nach nun wohl in die Schulſtuben begleiten: allein theils fürchte ich mich vor den Männern mit den braunen Comandoſtäben zu ſehr; zum Theil bedaure ich dieſelben mehr, als daß ich ſie mit Dingen betrüben mag, die ſchon oft geſchrieben und geſagt ſind. Der Schulſtand iſt der ehrwürdigſte Stand, und die Schuld nicht ſein, daß er an Anſehen geſunken iſt; ſondern derer, die ihm ſo viele unwürdige Männer eingeſchaltet haben. Wir wollen ihn in ſeinen Würden laßen und nur von Papa und Mama handeln.

Viele anſehnliche Leute überlaßen ihre Kinder der Geſellſchaft des Geſindes. Sie ſehen ſelbige nicht als bey den Mahlzeiten. Die Vä-

ter können sich zum Theil mit ihren Amtsarbeiten entschuldigen: aber den Müttern wird die Vertheidigung ihrer Sorglosigkeit schwer fallen. Hat der Mann einmal sich dem gemeinen Wesen gewidmet; so ist dieses ihm näher als sein Geschlecht: er kann also seiner Kinderzucht nicht mehr Zeit widmen, als ihm sein Amt übrig läßt. Die Hausfrau hat hingegen unter allen Geschäften kein wichtigers als die Erziehung ihrer Jugend, und sie darf sich unter keinem Vorwande derselben entziehen. Allein wie wird sie diese Pflicht erfüllen, wenn sie ihre Kinder nicht um sich hat? Sie wird solche also erfüllen, daß ihre Kinder mißrathen und sie in der Folge durch üble Aufführung zur Reue bringen werden. Die Liebe der Kinder zu den Aeltern ist nicht angebohren; sondern sie entspringet aus dem Guten, welches von diesen auf jene kömmt, und aus der Ueberzeugung von den Vollkommenheiten, die selbige zieren. Wenn die Jugend also ihre Aeltern selten siehet, nichts gutes, das ist, keine Erziehung von denselben erhält; so fehlet der Grund, auf den die kindliche Liebe gebauet werden

den muß, und die Folge wird klägliche Früchte bringen.

Wenn die Kinder nun unter dem Geſinde aufgewachſen ſind, und die Zeit heran kömmt, da ſie wegen ihrer Größe nicht mehr in den Geſindeſtuben gelaßen werden können; ſo kommen denn die ſchön geputzten Statüen wie todte ſtumme Götzen in die Geſellſchaft. Angſt, Furcht und Zaghaftigkeit ſchweben auf den Geſichtern; alle Plätze ſind zum Stehen und Sitzen unbequem; das Zimmer iſt zu eng und ein jeder Blick verſtohlen, wie die Blicke des böſen Gewißens. Die Frau Mama übernimmt hier entweder die Rolle einer ſtrengen Schulmeiſterinn und betäubet das Ohr der Geſellſchaft mit Schmähen, Verweiſen und Drohungen; oder ſie ſpielet die Rolle von Meiſter Petern mit dem prophetiſchen Affen; nur glückt es ihr nicht, den lieben ſtummen Kindern die Bewunderung eines Ritters von Mancha zu erwerben. Die Geſchichte von Meiſter Petern iſt Ihnen aus dem Donquixotte längſt bekannt: ich darf alſo nur

eine kleine Demoiſelle aus der Geſindeſtube auftreten und die Frau Mama agiren laßen, um mein Gleichniß auszuführen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen ein kleines Schauſpiel aufführe: die redenden Perſonen ſollen die Frau Damon und die Frau Mama ſeyn; die kleine Demoiſelle Lieschen iſt die ſtumme Perſon. Der Schauplatz iſt das Viſitenzimmer der Frau Mama.

Fr. Damon. Sie ſind gewiß ein liebes Kind, mein artiges Lieschen.

Lieschen. Schweigt ganz ſtill und ſieht ſich ängſtlich um.

Die Fr. Mama. Meine Tochter ſagt: Sie ſcherzen mit Ihrer gehorſamen Dienerinn; ich bin noch nicht artig, ſondern muß es erſt werden.

Fr. Damon. O! Sie gefallen mir ſo wohl, daß ich Sie würklich liebe: kommen Sie doch näher, ich möchte Sie gern einmal küßen.

Lieschen. Bleibt stumm und schlägt die Augen nieder.

Frau Mama. Nicht wahr, mein Kind; du sagst: ich danke Ihnen unendlich für die gütigen Gesinnungen, welche Sie gegen mich äußern: Ihr Kuß wird mir ein großes Vergnügen und eine angenehme Ehre seyn; aber ich besorge Ihr schönes Kleid zu beschmutzen. Ja, das sagt meine Tochter.

Frau Damon. O! das hat keine Gefahr: deshalb erfreuen Sie mich nur durch Ihren Kuß.

Lieschen. Schweigt und bezeuget sich noch ängstlicher.

Frau Mama. Nun meine Tochter sage: wenn Sie es denn also befehlen, so gehorsame ich gern.

Ach! das Kind ist noch so furchtsam: nehmen Sie es doch nicht ungütig; sie ist erst zwölf Jahre alt.

Frau Damon. Kommen Sie nur her, meine liebe Kleine; es soll Ihnen kein Leid geschehen.

Lieschen weinet.

Frau Mama. Wenn du weinen willst; so sollst du den Augenblick fort.

Frau Damon. O! ich bitte, schmählen Sie nicht: das Kind meinet es nicht bös. Nicht wahr, liebes Lieschen.

Lieschen weinet stärker.

Frau Mama. Fort mit dem garstigen Mägdchen; es soll niemals wieder in Gesellschaft kommen. Margarethe, bringet es fort.

Lieschen wird weggebracht, schreyet und heulet.

Frau Mama. Sie glauben es nicht, Frau Damen, was man mit den Kindern ausstehet. Man hat seine liebe Last damit.

Ich

Ich weis nicht, was aus dem Mägdchen werden will: es iſt ſo furchtſam als ein Kind von zwey Jahren. Ja, wenn es niemals vor Leute käme; ſo wollte ich nicht davon ſagen: aber mein Mann und ich nehmen es alle Mittage an den Tiſch. Ich möchte wiſſen, wie es andre Leute anfangen, die viele Kinder haben. u. ſ. w.

Ich will Ihnen, meine Gönnerinn, nicht länger mit einem ſo unangenehmen Schauſpiele beſchwerlich fallen: es iſt zu meinem Endzwecke ſchon lang genug; nur muß ich der Frau Mama noch ſagen, wie es andre Leute mit ihren Kindern anfangen, daß ſie geſprächig werden. Laßen ſie ſolche nicht in der Geſellſchaft ungeſitteter Leute; haben ſie ſolche ſo oft als möglich um ſich; ſtecken ſie ſelbige nicht in die Winkel, wenn jemand in ihrem Hauſe einen Beſuch abſtattet; ſondern laßen ſie an ſelbigem frühzeitig Theil nehmen, und ſagen ihnen alsdann, wenn ſie allein ſind, mit Liebe und Freundlichkeit diejenigen Fehler, die ſie zu vermeiden

meiden haben. Verbieten ſie niemals ihren Kindern das Reden, in Gegenwart andrer Leute: es iſt beßer, daß ſie anfangs ſchlecht, als gar nicht reden. Eine gute Anführung, öftere gute Geſellſchaft und der zunehmende Verſtand lehren ſie von ſelbſt, was anſtändig iſt: aber die Dreuſtigkeit kann durch nichts als durch die Uebung gegeben werden, und wer in der Jugend nicht dazu gewöhnet wird, erlanget ſie niemals, ſondern bleibt furchtſam bis an ſeinen Tod, wenn dieſer auch hundert Jahre ausbleiben ſollte. Kinder ſeyd dreuſt; fürchtet euch nicht; die Leute wollen euch nichts zu Leide thun; das ſind unnüze Redensarten: man nenne das Wort dreuſt lieber gar nicht, und gebe den Kindern Gelegenheit dreuſt zu werden, ohne daß ſie wiſſen, was Dreuſtigkeit ſey. Es iſt zwar unangenehm, ja mancheſmal unerträglich, blöde Perſonen um ſich zu haben; dieſes aber iſt nicht der einzige, ſondern nur der kleinſte Grund, aus welchem ich den Aeltern anrathe, ihre Kinder zur Dreuſtigkeit, Ungezwungenheit und Freyheit zu gewöhnen: die Haupturſache iſt die künf-

tige

tige Glückſeligkeit derſelben. Die ganze Welt weis es, und es iſt auch billig, daß wir nicht unmittelbar vom Himmel zu Aemtern berufen werden; ſondern daß wir uns erlaubter Mittel bedienen müßen, zu ſelbigen zu gelangen. Der gewöhnliche Weg iſt, uns entweder mündlich oder ſchriftlich bekannt zu machen: ich ſetze das letzte beyſeit, weil außer den academiſchen wenige Bedienungen ſind, zu denen wir uns durch unſre Schriften erheben können, und rede nur von denen, wozu wir unſre Geſchicklichkeit denjenigen Männern mündlich beweiſen müßen, die der Fürſt zu der Regierung ſeiner Länder geordnet hat. Welches Unglück, wenn wir bey aller unſrer Wißenſchaft furchtſam ſind: Die Augenblicke, welche der Fürſt oder ſein Miniſter dem Jünglinge oder dem Mann ſchenken kann, der ſeiner Hülfe bedarf, ſind kurz und kommen ſelten wieder. Ich kenne einen jungen Mann, der in ſeiner Wißenſchaft unter den Lehrern hoher Schulen in Anſehn ſeyn würde, wenn er nicht zu dieſer Lebensart zu blöde wäre. Was er ſchreibt iſt ſchön, und könnte ihn zum Profeßor

machen;

machen; er kann aber wegen seiner Furchtsamkeit auf diese Art der Welt nicht dienen. Mir ist kein juristisches Amt bekannt, dem er nicht gewachsen seyn sollte und Ehre machen würde: allein weder der Landesherr noch die Regierung weis es; und das ist seine eigne oder doch seiner Aeltern Schuld. Eine unüberwindliche Blödigkeit versiegelt ihm den Mund, sobald er mit den Göttern dieser Erde reden soll, und er steht da stumm, wo mancher zu viel schwatzet. Keiner lernet ihn und sein Verdienst kennen; er bleibt Candidat und wird es vielleicht noch seyn, wenn die Nachkommen seiner Brüder schon von einem Amte zum andern gestiegen sind. Ist das nicht ein Unglück für den Mann; ist es nicht ein Unglück für das Publicum, dem dieser verdienstvolle Mann gleichsam todt ist; und ist es nicht ewig unverantwortlich, wenn die Aeltern ihre Kinder auf diese Art unglücklich machen?

Dieses ist aber nur ein zeitliches Unglück, das gegen diejenigen Erziehungsfehler klein ist, welche

welche die Kinder auf ewig unglücklich machen. Ich will von diesen nur ein Paar Beyspiele anführen.

In einer gewißen Familie sind alle Kinder Lügner: wie geht das zu? Die Frau Mama gewöhnte sie zeitig die Unwahrheit zu reden, und das auf diese Art. So oft dieselbe von einem Besuche zurück kam, mußten alle Kinder vor ihr erscheinen und ein scharfes Examen über die Handlungen des Gesindes und aller Einwohner des Hauses aushalten. Die Kinder, welche sich nur um ihre Spiele bekümmert hatten, wußten nichts zu erzählen und versicherten ihre Unwißenheit. O! sprach die liebreiche Mutter, ich sehe wohl, ihr haltet es mit dem Gesinde und betrüget eure Aeltern; ihr habt gewiß versprechen müßen, nichts wieder zu sagen; redet aber nur ungescheuet, es soll niemand erfahren, daß es aus eurem Munde gekommen ist. Die Kinder betheureten ihre Unwißenheit noch einmal. Wie? ihr wollt eure Mutter hintergehen? ihr seyd Böswichter! Wenn die Güte an euch nicht hilft;

hilft; so muß man die Schärfe gebrauchen: kurz, wollt ihr bekennen oder hier diese Ruthe empfinden? Geschwind oder ich will euch züchtigen, daß ihr es acht Tage fühlen sollt. Hat die Köchinn nicht ihrem Bräutigam Speisen zugesiecket? Ja, liebe Mama. Hat die Jungfer nicht Officiers bey sich gehabt? Nein. Was? wollt ihr lügen? wo ist die Ruthe? ja! ja! sie hat sie bey sich gehabt. Hat der Diener nicht im Garten Obst gebrochen? ja. Haben die Herrn oben im Hause keinen Besuch von Mägdchens gehabt? ja. Nun das war recht; nun seyd ihr artige Kinder, wenn ihr fein die Wahrheit sagt, und nun sollt ihr auch Confect und Kuchen haben, und das allezeit, wenn ihr mir nichts von dem verheelet, was in meiner Abwesenheit vorgeht —. Alles was die Kinder auf Befragen gestanden hatten, war wider die Wahrheit: die Angst vor Schlägen nöthigte selbige, alle Fragen der Mutter mit ja zu beantworten, und wie sie sahen, daß auf ein solches ja Belohnungen folgten; so ließen sie sich nicht mehr dazu zwingen, und wurden endlich so

geübt,

geübt, daß sie ohnbefragt ganze Begebenheiten erfanden, um die Freygebigkeit ihrer Mutter zu erwecken. Sie fanden immer mehr Beyfall; sie hießen liebe Kinder, die ihren Aeltern getreu wären, fleißig auf das Haus achteten und auf die man sich verlaßen könnte. Sie wurden ermahnet, also fortzufahren, und wiederholte Geschenke gaben der Ermahnung den Nachdruck. Mit wenigem zu sagen, die Kinder begaben sich dergestalt zum Lügen, daß es ihnen zur Gewohnheit ward, und sie jetzt im reifern Alter unvermögend sind, beständig bey der Wahrheit zu bleiben. Ist das nicht betrübt? ist es nicht schröcklich, wenn wir einen Blick in Religion und Ewigkeit werfen?

Der Geiz, die Wurzel alles Uebels, sollte nie der Jugend anders, als wie das abscheulichste Laster bekannt werden, und wenn sich auch nur der mindeste Keim deßelben in einem Kinde zeigete; sollte man solchen sogleich zu vertilgen suchen. Allein die Aeltern sehen gern Geschöpfe, die ihrem Bilde ähnlich sind, und da ein jeder

seine Lieblingsfehler gern für Tugenden hält; so sucht er solche in seinen Kindern der Nachwelt aufzubewahren. Der geizige Papa, den der Geiz den Schätzen, den Flüchen und der Hölle weiht, geräth also in Entzückung, wenn sein Söhnlein wie ein Mäckler vom Geldcours spricht; wenn es seine Sparbüchse sorgfältig bewahret; wenn es kein Frühstück kauft, um seinen Pfennig zum Capital zu machen; wenn es seine gesammleten Pfennige in Silbergeld verwechselt und seinen Vortheil dabey rühmet. O! der Junge hat Verstand! ruft er aus, den kann man Alten zum Muster vorstellen; das wird ein rechter Kerl werden; der wird mir Ehre machen. Der Knabe hört das Lob; es würket in ihm ferner; es bringt reifere Früchte; er wächst heran und bekömmt mehr Geld in die Hände; er entzieht sich selbst alle Bequemlichkeit, um Geld zu sammlen; Geld wird nun sein Gott und er ergreift ohne Unterschied alle Mittel, seine Gottheit zu ehren.

Ich habe in meinem vorigen Schreiben angeführ-

geführet, daß der Widerwille gegen das Lernen nicht angebohren sey: ich muß noch hinzusetzen, daß uns auch weder Geiz noch andre Laster in ihrer völligen Größe angebohren sind. Als Geschöpfe, die aus sündlichem Saamen ihren Ursprung genommen haben, wanken wir zwar mehr auf die böse als gute Seite: der strengste Kirchenlehrer wird aber weder beweisen können noch wollen, daß wir lasterhaft seyn müßen, weil uns die Erbsünde drücket, und daß uns dieses oder jenes einzelne Laster angebohren sey. Ich werde also nichts ungegründetes thun, wenn ich behaupte, die Laster werden uns entweder von uns selbst, oder von andern angewöhnet. Von uns selbst, wenn wir ohne Ueberlegung wie das Vieh in den Tag hinein leben; von andern, wenn sie uns entweder durch Beyspiele eine Kenntniß derselben beybringen, oder die Neigung zu diesem oder jenem Laster nicht zeitig in uns unterdrücken. Wie wenig kömmt dieser Punct in Betrachtung. Der Vater erzählet in Gegenwart der Söhne die Heldenthaten seiner Jugend; Siege über Mägdchen, Kriege gegen

Weinflaſchen, lauter Thaten der ewigen Vergeßenheit werth. Der Sohn horcht aufmerkſam und wünſchet, daß die Zeit bald erſcheinen möge, in der er ſeinem Vater nachahmen kann. Die Mutter ſpricht:

Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward wie es ſich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret,
Trotz ſeiner ſtolzen Männlichkeit!
Die Fromme herrſchte nur gelinder!
Uns blieb der Hut und ihm die Kinder.
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Aber jetzt will jeder Narr Herr im Hauſe ſeyn. Das durfte mein ſeliger Mann ſich nicht einmal merken laßen, und hätte er es gethan; es wäre nicht gut gegangen. Da muß man die Männer

ner nicht hinlaßen: die Herrſchaft gebührt der Frau; ſonſt niemand. Indeßen ſie alſo redet, denket ihr Töchterlein ſchon auf die Mittel, durch welche es ſeinen künftigen Gemahl unter das Joch bringen will. Der Mann berauſchet ſich: der Sohn für ihn eingenommen, hält alles für löblich, was ſein Vater thut, auch ſeinen Rauſch, und folgt ihm nach. Die Frau theilet den Morgen zwiſchen dem Coffe und Putztiſche, den Nachmittag unter Läſterungen und Spiele, Abend und Nacht zwiſchen Eßen, Tanz und Schlaf; die Haushaltung aber überläßt ſie dem Geſinde: ihre Tochter, die in dieſer Lebensart erwächſt, macht ihren Eheſtand zum Ebenbilde derſelben und ihren Ehemann zum Bettler. Beyſpiele und Folgen, vor denen der Himmel Aeltern und Kinder bewahre!

Durch unzeitige Nachſicht werden den Laſtern und Thorheiten eben ſo wohl die Thüren geöfnet, als durch Beyſpiele. Die kleine Doris äuſerte in ihren erſten Lebensjahren einen merk-

lichen Anfang zum Eigenſinn: die Aeltern hielten das Kind zur Züchtigung noch zu jung; ſie entſchuldigten den Fehler von einer Zeit zur andern, bis er ſo groß ward, daß nicht mehr zu helfen ſtand. Die erwachſene Doris iſt und bleibt alſo eine unerträgliche Eigenſinnige. Der junge Ariſt ſchenket alles weg, das ihm ſeine Aeltern geben: edle Freygebigkeit! Der Knabe hat ein recht großmüthiges Herz, das allen gern guts thun will. Aber, Herr Papa und Frau Mama, ich verſichere, ihr Sohn wird ein Verſchwender, wenn ſie nicht auf ihn achten und ihn lehren, ſein Vermögen vorſichtig mit Wahl und Ueberlegung anzuwenden.

Ehe ich Sie, meine Gönnerinn, loslaße, muß ich Ihnen noch mein Mitleid über die Erziehung der meiſten Töchter bezeugen. Die armen Kinder! was haben ſie gethan und womit haben ſie es verſchuldet, daß ſie weniger oder unvollkommner lernen ſollen, als die Knaben? Es iſt würklich unbarmherzig! Ihre Studen-

ten-

tenjahre, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ſind gewöhnlich mit dem vierzehnten ihres Alters zum Ende. Nun darf die Demoiſelle weder weiter ſtudiren, noch ſich in dem Erlernten üben. Sie hat vor dieſer Periode den Anfang im Schreiben und in Sprachen, in der Erdbeſchreibung und Geſchichte, im Spielen, Singen und Tanzen gemacht; ſie hat einige gute deutſche und ausländiſche Werke des Witzes geleſen; ihre Hand hat einige Umriße gemacht u. ſ. f. allein alles noch unvollkommen: dennoch darf ſie das angefangene Gebäude nicht weiter führen. Sie muß nun nähen, ſie muß ſticken und andre Handarbeiten treiben, welche der Mode folgen; oder ſie muß ſich an das Ruder der Haushaltung ſetzen und ſoll ſolches ohne Anweiſung und ohne Regeln regieren. Sie vergißt was ſie gelernet hat, oder wenn ſie auch ihre geringe Wißenſchaft behält; ſo wird ſie ſich und andern damit mehr beſchwerlich als ergötzend ſeyn. Sagen Sie einmal, verehrungswürdige Gönnerinn, ſollten die Haushaltungsgeſchäfte den Töchtern der Standesperſonen und angeſehner

Leute nicht täglich ein Paar Stunden zu der Fortsetzung nützlicher zierender Künste und Wißenschaften übeig laßen? Ich sehe es an Ihrem Gesichte, daß Sie mit Ja antworten wollen; ich füge Ihrem Ja das meinige bey und wünsche, daß alle Aeltern dieser Claße solche ihren Töchtern gönnen und nützlich machen mögen; anstatt sie dieselben nicht zu dem Endzwecke erziehen, dem sie selbige gewidmet haben. Je leerer der Kopf; je leerer das Gespräch; und weßen das Herz voll ist, deßen geht der Mund über. Ein Herz voll Kochkunst, ein Herz voll Nähnadeln, voll Strichestifte, voll Spinräder, voll Kaufgarn wird der Gesellschaft wenig Freude machen, wenn sein Mund davon beständig überfließt; aber der Mund, deßen Herz mit Witz, mit Verstand, mit Erfahrung, mit dem Reiz der schönen Künste und Wißenschaften erfüllet ist; wird nie zu viel übergehen, sondern entzücken.

Ich würde mich in ein zu weites Feld bege-

ben,

ben, wenn ich von Schulen für junge Damen, wie ſolche ſind und wie ſie ſeyn ſollten, zu handeln wagte: ich überlaße die Beſchreibung und Einrichtung Ihnen; nur kann ich nicht bergen, daß ich ſelbige unter die Nothwendigkeiten zähle, die, zum großen Schaden der Menſchen, noch in der Welt fehlen und vielleicht noch lange Zeit mangeln werden.

Endlich, meine Gönnerinn, ſollte ich wohl einmal die Feder niederlegen, um Sie mit meinen flüchtigen Anmerkungen über die Kinderzucht nicht zu ermüden. Ich will es thun; allein ich merke ſchon, daß ich ſelbige bald wieder ergreifen werde: denn es fallen mir auf einmal ſo viele abentheurliche Schickſale der unſchuldigen Jugend ein, daß ſich ein ganz Buch davon ſchreiben ließe. Im Vorbeygehen will ich Ihnen nur einige nennen, die Ausführung aber bis zu einer andern Gelegenheit verſparen. Die Beſtimmung der Jugend zu dieſem oder jenem Stande, ohne zuvor ihre

Fähigkeit unterſucht zu haben; die Sittenlehre in Anſehung des geſelligen Lebens; die Geſellſchaft der Kinder mit ihres gleichen, und mit erwachſenen Perſonen; die Geſellſchaften des männlichen und weiblichen Geſchlechts mit einander; die Wahl der Hofmeiſter, Lehrer, Hofmeiſterinnen und Franzöſinnen, nach der gewöhnlichen Art; die Toiletten; die Moden und unzählige andre Dinge verdienen, zum Beſten der Jugend ein wenig ernſthafter und mehr behandelt zu werden, als bisher geſchieht. Aber wer waget ſich an dieſe gefährlichen Gegenſtände? Ohne die Wahrheit laßen ſie ſich in ihrer wahren Größe nicht darſtellen: und wer iſt wohl kühn und herzhaft genug, der ganzen Welt die Wahrheit zu ſagen? Ich weis jemand: der bin ich. Ich denke ſchon auf neue Kriege: und daß ich jezt einen Waffenſtillſtand mache, geſchieht lediglich in der Abſicht, mich zu rüſten und meine Lanze wieder zu ſchärfen. Verſagen Sie mir Ihre Allianz nicht; ſo iſt der Sieg mein: dann

will

will ich triumphirend meine siegreiche Feder niederlegen, und nicht ehr wieder gebrauchen, bis Sie mich von neuem zum Waffen rufen, mich Ihren verpflichtesten Diener.

An

An den
Herrn Profeßor Frobeſe.

Ihr eilt wie Sturm in ſtarken Wettern
O Kinder abgemeßner Zeit,
Und ſtürzt, mit euch uns zu zerſchmettern,
In ungemeßne Ewigkeit.
Ihr rauſcht kahin durchlebte Stunden,
Mein Auge ſieht euch ſchwindelnd nach;
Und wenn eur jahrig Maaß verſchwunden,
Scheint mir das nächſte Jahr ein Tag.

Wie wenn der Sturm in milden Fluten
Den Sand erſt an das Ufer ſchmeißt,
Drauf ihn nach wenigen Minuten
Schnell wieder in den Abgrund reißt:
So ſchafft, und reißt ihr, Zeiten, nieder,
Was ihr durch eure Macht erbaut.
Kaum fühlt der Jüngling ſtarke Glieder;
So habt ihr ſchon ſein Haupt begraut.

Wann

Wenn ihr uns nun dahin gerißen,
Wenn unſrer Uhr das Triebwerk fehlt;
Wer wird dann, daß wir waren, wißen?
Wer weis es, waren wir beſeelt?
Wird, wenn von Nacht und Sand bedecket
Der Leib ins erſte Seyn verfleußt,
Nicht auch in dunkle Nacht verſteket,
Was unſrer Thaten Endzweck heißt?

Nein, Freund, es kann nicht alles ſterben:
Ein Theil muß unvergänglich ſeyn.
Was Helden ſich durch Blut erwerben,
Dich, Nachruhm, ſchließt das Grab nicht ein.
Dich können Zeiten nicht zernichten,
Wenn edle Tugend dich erzeugt;
Wenn Weisheit mit den Chriſtenpflichten
Zum Gipfel wahrer Ehre ſteigt.

Dir aber, Scheinruhm, drohen Blitze
Mit ewiger Vergeßenheit;
Dich trägt des Laſters morſche Stütze
Verſtellung, zur Vergänglichkeit.
Iſt dir die ſchöne Larv' entriſſen;
Stehſt du vom Ruhm entblößet da,
Und nur die Welt wird von dir wißen,
Die deine Häucheleyen ſah.

Athen ſchuf, Menſchen zu vergöttern,
Der Helden Bild in Erz und Stein:
Die Zeiten konnten es zerſchmettern;
Wie konnten ſie wohl ewig ſeyn?
Genug ruhn unbekannt in Frieden,
Die Kunſt der Nachwelt ausgehaut;
Und wer hat beide Pyramiden
Zum Wunderwerk am Nil erbaut?

Sie ſind in ſchwarze Nacht verflecket,
Da Joſeph ohne Säulen lebt.
Euclides Ruhm bleibt unverdecket,
Da Mauſoln ganz ſein Grab begräbt.
Sie ſuchten nicht durch wahre Tugend
Die Wege zu der Ewigkeit:
Drum ſtarb ihr Nachruhm in der Jugend,
Und ihre Säule durch die Zeit.

Du, Freund, lehrſt Söhne ferner Länder
Was GOtt, Natur und Weisheit iſt;
Wie ſich Vernunft durch feſte Bänder
An heilge Offenbarung ſchließt.
Du hemmſt des Freygeiſts freches Schelten,
Du läßt ihm GOtt in Werken ſehn;
Wie Heere unzählbarer Welten
Als Zeugen ſeiner Allmacht ſtehn.

Der Weiſe lieſt dich mit Ergötzen,
Der Jüngling fühlt dich wenn du lehrſt,
Und greift begierig nach den Schätzen,
Womit du ſeinen Fleiß ernährſt.
Dem Staate ſchafft du weiſe Glieder,
Die Dummheit wie das Laſter fliehn;
Die freudig ihre jüngern Brüder
Zu weiſen Bürgern auferziehn.

O! Zeiten ihr ſeyd nicht ſo mächtig;
Ein ſolcher Nachruhm trotzet euch:
Dieß Denkmaal iſt für euch zu prächtig
Und eurer Macht an Stärke gleich.
Des Weiſen Nachruhm iſt unſterblich,
Der ſeine Schätze nicht verſchließt:
Durch ihn macht ſich die Weisheit erblich,
Da ſie aus Seel' in Seele fließt.

So, Freund, wird einſt die Nachwelt hören,
Was deine Tage rühmlich macht:
Sie wird ihr Glück erkenntlich ehren,
Von dir auf ſie hinabgebracht.
Heyl fülle deine Lebenszeiten!
Glück gleiche deinem großen Ruhm!
Doch deinen Nachruhm auszubreiten;
Dazu werd' erſt ein Säculum.

Der Zufriedne.

Mich reizt kein Rang, der Große ſchmücket,
Mich reizt kein prächtig ſchimmernd Gut:
Was mich entzückt, was mich beglücket,
Biſt du allein, zufriedner Muth.
Dich ſchätz ich über Gold und Würden,
Und ein beſchwerlich Ordensband;
Und wähle für der Hoheit Bürden
Mir dich, zufriedner Mittelſtand.

Mich, ohne Pracht und Rittergüter,
Drückt keiner Sorgen ſchwarze Laſt;
Indeß ein gnädiger Gebieter
Sein Glück verehrt und heimlich haßt.
Indeß der Reiche unzufrieden
Vom Wachsthum ſeiner Schätze ſpricht;
Nehm ich was jeder Tag beſchieden,
Und ſorge vor den andern nicht.

Ihr

Ihr Götter, rührt euch eine Bitte;
So ſtimmt in meine Wünſche ein!
Laßt mich in meiner kleinen Hütte
So froh wie jetzo immer ſeyn!
Schickt nie in mein zufriednes Herze
Der Wünſche ungeſtümes Heer!
Ich wünſche nichts als Freund' und Scherze;
Die gebt ihr mir: ich will nichts mehr!

An
einen Künſtler in der Malerey.

Du dem die reiche Natur in jedem Zuge gehorchet,
Der ſie in Bildern zum zweytenmal ſchafft,
Geliebter Künſtler, mein Freund, mich reizt dein ſchröcklicher Wehrwolf
Trotz ſeiner ſchröcklichen Bildung dennoch.

Voll Wehrwolfsſchönheit durch dich zum beſten
Wehrwolf geſchaffen,
Verlacht er blöckend den Wolf der Natur.
Doch, Künſtler, male nicht mehr dergleichen Bilder des Schröckens,
Als wie dein Wehrwolf und zottigter Bär.

Suſannen male mir nur, ſo ſchön als dieſe gebildet,
Die jetzt dein ſchaffender Pinſel erzeugt:
Schon fühlt mein zärtliches Herz; es fühlt Pigmaleons Triebe
Und lodert in Flammen der Liebe bereits.

Ich eile, Venus, zu ihr; gleichwie zum Bilde des Feuers
Die Schaar betrogener Vögel hinflog:
O! gieb dem Bilde doch gleich die ſeiner würdige Seele,
Und mir die ſchöne Suſanne zur Frau!

Dann, lieber Künſtler, dann laß von deinen Kindern dich küßen,
Die deine göttliche Malkunſt beglückt.
Mehr Ehrfurcht weyhte kein Sohn dem Vater ſeiner Gelichten
Als ich, dein zärtlicher Eydam und Freund.

Fragment

eines

Verzeichnißes derjenigen Personen, die in der Walpurgs Nacht auf dem Blocksberge gewesen sind.

ERASMVS ROTERODAMVS.

Semper haec ingeniis libertas permissa fuit, ut in communem hominum vitam salibus luderent impune.

Mein Herr,

Sie mögen ſagen was Sie wollen; die Kreuzwege ſind dennoch nicht zu verachten: und was Ihre ſelige Muhme ſagte, iſt gewiß wahr. Ich weis es nunmehro aus meiner

Die Thorheiten und Laſter ſind die Vorwürfe dieſes Stücks: nie aber iſt es dem Verfaßer eingefallen, perſönliche Satyren zu ſchreiben; indeßen hat man dennoch ſeine abgeſchilderten Unholden kennen wollen. Wer in ſatyriſchen Schriften bewandert iſt, wird hier vielmehr einen Mangel an Erfindungen bemerken, als neue Charactere finden. Jes doch da das Geſchlecht der Thoren und Laſterhaften in allen Ländern ausgebreitet iſt; ſo iſt es nicht unmöglich, daß auch Deutſchland neue Urbilder zu dieſen alten Schilderungen geben kann. Sind ſolche würklich vorhanden; ſo wünſchet der Verfaßer, daß ſie durch ihre Beßerung den Nuzen der Satyre beweiſen mögen: **Si quis autem extiterit, qui ſe laeſum clamabit, is aut conſcientiam prodet ſuam, aut certe metum.**

E. Eraſmi Roterod. Praefat. in laudem ſtultitiae.

eignen Erfahrung, daß die Hexen in der Walpurgsnacht nach dem Blocksberge ziehen. Erinnern Sie sich noch des Kreuzweges bey dem Kloster? Auf dem habe ich dieſesmal in der Hexennacht geſeßen. Mein Himmel! was für Leute reiſeten über mich weg! Was für Fuhrwerk! welche Reitpferde! Katzen, Ofengabeln, Paruckenſtöcke, Manteln, Bücher, Ziegenböcke und unzählbare Thiere und Dinge vertraten die Stellen der Wagen und Pferde. Kein Vogel fliegt ſo ſchnell, als dieſe Hexenpoſten fortgeführet wurden. Immer Schade! daß unſer Fuhrmann nicht ſo geſchwinde Pferde hat; die jungen Herren führen noch einmal ſo gern aus. Um zwölf Uhr gieng die Walfahrt an; nach eins war weder Hexe noch Hexenmeiſter mehr zu ſehen: kaum aber hatte es drey geſchlagen; ſo

war

war die ganze Luft von den Zurückreiſenden erfüllet. Ein anſehnlicher Herr ritt einen feurigen Drachen: ich ſah ihn kaum über dem Wartetburme einherjagen; ſo fiel mir die Lehre vom feurigen Drachen bey, die mir meine Wärterinn in meiner zarten Jugend ſo ernſtlich eingeſchärfet hat. Ich wollte erfahren, ob ſolche mit der Erzählung Ihrer Frau Muhme eine gleiche Richtigkeit habe; ich ſetzte mich alſo in Verfaſſung, breitete das Taſchentuch über meinen Kopf, machte drey Kreuze und rief, ſo bald der Drache über mir war: Laß fallen! laß fallen!

Kaum hatte ich dieſe Wörter geſprochen; ſo fiel etwas. Ich ergrif es geſchwind und ſagte: bleib was du biſt; alle gute Geiſter u. ſ. w. Auf einmal verſchwand die ganze Hexenſchaar.

Sie

Sie glauben nicht, mein Herr, wie sehr ich nach meiner Stube eilete, und wie begierig ich war, die gemachte Beute zu untersuchen. Meine Freude war sehr groß, da ich sah, daß selbige in einem beschriebenen Papiere bestand: denn ich besorgte, es möchte etwas schlimmes seyn. Noch freudiger aber fühlte sich mein Herz, als ich mich durch diese Schrift von der Erzählung Ihrer Muhme und meiner Wärterinn überführet fand.

Was meinen Sie wohl, der ansehnliche Herr Hexenmeister hat mir, ein von dem Stadthalter des Blocksbergs entworfenes Verzeichniß der Personen, so diesesmal dort waren, von seinem feurigem Pferde herabgeworfen; nur Schade! daß es unvollkommen ist. Entweder

weder ich muß meine Ceremonie nicht recht gemacht, oder er Urſachen gehabt haben, mir den übrigen und zwar größten Theil deſſelben nicht zu geben. Indeßen iſt mir dennoch dieſes Fragment ſchon lieb genug, weil es mich von einer Sache überzeuget, bey der mir noch immer ein kleiner Zweifel aufgeſtiegen iſt, und die Sie jederzeit belachet haben. Laßen Sie doch einmal von Ihrem Unglauben! Sie ſind ja ſonſt ein guter Chriſt; warum wollen Sie es denn in dieſem Stück nicht ſeyn? Ihre Frau Muhme hat recht, es giebt Hexen; meine Wärterinn hat recht, es giebt feurige Drachen, die etwas fallen laßen; und ich habe recht, wenn ich Ihnen verſichere, daß es Hexen, Drachen und Geſpenſter giebt; mit größerm Rechte aber verſichere

ſichere ich, daß ich Ihr aufrichtiger Freund bin. Hier haben Sie das Verzeichniß: leſen Sie es ſelbſt, wie auch das Schreiben an den Teufel.

Groß-

Großmächtiger Herr Teufel,

Ew. ſchwarzen Majeſtät überſchicke ich in tiefſter Unterthänigkeit das Verzeichniß Ihrer getreuen Unterthanen, die Höchſtdenenſelben zu huldigen und den jährlichen feyerlichen Dienſt zu leiſten, ſich in der letzten Verſammlung auf dem Blocksberge eingefunden haben. Da Ew. Majeſtät durch die wichtigen Geſchäfte in Paraguai behindert worden ſind, dieſesmal unſer Feſt zu beglücken; ſo habe ich Höchſtdero gnädigſten Befehlen zu allerunterthänigſter Folge, die Ausforſchung der Anweſenden mir möglichſt angelegen ſeyn laßen, und kann Höchſtdenenſelben durch mein darüber entworfenes Verzeichniß

niß eine genaue Nachricht geben, in welchen Umſtänden ſich Höchſtdero Knechte befinden.

Es iſt dieſesmal eine ſehr zahlreiche Verſammlung geweſen; ſie begrif dreyhundert Perſonen, welche die Reiſe zum erſtenmal thaten: hingegen ſind vierzig unſrer älteſten Bürger und die alte Käthe ausgeblieben. Ich will nicht hoffen, daß ſie abtrünnig geworden ſind; ſondern vielmehr glauben, daß es Ew. Majeſtät allergnädigſt gefallen hat, ſie in Dero hölliſches Reich zu holen, wohin ich Höchſt Ihren Geſetzen zu allerunterthänigſter Folge noch ſechzig andre geſchickt habe, weil ſie im vergangnen Jahre nichts böſes gethan hatten. Die Anne Cathrine Borhorninn habe ich, in Anſehung ihrer ehmals geleiſteten treuen Dienſte, bis auf

weitere

weitere Höchſte Befehle verſchonet; dem Pardom Urkund aber ſogleich fortgeholfen, weil Gefahr in dem Verzuge war.

Die Zahl der Würzburgſchen Hexen hat ſich ſeit der Zeit, da unſre getreue Nonne Maria Renata den Märtyrertod litte, anſehnlich vermehret, und uns zu einem noch größern Zuwachs Hofnung gemacht; weil die Hexerey durch dieſen Proceß von neuem wieder bekannt geworden iſt, da man ihrer vorhero nur wie eines Märchens gedachte. Ja man hat mir berichtet, daß Georg Gaar, der Leichenredner unſrer Nonne, künftiges Jahr mit hieher kommen wolle, um ein Hexenmeiſter zu werden.

Im Nahmen der Mönchsklöſter iſt durch den Pater Vulpiſius unterthänigſt angeſuchet worden: Ew. Majeſtät möchten die hohe Gnade für ſie haben, künftig fleißiger in die Menſchen zu fahren, und ſich hernach durch ihre Wachskerzchens austreiben zu laßen. Sie machen ſich dagegen zu allem anheiſchig, was wir nur immer von ihnen verlangen werden.

Aus einem römſchen Stifte, wo die proteſtantiſchen Prediger die Pfarren kaufen, war auch eine Geſandſchaft da: ihr Vortrag iſt aber ſo wichtig, daß ich ihn der Feder nicht anvertrauen darf. Ich erwarte derohalben Ew. Majeſtät höchſte Befehle, wenn und wo

zu Höchſtdenenſelben ich mich verfügen ſoll, um hievon mündlich allerunterthänigſten Bericht abzuſtatten, und fußfälligſt zu verſichern, daß ich mit Leib und Seele ſey

Ew. Majeſtät

allerunterthänigſter Knecht

Aſteroth.

Stadthalter auf dem Blocksberge.

Verzeichniß
der
bey unſerm dießjährigem Feſte auf dem Blocksberge geweſenen Perſonen.

Zimbert Pausback, ein Cameraliſt, oder, wie ihn ſeine Feinde nennen, ein Plusmacher. Er dienete verſchiedenen Fürſten nach einander, Ew. Majeſtät aber von Jugend auf. Er kann Projecte bis zum Erſtaunen machen, die jedoch mehrentheils zum Unglück ausſchlagen. In einem Lande hat er dadurch Plus gemacht, daß ein jeder Bauer wöchentlich einen Tag mehr Herrndienſt leiſten mußte. Dieſes brachte dem Landesherrn eine weit größere Einnahme als ſein Land ſonſt abtrug: denn die Beamten waren gehalten, dieſe

neuen

neuen Dienste zu pachten, sie mochten selbige verbrauchen können oder nicht. Allein ehe sechs Jahre vergiengen, war die Helfte der Beamten als Banquerouteurs davon gelaufen, die Bauren in der größten Armuth und die Felder bis in den Grund verdorben. Der Landesherr sahe, daß sein Schaden hundertmal größer war, als die Einnahme, welche er dem Projecte zu verdanken hatte: er jagte den Plusmacher fort, und bereuete, daß er sich durch denselben hatte verleiten laßen. Ew. Majestät erwuchs aus dieser Neuerung der größte Vortheil; weil sich in diesen sechs Jahren wenigstens zehntausend Bauren und funfzehn Beamten Höchstdenenselben mit Leib und Seel zu eigen fluchten. In einem andern Lande, wo er die Leute für sehr fromm hielt, brachte er eine starke Auflage auf das Beichten in Vorschlag; allein sie ward verworfen, weil man den Predigern eine neue Besoldung hätte ausmachen müßen. Die Aecker düngete er mit Kalk; sie trügen tausendfältig: nach drey Jahren aber wollten sie nicht einmal mehr Unkraut hervorbringen; so sehr waren sie

ausgesogen und wenigstens auf zwanzig Jahre unbrauchbar gemacht. Kurz, seine Projecte zielen alle auf den Schaden und Untergang des menschlichen Geschlechts. Jetzt hat er wieder eins ersonnen, das seinem Herrn zum mindesten hundert tausend Thaler einbringen, den Unterthanen aber für eine Million Schaden thun soll. Er verspricht es auszuführen, wenn Ew. Majestät ihm so glücklich davon helfen wollen, als Höchstdieselben einigen andern Projectmachern, die er mir im Vertrauen nannte, geholfen haben. Er ritt Bechers närrische Weisheit und weise Narrheit.

Anne Catharine Boxhorninn, acht und sechzig Jahre alt. Sie hat in ihrer Jugend ihren Mann zu einer so ansehnlichen Höhe gebracht, daß ihm die Stadtthore zu niedrig wurden. Sie hat mehr als drey Familien durch ihre Betrügereyen in die äuserste Armuth gestürzet. Sie kann nicht reden, ohne jemand zu lästern, und es ist ihr nichts leichter, als den Leuten einen bösen Nahmen zu machen. Sie

leihet

leihet Geld auf Pfänder und nimmt jüdiſche Zinſen. Sie ſchmähet in allen Geſellſchaften auf die Läſterer und Verläumder, und verſichert, daß ſie kein Laſter ſtärker anfeindet, als dieſes: gleich aber ſpricht ſie von einem ehrlichen Mägdchen, deßen Tugend niemand in Zweifel zieht: „Gott vergebe mirs! das gute Kind; ja, ja! ob ſie gleich ſo ſtolz thut, ſo hat ſie doch wohl eher der und der junge Herr ſehr gedemüthiget. Wenn alle noch ſo wären, wie ſie ausſehen; ſo wäre — Doch ich mag nichts ſagen — Beßer zehne bey Ehren erhalten; als eine zu Schanden machen.„ Die ganze Stadt fürchtet ſich vor ihrer böſen Zunge, und ſie war zu einer Zeit ſo berühmt, daß ein gewißer Mann ſagte: wenn er ſolcher Weiber als dieſe drey hätte; wollte er ſogar Ew. Majeſtät ſelbſt damit zu Tode hetzen. Sie berichtete, daß ſie in dieſem Jahre wenig Uebels thun können, weil ſie durch eine beſtändige Krankheit daran verhindert worden: ich habe aber bemerket, daß ſie noch ganz friſch iſt. Es ſcheinet ſie wird zu der Vermehrung Höchſtdero Reichs wenig mehr

beytragen, da ſie faſt von allen Leuten, die, denen ſie Geld geliehen hat, ausgenommen, verabſcheuet wird, weil ihre Unthaten gar zu bekannt geworden ſind. Ich halte am rathſamſten, Ew Majeſtät holen ſie bald; ſie möchte ſich noch am Ende bekehren, da ihr die Gelegenheit Böſes zu thun fehlet. Sie ritt die geheime Geſchichte der europäiſchen Höfe.

Paridom Urkund, ein Richter, war den Tag vor ſeiner Ankunft mit der Depoſitencaße durchgegangen, und hatte dadurch die Cämmerey in die ſchlimmeſten Umſtände, und den Magiſtrat in die äuſerſte Verlegenheit geſetzet. Er macht für Geld falſche Protocolle und ſchreibe unter die betrüglichſten Abſchriften der Documente das *in fidem Copiae Paridom Urkund*, um einen billigen Preis. Er bewies längſt einen natürlichen Trieb zu der Betrügerey und betrog manchesmal zu ſeinem Vergnügen unentgeltlich. Er hat wider ſeiner Aeltern Willen gehevrathet; das wenige Eingebrachte ſeiner Frau verzehret, und ſelbige jetzt in dem elende-

ſten

ſten Zuſtande verlaßen. Er glaubt, dieſes ſey in einem Jahre genug, und Ew. Majeſtät könnten ihn dafür ſchon ſicher fortbringen laßen, damit er nicht in die Hände der Obrigkeit fallen möge, die ihn gewiß verfolgen wird. Er rite auf einer Concursacte, wovon er die Gelder auch mitgenommen hatte, und die Gläubiger, welche die Auszahlung derſelben erwarteten, um den Reſt betrog, den ihnen der erſte Betrüger übergelaßen hatte.

Coridon Leichtſinn, der Gottesgelahrtheit Befliſſener. Ew. Majeſtät werden ſich vielleicht wundern, einen Menſchen unter Dero Unterthanen zu finden, der ſich der Lehre befleißiget, die Höchſtdenenſelben und Dero Reiche den größten Schaden zufüget und Dero Geſetzen ganz und gar zuwider iſt: allein ich verſichere in tiefſter Unterthänigkeit, daß Höchſtdieſelben keinen fleißigern und jetziger Zeit nützlichern Diener haben, als dieſen Jüngling. Er arbeitet unermüdet an der Aufnahme unſers Reichs, und nichts hält ihn ab, ſeiner Pflicht ein Genü-

ge zu leiſten. Die Gottesgelahrtheit gebraucht er nur zum Deckmantel der Thaten, die er nach unſern Geſetzen und Gebräuchen ausübet. Sein Grundſatz iſt: man muß die Laſter ausüben, um ſie kennen zu lernen, und um künftig deſto gründlicher gegen ſie eifern zu können. Er beſucht die Hörſäle unfleißig; die Dörfer aber deſto fleißiger. Er liebt das Frauenzimmer: nicht das tugendhafte, nicht das geſittete; ſondern das laſterhafte und ungezogene. Ein ſchlechter Roman iſt ihm unendlich werther als ſeine hebräiſche Bibel, die er ohne den Danz, ein gutes Lexicon und Tremellii lateiniſche Ueberſetzung nicht verſteht. Er iſt hochmüthig: dieſes nöthiget ihn ſehr oft die Unwahrheit zu reden, um ſeinen unedlen Handlungen einen andern Schein zu geben, und ſich gute Thaten anzudichten. Er kann auf eine Zeit den Schein der Tugend annehmen, wenn er einen andern zu verführen gedenket. Er iſt geizig, wenn er einem Nothleidenden helfen ſoll; freygebig, wenn es auf die Vergnügung ſeiner Wolluſt ankömmt. Hat er ja einmal jemand etwas Gutes gethan;

ſo

ſo rücket er demſelben bey allen Gelegenheiten ſeine Wohlthaten vor: iſt ihm aber guts geſchehen; ſo iſt er undankbar. Er beſucht die Tempel nur in der Abſicht, ſeine Mägdchens zu ſehen, und ſich ihnen zu zeigen. Es iſt kein Laſter, welches er nicht begehen ſollte, wenn er demſelben einen andern Schein geben kann. Mich kurz zu faßen: er iſt ein vollkommner Häuchler und würdiger Bürger unſers Reichs. Einen einzigen Fehler hat er an ſich, der ihn ſeinem Herrn, dem er jetzt ſo treulich dienet, mit der Zeit ungetreu machen dürfte; er iſt nämlich unbeſtändig: was er heut ängſtlich verlanget, haſſet er morgen; was er heut wünſchet und in kurzer Zeit erhält, iſt ihm in wenigen Monaten zuwider; und Handlungen, die er nach ſeiner Ueberzeugung zu ſeinem Beſten that; ſind ihm in eben ſo kurzer Zeit gereuet. Könnten Ew. Majeſtät ihm das Flatterhafte nehmen und dafür Beſtändigkeit geben; ſo hätten Höchſtdieſelben ihn auf ewig: ſo aber beſorge ich, er wird im Alter abtrünnig werden, wenn die Sünde ſeinen Körper verläßt. Er hat ſchon etlichemal

den

den Vorſatz zur Untreue, oder wie er es nennet, den Vorſatz ſich zu beſſern, gehabt: allein, das hat nichts zu ſagen, ſo lange er jung iſt; nur das Alter! das Alter! macht mich um ihn beſorgt. Es iſt kein ander Mittel, als Ew. Majeſtät müßen ihn entweder beſtändig machen, oder in Dero hölliſches Reich führen, ehe er alt wird. Seine Handlungen ſind, ungeachtet ſeiner Unbeſtändigkeit, dieſes Jahr dieſelbigen, welche er im vergangnen Jahre anzab. Er will aber, wenn Höchſtdieſelben ihm jährlich hundert Thaler mehr zu verzehren geben, ſich anheiſchig machen, auch noch als Pfarrer unter dem Mantel der Heiligkeit alle Laſter zu begehen. Ich habe ihm keine Hofnung hiezu gemacht: theils weil ich nicht weis, ob man mit ihm verſichert iſt; theils ob Ew. Majeſtät ihn ſo lang auf der Erde laßen werden, und ob er ſich nicht ſelbſt durch ſeine getreuen Dienſte den Tod eher zuziehet, als er die Jahre erreicht, da er um ein Amt anhalten darf. Er ritt ein Cameleon.

Clara Marcibille von Einfalt. Sie kam

auf

auf einem neuen Adelbriefe, der mit ihres Manns Ahnenregiſter umwickelt war, ſtolz daher. Sie leidet ungern eine andre Dame an ihrer rechten Hand; eine unadliche Frau aber niemals. Sie theilet das menſchliche Geſchlecht nur in zween Stände; in Adel und Pöbel. Sie verlangt nicht in den Himmel zu kommen, weil ſie von ihrem Beichtvater gehört hat, daß der Pöbel da auch hin kömmt. Sie weis ſehr anſtändig mit einer geheimnißvollen Mine vom Wetter zu reden und mit einer gleichen Anſtändigkeit vom Hofe, den ſie niemals als von ferne geſehen hat. Sie will von unadlichen Frauen, deren Männer ein höheres Amt bekleiden als der ihrige, Ew. Gnaden genannt ſeyn, und haßet alle Frauen, die dieſe Thorheit unnöthig und unſchicklich halten. Ihr edles Herz läßt nicht zu, daß ſie die Angeſehnſten des Pöbels grüßet, und ſie fühlet Gewißensbiße, wenn ſie derſelben Gruß mit mehr als einem gnädigen Kopfnicken erwiedert hat. Sie ſchließt alſo, um des Gewißens willen, alſobald ihr Fenſter zu, als ſie eine pöbelhafte Perſon von weitem kom-

men sieht. Von neuen Zeitungen ist sie keine Verächterinn und zum Unfriedesisten gebraucht sie ihre Töchter, die ein zwenig klüger sind. In diesem Jahre hat sie sich mit ihren besten Freundinnen zwanzigmal gezanket und zwo davon todt geärgert. Sie verspricht, unter dem Vorwand, die Gesellschaft des Pöbels zu meiden, künftig keine Kirche mehr zu besuchen; wenn Ew. Majestät sie zur vornehmsten Frau des Landes machen wollen.

Tityrus Haberrohr, der Gelegenheitsdichter, kam auf einem aufgerolleten Hochzeitscarmen an. Er war so mager und ausgedörret, daß man ihn bejammern mußte. Er klagt sehr, daß seine Gedichte, seitdem Klopstock ohne Reime schreibt, nicht mehr abgehen, und daß die Welt so blind sey, dieses ungereimte Zeug für Gedichte zu halten. Er las mir in einem Athem sechs seiner neuesten Gelegenheitsgedichte vor, die ich mit Entsezen anhörte. Er schimpfte in allen auf die Reichthümer, und lies, wo es der Reim nicht verhinderte, den Reichen für keinen Pfennig

Ehre.

Ehre. Seine Gedichte erzeuget der Reim, und ehe er einen unreinen Reim macht; setzt er lieber das verworrenste und unvernünftigste Zeug in seine Stücke. In Scherzen und im Witze hat er es weiter gebracht, als unsre guten Freunde Piccander und Hofmannswaldau. Er kann durch den Buchstabenwechsel allerley artige Sachen aus einem Nahmen bringen. Auch hat er eine besondere Fertigkeit, Verse zu machen, in denen die Buchstaben die Jahrzahl anzeigen. Sonnette und Madrigale sind ihm Kleinigkeiten, und in Anspielungen auf Nahmen und in dem Wortspiele hat er seine gröste Stärke. Er ist ein Todfeind von Breitingern, den er vor der ganzen Welt zu Schande machen will, sobald er einen Verleger zu seinem Werke, von dem Vorzuge des Reims vor den Gedanken, bekommen kann. Gegen Klopstocken beweiset er eine gleiche Feindschaft, und verspricht, denselben mit allen seinen Gedichten lächerlich zu machen, weil die Verse ohne Reime sind. Alsdann will er einen andern Geschmack in der Dichtkunst einführen, der seinen Stücken nützlicher ist und

den

den edlen Keim zum Grunde hat. Ja er beſſet es noch dahin zu bringen, daß kein ungereimtes Gedicht im Lande geduldet werden ſoll: für ſich aber gedenket er ein Privilegium auszuwirken, welches keinem andern Dichter in ſeiner Stadt geſtattet, ihm hingegen erlaubt mit Madrigalen, Sonnetten, Ueberreimen, Räzeln, Anagrammas und dergleichen ſchöner Rarität auf dem Markte aufzuſtechen. In dieſem Jahre hat er ſich mit dreyßig Gelegenheitsgedichten auf Wiegenfeſte, Nahmenstage, Hochzeiten, Kindtaufen und betrübte Todesfälle hervorgethan. Seiner Rechnung nach haben ſeine Landesleute über ein Vierteljahr mit deren Durchleſung zugebracht, und der gemeine Mann ſechs Wochen auf das Lachen verſchwendet, weil zehn dieſer Stücke ſehr unſauberes Inhalts, aber dennoch gut gereimet waren. Er gab dieſes als ein verdienſtliches Werk an, und bate Ew Majeſtät würden ihm dafür etwas Geld geben, damit er ſich einmal recht ſatt eſſen und einen Rauſch trinken könne. Ich wage eine Verbitte für ihn zu thun: der Kerl ſieht gar zu hungrig aus; wenn

er

er nicht bald etwas zu eſſen bekömmt, ſtirbt er ehe ein Monat vergeht. Das wäre wirklich Schade, weil er gegen unſern Erbfeind Klopſtock, der von Ihnen, großmächtigſter Herr Teufel, in ſeinem Heldengedichte ſo verächtlich ſpricht, durch ſchimpfen Dienſte leiſten, und mit ſeinen unreinen und unzüchtigen Gedichten noch manchen Schulknaben verführen kann, daß er entweder lüderlich oder ein Ramſchend wird. Ich habe ihn die Probe ſchimpfen laßen: er machte ſeine Sache gut; und da unſer alter Schimpfer Gottſched nachgerade abhängig wird, und wir deſſen Platz mit einem Körper wieder beſetzen müßen; ſo werden Ew. Majeſtät das Beſte Dero Reichs befördern, wenn Höchſtdieſelben allergnädigſt geruhen, fleißig über den Schornſtein des Herrn Haberechts zu fahren, und demſelben etwas hinein fallen zu laßen.

Sybille Spitznaſinn zirt ihres Nachbars Katze, den alten Tiezer. Sie lebt mit ihrem Mann in einem beſtändigem Kriege. Sie kann

ſo eſt ſie will in eine Ohnmacht fallen und bedienet ſich gewöhnlich dieſes Mittels, wenn ihr Ehmann ſich genöthiget ſieht, auf ihrem Rücken einen Beweis zu führen, daß er Herr im Hauſe iſt. Wenn ſie noch ſo ruhig iſt; ſo ſchlägt ſie ſich doch an allen hohen Feſten mit ihrem Mann. Sie iſt keine gute Haushälterinn, und ihr Haus iſt der Sammelplas aller Jungfern und Frau Baasen, die ihr neue Zeitungen bringen. Sie beklagt nichts mehr, als daß ſie nicht ſchön iſt, um ihrem Mann auch dadurch weherhun zu können. Von dieſem Jahre berichtete ſie: daß ſie das letzte Feſt Ew Majeſtät ſo heilig gemacht hätte, als es zuvor niemals geſchehen ſey Sie habe nämlich ihren Mann umbringen wollen, weil er es aber zu früh gemerket; würde ihr Rücken dafür haben büßen müßen, wenn ſie nicht erſt durch ein heftiges Geſchrey alle Nachbarn zuſammen gebracht hätte, darauf kunſtmäßig in Ohnmacht gefallen wäre, und mit dieſer Vorſtellung ſelbſt den Arzt dergeſtalt betrogen hätte, daß er ſie für tödtlich krank gehalten, ihr Mann aber aus

Furcht

Furcht und Schrecken drey Tage flüchtig geworden wäre. Sie will ihre Töchter also erziehen, daß kein Mann seines Lebens bey selbigen sicher seyn soll, wenn Ew. Majestät ihr die Kunst, sich zween Tage todt zu stellen, lehren wollen.

Lejulejus Blasebalg, seiner Aussage nach ein Candidat der Rechte. Er hat, wie er vorgiebt, die ganze bürgerliche Rechtswißenschaft in einem halben Jahre auswendig gelernet und glaubt nunmehro weit mehr Gelehrsamkeit als ein Canzler zu besitzen, da er noch zum Ueberfluß Vigelii Gerichtsbüchlein gelesen, aus dem Cäpella sich Chicanen angemerket, und aus Estors Anleitung zum Proceß behalten hat, daß Forum nicht der Ziegenmarkt sey. Er redet von allen Sachen mit der Mine eines jungen kregigen Schriftstellers; am liebsten aber von denen, die er nicht versteht. Ueber dieses ist er in seiner Einbildung ein Dichter, ein Sprachverständiger, ein Historicus, Medicus, Philosophus, Criticus, kurz ein Polihistor, und dazu ein erz-

witziger Kopf. Nach seinem Begriffe vom Witz, ist lästern und witzig seyn einerley. Wenn er die ganze Stadt vom höchsten bis zum kleinsten verlästert hat; so freuet er sich, daß er einen so witzigen Tag gehabt und seinen Witz zur Verwunderung der Gesellschaft so treflich gezeiget hat. Er zwinget sein Gesicht in Falten, und giebt seinen Augen ein finsteres Ansehen, um tiefsdenkend und gelehrt zu scheinen. Die Verdienste eines Menschen sieht er niemals; die Fehler aber jederzeit. Er hat in diesem Jahre, wenn ich seinen häufig angebrachten Witz ausnehme, noch nichts Vorzügliches zum Besten unsers Reichs gethan: er gedenket aber alles dadurch gut zu machen, daß er nächstens ein Doctor beyder Rechte werden will, die er nicht verstehet. Ich habe zu ihm das Vertrauen, daß er die Rechtsgelehrsamkeit sehr verderben wird, und daß, wenn ihm, wie ich nicht zweifle, mehr junge Leute folgen, nach funfzig Jahren weder Recht noch Gerechtigkeit in seinem Vaterlande seyn werden. Dieses wäre ein Dienst, für den Ew. Majestät denselben viele Jahre ernähren könnten,

ten, ob er gleich mit seinen Diensten und Arbeiten sehr theuer ist. Er ritt Volckmanns Notariatkunst.

Alexander von Ungewitter, ein Officier. Ob er schon vier und zwanzig Musterungen und einem Feldzuge beywohnete, hat er doch niemals einen Feind gesehen; den Pulverdampf aber desto heldenmüthiger auf den Exercierplätzen gerochen. Er fluchet wie ein Matrose und rühmet sich, bey einer jeden Musterung zwey Duzend neue Flüche erfunden und angebracht zu haben. Er schwöret niemals bey GOtt, sondern bey Ew. Majestät. Er führet ein gewaltiges Schwerdt an seiner Seite, durch das kein Blut vergossen worden. Dennoch sind durch ihn zwanzig Seelen in Zweykämpfen verlohren gegangen, deren er mehr als dreyßig angestiftet hat. Er ist ein Plauderer, der nichts auf dem Herzen behalten kann; Zank und Uneinigkeit zu stiften, ist seine Freude. Wenn ein Freund von diesem oder jenem etwas sagt, das im Zusammenhange nichts unrechts ist; so weis er solches

dem andern mit Weglaßung der Umſtände und der Gelegenheit alſo vorzutragen, daß es den gelaßenſten Menſchen zum Zorn reizen muß. Hiedurch ward er die Urſache aller Schlägereyen bey ſeinem Regimente: ſich aber ſelbſt zu ſchlagen, dazu bezeigete er niemals die mindeſte Luſt; ſondern half ſich mit ſeiner Fertigkeit im unwahren Reden, und mit falſchen Schwüren jedesmal glücklich heraus, wenn ihm eine Klinge oder Kugel zugedacht war. In dem Feldzuge war er beſtändig krank, und wenn er ja einige geſunde Tage hatte; ſo ſtellete ſich doch ſeine Krankheit ſo oft wieder ein, als er von einer zu liefernden Schlacht hörte. Gegen die Feinde des Vaterlandes und die Prieſter heget er einen ſolchen Haß, daß er ſie nicht vor ſeinen Augen leiden mag. In den Winterquartieren ſog er die Bauren bis auf das Blut aus und kam mit dieſem Segen glücklich in ſeine Garniſon zurück. Daß die gemeinen Soldaten Hunde ſind, davon iſt er feſt überzeuget, und würde ſie gewiß alle todt oder ungeſund prügeln, wenn er nicht das Werbegeld bedächte. Wie er noch jung war,

that er seiner am Paradeplatze wohnenden Schönen manchesmal eine Liebeserklärung durch eine Tracht Prügel, die er seinen Soldaten austheilete; und nach vollendeter Heldenthat sah er mit heroischverliebtem Blicke seine Göttinn an, gleichsam als hätte er sagen wollen: sehen sie meine Schöne, was ich um ihrentwillen thue! Mehr als zehn Frauenspersonen hat er unter Versprechung der Ehe um ihre Ehre gebracht; sich aber jedesmal glücklich davon geschworen. In den Weinschenken kann niemand vor ihm zum Worte kommen, und wer ihn nicht kennet, sollte ihn für den größten Held der Zeit halten. Die wirkende Wollust ließ ihm zum Andenken eine Narbe an den Backen; die gab er für eine in der Schlacht bey Malplaquet empfangene Wunde aus. Man verglich sein Alter mit der Zeit der Schlacht und fand, daß er dazumal erst das zweyte Jahr seines Lebens erreichet hatte. Man ließ sich dieses gegen ihn merken: allein er bewies die Wahrheit seiner Erzählung mit einem Schwure, und man mußte es dabey bewenden laßen. Dieses

Jahr hat er seinen Reitknecht mit Füßen getreten, daß er höchstens nur ein Jahr noch wird leben können: einen Soldaten aber, der ihm im Marchiren die Stiefelletten bespritzte, dermaßen geprügelt, daß er am siebten Tage seinen Geist aufgab. Sein Herr läßt diese Grausamkeit untersuchen, um sie nach den Rechten zu bestrafen. Hieran ist der Oberste schuldig: er bittet demnach, Ew. Majestät wollen ihm so viele Herzhaftigkeit verleihen als er nöthig hat, sich mit seinem Obersten zu schlagen. Von der Strafe des Todschlages hoffet er sich durch einen Eyd zu befreyen: den Obersten aber will er höchstdenenselben zum Opfer schlachten, wenn ihm der gebetene Beystand nicht versagt wird. Ich halte dafür, Ew. Majestät machten ihm so viel Muth als er verlanget: er ist ein getreuer Diener, von dem nicht zu besorgen ist, daß er uns verlaßen wird, da er ein starker Geist und dabey zum Guten dumm, zum Bösen aber arglistig ist. Ja wer weis, ob er uns nicht noch manche Seele verschaffet, wenn er erst selbst Zweykämpfe halten kann. Er ritt einen Schöps.

Bri-

Brigitta Susanna Franzgeld, eine siebenzigjährige Jungfer. Sie ist reich und wird mehr als eine Tonne Goldes nachlaßen; sie will aber kein Testament machen: theils weil ihre Aeltern keines errichtet haben, theils die Unkosten zu ersparen; vornämlich aber, weil ihr ein altes Weib gesagt hat, man lebte nicht lange mehr, wenn man ein Testament gemacht hätte. Sie ist die Keuschheit selbst, und befürchtet nichts mehr als den gewaltsamen Raub dieses edlen Kleinods. Sie laßt deswegen allezeit die Stubenthür offen, wenn sie von einer Mannsperson aus ihrer Verwandschaft besuchet wird, und befiehlt ihrer Kammerjungfer, sich nicht zu entfernen, damit sie bey Zeiten Hülfe haben könne. Ihr Geiz verleitet sie zu allerley Thorheiten und zieht ihr, nachstdem daß er sie lächerlich machet, viele Feindschaft zu. Sie leihet, aus Furcht vor Banqueroutte, nicht mehr Geld aus, als sie jährlich zu verzehren gedenket; das übrige Capital bewachet sie in eisernen Kasten Tag und Nacht. Sie würde diese Wache nicht aushalten können, wenn sie nicht wöchentlich für

achtzehn Pfennige Franzwein tränke, den sie also einzutheilen weis, daß sie sich sechs Tage mit dem Trunke stärket, am siebenten aber auf den Kork der Achtzehnpfennigflasche riecht und dadurch ihre matt gewordenen Lebensgeister erquicket. Einer nahen Anverwandtinn ward sie todtfeind, weil sie sich durch vieles nöthigen bewegen ließ, mit ihr in einem Abend einen Eyerkuchen zu verzehren, der für die ganze Woche gebacket war: einen jungen Vetter aber wollte sie niemals wieder vor sich laßen, weil er ein Glas Wein, das geizig genug eingeschenket war, in einem Zuge auf ihre Gesundheit leerte. Sie beschuldigte denselben, er sey nicht gekommen, ihr seine Schuldigkeit zu bezeugen; sondern sich einmal im Wein recht satt zu trinken. Die Armenanstalten lobet sie sehr, weil sie jetzo wöchentlich mit vier Pfennigen abkommen kann, da sie sonst wohl fünfe an die Armuth verschwenden mußte. Sie weinet, wenn sie von Sterben hört, und nimmt keinen Trost an, der nicht von Geld, oder wenigstens silbern ist. In diesem Jahre hat sie ein armes ehrliches

Mägd-

Mägdchen, welches bey ihr die Stelle einer Haushälterinn ohne Lohn versah, fortgejagt, weil es in ihre Weinflasche gerochen hatte. Das Mägdchen ist dadurch in die Umstände gesetzet worden, daß es von der äuserſten Armuth gedrücket wird, und leicht in Verzweiflung gerathen kann, weil die Jungfer Franzgeld einen Diebstahl zur Ursache angiebt, um welche sie daßelbe aus dem Hause geschaffet hat. Sie sagt aber nicht dabey, daß ihr nur etwas von dem Weingeruche entwendet worden; die Leute messen also den Diebstahl nach der Gröſſe ihres Reichthums und verabscheuen das arme Kind. Sie bittet Ew. Majestät wollen sie vor Dieben bewahren und macht sich anheischig, bey unsrer jährlichen Zusammenkunft, denen höllischen Wachtern, welche diese Wache verrichten, ein Trinkgeld mitzubringen, das sie der Armencollecte und dem Klingebeutel zu entziehen gedenket. Sie ritt eine groſſe blecherne Sparbüchse.

Purgantius Theriack, ein Doctor der Arzeneywißenschaft, hat seine Universitätsjahre ange-

angewendet, die Kräfte des Weins zu unterſuchen, und iſt ein Meiſter in dieſer phyſicaliſch-chemiſchen Kunſt geworden. Wie die Zeit heran kam, da er Doctor werden ſollte, ergrif er das allgemeine Mittel unwißender Aerzte und erklärte ſich für einen Stahlianer. Er hat ein treffliches Mundwerk und vertheidigte ſeine nicht ſelbſt gemachte Streitſchrift mit großem Beyfall. Er kam nach Haus und ward die Freude der Muhmen. Sein Vater, ein geſchickter Arzt, hatte einen großen Kornſack voll Recepte nachgelaßen: das war ein Schatz, der nicht mit Geld zu bezahlen war; und ohne den der Erbe nicht hatte Arzt ſeyn können. Wenn der junge Herr Theriack einen Kranken zu heilen hatte; ſo fiel er vor dieſem Sacke auf die Knie; ſprach ein andächtiges Stoßgebet, darin er das Schickſal anrief, ihm das rechte Recept greifen zu laßen; er grif hinein; das erſte Recept, welches ihm in die Hand kam, mußte der Kranke gebrauchen, und er ward in kurzer Zeit ein berühmter Arzt, weil das Schickſal ihn bisweilen das rechte Recept greifen ließ. Allein eine

Neue-

Neuerung brachte ihn um Ehre, Ansehn und Glück. Es ward ein Collegium Medicum errichtet; alle Aerzte mußten sich examiniren lassen, und Herr Theriack war nach vollendetem Examen so unglücklich, daß ihm die Praxis untersagt ward. Er flehet dieserhalb demüthigst an, ihm gegen das Collegium Hülfe zu leisten. Er ist ein treuer Lieferante gewesen: Ew. Majestät werden ihn dahero vermuthlich in Gnaden erhören; zumal da seit dem Tage, an welchem er hat aufhören müßen Recepte zu greifen, in seinem Orte jährlich funfzig Menschen weniger gestorben sind, als sonst. Er saß auf seinem Receptsacke.

Priscianus Wolke, ein Meister in sieben freyen Künsten, war vom Hochmuth so aufgeblähet, daß er sich den Leib mußte binden lassen, um das Zerberſten deßelben zu verhüten. Er über ——

N. S.

N. S.

Hier iſt mein Original nicht mehr zu leſen, weil die letzten Blätter verbrannt ſind, und aus den Stücken nichts Zuſammenhangendes heraus zu bringen iſt. Vielleicht erhalte ich im künftigen Jahre eine neue Nachricht, aus der ich dieſen Mangel erſetzen, das Verzeichniß der Hexen und Hexenmeiſter ergänzen und die Welt mit mehrern überführen kann, daß es würklich Unholde giebt.

Sie, mein Herr, hoffe ich, werden an dieſem, wenigen genug haben, und künftig nicht mehr

mehr ſo ſpöttiſch von dieſer Sache reden. Leben Sie wohl und glauben, daß ich von Ihrer Freundſchaft ſtärker überzeuget bin, als Pater Gaar von der Hexerey.

Henriettens Geburtstag

am erſten May.

Der May iſt da. Der Dichter bebt
Der nie ein ſchönes Kind beſungen,
Dem, wenn die Dichtkunſt ihn belebt,
Auf Freunde nur ein Lied gelungen;
Und der aus angebohrnem Trieb
Das Laſter ſchalt, des Thoren lachte,
Und weil die Wahrheit ſelten lieb;
Sich dadurch viele Feinde machte.

Des Dichters längſt verwöhntes Rohr
Soll heut in ſanften Tönen klingen,
Und Lieder, die es nie zuvor
Gewagt, der beſten Schönen ſingen:
O! Himmel ſteh mir Armen bey!
Hilf einen frommen Dichter retten;
Vertritt, an dieſem Hexenmay,
Mich und mein Lied bey Henrietten.

Doch gutes Muths! Es ſey gewagt.
Wer kann des Dichters Töne ſchelten?
Was ſeine Zunge ſtammelnd ſagt,
Das muß allzeit die Muſ' entgelten.
Befeurt ſie Sinne, Geiſt und Lied;
So iſt er ſtolz auf ſeinen Adel:
Doch wenn er zu dem Niedern flieht;
So läßt er ſchweigend ihr den Tadel.

Du kömmſt, du ſiehſt, der Sieg iſt dein,
Und jeder ſinkt zu deinen Füßen:
Und wie? ich ſollte ganz allein
Nicht deine Siegesfeßeln küßen?
Fürwahr! es wäre Schimpf für mich,
Und meinem Herzen ſchlechte Ehre,
Wenn es nicht längſt, entzückt durch dich,
Und fühlbar deiner Schönheit wäre.

Wie aber, Schöne, kannſt du ſehn,
Daß Lehr- und Wehr- und Nehrſtand brennen;
Daß ſie um Gnad und Liebe flehn,
Und ſeufzend Luft und Himmel trennen;
Wie? rühret dein großmuthsvolles Herz
Nicht treuer Knechte heißes Flehen;
Und wie ſie, theils für Angſt und Schmerz
Erſtarrt, nach deinen Fenſtern ſehen.

Der blickt betrübt auf jedes Haus,
Und lehnt sich traurig an Canonen;
Stößt kriegrisch seinen Wunsch heraus:
Ach! möcht' hier Henriette wohnen!
Der Teufel hat die Muhm' erdacht,
Mit allen ihren Sittenlehren!
Die schwatzt und plaudert Tag und Nacht,
Und quält sie Predigten zu hören.

Der schleicht mit leisem Schritt daher
Und sucht sein Glück im heilgen Tempel;
Seufzt still: o! guter Gott wie sehr
Erbaut ihr christliches Exempel!
Horcht auf das Lied um Freund und Mann,
Und hört von Davids Liebling singen;
Glaubt kühn er sey der Jonathan
Und läßt die weichen Hände ringen.

Selbſt Krage, Chorrock und Baret
Sind viel zu ſchwach vor deinem Blicke;
Der Mann der Teufeln widerſteht,
Trägt willig deine ſtärkern Stricke:
Er ſieht dich, ſeufzet, ſinkt und fällt;
Ehrt, fühlt der Liebe heiße Triebe,
Und gäbe gern die Geiſterwelt
Um dich und deine Gegenliebe.

Allein vergeblich fleht der Mann,
Der dich aus funfzig Schönen wählte;
Der, da ihn jede lieb gewann,
Sie haßte, und um dich ſich quälte.
Sein Schickſal trift der Freyer Schaar,
Verzweiflung bleicht die rothen Wangen;
Und wüthend drohet mancher gar,
Sich dir zum Schrecken aufzuhangen.

O! Schöne, möchte dieſes Drohn
Von heut dein ſprödes Herz erweichen!
Wer weis, ruht mancher wohl nicht ſchon,
Um dich entſeelt, bey kalten Leichen;
Benimm die Hofnung deiner Huld
Durch weiſe Wahl dem ganzen Haufen:
So biſt du frey und außer Schuld,
Wenn tauſend hangen und erſaufen.

Dich, die von allem Unglück frey,
Die weder Gram noch Kummer quälet,
Erblick' im künftgen Jahr der May
Mit einem würdgem Mann vermählet,
Der dir in allem ähnlich iſt,
Der dich um deine Tugend liebet,
Der zärtlich denkt, der feurig küßt,
Und dich mit keinem Blick betrübet.

Dann krönen Freuden Haus und Dach,
Erfüllte Wünſche meine Lieder;
Und jeder feyre dieſen Tag
Mit doppeltem Vergnügen wieder!
Dein ſey mein ehrfurchtsvolles Herz;
Die Frölichkeit dir ewig eigen;
Und was ich jetzt in flüchtgem Scherz
Geredt, ſoll dir mein Ernſt beweiſen.

Etwas von der Hexerey und ihrer Strafe an die kleine Hexe Lucinde.

Zur Hexe wird das Mägdchen, das dieſer Monat zeugt:
So redet mein Calender, der nie prophetiſch leugt;
Und daß er Wahrheit ſpricht, Calender ſey geprieſen!
Hat, ſeit Calender ſind, der Maymonat bewieſen.
Wenn in vergrauten Zeiten das wilde Meer ſich hebt,
Steigt Venus aus der Muſchel und fühlet ſich belebt;
Doch wenn ein ſtiller Fluß ſich ſtolz in Wellen thürmet:
Die Brücken niederreißt, wild durch die Gaßen ſtürmet:

So wird ein Kind gebohren, geneigt zur Zauberey,
Voll Schalkheit, loser Scherze und kühner Zänkerey.
Aſpecten ihr ſeyd bös. Die Wahrheit kränkt die Ohren.
Weg, Prophezeyung! weg! Lucinde iſt gebohren.

Du arme kleine Freundinn, wie wird es dir ergehn;
Da ſolche böſe Zeichen für dich im Jahrbuch ſtehn.
O! ſchröckliches Geſetz! die Hexen ſoll man brennen.
Es iſt um dich geſchehn; wer wird dich retten können?
Ich ſehe, bang ums Herze, ſchon deinen Holzſtoß glühn,
Und dich durch rothe Flammen im Rauch gen Himmel ziehn.
Geſetze ſind gerecht: zur Strafe deiner Sünden
Wird ſich in deiner Bruſt ein heilig Feur entzünden

Von

Von Tugend und von Freundſchaft für mein Geſchlecht und mich,
Niemals darin verlöſchen, ſo lang als du und ich.
Und weil, durch dich verführt, ich nicht die Sünde ſcheute,
Die Hexerey nicht flob, ja mich der Hexe freute;
So brenne auch der Strafe geliebter heißer Schmerz
Durch lange frohe Jahre mich und mein ganzes Herz.
Du aber, liebes Kind, ſey jung in alter Tugend,
Dieß iſt der Jugend Glück und wird des Alters Jugend.
Als Mägdchen, Braut und Weibchen, als Witw' in Schmuck der Nacht
Beſitze noch was jetzt dich liebenswürdig macht.

An

den Weingott.

Wie? Vater Bachus, dieſer Wein
Soll einzig auf dein Wohl nur blinken?
Nein, Alter, ſchenke immer ein:
Soll ich nicht Phillis Wohlſeyn trinken;
So mag er ungetrunken ſeyn.

Der Rabe eine Erzählung nebſt einem Schreiben an den Herrn Profeßer Gottſched.

Hochedelgebohrner, Hochgelahrter Herr,

Hochgebietender Herr Profeßer,

Ew. Hochedelgebohrnen haben, in dem eilften Stück des Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit vom Jahr 1757. mir eine Ehre erwieſen, die ich weder gehoffet noch gewünſchet habe, und welche mich weder ſtolz noch demüthig macht. Die poetiſche Kleinigkeit unter der Aufſchrift, die Ritter und Rieſen ein Rittergeſang, ſetzet mich, durch Dero Verdienſt um dieſelbe, in die Nothwendigkeit, Lob und Tadel von mir abzulehnen, und wo nicht beydes, dennoch das erſte bey Ihnen gehorſamſt zu verbitten.

Ew. Hochedelgebohrnen ſind mit Lobſprüchen gar zu freygebig geweſen; Ihre gütige Art

zu

zu denken hat Leuten aus Ihrer Feder Lobeserhebungen zufließen laßen, die derſelben unwürdig waren: aus dieſem Grunde wünſche ich, lieber nicht gelobet zu ſeyn, als ein verdächtiges Lob vor mir zu haben. Und wie kann auch das in der Recenſion meinem Gedichte beygelegte Lob, ein Lob ſeyn, wenn ich meine gelobten Vorgänger betrachte, und aus deren Gedichten mir die Begriffe der zum Loben gebrauchten Wörter mache. Zum Beyſpiel will ich nur das Wort epiſch nehmen. Der Baron, Hermann, Heinrich, ſind bey Ihnen Urbilder der epiſchen Schreibart, ungeachtet der Herr Verfaßer im Hermann, mit dem ängſtlichen Seufzer:

Ach wo iſt noch wohl ein Hermann, Himmelſchaf uns einen her,

Deutſchland hat zwar viele Helden; * aber keinen Hermann mehr.

eher

* Der Herr Baron Schönaich hat übrigens in dieſer Stelle richtig gedacht, daß Deutſchland keinen ſolchen poßierlichen Helden hat, als ſein Hermann iſt: ſein Seufzer um die Gens

cher einer betenden Beguine, als einem Heldendichter gleicht; im Heinrich aber niedriger ſingt, als der berauſchte Günther in einer lermenden Studentengeſellſchaft bey einer Kanne Landwein oder Merſeburger würde geſungen haben.

Welchen Begrif ſoll ich hier mit dem Worte epiſch verbinden? Kann ich daſſelbe anders als ſeicht, matt und winſelnd erklaren? Herrliches Lob! ich habe bisweilen epiſch erhaben genug geſungen. Sagte mir Herr Klopſtock, Zachariä, Bodmer, Utz, Ebert oder ein andrer Dichter, der mit der epiſchen Muſe befreundet iſt, dieſes ſchmäuchelnde Lob; ſo würde ich antworten: ſie wollen mir Muth machen, mich an die Erlernung der Heldenſprache zu wagen, deren Höhe aber mein Geiſt nicht wird erreichen können. Ihnen, mein wertheſter Herr Profeſſor, muß ich hingegen dreiſt heraus ſagen: ich will

Sendung eines ſo tapfern Mannes wird hingegen Deutſchland nicht furchtſam machen; denn der Himmel iſt zu gerecht, als daß er ſolchen erhören und ein unſchuldiges Land für die Sünde eines Mannes ſtrafen ſollte, der ſich Dichter nennt.

will in meinem Leben nicht epiſch ſingen; ſondern den erſten Trieb zu einem Baron, Hermann, Heinrich erſticken und verabſcheuen. Ich verſichere vor Ihnen und der ganzen Welt, daß ich weder in dem einen noch andern Verſtande epiſch ſchreiben werde, und daß mein Rittergeſang nichts epiſches, nach dem allgemeinen Begriffe dieſes Worts, enthält. Ich habe denſelben in meinen academiſchen Jahren geſchrieben, nicht um den Autor oder Dichternahmen zu verdienen: nein, eine ganz andre Abſicht brachte mich zu deßen Abfaßung. Hätte ich befürchten können, Ew. Hochedelgebohrnen oder ein andrer würde ſich mit einer Recenſion um denſelben bemühen; ſo ſollte er ewig ungedruckt geblieben ſeyn, und niemand hätte eine Arbeit ſehen ſollen, die in einer Periode von ſechs bis acht Tagen war, und nicht war. Die Gefälligkeit gegen meine Freunde, und die Thorheiten einiger Jünglinge, ſind die Urſache ſeines Daſeyns im Gedruckten und Geſchriebenen. Ich weis, das Stück iſt fehler- und mangelhaft; ich geſtehe, alles, was Sie in demſelben Ihres Lobſpruchs

würdi-

würdigen, iſt ſchlecht; und wenn Sie das ganze Gedicht ohne Ausnahme loben, ſo will ich jede Zeile deßelben verwerfen. Beſonders verwerfe ich noch die in dem Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit angeführte Beſchreibung des Thurms.

Hätten Ew. Hochedelgebohrnen einigen adlichen Stellen einen Platz in Ihrer Monatſchrift gönnen wollen; ſo könnte das zweyte und vierte Abentheur ein Paar geben, die vielleicht ein Kenner des Leſens gewürdiget haben würde. Allein wie verlange ich das von Ihnen? von Ihnen, der Sie ein Buch, welches zur Recenſion verdammet iſt, nie durchleſen, ſondern nur Titel, Vorrede, Anfang und Ende des gnädigen Anblicks würdigen, mit welchem Pacuvius des jungen Terenzens erſtes Luſtſpiel anſah. Wie kann ich das verlangen, da ich mich noch nie für die gute Parthie* erkläret habe; da ich ein ſündiger Niederſachs bin; da

*Gute Parthie. Herr Gottſcheds Sprachkunſt lehret deßel, den Sclaven auf verſchiedenen Seiten mit dieſem Titel.

ich sogar, schimpfen Sie mich nicht todt Herr Profeßer! Hexameter gemacht habe; täglich im Canzleystyl schreibe, und die Meßiade lieber lese, als den Hermann und seine Brüder den Herrn Baron und Vogler Heinrich. Verzeihen Sie, daß ich eine übereilte Foderung* that: ich widerrufe, und bitte Sie, künftig auch nicht einmal die Titel meiner Kleinigkeiten zu lesen.

Sie werden mich dieser Bitte um desto leichter gewähren können, da mich andre Geschäfte von dem angenehmen Umgange mit den Musen täglich mehr entfernen, und vermuthlich nicht oft dichten laßen werden.

Ich schweige also hievon; und wage nur noch ein Paar Worte mit Ihnen über die nie-

der-

* Uebereilte Foderung. Sie ist würklich übereilet, indem ich vorlängst den Herrn Profeßer im Vorspiele habe reden gehört:

—— —— Ich ein Dichter von Natur,
Ich der ich allemal den Musen treu gewesen,
Mehr Bücher schreiben kann, als ich kaum durchgelesen.

derſächſiſche Erbſünde, und das ſchöne Motto aus dem Boileau zu reden.

Ew. Hochedelgebohrnen, die Deutſchland werth geſchätzt,

Es von dem Scptiſchen durch Ihren Witz zu läutern,

Der Sprache Horizont durch die Critic zu heitern.

haben die Gütigkeit gehabt, in dem Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit mich einiger Sünden zu zeihen: ich bin aber dennoch zu verſtockt, als daß ich ſolche erkennen, bereuen und Dero Verdienſt ergreifen ſollte. Wir Niederſachſen ſind etwas hartnäckig: Carl der Große, verzeihen Sie! der große Carl, wollte ich ſchreiben, konnte uns nicht aus unſerm Greul des Heydenthums, und der große Gottſched nicht aus unſerm Sprachgreul reißen. Allein wißen Sie wohl, warum beyde ihres Zwecks verfehlten? Der eine gab das Geſetz zu unſrer Bekeh-

rung mit aufgehobenen Schwerdt, den andern unter einem Hagel von Schimpfwörtern; beyde aber überzeugten uns schwach. Wir erkannten also das angebotene Glück nicht, sondern blieben bey unsern Lehrsätzen, Sitten, Glauben und Gebräuchen.

Ich schätze mich nicht besser, als meine Landesleute, und dahero bin ich so verstockt zu behaupten: daß jetzt so gut als itzt; treffen aber nicht so gut sey als triefen. Wir Niedersachsen gebrauchen dieses Wort richtig, und nicht wie Ew. Hochedelgebohrnen in Dero Sprachgesetzen befehlen. Bey uns heißt es: ich triefe, ich triefte, getrieft, und das mit gutem Grunde und mit Vorsatz, um die Vermischung unter getroffen von treffen, und getroffen von triefen zu verhüten. Die Redensarten: getroffene Augen, die Schwerdter haben getroffen u. d. gl. sind nach Dero Sprachlehre nicht zu verstehen: man weis nicht, ob die Augen geschlagen sind, ob die Schwerdter jemand berühret haben, oder ob sie von einer Feuchtigkeit um-

unlaufen waren. Diese Zweydeutigkeiten können bey uns nicht entstehen, da wir triefen als ein richtiges Zeitwort abwandeln. Unsre Sprache geht in diesem Stück der Ihrigen vor, denn sie hat eine Unvollkommenheit weniger als dieselbe: und diejenige Sprache wird doch wohl die beste seyn, welche die wenigsten Abweichungen von der Regel leidet.

Der gelehrte Herr Popowitsch ist wegen des Worts triefen meiner Meinung, wenn er auf der 373. Seite seiner nöthigsten Anfangsgründe der deutschen Sprachkunst schreibet: „Triefen, „du treufst, er treuft, ich tref, ich tröffe, treuf; „so redet man in Obersachsen.„ Die Anmerkung zu dieser Stelle auf der folgenden Seite heißt: „Allein es könnte das triefen auch rich„tig abgewandelt werden, du triefst, er trieft, „es hat getrieft, um die Zweydeutigkeit zu ver„meiden, welche der Ausdruck, es hat getrof„fen, macht, weil von treffen auch getroffen „kömmt.„ Bödecker hat beydes: ich trieffe, ich treff: getroffen, getrieffet. Daß aber trie-

fen und träufeln gleichgültige Wörter seyn sollen; das glaube ich weder Ihnen, noch dem Herrn Popowitsch, ob Sie gleich beyde Professors und Sprachlehrer sind. Wenigstens unterscheidet man dieselben in Niedersachsen, und gebraucht triefen nicht, wenn eine Flüßigkeit von einem Körper herunter tropfet; sondern wenn der Körper nur so weit mit derselben angefeuchtet ist, daß er naß geworden, aber keine Tropfen von sich fallen läßt: im Gegentheil aber gebraucht man träufeln. Abermal ein Vorzug der Niedersächsischen vor der Gottschedischen Sprache.

Das ausländische Wort Durindan, Durindana oder Duranda ist beym Turpin weiblichen Geschlechts und im Deutschen so lange von dem weiblichen Geschlechtsworte begleitet werden, bis es Ew Hochedelgebohrnen gefallen hat, demselben die Mannheit zu geben.

So thut das Vorurtheil: es zeigt uns alle Sachen

Nicht wie sie selber sind, nur so wie wir sie machen.

Das Hauptwort Speer ist in Dero Sprachgesetzen auf der 212ten Seite männliches Geschlechts: Sie nehmen nur die drey Wörter, Waßer, Leder und Zimmer als ungewißen Geschlechts von der Regel aus. Sobald Sie aber den Speer in der Hand eines Niedersachsen erblicken; so darf er nicht mehr männlich seyn, sondern er muß sein Geschlecht verändern und eine Erbsünde der Niedersachsen werden, ohngeachtet

Der Pachter des Verstands,

Der nichts vernünftig findt, wenn es nicht aus ihm quille,

Und seine Meinung selbst in andrer Munde schille,

ihn hernach wieder männlich machte. Herr Popowitsch und mehr sprachverständige Männer schreiben, der Speer Noch eine Würkung der Erbsünde ist die Wortfügung mit vor. Hier wird es aber heißen:

Wir irren allesamt, nur jeder irret anders.

Weder Sie, Hochgelahrter Herr Professor,

Der in Sachsen nicht der allerletzte blieb,

Der eine Redekunst, auch Dicht- und Sprachkunst schrieb,

noch ein andrer haben die Fügung dieses Worts in eine unumstößliche Gewißheit gesetzet. Herr Professor Reichard in der Lehre von den deutschen Vorwörtern nach der Grundlage und dem Entwurfe des Herrn Schieln, die deutsche Gesellschaft zu Greyfswalde und andre, haben sich dieserhalb viele Mühe gegeben; allein die Sache bleibt

bleibe noch immer ungewiß, und man hat noch nicht alle Fälle bestimmet, in welchen vor die vierte Endung zu sich nimmt. Werde ich einmal überzeuget seyn, daß, vor das Auge malen, und vor dem Auge malen; vor der Lanze zittern und vor die Lanze zittern, vor das Haus gehen und vor dem Hause gehen, einerley ist; so will ich gestehen: ich habe unrecht, ja was noch mehr ist, ich will Ihre Gedichte, den Cato und verdolmetschten Horaz nicht ausgenommen, noch einmal lesen. Den Obersächsischen Leser aber, dem dergleichen Erbsünde anstößig ist, bedaure ich von Herzen, und sage mit Ihnen, es ist schade, daß man demselben dadurch anstößig wird, denn:

Die Schale hält ihn auf, er kömmt nicht
zu den Kernen.

Indessen gebe ich gern zu, daß es nicht nur möglich sey, dasjenige, welches Sie den Niedersachsen als Fehler anschuldigen, zu vermeiden; sondern ich glaube über dieses, es sey ganz leicht: denn ein Paar Gesetze zu lernen und zu

befolgen, iſt keine Hexerey; es iſt aber um ungewiße Kleinigkeiten nicht der Mühe werth. Klopſtock, Haller, Bodmer, Wieland und Breitinger bleiben dennoch gute Dichter, ob ſie gleich nicht nach Dero Geboten ſchreiben und denken.

Rügen Sie nur immer fort; entſcheiden werden Sie ſchwerlich; wenn Sie auch tauſend Weidſprüchlein hinter Ihre Rügen ſetzen. Soll ich die zween Verſe aus dem Boileau beantworten? Nein. Soll ich aus dem Herrn von Haller darunter ſetzen,

Ein Thor ſagt lächerlich was Cato weislich ſprach.

Nein. Ich will lieber lachen, als an Ihrer Erbſünde Theil nehmen. Fern ſey es von mir, daß ich Schimpfwörter mit Schimpfreden ahnden ſollte! Hätte ein Dorfſchulz in denen mir anvertrauten Gerichten ſich ſo zierlich gegen einen Bauren ausgedrücket, als Sie gegen mich; ſo würde er nach der Landesordnung eingewe-

get

get werden und einen Widerruf thun müßen: ich laße aber Ihnen als einem alten Urschulzen und der losen Adelgunde liebsten ſüßen Häns-chen * die Freyheit, mich und alles, was ich geſchrieben habe oder ſchreiben werde, nach Gefallen mit eigenen oder geborgten Ausdrücken zu ſchimpfen. Ich werde darob nicht zürnen, und zum Beweis, daß mich ihr luſtiges Schimpfen weder ſchmerzet, noch mich furchtſam macht, vor Ihrem ſchröcklichen Richterſtuhle, vor Ihrem mit ſchwarzen Bären beſetztem Throne, an dem Hermann zur Rechten, Heinrich zur Linken, als furchterliche Hauptleute der guten Trabantenparthie ſtehen, zu erſcheinen; ſo widme ich Ihnen nachſtehende Erzählung vom Raben, die ich vor acht bis neun Jahren verfertiget habe. Sie giebt der ſchwarzeſchen vom Marbod ** wenig nach und wird alſo nach Dero Geſchmack ſeyn.

Jahren

* Siehe des Herrn von Kleiſt Gedichte auf der 151ten Seite.

** Siehe die Vorrede zu Schwarzens verſtümmelten Virgil.

Fahren Sie übrigens mit Ihren patriotischen Gesinnungen gegen Deutschland * fort; vertilgen Sie alle Erbsünden; vertilgen Sie alle Hexameter; eifern Sie gegen die seraphischen Dichter; wafnen Sie Ihren Pantalon Phöbus wider alle erhabenen Gedanken; füllen Sie den Zürcher See mit Hermännern, Heinrichen und Barons, und gießen das Waßer desselben

* Ich muß dieses um desto mehr wünschen, da der Herr Profeßer vor verschiednen Jahren in dem epischen Gedichte, das Vorspiel, sich bereits folgender Gestalt erkläret haben:

Ihr Freunde höret mich, ich bin des Eifers satt,
Der für Germanien bisher gefochten hat.
Der Undank ist zu groß, folgt mir, geliebte Brüder!
Hiemit leg ich das Amt des deutschen Barden nieder.
Dem Schicksal Griechenlands, der finstern Barbarey,
Geb ich auskünftige dieß Land gelaßen frey.
Der Deutschen Klugheit mag den Franzen zinsbar bleiben,
Mein Landsmann möge selbst nicht orthographisch schreiben;
Man treff' ein fremdes Wort in deutschen Schriften an!
Genug ihr alle wißt's was ich umsonst gethan.
Verstocktes Vaterland! behalt die Lorbeerkrone!
Mein Herz befriedigt sich mit einem beßern Lohne.

Welches Unglück für Deutschland! wenn der Herr Profeßer sein Wort hält.

ſelben in die Meßiade, damit ein gutes Gedicht daraus werde*; ſtellen Sie eine Wache an dieſen ſtinkenden See, auf daß keine Barbarey, kein contrabandes Gedicht oder critiſches Buch in Ihr Reich geführet werden möge; ſehen Sie die Früchte Ihrer ſiegreichen Kriege, hören Sie ganz Deutſchland nach Ihren Sprachgeſetzen reden; hören Sie vom Nord bis zum Süd, vom Oſt- bis zum Weſtwinde die Glockenſpiele Ihrer Reime in Melodien ohne Texte der Gedanken klingen; ſagen Sie mit dem neuen deutſchen Horaz von ſich ſelbſt:

Der Mund wird ein Schnabel, der Hals wird ein Kropf,

Ich habe einen weißen und fedrigten Kopf.

Und ſollten Sie dennoch einmal den Weg alles Fleiſches wandern müßen; ſo rufe Ihnen Ihr Parmenio, der Herr Magiſter Schwabe, reim- und ſchlafvoll zu:

Ach!

*Der Herr Profeſſor Gottſched haben eine gleiche Durchwäſſerung einmal mit des Herrn von Hallers Gedichten vorgehabt: ſiehe dieſen Vorſchlag in dem Schreiben vom Natürlichen in Schäfergedichten von Riſus.

Ach! Vater ſterbt doch nicht! *

Ich bin in ehrerbietiger Bewunderung Ihrer Gröſſe, und mit vieler Hochachtung gegen Dero wahres Verdienſt,

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenſter Diener.

* In dem Schauſpiele Cato, redet Catons Sohn ſeinen ſterbenden Vater mit dieſen Worten an. Ich habe das Vergnügen gehabt den lauten Beyfall zu hören, den dieſe Stelle einmal erhielt. Es ward dieſes Gottſchedſche Spiel in einer gewiſſen Reichsſtadt vor einer zahlreichen Versammlung aufgeführet: kaum ſprach Catons erwachſener Sohn die angeführten Worte; ſo füllete nicht nur das laute Gelächter der Zuſchauer die Lüfte, ſondern, was das luſtigſte war, der ſterbende Cato kam ſelbſt in das Lachen, und vergaß, daß er einen Sterbenden tragiren ſollte. Dieſer Vorfall und dieſes Stück beſtärken mich in meinem Zweifel, ob Breitkopf jederzeit gründlich drucke, und ob er nicht ungründlich Cato ein Trauerſpiel, anſtatt Cato ein Luſtſpiel gedrucket habe. Jedoch die Sache läßt ſich von beyden Seiten vertheidigen: es iſt ein Luſtſpiel für die Zuſchauer: ein Trauerſpiel für den Herrn Verfaſſer. Am folgenden Tage ward Schlegels Canut aufgeführet: jedermann weinete.

Der Rabe.

Ein Rabe der ſo rein wie Priſcianus ſprach,
Rief jedem, den er ſprechen hörte,
Und der nicht ſeinen Ton und Schwung
im Reden ehrte,
Die Wörter Tropf und Schurke nach.
Des Nachbars Staar, ſein Freund, geſchwätzig,
dumm und jung,
Sprach mit Verwunderung:
Herr Rabe, das klingt ſchön! -
Doch darf ich mich etwas zu fragen unterſtehn;
So frage ich, warum ſie jegliche Perſonen
Mit ſo beſondern Titeln lohnen?

Herr

Herr Nachbar, ſchrie der Rab' in Zorn und Wuth entbrannt,
Nachdem, iſt es allein denn ihnen unbekannt?
Seit ſiebzehnhundert neun und zwanzig
Wir, durch die Sprach und weiſe Frau aus Danzig,
Der große Rab und Rabenlehrer ſind;
Verdreußt es uns mit Recht, wenn ein undankbar Kind
Sich boshaft unternimmt,
In anderm Ton und Schwung zu ſingen und zu ſprechen,
Als ihm von unſrer Macht beſtimmt.
Wir könnten zwar den Undank ſtrafend rächen;
Allein die Großmuth ſucht durch Sanftmuth und Satyren
Die Irrenden zur rechten Bahn zu führen.
Sie wißen es, und können ſtündlich hören,
Wie wir, dem Sprachverderb zu wehren,
Vom Morgen bis zum Abend ſchreyn
Und ums gemeine Wohl nicht Haß noch Tadel ſcheun;

Jedoch was uns bewegt, die Vögel dumm zu nennen,
So unſern Rang und großen Ruhm verkennen;
Und was aus uns ſatyriſch Schurke ſpricht;
Herr Staar, das iſt die Patriotenpflicht.

Fragment eines Geſprächs.

Bav.

Ich ſag' es noch einmal: mein Stoppe bleibt mir lieber;
So gut als Klopſtock ſchreibt, ſchreib' ich im hitzgen Fieber.

Doris.

Doris.

Ihr werdet zwar, mein Herr, nicht leicht
Dieß edle Fieber spüren:
Doch wenn ihr dieses Glück erreicht;
So laßt euch nicht curiren.

Der
Maler und der Dichter.

Ein Maler und Poet bezankten in die Wette:
Ob Dichtkunſt oder Malerey
Mehr der Bewundrung würdig ſey;
Und welche Kunſt den Vorzug hätte.
Ein jeder ſtritt erhitzt für ſeine Kunſt und ſchwur:
Ihr, ihr allein gebührt der Vorzug nur!
Wie ſich in jeglicher Zuſammenkunft,
Um das Ver und Bewahrt die beyden Wächter ſtritten;
So ward in dieſem Zank die Richtſchnur der Vernunft
Zuletzt durch Feindſchaft überſchritten.

Dem

Dem Gott der freyen Künſt', und ihrer Werke Richter,
Dem Phöbus, der die Zänker ſah,
Gieng ſeiner Kinder Thorheit nah;
Er ſprach zum Maler und zum Dichter:
Die Dichtkunſt und die Malerey
Sind einerley.
Der eine Maler, dem die Gottheit Farben gab,
Malt was er denkt und ſieht mit Farben ab:
Der andre, welchem ſie die Sprachen zuerkannt;
Der malt mit Wörtern ſeinen Gegenſtand.
Die Gottheit macht' euch beyde reich,
Die Kunſt am Werth, euch ſelbſt an Würde gleich;
Und hieß euch, die Natur in Bildern
Mit Wörtern oder Farben ſchildern.
Folgt dem Geſetze nur;
Malt ohne Zank die reizende Natur,
Der eine fürs Geſicht, der andre für das Ohr.

Gleicht ihr alsdann in Bildern, euch
An Zügen, Feur und Kunſt; ſo ſeyd und bleibt
ihr gleich:
Doch welcher ſchöner malt, der geht dem andern
vor.

An die jungen Herrn von H* und B.

Das Alter, in welches von weiten
Die wünſchende Vorwelt nur ſah,
Germaniens güldene Zeiten,
Frolocket ihr Muſen! ſind da.
Teutoniens Jugend empfindet
Der Muſen geheiligtes Feur,
Und ſinget vom Phöbus entzündet
Kühn in die pindariſche Leyr.

Wie Hermann mit ſeiner Thusnilde
Die Adler der Römer bezwang;
Wer war der das blutge Gefilde,
Den Held und die Schöne beſang?
Da rauſchte von ſtammlenden Zungen
Des Barden erſchröcklicher Ton,
Dem Nachruhm zwar lermend geſungen;
längſt in der Vergeßenheit ſchon.

Hans Sachse ist voller Vergnügen,
Wenn haben und laßen sich reimt;
Und Lohenstein denket zu siegen,
Wenn Nectar die Lieder beschäumt:
Wie? hat sie ihr künstlich Geflicke
Wohl rühmlich und ewig gemacht?
Es straft sie ein würdig Geschicke
Mit Abscheu und drohender Nacht.

Doch Boberfeld, Schlesiens Ehre,
Bleibt ewig mit Lorbeern umkränzt.
Gefolgt der horazischen Lehre
Wird niemals sein Nachruhm entglänzt.
Er schwang zu den heiligen Hügeln
Mit Latiens Dichtern sich hin:
Statt jetzt auf Hanssächsischen Flügeln
Die Stoppen zum Sattler hinziehn.

Ihr, schon zu vertraulichen Freunden
Durch reizende Künste gemacht,
Trotzt ferner homerischen Feinden,
Aus denen die Niedrigkeit lacht.
Folgt kühn den horazischen Tönen,
Singt Fluren und Helden Virgils;
Seyd keusche Ovide den Schönen
Und in der Satyre Lucils.

Singt, daß euch die Dichter beneiden,
Um welche man Deutschland verehrt:
Doch wählt euch auch nützlichre Freuden
Und werdet wie Morhof gelehrt.
Vorlängst ist der Wahn schon verdammet,
Dem Adel sey Wißenschaft Schmach;
Ihr mit ihm vom Phöbus entflammet,
Seht lernend den Edlen nichts nach.

Jetzt lebt ihr im Frühling des Lebens,
Gebraucht ihn geſchäftig zum Glück:
Verfliegt er, ſo rufen vergebens
Ihn Klagen und Seufzer zurück.
Noch ſchaffet ihr Ehre den Jahren:
Seyd in der zukünftigen Zeit,
Wann Alter und Würden ſich paaren,
Auch das was ihr jetzo uns ſeyd.

EPISTOLA

DE

FIDELIVM FRATRVM SIGNIFICATIONE

CVM

FORTVNAE VOTO

AD

ILLVSTREM ET CONSVLTISSIMVM

DN.

DOMINVM

I. F. E***.

VIRO ILLVSTRI

AMPLISSIMO ET CONSVLTISSIMO

DOMINO

I. F. E***.

tot ſalutes quot meum capitis pulvinar plumas habet et mea veſtis fila.

Vos ſcitis bene, multum honorande Domine, quod hodie unus novus annus incipit, et Vos ſcitis etiam quod una vetus conſuetudo eſt, ut homines inter ſe ad hoc tempus unus alio fortunam optent: ergo non videbit Vobis extraordinarie, quod ego Vobis unum fortunae votum ad novum

novum annum faciam; praeſertim cum Vos ſcitis, ut multum amorem pro Vobis habeo, et Vos inter meos optimos amicos numero, et pro meo cariſſimo amico teneo. Cum autem nos eruditi non ſolemus ſolum optare, ſed et de omnibus et non nullis aliis eruditis rebus agere, partim ut oſtendere poſſimus, quod nos eruditi ſimus; partim quod unam Voluptatem ex noſtris laboribus haurire poſſimus: ita ego mihi profumi, de una materia agere quae docta eſt et Vos ad cachinandum movere debet.

Veſtra Dominatio habitat in una Univerſitate, ubi magni Profeſſores, Doctores, Magiſtri, Theologiſtae, Iuriſtae, Philoſophiſtae

phiſtae et multi ſtudentes tam veteres, quam vulpes ſunt, quos Illa omnes dies prae oculis vidit. Inter illos veteres ſtudentes dat multos qui ſe *Fideles Fratres* appellant, et tamen ſe ſaepe Canumvogti, vatui pueri, et urſarum pellifices nominant, et pugnis verberant. Haec res in meis oculis ſemper mirabile ſplendidit; et ego longe non habui ſcitum, unde illa mala obventio, inter illos ſtudentes, qui *Fideles Fratres* appellari volunt, venit: nunc autem inveni illam horologii cauſam, quae ſtudentes movet ſe ita ſcandaloſiter adtitulare, et cur apud tales titulos tamen *Fideles Fratres* manere poſſunt.

Nos Gramatici habemus in Lexicis et Voca-

Vocabulariis duas voces, de quabus illa una ſe *fidelis*, illa altera *Fidelia* appellat: illam primam ſuperſedeo in illud Germanicum getreu, treu; illam ſecundam ein Biers frug. Quia nos nunc omnes dies prae oculis vidimus, quod *Fideles Fratres* ſibi infideles ſunt: ergo cludo ex hac inductione quod appellatio *Fidelis Frater* non a *fidelis* venire poſſit, etſi mundus donec huc credidit.

Quemadmodum nunc Magiſter noſter Wedekind qui in Goettinga uti unus Profeſſor ſtat et illic magnos libros et ſeptimana folia facit, quemadmodum, dico ego, ille Magiſter noſter multa ſludentiſermonum Genera in unum lexicon portavit et valde

valde belle explicavit; ita volo ego etiam non esse paucius, sed ego volo ostendere quid illa Phrasis, *Fideles Fratres*, dicere vult.

Vestra Dominatio velit se recordari, quid de transsetlione vocis *Fidelia* dictum habui: Illa significat nempe unum Bier-krug. Quia nunc *Fideles Fratres* libentius in superiori et inferiori cella ex magnis Urceis qui Fideliae appellantur το βρομιον videte Domine quomodo firmus in Graeciis sum!) seu cerevisiam bibunt, quam vinum ex parvis vitris in beati cella; sic cludo ego: quod *Fidelis* pro hoc monumento a *Fidelia* venit, et *Fidelis Frater*

tantum dicere vult, quam in teutonico Saufbruder. Cum nunc per illud potare Caput de Vaporibus plenum fit; ſic jungit ſe, ut *Fideles Fratres* ſaepius in litem veniunt et ab lite ad baculum, vel, quod adhuc pejus eſt, ad lupisorantes et carpiolinguales Gladios prachendunt, cantantque: et quis nobis aliquid ad contra loquitur, illi cedimus in faciem. Tunc fit magnus ſtrepitus, donec Pedellus Dominus Piper venit, dicens: ego inhibeo Vobis litem in Nomine ſuae Magnificentiae Domini Prorectoris; et ille in poſtero die ad Stufarum ianuas ſcribit: Domini citantur ad Dominum Vicerectorem. Si

nam

nam *Fideles Fratres* ad Dominum Prorectorem veniunt, ſic ſunt illi iterum uni, dant ſibi manus, et tenent ſe tam longe quietice, quam nulla Fidelia videndum eſt. Actutum autem illi iterum ad Fidelias veniunt, tunc tenent ſe de novo pro Cuumvogtis etc. et rapiunt ſibi crines ex, iactant ſibi Fidelias ad capita, et verberant ſibi dentes ex ore.

Ita *Vir* ampliſſime et conſultiſſime eſt de *Fidelibus Fratribus* erudite actum et nihil eſt magis ſuper, quam fortunaevotum ad novum annum. Appetiat itaque Veſtra Dominatio aures et audiat quod

illae bonum opto. Coelum det *Illis* in hoc anno omnem fortunam, ſalutem et benedictionem, et ducat *Illis* unam bellam amaſiam ad, quae *Illis* dies hilares et nocles ſerenas faciat. Et quia *Illi* cum multis laboribus ſupercumulati ſunt; ſic rapeat *Illis* bonum fatum tantum de illis ab, ut non ſub ipſis infra iacere debent. Totus annus ſit Veſtrae Dominationi felix et *Illa Ipſa* ſit hilaris et vivat in laetitia, ſicuti piſcis in aqua, et laetior quam apis in thymo. Et ſi *Illi* multos annos in optima beneſtatione fleterunt et in aetatem veniunt; tunc fiant rurſum juvenis ſicut aquila, quae ſe donec ad ſolem exaltat. Breviter

viter dicendum: Veſtra Dominatio ſit felix, fortunata, fortunanda, fortunatura per omnia ſecula ſeculorum. Ego me ad gratiam perpetuam commendo et maneo in veneratione ſplena altiexiſtimatione et cum omni humillimo reſpectu

Veſtrae Dominationis

fideliſſimus Servus.

Abſchied
von dem
Herrn J. G. Weſſelhöft.

Weine nur: gerecht iſt jede Zähre,
Die um getreue Freunde fleußt.
Heut bringt es eurer Menſchheit Ehre,
Daß euch der Kummer mit ſich reißt.
O! Freundſchaft, Tochter wahrer Tugend,
Verknüpft mit Weisheit, Ernſt und Scherz,
Wie ſelten fühlt dich muntre Jugend;
Wie ſelten brennt für dich ihr Herz.

Der Menſchheit Schmach, des Laſters Freunde,
Ihr fühlt den Reiz der Freundſchaft nicht:
Ihr ſeyd alsdann noch Menſchenfeinde,
Wenn eure Zunge zärtlich ſpricht.
Wo Tugend nicht den Werth erfindet,
Aus dem der Freundſchaft Wurzel ſtammt;
Da wird kein edles Herz entzündet,
Da wird kein ewig Feur entflammt.

Ver-

Vergänglich iſt der Grund der Liebe,
Die äuſre Schönheit nur erzeugt;
Vergänglich ſind der Freundſchaft Triebe,
Die aus des Laſters Scheinruhm ſteigt.
Laßt beyden kurze Zeit verfließen:
Die Schönheit runzelt das Geſicht;
Dem Laſter wird die Larv' entrißen;
Und ihr ſeht das Geliebte nicht.

Wo aber mit der Weisheit Reize
Die Tugend edle Seelen ſchmücke;
Wo Aug und Herz mit edlem Geize
Nach wahrer Ehre Reichthum blickt;
Wo Wißenſchaft den Werth vermehret;
Wo reiner Witz, Vernunft, Verſtand
Und Chriſtenthum den Menſchen ehret;
Da wird ein unauflöslich Band.

Gelichter Freund, nicht falſches Häuchlein
Spricht dieß iſt meiner Freundſchaft Grund.
Ich, ungewohnt dem Freund zu ſchmäuchlen,
Ich rede durch der Wahrheit Mund.
Dieß ſind Verdienſte, die dich adeln,
Um die ich dich zum Freund erwähle:
Wer kann und wird die Muſe tadeln,
Daß ſie dein wahres Lob erzähle.

Fern von der Freundſchaft, die beym Becher
Berauſcht den ewigen Anfang nimmt,
Und deren Ewigkeit dem Zecher
Des Rauſches Scheußlichkeit beſtimmt;
Empfand mein Herz, mit dir verbunden,
Die Freuden wahrer Zärtlichkeit:
Damals und ewig werthe Stunden,
Daß ihr ſo ſchnell verflogen ſeyd!

Du fühlbar deines Freundes Leiden,
Empfandeſt zärtlich meinen Schmerz,
Und brachteſt mich entfernten Freuden
Durch klugen Ernſt und feurgen Scherz:
Durch Ernſt, in dem Verſtand und Wißen
Mit Redlichkeit ſich deutlich wies;
Durch Scherz, der fern von hämiſchen Biſſen
Des ſchönen Geiſtes Würde pries.

Freund, unvergeßlich meiner Seelen,
Und meiner ganzen Liebe werth,
Wie wirſt du deinem Freunde fehlen,
Wenn dich ein andres Land verehrt!
Was kann mein Mund dir jetzo ſagen,
Da Wehmuth Zung und Sprache hemmt;
Und Gram mit innerlichen Klagen,
Das heiße Blut in Adern ſtemmt.

Du kennſt mich Freund: der Wünſche Menge
War dir und mir ſtets lächerlich;
Hier iſt des Wunſches ganze Länge:
Der Welten Herr begleite dich!
Der Freundſchaft Flamme ſoll dir lodern;
Die Bruſt ſey deiner Freundſchaft voll;
Und willſt du mehr noch von mir fodern;
Ich bin bereit —— Freund! lebe wohl!

NOVI ANNI VOTVM,

CVM

RESPONSI IVRIDICI PETITIONE IN PVNCTO SVICIDII,

AD

DOMINOS

DECANVM, DOCTORES, PROFESSORES ET ASSESSORES IVRIDICAE FACVLTATIS.

BENENATI, ALTEERVDITI
DOMINI
SVMME HONORANDI DOMINI
DECANE, DOCTORES, PRO-
FESSORES ET ASSESSORES
FACVLTATIS IVRIDICAE,

Veteres Romani dicebant in novi anni die non propter longam quoniam illorum ſolemne ro ſalve et ave; ſed volebant cum illo tantum dicere, quod amicis ſuis omnem ſalutem et benedictionem optare vellent. Quia ego nunc valde

valde pro veteribus consuetudinibus sunt, sic clamo post Romanorum consuetudinem, *Illis* etiam in hoc die ad: Salve et ave! Salvete et avete! id est: *Illi* sint salvi et benedicti! Cum autem eruditi homines non consueti sunt, ad unos alteros complimentarias epistolas adscribere; ita habui ego mihi propositum, de una gravi docta materia cum *Illis* loqui. *Vestrae Benenatitates* sunt tam magni Iuristae, ut pro *Illis* neque Baldus, neque Paullus, neque Godofredus, neque Glossatores in considerationem venit, veniunt et venibunt: ego loquor sic cum *Illis* de iuristicis rebus, et quidem de uno valde notabili

casu

casu qui se accidit in Vico Quirlequirsch, qui in altenobili judicio ubi munerisvir sum iacet. Ille attinet unum suicidium, et habet se sequenti figura.

Duae sues veniunt per septum in hortum unius agriviri, et perforant omne fuscum crambe in illo. Dominus horti venit cum uxore et liberis, et ducunt magnos baculos in manibus et habent unum rusticum canem apud se; illi venant pauperes sues tam longe in horto circum, donec nox infrangit. Vna vicina rustica matrona venationem audiens, clamat supra septum agriviro ad: infantes mittite sues ex.

ex, ubi exvenire poſſunt, et circumite eum paupere animale chriſtiane! Agrivir autem mittit hanc ſapientem orationem in unum aurem in, et ex altero exire, et continuat ſuam Suivenationem, donec cum uxore et liberis laſſus ſe ad robisollam ſedet et ex illa novas vires haurit, ſues autem manent in horto. Poſtero die poſtquam Aurora ſuas roſas ſupra mundum ſpargiſſet, et ſuumpaſtor ex canoro Cornu ſignum ad paſcendum ebuccinaſſet, omnesque ſues et ſuumvir, id eſt: *ó Kempe*, pro horto dicti agriviri anteibant; tunc venit ipſius parva filia et dicit: Suumpaſtor carent vobis ſues? in noſtro horto

ſunt

ſunt quae. Germanice: Schween ſehlet jück Schwine? in uſen Garen ſind weike.

Suumpaſtor hoc audiens ſaltat in uno ſaltu ſupra ſeptum in hortum, et inveniens illuc duas defeſſas et maladas ſues, illas educat apud candas ex horto ad grunientem gregem. Proh dolor! autem venatae ſues non poſſunt ire; iacent ſe in terram et veniunt cum labore et anguſtiis in paſcuum. Ibi jacent totum diem et habent nullam voluptatem edendi, donec prope veſperam una de illis rurſum ſurgit; altera autem cum paſtor

cantabat: Ite domum ſues, venit heſperus, ite porcelli; ad domum repit et ſuiſtabulum miſeriarum ſuarum dulce levamen quaerit. Nullus ſomnus venit illae in oculum, timor intrat, et iam major mortis apparet immago. Sol, redux ex auroricolorato lectu, exhilerabat omnes homines et caetera pecora campi, autem non noſtram patientem: e contrario exiſtebat in ejus ventre, una magna bulla, aut ſi mavis unus magnus tuber vel gibber qui ab hora ad horam creſcit, donec miſera Suivirgo in die ſequenti 70 temporale benedicit et gruniens ſpiritum eſlat. Triſtis adſtabat Domi-

Dominus fuit, trifiis familia et lacrimans paſtor qui pompoſas exequias parabat. Caſaeſerv - jungebat unum laqueum circum pedem mortuae, et tendebat exſpiratum corpus ad Schindangerum. Maeſtus Paſtor ibat cum corpu ante; mox buccinabat in ululatum ſui C nis, mox cantabat ſequentes verſus, quos ego in ro Latinum ſic fideliter transtuli:

Chataractae lacrumarum,
Amicorum, Amicarum,
Cadunt iam ex oculis
Quia nos relinquis.
O! amica ſiſte curſum,
Et Amicis da te rurſum,
Sus et dulce Corculum!

Tu deliciae Paſtoris,
Digna laudis et amoris
Apri noſtri maximi
Et Dianae ſacri:
Vale chara! te plorabunt,
Tuas laudes ululabunt
Fix et paſtor buccinans.

Poſtquam exequiae erant abſolutae, incipiebat Dominus ſuis cauſas mortis ſuae ſuis inquirere, et adcredere quod agrivir cum baculo vel pede ſuem tam valde jactaſſet, ut mortiferus tumor in ventre ſuis de illo iactu ſe exaltaſſet et mortem cauſaſſet. Poſcebat itaque quod Suicida ad poenam traheretur et faciebat apud me rem iuris-pendentem. Inquiſitus negat ſuicidium, eſt autem confeſſus quod ille ſues in ſuo horto venatum habuerit, et quod in illo a ſuipaſtore inventae ſint, ſed non patientes. Teſtis primus vult audiviſſe, illum ſues venaſſe ſed non iactaſſe; teſtis ſecundus ſuipaſtor loci depoſuit, illum

ſues deſeſſas atque maladas in horto inveniſſe et apud caudas ex illo tendiſſe; Tertius teſtis vult nihil ſcire, praeter audiviſſe unam rixam inter matronam et agrivirum ſupra ſuivenationem.

Hic eſt notabilis et illuſtris Caſus, ex quo ſequentes Quaeſtiones oriuntur et ad eruditam juriſticam facultatem ſiunt. Nempe:

Quaeſtio 1.

An Suicidii accuſatus cum acri quaeſtione ſit adjacendus?

Quaeſtio 2.

Qua poena ſuicida, neget aut confiteatur, poenandus ſit?

Quaeſtio

Quaeſtio 3.

An Venatio quam ſuicida cum ſuibus tenuit, non attentatum in ſummum venationis regale ſit?

Quaeſtio 4.

Et ſi eſt; quomodo poenandum aut mulctandum ſit?

Quaeſtio 5.

An licet ſuicidam ſalva conſcientia adpardonare?

Quaeſtio 6.

Anne contra ſuipaſtorem in puncto Sodomiae una inquiſitio inſtituenda ſit? quia mortuam ſuem in ſuo lugubri carmine cum amatoriis Phraſibus et Verbis aloquitur.

Quaeſtio 7.

Si ſuipaſtor criminis Sodomiae confeſſus aut convictus, an tunc licitum ſit illum, poſt Camerale principium, quod valde pro menagia eſt, loco ligni cum turſo adcomburere?

Reſolutio harum quaeſtionum erit unus labor pro *Veſtris* Benenativitatibus eſſe; et ſi ego plane illas ipſe reſolvere potuiſſem; ſic habui tamen *Illis* non in manufacturam cadere volui: quia *Illi*, Ipſi ſunt, qui recte loqui et de illo quod rectum eſt ſermonem et reſponſionem dare debent. *Veſtrae benenatae Dominationes*

nes volunt itaque rem bene aſpicere, deliberare, et tunc unum Reſponſum dare, per quod illa illuſtratur et ad bonum et commodum iudicis, qui ego ſum, ad finem eat.

Caeterum opto *Illis* unum hilarem novum annum! et cum nos de ſuibus locuti ſumus; ego adjungo votum quod *Illorum* ſues bravo pingueſcant, bonum lardum et bona farcimina dent, praeſertim rubra farcimina, quae in aeſtate cum aceto et petroſilio unum bonum edere ſunt. Fatum regat etiam Veſtras ſues

quod illae non in hortum Veſtri Vicini, qui unus magnus et horribilis Gaſſatus eſt, per ſeptum frangant et damnum faciant: nam, experto credite Roberto, ille erit illas ponere in ſuiſtabulum, et ſine timore unum ſuicidium facere; et tunc Vos habebitis neque lardum, neque farcimina, et nil erit Vobis ſuper, quam nudum poſtvidere. Sanctus Antonius de Padua, ille magnus ſuum patronus, aſſertat omne malum a Veſtris ſuibus; et quo ille hoc eo certius faciat, oremus;

O!

O! Antoni de Padua,
Noſtris protectionem da
Suibus et porcellis!
Fac, ut pinguescant,
Ut bene crescant;
Ne hortum intrant
Ubi Gassati ambulant!
Et si fortasse infrangunt;
So mach es uns gleich kund:
Ne Gassatus illas capiat,
Et in stabulum trudat.
Suum Patrone
Noſtras ſues protege!
Audi Antoni!
Fac quia nos ſumus tui.

Vivite

Vivite bene et feliciter o! benenati Domini-
ni, et pergite me tenendum pro

Veſtrorum Benenativitatum

Dabam in muneris domo
die 1 Ianuarii qui eſt novi
anni dies.

obſequioſiſſimo Servo.

Dem

Dem

Großachtbaren und Hochgelahrten Herrn

Herrn

Euphemius Müller

hochbestallten Zollcommißarius und berühmten Krüger, wie auch Tuchsteinhändler in dem Dorfstein Runstadt

wünschen

zu Dero erlebten Nahmenstage

gehorsamst Glück

Sr. Herrlichkeit

gehorsamste Diener

Lagipedius et Harmius

in usum Delphinorum Runstedtensium et Wolltorfensium Ludi Magistri.

Nunc volo ſubducto gravior procedere vultu,

Nunc aliam Citharam me mea Muſa docet.

Surge anima ex humili iam carmine, ſumite vires

Pierides: magni nunc erit oris opus.

Erklärung

des Kupferblats, welches vor dieſem Gedichte ſtehen ſollte.

Ein Bruſtbild auf einem prächtigen Fußgeſtelle, ſtellet des Herrn Zollcommiſſarii Ehrenſäule vor, welche Derſelbe bey ſeinem Leben verdienet hat; die aber, um ſeine Beſcheidenheit nicht zu beleidigen, erſt nach ſeinem Tode

auf

auf dem Berge bey Runſtädt errichtet werden ſoll.

Der Runſtädtſche Genius ſetzet dem Herrn Zollcommißair den verdienten Epheukranz auf, und hält in der andern Hand eine Schalmeye, um auf ſelbiger des Herrn Müllers Nachruhm auszublaſen.

Ein andrer Genius, welcher die Zeichen der Gerechtigkeit führet, zeiget durch die gleiche Waageſchale an: daß der Herr Zollcommißair niemals mehr Waßer unter den Duckſtein gegoßen habe, als die Helfte.

Zur Linken des Fußgeſtelles ſitzet die Minerva: auf ihrem Schilde ſtehen, ſtatt des fürch-

fürchterlichen Meduſenkopfs, die Worte: Friſcher Duckſtein; zum Zeugniß, daß der gelehrte Herr Zollcommißair den Muſenſöhnen mit dem Duckſtein zugleich die Künſte und Weisheit der Minerva eingeflößet, und daß man bey ihm recht gelehrt getrunken hat.

Zur Rechten ſitzt die Religion mit einem ofnen Buche, darin die Worte: Hier Zoll; ſtehen. Die Bedeutung hievon iſt: gleichwie Mattheus der Zöllner ein guter Chriſt war und dennoch Zoll nahm; alſo ließ auch der Herr Zollcommißair niemand vorbey gehen, reiten oder fahren, dem er nicht zurief: Hier giebt man Zoll.

Die Perſonen, welche umher ſtehen, ſind die Nachwelt, welche nach hundert Jahren

des Herrn Zollcommißarii Ehrenſäule bewundert. Einer von den Umſtehenden lehnet ſich mit verdrießlichem Geſicht an einen alten Stamm: dieſes iſt der Krüger, der nach hundert Jahren in Runſtädt wohnen, über die ſchlechten Zeiten klagen und ſeinen großen Vorfahren, den Herrn Zollcommißair, beneiden wird.

Uebrigens muß der geneigte Leſer wißen: daß der Herr Zollcommißair kein ſchlechter Krüger und Zöllner iſt; ſondern daß er lange Jahre ſtudiret und zum Beſten der gelehrten Welt in den hieſigen Krug gefreyet hat, auch keinen ſchlechtern Brandtwein führet und trinket als Franzbrandtwein. Die mit L. bezeichnete Anmerkung hat mich, die mit H. meinen

Herrn

Herrn Collegen zum Verfaßer: das Lied aber habe ich ohne jemands Zuthun gemacht und meinen Collegen nur ein paarmal mitſprechen laßen.

Lagipedius L. M.

O! Duckſtein her, mich zu begeiſtern!
Ich kann den Trieb nicht mehr bemeiſtern,
O froher Tag! den du erregſt.
Tag würdig aller Luſt und Scherzens,
Du biſt die Freude meines Herzens,
Das du mit ſchnellern Schlag bewegſt.

Freund, Müller, Runſtädts ſchönſte Zierde,
Es iſt nicht eitle Ruhmbegierde,
Daß meine Dichterflöte klingt:
Nein Gönner, nein, nur dich zu ehren
Spiel ich ein Lied auf ſieben Röhren,
Das deinen Nahmenstag beſingt.

Virgil ſang That und Lob der Sieger;
Ich aber ſinge von dem Krüger:
Was? Krüger? nur vom Commißair!
Durch Wein ſchuf er ſich Krieg und Helden;
Ich, dichtriſch deinen Ruhm zu melden,
Ich rufe, friſchen Duckſtein her!

Ihr Duckſteinskannen, Runſtädts Muſen,
Ich fühle ſchon eur Feur im Buſen,
Das mir bis in die Feder dringt.
O Müller, bitte Frau Suſannen *
Daß ſie mir noch zwo friſche Kannen
Von unverfälſchtem Duckſtein bringt.

* Dieſes iſt der theure Nahme der würdigen Gemahlinn meines Gönners. L.

Ja, nun empfind ich deine Stärke
O! Duckſtein; jetzt ſchreit ich zum Werke,
Mein Müller merke auf mein Lied.
O! großer Krüger, eile, eile!
Still Hallensleben's* lange Weile
Das dir mit Schmerz entgegen ſieht.

Geh hurtig; denn auf dieſen Wegen
Eilſt du der Ewigkeit entgegen
Und wirſt des Wandrers Augenmerk.
Dort ſteige auf die prächtge Bühne,
Dort ſtrotze, glänze, blühe, grüne
Und ſey des Marktes Wunderwerk.

*Zur Erklärung dieſer Stelle muß ich anführen, daß der Held des Liedes einmal aus Scherz zu einer Rolandsſtatue nach Hallensleben in Vorſchlag gebracht ward. H.

Doch heute laß uns, Herr, noch trinken;
Nicht toll, daß wir zu Boden sinken:
Nein nur ein Glas und eins dann noch,
Dann eins das Herze zu erfreuen,
Dann wieder eins, bey dem wir schreyen:
Es lebe Müller dreymal hoch!

Ja, dreymal hoch an diesem Feste!
Herr Commißair wir sind heut Gäste,
Heut trinkt es sich noch eins so schön.
O! könnt ich doch die Nahmen ändern;
Dein Nahmenstag sollt in Calendern
In jeder Woche dreymal stehn.

Komm Tag zu meiner Lust und Glücke,
Komm freudger Tag, komm oft zurücke
Und sey an frischem Ducksteln reich!
An Wünschen, Müller, solls nicht fehlen;
Laß mich nur viele Tage zählen,
Die diesem naßen Tage gleich.

O! Müller, Vorwurf meiner Flöten,
Dein Duckſtein macht mich zum Poeten
Und ſtellt mir deine Größe dar:
Ich ſeh des Krügers Laſt und Bürde,
Der Zollbedienung hohe Würde
Nehm ich am alten Schlagbaum wahr.

Ich ſeh dich mit gekärbter Kreite
In einem Zug auf einer Seite
Zween Striche, Freund, auf einmal ziehn:
Wie ſchickt ſich das für Commißaire?
Wenn ich in deiner Stelle wäre;
Ich ſchriebe keinen einzgen hin.

Doch in vermiſcheten Naturen
Entdecken wechſelweis die Spuren
Von dieſer und von jener ſich:
So iſt es hier auch mit der Kreite:
Den Commißair zeigt eine Seite,
Als Krüger zeigt die andre dich.

Dort kömmt ein Wagen frische Fische:
Herr Commißair zu Dero Tische
Sey dieser große Hecht bestimmt;
Es ist ein unvergleichlich Freßen,
Vornemlich wenn man nach dem Eßen
Ein Glas Crambambuli drauf nimmt.

Dieß sind die besten Eigenschaften
So an der Zollbedienung haften,
Die statt der Kappen Hechte bringt:
Der Krüger zapft dazu ein Gläschen
Aus seinem besten Brandtweinfaßchen;
Es nimmts der Commißair und trinkt.

Herr deine Größe, deine Werke,
Des Leibes und der Seele Stärke,
Und dein verblendend feurger Bart,
Sind fürchterlich wie Blitz und Wetter;
Beschreiben können sie nur Spötter,
Denn sie sind gar zu seltner Art.

Ich will mich nur in tiefen Schweigen
Vor dir und deiner Größe neigen
Und schwindelnd diese Größe sehn.
Wenn ich dich, Herr, durchs Sehrohr meße;
Bist du ein Stern der ersten Größe,
Um den Trabanten Heere stehn.

Freund, glänz an deinem Firmamente!
Und wenn auch Dorf und Kirche brennte,
So stehe doch dein krügrisch Schloß!
Wie könnt auch da sich Feur entzünden;
Wie könnte Flamm und Glut sich finden,
Wo Strömen gleich der Duckstein floß.

Des Waldes Nymphen, windet Kränze;
Benehmt den Füchsen ihre Schwänze
Und streichelt damit Müllers Kinn:
Bachanten gleich macht ein Getümmel,
Erhebt den Krüger bis zum Himmel
Und bringt den Tag mit Tänzen hin.

Um Müllers Haupt ſchlingt Epheukronen,
Von Epheuzweigen macht Feſtonen
Und windet ſie um ſeinen Bauch.
Ein Weinfaß trug den Gott der Reben:
Um Müllern göttlich zu erheben;
Setzt ihn auf einen Duckſteinſchlauch.

Des Duckſteins Vater, Zierd und Ehre,
O großer Müller! merk und höre
Des Liedes prächtigen Beſchluß.
Es leben deine Duckſteinfaßer!
Du ſelber werde täglich größer
Als Wirth und Commißarius!

Das Kegelschieben.

Nur green sind noch darin?
Wahrhaftig mein Gewinn
Ist diesesmal nicht groß.
Hält jemand einen über?
Ey ja! warum nicht lieber?
Gut! gut! es geht drauf los.

Da sind sie; es ist aus.
Ich kriege sechs heraus,
Und fange wieder an.
Ihr Herrn ist alles richtig?
Der Kegel steht nicht tüchtig!
Die Kugel der Johann!

Eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs;
Der Teufel und die Hex!
Das giebt ein gutes Spiel:
Jedoch der siebte Kegel
Das war ein rechter Flegel
Daß er nicht auch noch fiel.

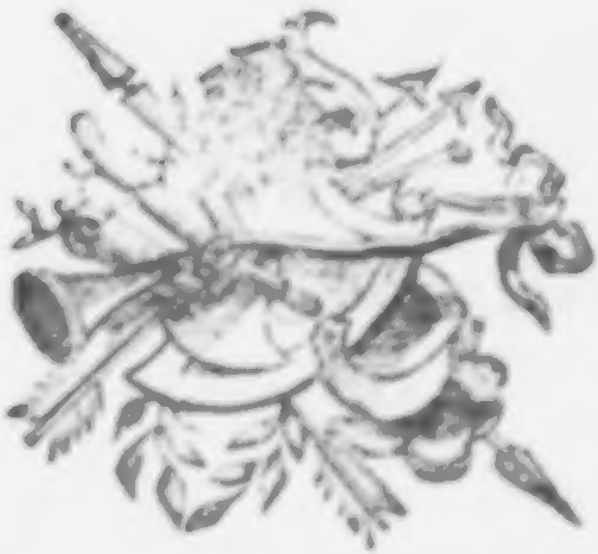
Wer folgt? ihr Herrn geſchwind!
Ich weis nicht wo ſie ſind.
He! Bruder wo biſt du?
Was hilft doch das Gebudel.
Ha! ha! ha! ha! ein Pudel;
Der Herr ſitzt einen zu.

Hier, hier iſt ein Mattier:
Du wirſt jetzo nicht vier.
Ja, gut den halt ich noch.
Da liegen drey mit allen,
Wart, laß ſie nur erſt fallen.
Verflucht ſie fallen doch.

Wie ſteht der Kegel da!
Die zween ſind ſich zu nah,
Und die am Eck zu weit:
Mit aller Kraft der Nerven
Alſo ſechs Hol; zu werfen,
Iſt faſt Unmöglichkeit.

Wer hält den Louisblanc?
Ich nicht: ja großen Dank!
Es war mein Ernſt auch nicht.
Das Spiel iſt aus mit Ehren:
Kommt laßt uns nun aufhören;
Es weicht das Sonnenlicht.

Verflucht mein Arm thut weh.
Wo biſt du Johann? he!
Hier iſt das Aufſetzgeld.
Wer will mit mir noch ſchmeißen?
Ach! was ſoll doch das heißen;
Ein Schelm der etwas hält.



Hochzeits Büchlein.

Nützlich und lustig

zu lesen.

HORATIVS

DE ARTE POETICA.

Ego mira poëmata pango.
Vos plaudite.

Dem

Wohlgebohrnen und
Hochgelahrten Herrn
HERRN

Johann Friedrich Eisenhart,

Fürstl. Braunschw. Lüneb. Hofrath,
der Rechte ordentlichen Professor
und Doctor,

wie auch

der Juristen Facultät Beysitzer
auf der Julius Carls hohen Schule, der
Herzogl. deutschen Gesellschaft daselbst
Vorsteher und Mitglied der deutschen
Gesellschaften zu Göttingen, Königs-
berg und Bremen.

Meinem großen Gönner und Patron.

Wohlgebohrner
Hochgelahrter Herr,
Hochzuehrender Herr Hofrath,

Ew. Wohlgeb. muß ich heut in die Zeiten zurück rufen, da eine Gratulantengilde blühete, von der ich die Ehre hatte ein Mitglied zu seyn. Diese Erinnerung

innerung ist genug, Ihnen die Absicht zu entdecken, die mich schreiben heißet.* Kein Geburtstag, kein Nahmenstag gieng damals ungefeyert vorbey. Aber Hochzeittage? Ach so gut ward es der Gilde nicht: Zu solchen Ehren konnte sie nicht gelangen. Allein wie glücklich bin ich, daß mir dieser Vorfall aufbehalten ist, und daß endlich der Tag erscheint, auf den alle Gildedichter so lang sehnsuchtsvoll

* Die Absicht ist ein Trinkgeld.

voll hofften. Ich meine Ihren Hochzeittag. Ach! er iſt da: und ich wäre meines ſaur und redlich erworbenen Gilderechts unwerth, wenn ich denſelben ungratuliret vorbey ſtreichen ließe. **Ew. Wohlgeb.** wißen aus der Erfahrung, was Gildegebrauch iſt: Wir Gratulanten machen niemals Gelegenheitsgedichte, als wenn wir in anderer Nahmen begeiſtert ſind; wenn wir aber in eigenen Nahmen gratuliren, ſo nehmen wir aus

der Gildelade einige unſrer Werke, und widmen ſie mit einem kurzen Wunſche unſern Mäcenaten. Ich habe dahero an dem heutigen Tage eine Cantate, zwo Erzählungen, ein Räzel, eine Geſundheit und ein Lied, Summa ſechs Stück aus unſrer Lade genommen, und widme ſie Ihnen, mein liebſter Mäcen, in Liebe und Hochachtung alſo, wie es ſich für einen Dichter meines gleichen geziemet. Die Schüler pflegen auf den Hochzeiten

manches-

manchesmal garstige Motetten zu plärren; statt deren könnte die Cantate gesungen werden. Die Erzählungen kann man bey Tisch gebrauchen, wenn der erste Gang abgenommen, und schon in jedem Magen ein guter Grund gelegt ist. Das Rätzel und die Gesundheit können zum Nachtisch bleiben; und wenn die Gesellschaft daran nicht genug hat, so können die Damen das Lied singen und die Männer dazu trinken. Ich würde zwar gern

aus dem Abraham Hoſemann de vero amore coniugali, den ich vor einigen Jahren den Händen dreyer Demoiſelles, die dieſen Tractat andächtig laſen, entriß, noch etwas angebracht haben: allein da ich gewillet bin, dieſes rare, nützliche und allen Damen erbauliche Buch nächſtens auflegen zu laßen; ſo muß ich Ew. Wohlgeb. und Dero ganze liebe Hochzeitgeſellſchaft bitten, Sie wollen ſich bis dahin gedulden. Nunmehro habe

ich

ich weiter nichts zu ſagen, als: **Theurſter Gönner,** durchleben Sie mit Dero würdigen **Frau Gemahlinn,** die Ihnen heut angetrauet wird, viele freudige Jahre! empfinden Sie mit Ihr das Glück, welches der Himmel den Tugendhaften beſtimmet hat! Ihr Haus ſey die Wohnung des Segens, der Freude, des Vergnügens! Ihre Ehe ſey fruchtbar! es entſtehen Männer aus ihr, die dem ehrwürdigen Bilde ihrer Aeltern gleichen,

die der gelehrten Welt so schätzbar wer-
den, wie Sie sind. Erleben Sie dieses!
sehen Sie Ihr Geschlecht dem Staate
nützlich und glücklich!

Und darf ich mir an diesem freudi-
gen Tage auch etwas wünschen; so
wünsche ich, daß Sie den Scherz der wie-
der aufgewachten Gildemuse, nach Ihrer
gewöhnlichen und mir längst bekannten
Leutseligkeit, mit einem gütigen Blick be-

ehren

ehren mögen. Ihrer **verehrungswür-**
digen Braut, Ihrer Geliebten,
empfehlen Sie mich, und erzählen Derſel-
ben, was es mit der Gilde für eine Be-
wandniß hat: ſagen Sie aber um des
Himmels willen keiner einzigen Jungfer,
daß ich der Verfaßer der Cantate bin;
entweder meine Augen oder ich ganz müß-
ten ein Unglück beſorgen, wenn dieſes aus-
kommen ſollte. Bleiben Sie ſo gewiß
mein Gönner, als ich aufrichtig mit den

zärtlich-

zärtlichſten Geſinnungen der Hochachtung

und Liebe bin

Ew. Wohlgebohrnen

vor offener Lade
den 16. April
1760.

jetzt unterthänigſter Gratulant,
ſonſt getreu gehorſamſter Freund
und Diener.

Cantate.

Aria.

Nur du o mächtge Liebe
Belebſt die weite Welt:
Denn ohne deine Triebe,
Iſt ſie ein ödes Feld.

Wer dir nicht Opfer bringet,
Wer dir nicht Blumen ſtreut,
Wer deiner Macht nicht ſinget,
Wer ſich in dir nicht freut;
Der werd ein Hageſtolz.

Recit.

Der alte Adam war aus Erde kaum erbaut,
So dacht er ſchon an eine Braut.
Er wußte zwar noch nicht was Weib und Bräute ſind;
Doch daß ihm etwas fehlte merkt er wohl:
Nur was; war ihm geheimnißvoll.
Voll Unmuth ſchlief er ein:
Die Gottheit ſah ſein Herz und ließ das erſte Kind,
Die Mutter jegliches Geſchlechts auf Erden,
Aus ſeiner Rippe werden.

Erwacht

Erwacht ſah Adam ſie und ſprach: ſey du mein
Weib;
Du biſt ja Fleiſch und Bein, gebaut von mei-
nem Leib.
Und als ihn Eva hört und ſah,
Sprach ſie: o ja!

Aria.

O ja! o ja! ich will dich freyn;
Ich will dein treues Evchen ſeyn:
Für dich bin ich ja da.
Ich, die von deiner Ribbe kam,
Will wiederum zu dir Adam; *
Nimm mich! ich will! o ja!

* Um dem Leſer zu zeigen, daß ich die hebräiſche Sprache verſtehe, habe ich die Proſodie derſelben in dem Worte Adam hier beybehalten.

Recit.

Und darauf heftete sich Mund an Mund,
Und Küße ohne Zahl versiegelten den Bund.
Es ward in einem Tag und einer einzgen Nacht,
Verlobung, Anwerbung und Hochzeitfest vollbracht.
O welche gute Braut! ach welche güldne Zeit!
O wärst du doch noch heut!
Seitdem die Eitelkeit, Pracht, Reichthum, Stolz und Tand,
Mehr als Natur und Treue, der Menschen Herz verband;
Sind keine Even mehr.
Jetzt muß die Schöne erst mit großem Umschweif wählen,
Und, wenn die Wahl geschehn, den Freyer langsam quälen.
Hält er die Prüfung aus; so heißt es seine Pflicht:
Entrinnt er; o! was schadts? es fehlt an Männern nicht.

Jedoch

Jedoch die Rach' erwacht: es wendet ſich das
Blat;
Die Eva freue ſich die einen Adam hat.

Aria.

Erzittert ſpröde Schönen:
Die Männer werden rar.
Noch drohet Adams Söhnen
Ein mörderiſches Jahr.
Wenn aus metalnen Höllen Rachen
Der Donner in das Schlachtfeld ſchießt;
Wenn tief verhüllt in Dampf und Feur,
Mit eiſern Hagel Mavors wettert,
Und tauſend Jünglinge zerſchmettert;
Wenn Blut in Strömen fließt;

Alsdann, ihr Spröden, wird das Lachen
Euch werden theur.

Recit.

Da wirds an Freyern fehlen;
Hingegen Schönen wird man dutzendweise zählen.
Dann wünschen sie zu freyn:
Allein, o Trübsal! ach! es wird kein Mann mehr seyn.
Was werden da für Seufzer aufwärts steigen;
Wie wird vorm heilgen Veit ihr Knie die Spröde beugen,
Und bitten: heilger Veit, ach! einen Jonathan
Gieb mir, mir armen Kind, ach gieb ihm mir zum Mann!
Allein umsonst: taub ist der heilge Veit;
Die Rache aber schreyt:
Zu spät, zu spät, ist Buß' und Reue,
Wer freyen kann; der freye

Wenn

Wenn ihn Vernunft, Natur und wahre Tugend
lockt:
Die aber, welche ſtolz und ſpröd ihr Herz ver-
ſtockt,
Sey ewig unvermählt;
Sie ſoll, die Rache will's, poßirlich ſich gebär-
den,
Verliebt, doch ungeliebt, zur älteſten Jungfer
werden.

Aria.

Noch iſt es Zeit, ...
Ihr Schönen freyt,
Eh es an Männern fehlt.
Der Tod, das nackende Gerippe,
Schwingt ſchon auf ſie die ſcharfe Hippe:
Geſchwind, geſchwind vermählt!

Erzählung.

Es war einmal eine ſchöne Jungfrau, die hieß Daphne; ihre Schönheit rührte nicht nur die Menſchen, ſondern ſogar die Götter. Apollo, der Schönſte aller männlichen Gottheiten, ward durch ſie entzündet; er entdeckte ihr ſein Herz: allein, ich weis nicht war es Sprödigkeit oder würkliche Unempfindlichkeit, ſie blieb bey ſeinen Seufzern taub und floh die Liebe des Gotts. Aber Apoll blieb nicht ungerächet: die ſchöne Spröde ward in einen Lorbeerbaum verwandelt, und nun ſteht ſie da in den Gärten mit ihren ſpröden Schweſtern. Statt des ſchönen lockigten Haars trägt ihr Haupt ſtarre grüne Blatter. Rindfleiſchbrühen und die Haupter gekrönter Dichter werden mit ſelbigen gewürzet: und ſo oft der Koch ein Stück vom

Pfingſt-

Pfingſtochſen und der kleine Pfalzgraf einen Reimer ſchmackhaft machen wollen; ſo reißen ſie der Armſeligen eine Locke aus und ſchlingen ſie um ihre Opfer. O! harte Strafe der Sprödigkeit! Sie, die der gröſßte Dichter liebte, muß die Geſellſchaft ſeichter Köpfe ſeyn.

X

O Daphnen lernt aus der Geſchichte,
Die euch vielleicht zu Thränen zwingt,
Was für bejammernswürdge Früchte
Die Sprödigkeit den Schönen bringt.
Die Zeit entflieht et mit dem Glücke:
Ihr Daſeyn merkt man kaum.
Heut reizen Doris holde Blicke
Und Morgen iſt ſie Baum.

Heut widerſtrebt ſie ihrem Triebe,
Und Morgen ſagt ſie ja:
Allein, zu ſpät bekannte Liebe!
Apoll iſt nicht mehr da.

Eine Geſchichte

die wahr ſeyn könnte.

Der flinke Hans, des Schulzen Knecht,
Sah Küſters Grete reyhen:
Er ſprach, das Mägdchen iſt mir recht;
Mein Treu! ich will es freyen.
Hör, liebes Gretchen, willſt du mich;
So will ich dich zur Frauen.
Ja Hans, ſprach Grete, ich will dich!
Wenn ſoll der Pfarrer trauen?

Ein Räzel.

Ein Mann und eine Frau ſind zwey;
Ein Mann und eine Frau ſind eins;
Ein Mann und eine Frau ſind drey;
Ein Mann und eine Frau ſind keins.

Eine

Eine Geſundheit.

Dem GOtt der Ehen Lob, dem neuen Ehpaar Glück,

Der Schönen einen Mann, dem Jüngling holden Blick,

Dem Ehmann Sonnenſchein, der Ehfrau Zärtlichkeit,

Der Witwe vielen Troſt, uns allen gute Zeit.

Ein Lied

mit ſchönen Geſundheiten.

Die Gläſer aus! der Gott der Reben
Hat nicht zum Sehn den Wein gegeben;
Getrunken ſoll er ſeyn.
Auf! trinket den cryſtallnen Becher
Friſch, wie der Vater kühner Zecher,
Und füllt von neun!

Trinkt den cryſtallnen Becher
Friſch, wie der Vater kühner Zecher,
Und füllt von neun.

Ein Staat, wo Recht und Weisheit
wohnen,
Wo Tugend über Gold und Cronen,

Bebt.

Bebt, wenn ſein Herrſcher fällt:
Auf! trinkt: Das Wohl des weiſen Prinzen,
Der ſelbſt das Glück in den Provinzen
Schaft und erhält.

Das Wohl des weiſen Prinzen,
Der ſelbſt das Glück in den Provinzen
Schaft und erhält.

Wenn Doris Kuß uns nicht erquickte:
Wenn Damons Herz uns nicht entzückte;
Wer wünſcht' ein Menſch zu ſeyn?
Auf! trinkt: es leben Freund und Schönen,
Die ſich nach Kuß und Freundſchaft ſehnen,
Uns zu erfreun.

Es leben Freund und Schönen,
Die ſich nach Kuß und Freundſchaft ſehnen,
Uns zu erfreun.

Gedrückt vom Joche der Geſchäfte,
Erquickt der Seele müde Kraft
Des Dichters feurig Lied.
Auf! trinkt: die edlen Dichter leben,
Die, wenn ſie ſich zur Sonne heben,
Natur nicht flieht.

Die edlen Dichter leben,
Die, wenn ſie ſich zur Sonne heben,
Natur nicht flieht.

Die Feinde können auch ergötzen:
Denn wahre Freundſchaft recht zu ſchätzen,
Lernt man allein durch ſie.
Auf! trinkt: es leben unſre Feinde,
Der Thorheit und des Laſters Freunde,
Doch glücklich nie.

Es leben unſre Feinde,
Der Thorheit und des Laſters Freunde,
Doch glücklich nie.

Die ganze Welt giebt uns Vergnügen:
Auch in den allerkleinſten Fliegen
Iſt etwas, das gefallt.
Auf! trinkt: es grünen Feld und Fluren,
Es leben alle Creaturen
Der beſten Welt.

Es grünen Feld und Fluren,
Es leben alle Creaturen
Der beſten Welt.

Inhalt
des Werks.

1. Cantate . . . . S. 255
2. Erzählung 262
3. Eine Geschichte, die wahr seyn könnte 265
4. Ein Nägel 266
5. Eine Gesundheit 267
6. Ein Lied mit schönen Gesundheiten 268

Druckfehler.

Als einen Hauptdruckfehler muß man hier anmerken, daß das ganze Hochzeitsbüchlein ein Druckfehler ist. Die übrigen wird der geneigte Leser zu übersehen und zu verbessern geruhen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS